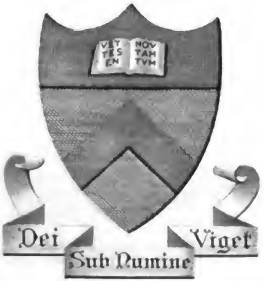
Princeton University Library
32101 073840959

Digitized by Google

1580
.181
.67
v. 5

Library of



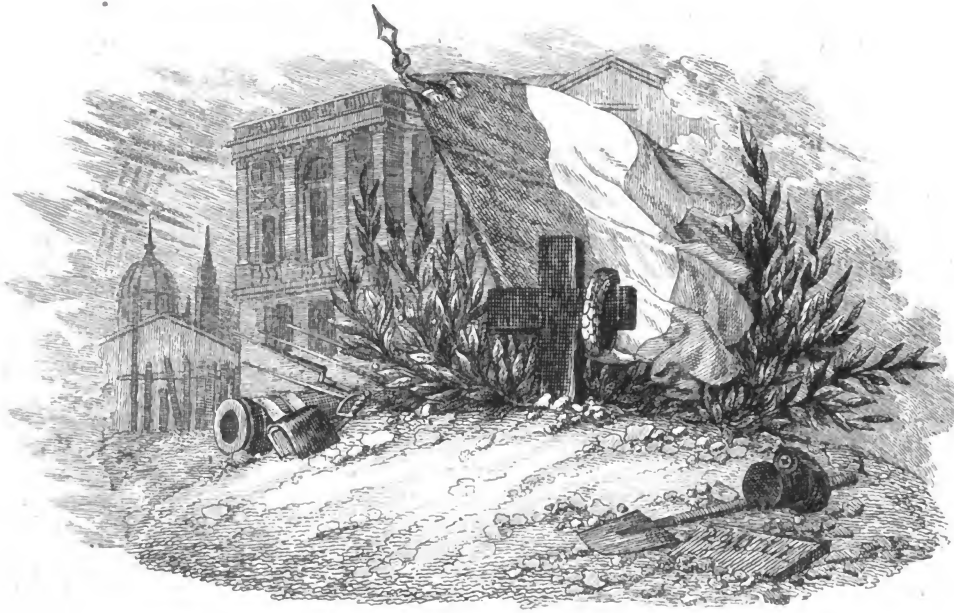
Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Den für die Freiheit gestorbenen!

Digitized by Google

Die neue Zeit

von

einem alten Constitutionellen.

Fünfter Band.

Stuttgart,
Verlag von Friedrich Henne.

1831.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschlands Vergangenheit und Zukunft. *)

Die neueste französische Revolution hat in alle Verhältnisse einen Stoß gebracht, welcher nur von denen geläugnet werden kann, welche im materiellen und politischen Leben von einem Tage zu dem andern träumen, unbewußt ihrer selbst und der Erscheinungen in der Aussenwelt, und unvertraut mit den geheim und offen rastlos schaffenden, zeugenden, zerstörenden, sich wiedergebährenden Elementen. Diese Revolution ist übrigens kein unerwartetes Ereigniß, denn erleuchtete Staatsmänner und aufgeklärte Patrioten sahen längst mit Riesenschritten das Verhängniß herbeinahn, welches dermal sich erfüllt. Aufgezögert durch eine Kraft des Widerstands, welcher mit seltener Consequenz die verschiedenartigsten Hebel eine Zeitlang in sich vereinigte, und zu standhaftem Kampfe trieb, siegreich durch die Fehler des einen und die Beharrlichkeit des andern Theils, hat es alle Dämme durchbrochen und alle Bollwerke umgeworfen, welche menschliche Klugheit aufgeführt. Denn zu Hütern an der finstern Höhle, wo die

*) Von E. Münch. Der Herausgeber wird nicht erst bemerken dürfen, daß die Meinungen und Ansichten des Verfassers nicht immer die seinigen sind.

1580
-181
57 S 492462
Digitized by Google

Schläuche des Aeolus zurückgehalten werden, hatte man Leute bestellt, welche weder die Natur noch die Macht der Stürme kannten, oder solche, die sich Dinge vermaßen, selbst den unsterblichen Göttern unmöglich und unerreichbar. Nicht fragt es sich gegenwärtig, wer die größere oder geringere Schuld davon trägt, nicht durch welche Gegenkräfte das Unvermeidbare abzuwenden gewesen wäre. Nicht eitle Anklagen sind Bedürfniß der Zeit und der Männer, welche für edlere Heiligthümer ringen, und der Gewalten, welchen die Hut der Völker, ihres Rechts und ihrer Wohlfahrt anvertraut worden. Es handelt sich nun darum, zu wissen: wie die Sachen im eigentlichen Grunde stehen? Welche Gefahren nahen? Welche Uebel drohen? Durch welche zu Gebote stehenden Mittel abgeholfen und gerettet werden mag? Congreßprotocolle und Ministerialbeschlüsse werden einseitig eben so wenig frommen, als papierne Constitutionen und liberale Proclame, da, wo der Ernst der Zeit mit riesenhaften Worten zu Völkern und Fürsten spricht. Hier helfen weder die gewöhnliche Weisheit der Cabinette und die physische Macht der Bajonnette, noch die doctrinäre Gelahrtheit der Studierstuben und die Systeme der Publicisten auf; nur die vereinte Kraft der Edelsten, Besten, Besonnensten von Oben und Unten. Ober- und Unterhaus im großen europäischen Nationalparlamente müssen zu einer einzigen ausserordentlichen, öffentlichen, nicht geheimen Sitzung sich vereinigen, um über das offenbare Geheimniß zu rathschlagen;

Digitized by Google

alle einzelnen Leidenschaften der Parteien und ihrer Abtheilungen müssen schweigen, und in der einigen Betrachtung dessen, was dem Ganzen, dem Welttheil frommt, sich auflösen. Einseitige Empfindlichkeit wird eben so lächerlich, als einseitiger Haß gefährlich seyn. Die Censur kann einzelne Stellen im Protocolle streichen; aber die Thatsachen sprechen schneidender und lauter als alle Worte, welche die Druckpresse weiter bringt. Die Gebrechen, woran Staaten, Regierungen, Parteien, Systeme, Theorien leiden, müssen ohne Scheu erörtert und die Wunden aufgedeckt werden können, welche die besonnene Klugheit der Cabinette und das mit Gerechtigkeit gepaarte, aufgeklärte Freiheitsgefühl der Völker zu heilen hat. In einer Zeitlage, wie die unsrige, ist wohl Jedermann befugt, seine Stimme abzugeben, oder vielmehr, es ist heilige Gewissenspflicht jedes rechtlichen Mannes, welcher nicht für ein glänzendes Trugbild des Ruhmes, nicht für geheime Leidenschaften, nicht für inhaltleere Doctrinen das Leben und die Geisteskräfte hinopfern und mühevolle Werke der Vergangenheit durch den ehernen Fußtritt reinphysischer Gewalt zertrümmert sehen will. Noch einmal steht der Genius Europa's vor den Thüren der Staatsmänner, den Thronen der Fürsten, den Sälen der Landstände, den Kammern der Publicisten, und warnt einerseits zur Mäßigung, andererseits zur Gerechtigkeit. Er hat bei Vittoria, bei Moskau, bei Dresden, bei Leipzig und Waterloo, bei Navarin und Varna vergebens gesprochen; er hat in drei

Digitized by Google

Tagen zu Paris und in vier zu Brüssel den ganzen Abgrund von Gefahren aufgedeckt, in welche von einer Seite verblendeter Despotismus, von der andern verblendete Demagogie Thron, Staat und Freiheit führen. Die Flammen, welche durch einen großen Theil des Continents mehr oder minder trüb und hell, und mehr oder minder großartig oder eckelhaft heraufblitzen und Werke des Uebermuthes wie des Unverstandes, gleich einem furchtbaren Nordlicht erhellen, deuten auf die vulkanische Natur des Bodens hin, über welchem man wandelt. Möchten sie doch auch in das Gewissen und in den Verstand der Staatsmänner wie der Parteiführer hineinleuchten, damit sie gewahren, zu welchen Bildern, Systeme und Phantasien ohne Gehalt oder Legalität, Herrschaft und Freiheit ohne Gerechtigkeit, entfesselte Volkskraft ohne edlere Ziele, sich gestalten. Auf die Gefahr hin, von dem einen Theil als Feind der Monarchie, von dem andern als Schmälerer der Freiheit angesehen zu werden, wage ich es, zu reden und zu künden, wie der Geist mir gebeut. Die Periode der Täuschung und der Complimente ist vorüber; man schuldet einander volle, wenn auch bittere Wahrheit.

Die erhaltenden Ideen, welche der Wiener Congreß und die heilige Allianz einer wildzerstörerischen, rein verneinenden Kraft, wie sie in dem französischen Jacobinismus und in der Bonapartischen Militairherrschaft sich darstellte, entgegengesetzt, waren an und für sich betrachtet, so großartig als noth-

Digitized by Google

wendig, so gerecht als nützlich; aber, indem man diese Kraft zu hemmen sich vorgenommen, hatte man zugleich vergessen, dasjenige aus dem Wege zu räumen, was als naturgemäße Gegenwirkung zu allen Zeiten sie in Bewegung gesetzt. Man hatte das Werk nach einem Bauriß, der schwerlich von allen Kunstverständigen des gleichen Beifalls sich erfreute, in zu großer Eile für dauerhaften Bestand, und mit zu großer Zögerung für das Bedürfniß und die Begeisterung des Augenblicks, aufgeführt, und auch so nur zur Hälfte. Denn als von den Bauleuten jeder seinen Antheil vom Lohne erhalten hatte, bekümmerte man sich nicht mehr so fast um die Güte der Grundlage, als um die Erhaltung der äussern Form, und um die Bewahrung des errungenen Antheils. Man schützte zwar gegenseitig die einzelnen Theile des Gebäudes gegen Angriffe und Stürme der Erdgeister, welche im Innern zurückgedrängt worden; aber man vergaß, daß es Stürme von Aussen und Schicksale, von oben hergeleitet, geben könne, die auch die angestrengteste Wachsamkeit täuschen und die tapferste Gegenwehr vereiteln. Man trachtete nicht nur die trügerischen Irrlicher zerstörender unheilbringender Theorien zu ersticken, sondern man wollte das Licht selbst, das ewige, himmlische, von Prometheus herunter geholte, mit auslöschen, und glaubte durch völlige Finsterniß im Hause die Gefahr eines Brandes von demselben entfernt zu haben. Darin lag der erste ungeheure Irrthum. Denn es stahl sich fortwährend Licht genug durch die Klimsen,

Digitized by Google

welche man zugestopft zu haben meinte, und selbst die bessern Geister borgten von den Erdgeistern das Licht, welches man gewaltsam ihnen vorenthielt. Man wendete die Politik der Baumeister gegen sie selber an, und der Erfolg segnete die Bemühungen. Die Finsterniß, die sie angerichtet, machte ihre eigenen Arbeiten verwirrt; feindlich begegnete man sich in den unerhellten Gängen und gerieth hadernd aneinander. Man hatte diejenigen, welche die Verwirrung und Irrthümer des Bauplanes nach edlern Ansichten zu verbessern gedacht, mehrmals siegreich zurückgedrängt, aber man hatte vergessen, selbst Verbesserungen vorzunehmen, welche vor den Angriffen der Verzweiflung künftig sichern konnten. Man hatte die monarchischen Grundsätze in ihrer Reinheit factisch ringsum überall hergestellt; aber man unterließ die innere Heiligkeit durch Sicherstellung des Rechtes zu begründen. Man bekämpfte die Anarchie, aber man duldete auf einzelnen Punkten den Despotismus. Für die Erhaltung einer einzigen unverbesserlichen Familie opferte man die Sicherheit vieler andern Dynastien, und die Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen der europäischen Gesammtfamilie hin. Man erdrückte den Aufstand von unten, aber man ließ den Meineid von oben ungestraft. Das war der andere große Irrthum.

Dieses System der Inconsequenz in Doktrin und That trug unberechenbar nachtheilige Früchte. Der Jesuitismus benützte die Schwächen der Regierungen und die Aufwallungen der Völker gleich sehr.

Digitized by Google

Er stellte der Begeisterung, welche in sehnsüchtiger, aber ohnmächtiger Kraft nach Befriedigung rang, seine Götzen hin. Er schmeichelte den einen mit aristokratischer Hoffahrt, den andern mit anarchischer Freiheit, den dritten mit mystischem Glauben und verbarg und verfälschte so Kraft, Nahrung und Säfte. Vor allen andern aber brachte es der Uebermuth der Bourbone durch ein künstliches, alle Verhältnisse unterminirendes, alle Wahrheit im Leben ertödtendes, alle Geister empörendes, alle Leidenschaften entflammendes Trugsystem dahin, daß verschiedenartige Parteien zu gemeinsamem Kampfe sich vereinigten, und eine entscheidende Niederlage des monarchischen Principes in Frankreich endlich bewirkten. Von einer andern Seite hatten die Politik in der Griechensache, die methodische Unterdrückung alles Volksleben auf der pyrenäischen Halbinsel und in Italien, so wie die steigenden Anmaaßungen eines finstern, unter den Katholiken im absoluten Pabstthum, unter den Protestanten in einem geistabschwächenden Mysticism dargestellten Ultramontanismus, den Stabilitätsgrundsätzen höchst gefährliche Stöße beigebracht; denn, was hellere Geister voll stolzen Widerwillens durch den Calcul des Verstandes erschauten, das empfand die aufgeregte, von dem Instinkte der gesunkenen Vernunft geleitete Menge im Gemüth. So ward denn eine und dieselbe Ansicht von der Untauglichkeit und Heillosigkeit des Bestehenden bei Allen siegreich.

Was konnte von Oben herab Wirksames dagegen

Digitized by Google

geschehen ohne völlige Bekehrung und Veränderung in wesentlichen Puncten? Man befehdete den Zeitgeist aus Kräften und doch gestand man ihm gewisse Rechte zu; man nahm eine öffentliche Meinung an und doch mißhandelte man sie täglich. Man wollte den Despotismus in der Ausübung selber nicht, den man in der Theorie doch aufgestellt; man sprach von gesetzlichen Freiheiten und gab ihnen weder Unterlage noch Richtung. Man erklärte die Völker unmündig und ließ ihnen doch so viel Waffen in den Händen, mit denen sie im Nothfall sich wehren konnten. So brachte man sich um den Beistand von Kräften, welche, mit dem gesetzlichen Thron vereinigt, ihn stärker hätten befestigen können, und machte von den Kräften keinen Gebrauch, über die dem Absolutismus in seiner Reinheit volle Befugniß zugestanden wäre. Die Inconsequenz und die Halbheit waren es demnach, die dem Throne Gefahr gebracht, ohne der Freiheit im Geringsten zu nützen, und die Regierungen machten mäßigen Gebrauch von unumschränkter Gewalt, ohne sich den Dank der Legalität ganz verdient zu haben. Als Christenpflicht, Humanität, Freiheitsgefühl, Philosophie, Volksmeinung und Civilisation ein Geschrei erhoben und die Befreiung Griechenlands begehrten, ließ man einige hunderttausend Hellenen durch das Mordmesser der Türken fallen, und man zwang, als Politik die Emancipation endlich forderte, ex abrupto durch Kanonenschüsse den Sultan, um dasjenige einzuwilligen, was man ein Jahr zuvor noch als verkehrend für seine Legitimität

Digitized by Google

erklärt hatte. Man gab die Legitimität Don Pedro's und ihre Anhänger schimpflicher Verhöhnung und grauenvollem Schicksal preis, und duldete die Usurpation eines Menschen, der in jungen Jahren verübte, was kaum die berüchtigtsten Tyrannen in der ganzen Dauer ihres Lebens, und den seine wärmsten Beschützer gewissenlos, feig, grausam und meineidig nannten. Man ließ die Würde der Souveraine durch encyclische Briefe Roms mißhandeln, die Frayssinous und Clermont-Tonnère Aufruhr gegen Königthum und Charte predigen, die weißen Zelter zum Gelächter Europas den alten Weg von Neapel aus nehmen, und die Carbonari und Liberalen verfolgte man durch Schaffotte, Kerker und Proscriptionen. Man predigte die Eintracht unter den Souverainen und die Gesandten des Einen persiflirten die des Andern in vertraulichen Zirkeln und trieben mit den Feinden Aller geheime Buhlschaft. Hatten die sogenannten Liberalen dann so großes Unrecht, auch ihrerseits redlichst zu arbeiten und für einen ehrenvollen Zustand der Dinge kräftig zusammenzuwirken? Welche Achtung konnte das Volk vor solchen Dingen hegen, die man unter vier Augen selbst als Werk der Intrike und als in die Länge unhaltbar stempelte, und die man mit andern zu vertauschen sich bereit erklärte, sobald gewisse Bedingungen erfüllt und gewisse Bündnisse geschlossen seyn würden? Die beiden Haupt-Extreme bekämpften sich in der letzten Zeit mit besonderer Heftigkeit und die Unbereitwilligkeit des Einen zu billigen Vergleichen reizte die Verzweiflung

Digitized by Google

des Andern. So wie das Ultramonarchische und Ultrakirchliche, verbunden mit dem Unverbesserlich-aristokratischen, alle Mittel billigte, die zum Zwecke führten und die Entwaffnung des Gegners verbürgen konnten, so ließ auch die sogenannte liberale Parthei nichts unversucht, was neue physische und moralische Waffen liefern und dem ob des Druckes allzuunwilligen Instinct der Menge Selbstbewußtseyn, Klarheit und Richtung gewähren möchte. Das frevelhafte Spiel mit den Verfassungen, welches Absolutisten und Liberale oft gleich sehr trieben, war eine Folge dieses Kampfes. Weil die eine Parthei von der Unredlichkeit des Gegners zum Voraus überzeugt und der sichern Aussicht schien, bei der nächsten besten Gelegenheit überflügelt oder erdrückt zu werden, stand sie mit ihren Wünschen desto ungenügsamer, mit ihren Forderungen desto schneidender auf. Man wußte nur zu gut, daß blos ein Theil bewilligt und auch dieser Theil so bald als thunlich und so weit als möglich zurückgenommen werden würde; um nun nicht in den Augen der öffentlichen Meinung als Stümper zu erscheinen, entwickelte man die Systeme, wie sie in der Schule sich darstellen, mit aller Schärfe und Consequenz.

Allen diesen Demonstrationen lag jedoch mehr doctrinärer Stolz, als revolutionärer Wille zum Grunde. Viele der in Grundsätzen grellsten Männer waren im Privatleben die edelsten Menschen und erfüllten jede Bürgerpflicht mit preiswerther Gewissenhaftigkeit. Sie opferten der Hoffnung einer auch nur halbwegs

Digitized by Google

genügsamen Unterordnung unter die Lieblingswünsche der Nation die Freude des Privatlebens, die Versuchungen der Eitelkeit, die Aussichten für ihre Familien mit einer großartigen Entsagung hin, und hatten vor ihren Augen nur die Billigung des edlern Theils der Zeitgenossen, das Urtheil der Nachwelt, die Ernten einer glücklichern Periode. Dabei verschmähte man standhaft, auf die Massen (nach dem Beispiel neuester Zeit) in einer Art zu wirken, welche die Richtung des öffentlichen Geistes in die Gewalt einer blind bewegten, leicht entzündbaren Menge gab. Dieß ist ein Umstand, der wohl erwogen werden muß, indem er die liberale Parthei in mehreren Ländern zu ihrem Vortheil charakterisirt und den Regierungen große Verlegenheiten ersparte. Eine solche Rechtlichkeit wurzelte zumal in Deutschland fest, wo der gelehrte Stand durch Universitäten, Bücherwesen und Journalismus (trotz beschränkender Censur) zwei Drittheile der Nation in seiner Gewalt und durch eine Verbindung mit dem in seinen theuersten Interessen so vielfach verkümmerten und verletzten Handelsstande vermehrte Aussicht auf eine unzuberechnende Gewalt über die öffentliche Meinung hat. In Frankreich war die Sache anders. Die deutschen Regierungen hatten an die Gebildeten und ihre Leiter sich ein Recht auf Achtung und Schonung dadurch erworben, daß sie bei aller Unlust zu bedeutenden politischen Concessionen doch die Intelligenz durch verbesserten und allgemein verbreiteten Unterricht beförderten, die kirchliche Frei-

Digitized by Google

heit (mit wenigen Ausnahmen) nicht verkümmerten, das Bürgerthum (in manchen Staaten) ehrten, talentvolle Männer auszeichneten oder in Dikasterien zogen, und überhaupt sich in dem Gedanken gefielen, die Nation der Deutschen als ein in scientifischer Hinsicht wenigstens zusammenhängendes Ganzes betrachten zu lassen. Allein in Frankreich ward den Ideen von kirchlicher und politischer Freiheit zugleich, sodann den Talenten, wo sie nicht ganz servil sich schmiegten, und allen Illustrationen der Meinung, als solchen, der Krieg angekündigt. Jeder Vergleich und jede Auszeichnung war entweder eine bald durchschaute Heuchelei oder ein schlecht versteckter Fallstrick für einen berühmten Namen. Man wollte den Geist, als solchen, morden, und den starren Stabilismus der vorrevolutionären Periode mit allem widerlichen Zusatze wieder herstellen; man verletzte die Tugend wie die Intrike, bestrafte den gesetzlichen Widerstand wie das finstere Complott; man beleidigte die Leidenschaften wie die Grundsätze, das ächte Nationalgefühl wie die kokette Selbstsucht der Partheien: darum die gemeinschaftliche Verschwörung der verschiedenartigsten Elemente endlich, darum der beispiellos schimpfliche Fall eines Systemes, für das Frankreich, Deutschland, Spanien, ja ganz Europa, so blutige Opfer gebracht.

Von welch' ungeheuren Folgen der Schlag in Frankreich für das gesammte Europa begleitet sey, braucht nicht erst bemerkt zu werden und ist für manche Einzelne nur zu sehr schon gefühlt worden. Der ganze

Digitized by Google

lateinische Süden bereitet sich vor, nach kurzer Zeit gegen den germanisch-slavischen Norden entweder mit Grundsätzen oder Waffen invadirend aufzutreten. Die Fortdauer der absoluten Herrschaft in Spanien und Portugall ist nur noch eine Galgenfrist für die Gewalthaber derselben. Alle Heere Oesterreichs sind ohne andere moralisch-politische Stützen nicht mächtig genug, den Freiheitstrieb der Italiener aufzuhalten, welcher zwar nur in einzelnen Ständen mit klarem Selbstbewußtseyn, überdachtem und klug organisirtem Widerstand, bei den Massen aber mit instinktartigem Haß gegen die Fremden und mit der ganzen Unbehaglichkeit und Verzweiflung einer reinen Passivität, einer totalen Armuth und finanziellen Zerrüttung auftritt, und zuletzt selbst die Feiglinge tapfer und die Verworfenen edler machen wird. Es ist ein großes Unglück, daß Oesterreich sich nicht des Ganzen bemächtigt, die Idee eines italienischen Föderativstaats festgehalten und die Forderungen der höhern und gebildetern Klassen befriedigt, zugleich aber dem Volke mehr Hülfsquellen zur Verbesserung des physischen Daseyns erschlossen hat. Es würde dadurch sich wenigstens den Dank verdient haben, welchen Rußland von Polen gewinnt, und in der öffentlichen Meinung gerechtfertigter dastehn, als vielleicht dermalen der Fall ist. Ein noch größeres Unglück ist, daß man gerade dieses Polen nicht ganz wieder hergestellt und auf andere Weise die Interessenten entschädigt hat; denn Oesterreich, Preußen und Deutschland würden dadurch eine kräftige Schutzwehr gegen

Digitized by Google

den Riesen des Norden erhalten haben. Das größte Unglück von allen aber ist, daß man das parasitisch umgreifende England in die Angelegenheiten des Continents zugelassen und in Hannover nach der Ansicht Vieler sich einen Scorpion aufbewahrt hat, welcher jeden Augenblick edle Theile des deutschen Staatskörpers gefährden und die Nation in fremdartige Interessen verwickeln kann. Unter allen Staaten, die Europa bedrohen, ist England vielleicht bei weitem der gefährlichste; denn unter den Formen eines freien Gemeinwesens und einer liberalen Politik verhüllt es die widerlichste aller Tyranneien, und keine Nationalität ist ihm heilig mehr, wenn nur sein vereinzeltes mercantilisches Interesse Befriedigung dabei findet. Unbeschränkte und constitutionelle Regierungen opfert es mit demselben Gleichmuth auf, und alle Verbindungen mit ihm, die nicht in seinem Nationalinteresse sichere Wurzeln haben, sind nur um so sicherere Vorzeichen des Unglücks. Nur wenige Jahre sind verflossen, da besaß es noch einen Mann, welcher die Stellung des Landes und die Gefahren Europas klar durchsah und die Interessen der Menschheit mit denen seiner Nation zu verschmelzen bereit war. Aber mitten in dem großartigsten Gewebe einer bewunderungswürdigen Politik überraschte ihn das Verhängniß, und die Fäden, welche er über ganz Europa und dessen Zukunft gezogen, kamen in Hände, ungewachsen der Arbeit und dem Gedanken des frühern Meisters; sie haben zu greuelvollem Chaos sich verwirrt, und mehr als menschliche Klugheit gehört

Digitized by Google

dazu, sie wieder aufzulösen und weiter zu spinnen. Dieß ist eine Wahrheit, die kein Unbefangener läugnen kann. Europa leidet Mangel an einem Canning. Es blicket sehnsuchtsvoll nach einem überlegenen Geist, einem entschiedenen, hervorragenden Charakter, welcher, groß genug, veraltete Vorurtheile und unausführbare Lieblingsneigungen der Diplomatik preisgebe, mit mächtigem Arme das Steuer des den Wellen überlassenen Schiffes ergreife, mit dem Zauberworte des Genies die Stürme beschwöre und mit dem Riesenschwerte überlegener Kraft Riesen und Zwerge zugleich bezwinge und edlern, allen Partheien gleich sehr frommenden, Zwecken dienstbar mache. Sollte die Humanität so arm seyn, daß die Zeugungskraft des Großen mit einem einzigen Manne untergegangen? Er trete hervor, der Gleiches sich bewußt ist, es neigen sich alle übrigen Geister vor ihm, und er erscheine, gegürtet mit Macht und Herrlichkeit, und trage die Oriflamme kühn voran!

Die Kraft der Freiheit in Frankreich, das seine Bourbone wie eine Nationalschmach abgeschüttelt, entfaltet sich zu einem furchtbaren Reichthum, und mehr oder minder sehen Dynastien und Länder ihr Schicksal an die Wendung geknüpft, welche die Grundsätze und Zwecke der Parteien in diesem Reiche nehmen, unter welchen sich bereits aufrichtige Constitutionelle mit Orleans an der Spitze, Republikaner, Bonapartisten, Carlisten und Vordeauphilen mit scharftrennenden Devisen zeigen. Die Feldherrn der Cortes von Cadix ziehen über die Pyrenäen,

Digitized by Google

von Don Fernando für gebrochene Verträge, unerfüllte Zusagen, siebenjährigen Despotismus ernste Rechenschaft zu fordern. Siegreich für den Moment oder nicht, — es wird diese Bewegung den absoluten Thron zerbrechen; denn alle Parteien, mit Ausnahme der theokratischen, sind mehr oder minder gegen das herrschende System, und einzelne Niederlagen der Patrioten werden nur die Glut der Rache steigern. Die Gefangenen zu Lisboa und O'Porto schütteln mit der Gewißheit naher Rettung an den Ketten, welche laute Ankläger des monarchisch legitimen Principes sind. Den Dank und die Früchte von der Emancipation dieser Staaten wird einzig Frankreich gewinnen und seine Revolution daselbst neue mächtige Stützen finden. Aufgemuntert von der Partei, welche dermal über Frankreich und dessen Regierung auf drückende und für die constitutionelle Freiheit gefährliche, ja schimpfliche Weise herrscht, hat das undankbare Volk der Belgier die Wohlthaten einer sechszehnjährigen Wirksamkeit des Hauses Nassau ins Buch der Vergessenheit geschrieben; es hat seine Fabriken zerstört und seinen Handel ruinirt, für ein Wahnbild der Freiheit, zu dem es unreif, und aus der Gewalt eines kulturfreundlichen Königs in die von Parteien sich begeben, welche alle Vortheile ihrer Stellung entweder eroberungssüchtigen Parteien Frankreichs, oder den lüsternen Händen des längst auf seine Blüthe eifersüchtigen Englands überliefert haben. Erschrocken über ihr eigenes Werk, dessen Gestalt sie sich anders dachten,

Digitized by Google

und über die Folgen, welche eine unermeßliche Reihe von Uebeln auf den Welttheil herzugießen drohen; ohne entscheidendes Haupt, ohne durchgreifende Charaktere, die das Ganze zu dem einen oder andern Ziele zu führen im Stande wären, stehen die Parteiführer da, bereits im Widerspruch und Hader mit sich selbst, preisgestellt zwischen die Ahnung der garantirenden Mächte und der Dynastie, welcher sie mit voreiligem Uebermuth, sich selbst die Hände bindend, abgesagt. Jammer und Elend erfüllen bereits die einst so gesegneten Fluren und die menschenvollen, stolz aufblühenden Städte; der Bürgerkampf entwickelt sich im Innern; der fremde Krieg steht vor der Thüre. Die großen Parteien des Auslandes selbst aber, welche das Schwert zum Schirm des Hauses Nassau gezückt und es beim Anblick des republikanisirten und republikanisirungssüchtigen Frankreich wiederum halb in die Scheide gesteckt, fühlen einerseits die bittere Nothwendigkeit, — das in seinen Grundfesten erschütterte politische Gebäude aufrecht zu erhalten, andererseits sehen sie die Unhaltbarkeit desselben, und eine nicht ungegründete Furcht bemächtigt sich auch der festesten und beharrlichsten Staatsmänner, durch unkluges Vorschreiten die Furien eines allgemeinen Krieges herbeizurufen. Am meisten von allen aber betheiligt, zeigen sich Oesterreich mit seinem verwickelten Staatensystem und seinen italienischen Verhältnissen, und Deutschland mit seiner wunderlichen Bundesverfassung und seiner kraft- und lebenlosen Politik, welche

Digitized by Google

auf dem Papier, aber nicht in der Wirklichkeit besteht. Und doch hängt alles nunmehr davon ab, welch Schicksal dieses Amalgama von großen und kleinen Staaten nehme, welcher Geist in den Völkern, welches System in den Cabinetten derselben sich entwickele. Wenn Belgien der vorzüglichste Punkt ist, von dem aus die Revolution ihre Fortschritte weiter verfolgt, so ist Deutschland der vorzüglichste, von dem die Kraft des Widerstandes und der Stabilität ausgehen muß. Es fragt sich nun blos, welche Garantien und Hoffnungen bietet es dafür? Welches sind die Grundsätze der Regierungen und welches die Gesinnungen der Völker? Welche Elemente der öffentlichen Meinung werden schützend oder hemmend hier entgegentreten? Wo ist der Feind und wo der Verbündete zu suchen und zu erhalten? Es erregt Verwunderung, Befremden, Erstaunen, Unwillen, ja Entrüstung, daß, wenn von europäischen Mächten dermal gesprochen wird, Deutschland, ein Bundesstaat von mehr denn 31 Millionen Einwohnern, niemals mit aufgezählt wird; daß nur Oesterreich und Preußen, als europäische Staaten, gelten und daß Fremde mit den physischen und moralischen Kräften eines der schönsten Länder willkührlich schalten. Hat dieses Land ein solches Loos wohl verdient und was ist aus ihm geworden? — aus ihm, das lange Zeit der Mittelpunkt des europäischen Völkerlebens, die Pulsader der Civilisation, die Hauptquelle geistigen Lebens, die Heimath befreiender Ideen gewesen war; welches in den neuesten Zeiten mehr als irgend ein anderes

Digitized by Google

Drangsale duldete, Opfer brachte, Schlachten kämpfte, Helden zeugte und Thaten, ewiger Betrachtung würdig, dem erstaunten Welttheil darbot? Ein biederes, reges, arbeitsames, unter allen Geschickswechseln treues, durch keine Unfälle in seiner Geistesenergie zernichtetes, in seiner religiösen Richtung mißleitetes, in seinem philosophischen Charakter verrücktes Volk, ist es weniger aus eigenem Verschulden, als durch die politischen Fehler seiner Fürsten, durch den Kampf des Ergeizes einiger großen nebenbuhlerischen Häuser, durch grenzenlosen Verrath jeder Art und durch ein politisches System ohne Halt und Würde, in seiner Bedeutsamkeit nach Außen zu Grunde gerichtet worden. Bei vielen andern Nationen haben die Massen sich verschlechtert, die alten Erinnerungen an Stärke abgenommen, die Leidenschaften eine niedrige Richtung erhalten. Ist dieser Fall aber wirklich bei den Deutschen jemals eingetreten? Durch und durch philosophisch-gebildet, widerstanden sie beim Ausbruch der französischen Revolution den verführerischen Lokkungen des in stolzem Taumel rings proselitisirenden Nachbars; sie machten die freien und hellen Ideen, welche die Reformation und das philosophische Jahrhundert bei ihnen ausgeboren, zum Gemeingut der Mehrzahl durch veredelten Unterricht und Erhebung der untern Volksklassen; sie erwarteten Restauration der politischen Würde, deren mehr oder minder einst ihre Väter genossen, mit gehöriger Rücksicht auf veränderte Zeitlage, von weisen Regenten, wie Friedrich II. und Joseph II., von Carl Friedrich und Maximilian

Digitized by Google

Joseph; von Ministern, wie Herzberg und Kaunitz, Stein, Hardenberg und Montgelas; von Feldherren, wie Erzherzog Carl, Blücher und Gneisenau; die Reinigung des Kirchthums von Prälaten, wie Erthal, Dalberg und Wessenberg; die geistvollsten, gründlichsten, einflußreichsten und populärsten Männer endlich unterstützten die Throne, wo diese nicht Willkühr und Unterdrückung zu Grundlagen genommen, in guten und in bösen Tagen. Man ertrug schweigend selbst die Beleidigungen einer ungelehrigen und unbekehrbaren Aristokratie, welche von dem Glanz früherer Jahrhunderte zehrte, ohne die mindeste Hoffnung einigen neuen wieder offenbaren zu können, und welche als Mumie der Zeit mitten in der allgemeinen Frische des neuen Jahrhunderts nur durch einzelne störrische Launen ihr fortgesetztes Daseyn kund gab. Die Nationalkraft ward jedoch nicht benützt, als das Ganze gegen Außen in Gefahr kam; die edelsten Talente, welche in andern Staaten zur Wohlfahrt, Ehre, Verherrlichung des Vaterlandes aufgewuchert hätten, gingen in fruchtlosen Theorien unter; die glühendsten Gefühle, welche Großes erzeugt und einen neuen Schwung in alle Verhältnisse gebracht haben würden, verglühten in poetischen Träumereien, mystischen Phantasiebildern und stummen Klagen. Noch nie war eine Nation systematischer um ihren alten Ruhm und um ihre frühere Schnellkraft, wider Willen und ohne Schuld, gekommen. Schwer lastete darauf das Joch des fremden Gewaltherrn in den zertrennten Gauen, wo neue, mit Ekel und Verach-

Digitized by Google

tung angebildete Verhältnisse sich gebildet hatten, und Bündnisse, auf niedergetretenen Volks-Individualitäten gegründet, das biedere Deutschland wie mit einem Garn umstrickt und durch eine Meute von ausländischen Sendlingen bewacht hielten. Vergebens war der Widerstand von Völkerschaften und Individuen; die Vereinzelung auf der einen und die Uebermacht auf der andern Seite raubten alle Hoffnungen des Erfolges. Doch sah man deutlich, welcher Geist die Nation, aufgerufen als solche, in dem Streite beseelen würde, als Oesterreich im Namen aller Völker Europas die Fahne zum zweitenmal erhob, von deutschem Volke, von deutschen Männern, von deutschen Gesinnungen redete. Die Kraft verglühte abermals, weil man sie weder gehörig zu nützen noch zu concentriren verstand und der Hofkriegsrath zu Wien weit davon entfernt war, einen Enthusiasmus dieser Art fortzupflanzen. Spät erst, als die Schmach immer unleidlicher, der Uebermuth des genialen Kriegers Thronen und Völkern gegenüber schneidender wurde, erkannte man die Thorheiten vergangener Zeit und die Nothwendigkeit der Anwendung von den bisherigen ganz verschiedener Hebel und Streitkräfte. Der Tugendbund, Fichte's Unterrichtssystem, Scharnhorst's Taktik, Stein's Administrationsgrundsätze gaben dem preußischen Volke einen Schwung, wie man nur wenige Beispiele in der Geschichte findet. Unsterbliche Thaten geschahen, durch besonnene Begeisterung, nicht durch fanatischen Kriegsmuth vollbracht, und alle Klassen der Gesell-

Digitized by Google

schaft sahen sich zum erstenmal wieder nach langer Zeit einander völlig näher gebracht, Greise, Jünglinge, Frauen von einer und derselben Liebe zum Vaterlande ergriffen.

Diese heilige Flamme zündete in alle andern Gauen hinüber, wo nur die Diplomaten, nicht die Bürger-Allianz mit dem Fremdthum geschlossen. Die letzten Ketten schimpflicher Abhängigkeit fielen, es fühlte auch der Feigste einen ungewöhnlichen Muth, es nährte auch der Indifferenteste eine ungeahnete Sehnsucht nach des Vaterlands Wiedergeburt und Einheit. Die Völker, die Gesammtnation hatten das Größte gethan. Sie konnten völlige Anerkennung ihres Werthes, Befriedigung gerechter Wünsche, Abstellung gegründeter Klagen, Erhebung aus dem Zustande der Erniedrigung erwarten. Sie konnten es mehr als irgend eines der übrigen Völker erwarten, denn das deutsche Volk hatte mehr als irgend ein anderes gethan. Zudem hatte man feierliche Zusagen freiwillig gemacht und in Proklamen und Aufrufen förmlich von einer deutschen Nation, einem deutschen Vaterland, einer Herstellung des deutschen Gesammtkörpers gesprochen. Der Congreß zu Wien, welcher alle Cabinette und Völker repräsentiren sollte, hatte sich eine hohe Aufgabe gestellt; die Augen der Welt waren auf ihn mit einer Aengstlichkeit und Unruhe gerichtet, wie niemals auf eine andere Versammlung politischer Amphyktionen. Aber leider wurde jede andere Nation beinahe glücklicher abgefertigt, als diejenige, durch deren

Digitized by Google

Blut, Kraft, Opfer, Selbstverläugnung und Heldenmuth das Meiste geschehen und alle übrigen befreit worden. Ferne sey, einzelne Anklagen wiederum zu erheben und den einen und den andern vorzugsweise zu verurtheilen; nicht alle Verwicklungen und Hindernisse gingen aus dem eigenen Schoos hervor; es waren die Intrike, der Uebermuth und die Falschheit der Fremden, welche mit dazu halfen, das Werk der Halbheit und Vereinzelung, des Egoismus und der Zwietracht in neuer Gestalt wieder aufleben zu lassen, und mit den Schätzen und Kräften der Deutschen sich zu bereichern. Man weiß und erkennt dankbar, wie einzelne Fürsten und Staatsmänner wacker für deutsche Nationalität und liberale Ideen gestritten. Aber wider die Mehrzahl, widerstreitende Interessen kam das eine, hohe Gefühl nicht auf. Die deutsche Bundesacte und der Bundestag zu Frankfurt waren das Hauptergebniß langer Berathungen und der Völkerschlachten von Leipzig und Schönbund. Die Lockerheit des Gebäudes und die Gefahren der Zukunft daraus für die Fürsten wurden gleich anfangs eben so gut anerkannt, als unwillig sich die betrogenen Gemüther von unten herauf äusserten.

Der deutsche Bund, in der beschlossenen Gestalt, bot höchst wenige Garantien, selbst da, wo er eingesehenen Bedürfnissen entgegengekommen zu seyn schien; er hatte noch viele andere wesentliche vernachlässigt, welche der Zeitgeist und die Nationalstimmung gebieterisch forderten. Auch hierüber findet

Digitized by Google

keine besondere Beschwerde statt; mehr oder minder hatten alle gefehlt; die einen wollten dem Ungestüm der Zeit gar nichts einräumen; die andern übertrieben die Forderungen zum Unmöglichen und erschreckten auch die, welche freundlich und versöhnend mit Ausgleichungsentwürfen sich nähern gewollt. Das aber forderten im Volke fast alle Parteien: Organisirung eines kräftigen, mit hinreichenden und definitiven Vollmachten ausgerüsteten National-Senates oder National-Congresses des unter föderativer Form zu einem Gesammtstaat, nicht zu einem Staaten-Amalgama vereinigten Deutschlands, gebildet aus Abgeordneten der verschiedenen souverainen Fürsten und Städte; Bildung einer ehrfurchtgebietenden militären Bundesmacht, zusammengesetzt aus einem mäßigen Cadre von stehenden Truppen und zur Mehrzahl aus Landwehr; Sicherung der Landesgrenzen durch zweckmäßige Anlage von Festungen und treue Verwendung der Bundesgelder; allgemeine Handelsfreiheit durch alle deutsche Länder und freie Schiffahrt des Rheins bis ins Meer; Einführung landständischer Verfassungen mit gehöriger Rücksichtnahme auf die veränderte Zeitlage und die fortgeschrittene Bildung; religiöse Freiheit im Protestantismus und Bildung einer deutschen Nationalkirche für den katholischen Theil der Bevölkerung; endlich Preßfreiheit mit gehörigen Gesetzen gegen deren Mißbrauch, oder im schlimmsten Fall doch eine milde Censur mit einer Art Jury, wie in Preussen, bei streitigen Fällen; öffentliche Gerichtspflege und Verbesserung

Digitized by Google

der Gesetzbücher, und je nach dem Wunsch und Bedürfniß der einzelnen Völker, entweder Geschworene Gerichte, oder doch wenigstens Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Einzelne Regierungen huldigten mehr oder weniger diesen Grundsätzen, und wichen, die einen früher, die andern später, den Forderungen oder Wünschen des bessern Theils ihrer Unterthanen. Manche aber wurden entweder durch veraltete Vorurtheile, oder durch politische Besorgnisse oder persönliche Leidenschaften von Ausübung einer heiligen Pflicht abgehalten. Mehrere Artikel der Bundesacte wurden gar nicht, andere nur halb, oder blos dem Worte nach erfüllt, und dadurch die Keime des Mißtrauens zwischen Fürst und Volk für längere Zeit geworfen. In der Verlegenheit über vergangene Irrthümer, in dem bösen Gewissen über unerfüllte Verpflichtungen, gab man den Symptomen der Unzufriedenheit die Farbe der Verschwörung, und Leidenschaften, die man zu bändigen gedachte, wurden erst dadurch geweckt, daß man schuldlose Theorien mit Erbitterung bekämpfte, oder daß man legaler Opposition die Schrecken der Gewalt und die Fallstricke der Verführung, der Begeisterung eines ganz aufrichtigen Liberalismus die Doktrinen von göttlichem Recht und blindem Gehorsam entgegenstellte. Als der freien Presse der Krieg angekündigt worden, entstand erst recht ein unbestimmter Hang zu geheimen Verbindnissen, doch nur in einem kleinen Theil schwärmisch aufglühender, früher selbst in ähnliche Dinge von oben herab eingeweihter, und mit ähnlichen Ideen von

Digitized by Google

Staatswegen getränkter Jugend; der größere Theil derselben wollte jedoch blos durch gemeinsamen Verkehr und Geisteraustausch für die Zukunft sich zu einer einigen gesetzlichen Phalanx für Freiheit und Volksruhm zusammenketten, so wie einst die Jünglinge der Katten, durch selbstgeschmiedete Ringe zu Kampf und Sieg für das Vaterland. Es wehete eine Begeisterung, welche, von den Fürsten und Staatsmännern wohl begriffen, ihnen die Ueberzeugung hätte beibringen sollen, wie viel mit solchen geistigen Kräften bei einer im Uebrigen so martialischen Nation auszurichten, und wie wenig Gefahr für sie, von Seite ausländischer Intrike und Gewalt zu fürchten sey, wenn man nur der Nationalsucht ein bestimmtes Ziel und der Kraft und der Begeisterung einen angemessenen Spielraum gewährte. Einzelne verstanden dieß wohl und trachteten daraus Nutzen zu ziehen; aber darüber verfehdeten sie sich mit den andern, und die Uneinigkeit riß bei den Organen der Cabinette in dem Grade ein, als verschiedenartige Parteien unter den Völkern zu einer und derselben negativen fixen Ansicht von der Nichtigkeit des herrschenden Systems und der Unhaltbarkeit theuer genug bezahlter Theorien sich vereinigten. Der Fanatismus einer kleinen Anzahl von Männern und Jünglingen, welche ihrem Wort größere Herbe und Bedeutung gaben, als ihr Gemüth im eigentlichen Grunde wollte, verlieh Handlungen der Reaktion einen Charakter von Gesetzlichkeit; und Verbrechen einzelner schienen, durch den Gedanken

Digitized by Google

gemeinsamer Nothwehr zu Erhaltung der Throne, eine Blokade-Erklärung des Ganzen rechtfertigen zu können. Zugleich mischte der Altar schlau seine lange verachteten Ansprüche hinein, und die Aristokratie, gegen den wildaufgährenden Demos ihre besten Dienste anbietend, näherte sich ebenfalls wieder und umlagerte den Thron der Fürsten, um welchen man sie in verhängnißvollen Tagen keineswegs so gar rüstig gesehen. Weil der Vorwurf des Neubestehens einer großen Adelskette nicht ganz aus der Luft gegriffen war, so fürchtete man anderseits eine ähnliche Liga der Demokraten. Diese beiden Voraussetzungen erweiterten die Kluft und mehrten die Spannung zwischen den verschiedenen Classen. Es erzeugte sich böses Blut, und die ersten Resultate der Landstände im Süden brachten den Fürsten die Idee von der Gefährlichkeit der Zulassung eines demokratischen Elements in den Verfassungen, den Völkern aber die der Nutzlosigkeit von Repräsentanten, ohne gesichertes Wahlrecht, ohne Unabsetzbarkeit der Beamten, ohne Oeffentlichkeit der Verhandlungen und ohne die Schutzwehr der Preßfreiheit bei. Man schied beiderseits getrennter und unwilliger, als man früher zusammengekommen war.

Die Regierungen suchten ihrerseits alle Schuld des Mißlingens auf die Landstände selbst und auf die Partei der Liberalen zu werfen, welche durch übertriebene Forderungen und unausführbare Theorien alles Gute, so man vorgehabt, vereitelt hätten; aber die Völker erkannten wohl die eigentlichen Ur-

Digitized by Google

sachen und Hindernisse. Man unterschied genau zwischen der Person des Monarchen, dem Systeme des Ministers, und den Leidenschaften einer, Beide beherrschenden, oder doch sehr influenzirenden Faktion. Man verehrte erstere fort, man haßte jenes, man bekämpfte die letztere mit Bitterkeit. Das Volk kannte die Bestechung und die Bestechlichkeit einzelner Sprecher, den Wankelmuth und den Abfall einzelner Häupter ebenfalls recht gut; es schwieg, als man, noch in Gegenwart entlassener Kammern, hart hinter den Deputirten her, die Säle mit Besen reinigte, es schwieg zu Entlassungen, Absetzungen, Versetzungen, Kränkungen der Treugebliebenen: aber es weihte ihnen im Stillen Huldigungen jeder Art, und es wußte den wahren Geist des constitutionellen Lebens von den Sünden der Monarchisten wie von den Verirrungen der Liberalen genau zu scheiden.

Ein großes Unglück in Folge der Reactionen war die Fesselung der Presse, welche im Grunde schon früher in den meisten Ländern statt gefunden, aber von den Jahren 1819 an bis 1822 in einzelnen Staaten mit besonderer Schärfe ausgeübt, die Geister über die Massen empörte und die Gemüther entfremdete, wie Seine Majestät der König von Baiern, bei (wiewohl nur theilweiser) Aufhebung dieses Zwanges in Ihren Staaten, solches sehr richtig selbst bemerkt haben. Bei dem Culturgrade, den das deutsche Volk erreicht, war dieß eben so unzweckmäßig als ungerecht, und eben so überflüssig als unmöglich. Da niemals durch alle deutsche Län-

Digitized by Google

der gleichzeitig, gleichmüthig und gleichkräftig Maaßregeln der Strenge getroffen werden wollten, noch konnten, indem hundert Rücksichten und Schwierigkeiten mannigfacher Art den Einen und den Andern abhielten, so fiel das Gehässige, das jede Beschränkung an und für sich schon hat, hier doppelt auf Diejenigen, welche der erhaltenen Vorschrift buchstäblich nachkamen. Andere schoben alle Schuld auf den Zwang, den sie von fremden, id est den größern Regierungen erdulden müßten, und luden dadurch den Volkshaß um so stärker auf die, deren Präponderanz ohnehin den persönlichen Stolz bei den Souverainen und den Nationalgeist bei dem Volke verwundete. Wer in die geheime Geschichte der sieben fetten Jahre des Absolutismus etwas eingeweiht ist und weiß, wie gewisse Minister damals mit gewissen Souverainen umgingen, wird auch diese Empfindlichkeit und diesen Ungehorsam um so erträglicher finden. Auch liefert die politische Chronique scandaleuse aus den Memoiren des deutschen Bundestages Beiträge, welche beweisen, in welchem Grade man bei den Schwächern das monarchische Princip geehrt, welches man gegen Außen mit so scheinbar religiösem Eifer vertheidigte, und wie andererseits wiederum die Schwächern oftmals die besten Gelegenheiten entschlüpfen ließen, durch eine namhafte Opposition ihre eigene Ehre und die Ehre der Nation zu wahren und zu retten. Es fand sich mehr als ein Minister, welcher seine Collegen des andern Staates preisgab, seine Regierung über das Vorgekehrte entschuldigte

Digitized by Google

und seine feste Anhänglichkeit an die liberalen Principien betheuerte. Ja, Manche, die öffentlich als Organe despotischer Verfügungen prangen mußten, machten sich in Privatbriefen über ihr eigenes Werk spottend und tadelnd her, bestellten Censoren, welche das Schlimmste durchschlüpfen ließen und in Kleinigkeiten Strenge übten, oder sie trieben sonst gemeinschaftlich mit diesen Comödie auf die possirlichste Weise. Oftmals wurden die Liberalen selbst zu Censoren ihrer eigenen Schriften ernannt und gingen, mit feiner Großmuth die unübergehbaren höhern Rücksichten schonend, auf eine Weise zu Werke, in der man niemals ihnen beikommen konnte. Tadel und Rügen, auf den Fall reclamatorischer Klagen von Außen, waren oft vorher schon verabredet; von den meisten Rescripten lautete eines wie das andere; es war genug, daß der klagende allerhöchste Hof ein Duplum davon zu seiner Zufriedenstellung erhalten und der Obercensor oder Minister seine Pflicht gethan hatte. Auf solche Weise wurden selbst Diplomaten getäuscht, die im Rufe der größten Pfiffigkeit und Erfahrung gestanden. Inzwischen erregten die kleinern Censurtyrannen nur desto mehr Erbitterung unter der lesenden Masse; man verzieh die weißen Spalten in Zeitungen, auf die man sich an jedem Tage vom Morgen bis zum Abende immer neu freut, weit weniger als die schlechtesten Finanzgesetze. Die meisten Bücher wurden doch gedruckt; was im Original nicht durchgelassen worden seyn würde, das gab man aus irgend einer andern Sprache

Digitized by Google

übersetzt, und jedem mit glücklicher Umgehung der Censur empfangenen Artikel ward desto schärfere Betonung und desto tiefere Bedeutung gegeben. Man suchte oft in unschuldigen und gemüthlichen Liedern und Reden aus alter und neuer Zeit einen geheimnißvollen Sinn, selbst wenn er nicht darin lag, oder man legte einen schlimmen hinein, und man freute sich jedesmal kindisch, wenn die Autorität unter irgend einer Firma durchgenommen worden, die ihrer Wachsamkeit entschlüpft war. Vieles, was in dem einen Lande nicht durchging, ward, zum finanziellen Schaden desselben, in einem andern gedruckt; so wanderten in verschiedenen Perioden abwechselnd nach verschiedenen Staaten enorme Summen, theils vom Verschluße der Bücher politisch-kirchlichen Inhalts, welche die übrigen Staaten nicht passiren liessen, oder für die man zum mindesten Bange trug, daß sie nicht passiren würden, oder von Buchhandlungen und Druckereien, welche, der Vexationen müde, ein gastlicheres und liberaleres Obdach suchten. Die Censur stiftete somit allen nur möglichen Schaden, der ohnehin in ihrem Wesen liegt, und brachte nicht einen einzigen Nutzen, dessen sie etwa fähig; sie gewöhnte die Bürger an Verstellung und List und demoralisirte in mehrfacher Rücksicht, während sie in einer andern die Erfindungskraft stärkte; die Regierungen aber, welche sie handhabten, wurden unpopulär und verhaßt.

Ein anderes großes Uebel war das Policeiwesen, in der Form, wie es in manchen deutschen Staaten

Digitized by Google

sich ausgebildet. Es ist kaum glaublich, wie nachtheilig dasselbe auf alle Verhältnisse eingewirkt, wie sehr es das Vertrauen zwischen Regierungen und Unterthanen geschwächt, wie sehr es den Regenten die Liebe ihrer Bürger entzogen, den Volkscharakter gefälscht und den Intrikanten mannigfacher Art Spielraum für Ausübung böser Künste dargeboten hat. Höchst ungeschickt genug wurden oft nicht einmal Leute dazu gebraucht, welche von irgend einer Seite die Achtung ihrer Mitbürger besaßen, sondern meist Menschen von zweideutigem Rufe, ohne Kenntniß und Verdienst, oder solche, die selbst in allgemeiner Verachtung standen. Jede Einmischung in das Verhältniß des bürgerlichen Lebens erregte allgemeinen Unwillen; verschiedenartige Partheien vereinigten sich in der Idee der Aufrechthaltung des Vertrauens unter den Menschen wider jene Organe des Argwohns, als wider einen gemeinschaftlichen Feind, und es schien nichts unerlaubt, was denselben treffen und höhnen oder seine Anstrengungen illusorisch machen konnte. Oftmals unterwarfen sich schweigend, aber mit Knirschen und Haß im Herzen, Leute, welche für Amt und Familie Gefahr zu befürchten hatten, den Anordnungen und Machtsprüchen dieser Policei, welche nicht selten Gedanken und Gefühle überwachte und abspähete, die Freudengelage störte, den ruhigen Bürger um bestimmte Stunden in's Bett sich begeben hieß, und andererseits wiederum Volkswahlen influenzirte und, mit der Censur vereinigt, über die Geistesanstrengungen der edelsten und geistvollsten

Digitized by Google

Männer mit barscher Söldnerrohheit rhadamantische Urtheile fällte.

Während man durch Censurzwang und Policeischrecken den gebildetern Theil des Volkes gewaltsam in feindselige Gesinnungen hineintrieb, erbitterte man das religiöse Gefühl oder das Vorurtheil durch gewaltsame Vereinigungen, durch Agenden, welchen wohlwollende Absicht zum Grunde lag, aber welche nicht mit gehöriger Klugheit durchgeführt wurden, durch Begünstigung bald jesuitischer, bald mystischer Umtriebe, durch Anfeindung des rationalistischen Protestantismus einer-, durch Preisgebung der Interessen des reinen Katholicismus an Rom andererseits. Man opferte theure Principien und wesentliche Staatsbedürfnisse gewöhnlichen diplomatischen Convenienzen auf, und legte dadurch den Grund zu einer furchtbaren Opposition im Kirchthum, welche in zwei Hauptrichtungen eine und dieselbe Idee verfolgt und sicher ihre Gegner bemeistern wird. Die neuesten Concordate mit Rom sind theils mit der Geringschätzung, theils mit dem Fluch der Aufgeklärten der Nation belastet.

Als ein ferneres großes Versehen und als Capitalsünde wider die Nation ward und wird noch die Vernachlässigung aller Handelsinteressen, in Verbindung mit dem gehässigen, unseligen Mauth-, Zoll- und Accissysteme, betrachtet. Die großen und zahlreichen Quellen des Nationalreichthums sind entweder gar nicht oder nur wenig benützt oder auf betrübende Weise verschleudert worden; nur einige Staa-

Digitized by Google

ten, darunter Preußen, Würtemberg, Bayern u. s. w. besonders genannt werden müssen, haben durch die Bemühungen ausgezeichneter Finanzmänner mit siegreicher Kraft für die öffentliche Wohlfahrt durchgedrungen und zum mindesten in den bekannten Handelsvereinen Verstand und Willen für Verbesserungen gezeigt. Allein alle diese Bemühungen sind nur einzeln und kommen nur einzelnen Gliedern des Bundes zu gut; die Fremden benützen redlichst, was Deutschland an Vortheilen darbietet, ohne ihm jedoch Gleiches zu gewähren. Die allgemeine Handelsfreiheit, durch tüchtige Verträge mit der Schweiz und den Niederlanden zugleich noch mehr geregelt, ist noch immer ein unerfüllter Wunsch. Machiavellistisch sind gewisse Cabinette demselben, welcher in dem vor Jahren projektirten Handelsvereine sich repräsentirte, entgegen getreten, und während England aus rein merkantilischen Rücksichten alle Anstrengungen des patriotischen Handelsstandes in Deutschland untergrub, widersetzte sich Oesterreich, welches, obgleich Mitglied der germanischen Familie, dieselbe doch wie eine fremde behandelt und gegen sie feindlich sich abschließt, aus politischen Gründen, zumal im Süden, weil es durch Verwirklichung eines solchen Planes die Consolidirung einer bedeutenden Masse, somit eine kräftige Opposition im Staatenbund und eine Bedrohung seiner Präponderanz ersah. So hat denn Alles im Hause gewaltet und gewirthschaftet und Profit daraus gezogen, ohne den übrigen Gliedern nur im Geringsten Dank zu wissen

Digitized by Google

und an die Gesetze desselben sich zu halten. Die englischen Waaren überschwemmen die deutschen Märkte; Niederland hinderte sechzehn Jahre lang die freie Rheinschifffahrt ins Meer, aus dem natürlichen Grunde, weil Andere ebenfalls keine Opfer bringen und weil es den Gewinn nicht England und Frankreich in die Hände spielen wollte; die Donau aber war, in Folge der Türkenpolitik, versperrt. Handel und Gewerbe lagen also brach und siech darnieder, und die Nation mit all ihrem Reichthum ist bettelarm geworden, deßhalb, weil kein gemeinsamer Oeconomieplan zu Stande kam. Dadurch sind die Keime zu einer Menge von Gefahren ausgestreut, welche die Leidenschaft zu Vollführung ihrer Zwecke aufgehen lassen könnte und gewiß auch noch aufgehen lassen wird, wenn man nicht tüchtige Mittel zur Abhülfe findet.

An dieses Element des Mißvergnügens im Innern des Landes reihet sich in vielen Staaten ein ferneres, nämlich das der allzugroßen Begünstigung der Aristokratie bei vielen Würden und Aemtern; des wichtigen Einflusses derselben in Angelegenheiten, welche Lebensfragen der Länder betreffen, und der Fortdauer eines Unterschieds zwischen privilegirter und Bürgerklasse, in einer Periode, welche über jene bereits ihr Endurtheil abgegeben hat. Der Verfasser könnte hier leicht mißverstanden werden, und darum will er sich zum Voraus erklären. Weit davon entfernt, den Glanz und die Erinnerungen alter Familien antasten zu wollen, welche dem Va-

Digitized by Google

terlande einst große Männer erzeugt und reiche Verdienste um dasselbe erworben, ist er vielmehr oft durch den Vorwurf getroffen worden, daß er historischen Namen mit allzugroßer Ehrfurcht anhänge. Dieser Vorwurf soll weder geradezu angenommen noch widerlegt werden. Die alten Familien des Landes, denen eine frühere Zeit mannigfache Vorrechte gab, eine spätere aber in Folge des Wechsels der Dinge nahm, können immerhin fortfahren, in jenen Erinnerungen zu schwelgen, und haben sich der Titel nicht zu schämen, welche von ihren Vordern ihnen überliefert worden. Sie haben es nur dann, wenn Mittelmäßigkeit, Geistlosigkeit, Aberwitz und Uebermuth, Ungeschmack und knechtischer Sinn sie überraschen, so, daß sie wähnen würden, höher in der Meynung zu stehen, wenn die Livrée etwas geschmückter, als die der übrigen ist. Es würde auch eine Ungerechtigkeit seyn, die Ausübung von Rechten, mit denen ihr früheres Hab und Gut und ihr vorzüglichster Besitzstand zusammenhing, den Edlen rauben zu wollen, ohne angemessene Entschädigung im verhältnißmäßigen Werth für das Einzubüßende, in alle jenen Fällen, wo die Wohlfahrt der Gesammtheit und der veränderte Zeitgeist jene Rechte verwerfen oder unausführbar machen. Ich halte ferner auch dafür, daß die privilegirte Classe in den landständischen Verfassungen so gut repräsentirt werden soll, als irgend eine andere, doch nicht so fast ihrer selbst Willen, in der Eigenschaft als solche, sondern weil sie ebenfalls ein Glied der gan-

Digitized by Google

zen Familie bildet. Ich halte für meine Person das System der zwei Kammern zwar nicht den strengen Principien der Nationalrepräsentation für ganz gemäß, wohl aber von dem Gesichtspunkt der Verschmelzung aller streitenden Interessen zur Erhaltung des Burgfriedens und zum Behufe des Abschlusses eines Vergleichs zwischen den Extremen aus, für politisch-klug und historisch-gerecht, nämlich auf den Fall, daß die Edlen ihrerseits ebenfalls Spuren der Besserung zeigen; nur wollen wir in einer ersten Kammer den Adel des großen Güterbesitzes, den Adel gewisser Ernennungen der Autorität, gegründet auf ausgezeichnete Namen und Leistungen, ohne Berücksichtigung des Vermögens und des Census, somit den Verdienst-Adel in gleicher Stärke wie den höhern Geburts-Adel, denn nur von diesem kann noch die Rede seyn — mit repräsentirt wissen. Das aristokratische Princip liegt in der Menschennatur, und wird fortdauern, so lange die Menschen nicht anders fühlen und denken werden, als sie es jetzt thun. Allein der Adel, welcher von vollständigem Rückerwerb alter Herrlichkeiten auf Kosten der übrigen Mitbürger träumt, welcher die Fusion mit dem Bürgerthum aus instinktartiger Eitelkeit verschmäht; welcher Verbindungen wider die Entwicklung der gesetzlichen Freiheit und die Fortschritte der Kultur schließt; welcher die Gewalt in Verletzung verfassungsmäßiger Rechte nicht nur unterstützt, sondern selbst dazu aufmuntert und zu deren größtem Nachtheil verführt; welcher Monarchie und Demokratie

Digitized by Google

mit gleichem Hasse verfolgt, wie z. B. in Belgien der Fall eingetreten; welcher seine geistige Unbehülflichkeit und Nullität dem Staate beharrlich aufdringt, gewisse Stellen, die nur Erwerbungen für die tüchtigsten Talente des Landes und die Krone langjähriger Dienste seyn sollten, gleichsam im Sturmschritt und von Rechts wegen an sich erobert und reclamirt; welcher Junkerthum und Ritterthum, Pferd und Reiter, Scheide und Säbel mit einander verwechselt, — dieser Adel kann dem Staate nur Gefahr, sich selbst aber nur desto gewissern Untergang bringen; es ist in den 18 Jahren seit der Restauration leider manches in dem angedeuteten Sinne geschehen und Johann Müllers bedeutsames Wort an den Kronprinzen von Baiern, so wie das Beispiel großartiger Männer, welche aus der Mitte des deutschen Adels hervorgingen und Ministerien, Congresse und Tribünen zierten, nicht recht verstanden worden. Man täusche sich doch ja um Gotteswillen über die Stimmung des Jahrhunderts nicht, die Cavaliere mit der gegenwärtigen Façon werden eben so wenig mehr die Ritter des 13. und 16. Jahrhunderts, als die Neapolitaner wiederum Samniter und Lukaner geworden sind. Mit rauschenden Hofceremonien und eiteln Festen wird der Ernst der Zeit nicht zurückgewiesen, und der Sturm, welcher den Monarchien droht, nicht eingelullt. Der Adel hat aus Leibeskräften zu ringen, daß nicht auch das bisher gelassene ihm noch entrissen werde. Er diene redlich mit Resignation und Selbstanstrengung, im Geiste sei-

Digitized by Google

ner bessern Väter, der Monarchie und der gesetzlichen Freiheit, so wird er an beide ein Anrecht auf dankbare Anerkennung erhalten, jetzt aber läuft er Gefahr, dem einen unnütz, dem andern widerlich zu seyn, und die Monarchie, der er helfen kann, wird ihn einst eben so im Stiche lassen, als die Freiheit, der er keine Dienste geleistet, ja der er Krieg angekündigt hat, ihn opfern wird. Es ist damit sein Verhältniß in verschiedenen deutschen Staaten seit der Restauration ausgedrückt, wo seine Wiedererscheinung mit überwiegendem Einfluß das monarchische Interesse compromittirt hat. Wir enthalten uns aller einzelnen Ausführungen, um durch Details nicht gehässig und feindselig zu erscheinen; aber so viel ist sicher, daß die Regierungen durch altes strenges Hofceremoniel, bei dem nur Adelige und Courfähige erscheinen dürfen, durch beinahe ausschließliche Besetzung der Ministerien mit Adeligen, und besonders durch den Umstand, daß selbst beim Zulaß von Bürgerlichen zu höhern Staatsämtern dieselben erst nobilitirt: das heißt, aus spurii Legitimi werden müssen, die übelste Sensation von der Welt unter den übrigen gebildeten Classen verbreitet und der Haß gegen die Begünstigten nur desto mehr verstärkt wird. Das frische Beispiel in Frankreich wirkt allzusehr hinüber. Ruhmvolle Ausnahmen haben inzwischen, wie wir schon an einer frühern Stelle dieses Aufsatzes angemerkt, doch auch statt gefunden, und sowohl sind Regierungen in gesunden Ideen deßhalb fortgeschritten, als auch haben ein-

Digitized by Google

zelne Edle mit Kraft, Muth und Feuer die Rechte des Volkes im allgemeinen vertheidigt, die Vorurtheile ihrer Standesgenossen bekämpft und die Achtung und Liebe aller Stände und Meinungsgenossen sich erworben; sie haben den Satz gut begriffen, der einer der Axiome des jetzigen politischen Lebens geworden ist. Man frägt nicht mehr, wer der Mann ist, sondern was er thut und leistet, oder zu thun und zu leisten vermag. Einer der größten Mißgriffe von allen, welche die Regierungen in neuern Zeiten sich zu Schulden kommen ließen, war unstreitig die allzuängstliche und kleinliche Verfolgung der politischen Meinungen, nicht nur durch Censur und Policei auf ordentlichem, sondern selbst durch Absetzungen, und Ostracismen und durch Einsetzung von Inquisitionen auf ausserordentlichem Wege. Weit entfert, behaupten zu wollen, daß gewisse Erscheinungen der Zeit und einzelne Handlungen des Parteigeistes nicht strenge Wachsamkeit und verdoppelte Aufsicht nothwendig gemacht, ist doch auch von der andern Seite gleich wahr, daß die Carlsbader Beschlüsse und die Mainzer-Commission nicht nur nichts erhebliches bezweckt, sondern geradezu dem Bedeutungslosen Bedeutung, dem Kinderspiel einen entschiedenen Charakter, dem Volke Gegenstand zu Argwohn und Haß, und sich selbst durch die Fruchtlosigkeit höchst kostspieliger Bemühungen, bestritten aus dem Beutel der Nation, einen Schein des Lächerlichen und Widerlichen gegeben, welcher auch das von ihr gestiftete Gute vereitelt und paralysirt hat. Die

Digitized by Google

Ruthe, die jene Commission in die Hände bekam, ward eben so wenig gefürchtet, als der Bundestag, der sie zum Knecht Rupprecht autorisirte, und von dem sie von Zeit zu Zeit die Instructionen bekam. Sie ward der Kinderspott der Nation, erkannte zuletzt selbst das Nichtige ihres Daseyns und ging auseinander, wie das Werk, für dessen Erhaltung sie mitwirken sollte. Man hatte einzelne Spuren des furchtbaren Geistes ertappt, welcher drohend durch die Thronsäle der Fürsten gegangen; den Geist selbst hatte man nicht fassen können, er war, wie der alte Hamlet, durch alle Wachen furchtlos hindurch geschritten. Es hatten die politischen Inquisitionen zwar zur Folge gehabt, daß man klüger, besonnener, zurückhaltender war, und erschrocken sich stellte, ohne es gerade zu seyn. Allein diese Stimmung ward den Regierungen viel schädlicher, als die frühere Freimüthigkeit.

Es bildete sich die Idee im Stillen, Verborgenen desto klarer und kräftiger aus, und die Gefährlichsten wurden jene, welche durch Stillschweigen sprachen und ihr Gefühl nur in die Brust vertrauter Freunde, ihre Gedanken nur mit Censur, aber bei dem Selbstbetrug dieser, desto heftiger, unter hundert gesetzlichen Firmen, ausdrückten. Es gab bald in Deutschland keine gefährliche Conspiration exaltirter Jünglinge mehr, aber eine desto gefährlichere Insurrection der Männer; eine Insurrection, welche, wie J. Brutus, bald unter die Gestalt des Blödsinns und der Indifferenz, bald des Dienstei-

Digitized by Google

fers und des Rechtsgefühls, bald unter den weiten Mantel der Theorie, bald unter die unverdammliche Trunkenheit poetischen Gefühles sich versteckte. Die moralische Existenz des Ansehens der Regierungen war in der Ueberzeugung factisch vernichtet; über zwei Drittheile selbst der begünstigten Diener der Gewalt waren im Herzen wider sie, und entschuldigten sich, wo und so oft sie's vermochten, unter vier Augen, über ihren allzugroßen Gehorsam. Merkwürdig genug ließ man dieselben Männer, welche man tödtlich beleidigt, im Besitz und Gebrauche von Waffen, welche eine rücksichtlose Gewalt ihnen hätte nehmen können und sollen, und man verbreitete fort und fort durch den Unterricht dieselben Ideen, welche man in der Anwendung mit seltsamer Feindseligkeit bekämpfte. Dadurch gewann die Ansicht um so mehr Raum, daß man von der Güte des eigenen Systems durchaus nicht durchdrungen, jedoch zu schwach und zu unfähig sey, dasselbe auf irgend eine energische und geistvolle Weise durchzusetzen. Diese Ansicht brachte dem Legitimitäts- und Stabilitäts-Principe einen der empfindlichsten und wundenvollsten Schläge.

Zu den Mißgriffen, die der Despotismus mancher Regierungen bei Durchführung des eigenen Systems und bei Bekämpfung des gegnerischen beging, kam noch die geringe Würdigkeit, mit welcher manche fürstliche Personen so wohl unter sich selbst, als vor dem Volke auftraten. Solcher Dinge waren die deutschen Völker lange nicht mehr gewöhnt gewesen, und wenn auch die Politik und die Verwaltung oft-

Digitized by Google

mals Gegenstände herben Tadels gebildet, so waren doch meist der Privatcharakter und das Privatleben der Fürsten unangetastet geblieben. Besonders aber verehrte man in den fürstlichen Frauen Modelle von Züchtigkeit und Sittenstrenge, von Herzensgüte und Seelenadel, neben Idealen weiblicher Schönheit, und ihre Hand wurde darum auch vorzugsweise von den Fürstensöhnen der meisten europäischen Höfe gesucht. Allein es offenbarten sich in Bezug auf den männlichen Theil nach und nach Beispiele sehr verderblicher Art, welche, in Verbindung mit schlechten Administrationsgrundsätzen, in der öffentlichen Meinung die monarchische Heiligkeit nicht wenig schwächten und zu Gedanken Anlaß gaben, die man früher wohl niemals gehegt hatte. Die Scenen von Braunschweig und Kassel sind vielleicht die krappantesten, aber nicht die einzigen Urkunden für die Wahrheit unserer Behauptung. Es war eine große Unvorsichtigkeit der andern Souveraine, daß man in diesen Fällen nicht kräftiger einschritt und vermittelte. Ein solcher Scandal im Innern des Pallastes, welcher Gegenstand der Publicität wird, ist dem monarchischen Principe gefährlicher, als jede Verschwörung. Da, wo Jedermann im Volke zum Richter über Handlungen bestellt wird, die der Geringste aus demselben nach allgemeinen Gefühlen und Grundsätzen bei sich selbst verwirft, kann man auf ein so strengeres Urtheil gefaßt seyn, als an Diejenigen, welche, auf den Höhen der Menschheit zu wandeln die Präsumtion für sich haben, ein desto strengerer Maaßstab gelegt wird.

Digitized by Google

Die auswärtige Politik wird von einem weltbürgerlichen Volke nicht minder streng beurtheilt, als die innere des Landes. Man verzeiht leicht manche Schmiegsamkeit in die Wünsche und Begehren der Stärkern, und das unverfälschte ächte Volksgefühl nahm sogar oft die Partei der Regierungen wider Anfinnen fremder Cabinette, die sowohl den Begriffen der fürstlichen Selbstherrlichkeit, als denen der Selbstständigkeit der Völker widerstritten; aber nicht verzieh man die affectirte Sympathie für Don Fernando VII., für Castelcicala und Ferdinand IV., für Don Miguel und Carl X. Die Ansicht, daß die Sache der Bourbone Deutschland mit angehe und berühre, ward stets mit stolzem Unwillen zurückgewiesen; man hatte die Emigranten in ihrer Erniedrigung und in ihrem Glücke jedesmal mit derselben Empfindung des Ekels und mit demselben Bewußtseyn ihrer Unverbesserlichkeit gesehen. Man empfand gar nichts für die Bourbone, wohl aber alles gegen sie. Der nationale Haß verschwand und sympathisirte mit Republikanern und Constitutionellen, ja sogar mit Napoleonisten, gegen welche man einst mit Leier und Schwert so grimmig angekämpft, und jeder Sieg der Opposition in Frankreich ward mit demselben Jubel in Deutschland gefeiert, als jede Niederlage alle Gemüther mit Trauer erfüllte. Zum erstenmal lernten beide Nationen in ihrem eigenthümlichen Werthe sich näher kennen; der Franzose ehrte in dem Deutschen die fortgeschrittene intellectuelle und religiöse Bildung der Massen, der Deutsche in dem Franzosen

Digitized by Google

den practischen Sinn und den feinen politischen Tact; der eine beklagte seine Bourbone, der andere seine Zerstückelung. In dieser Stimmung und in dieser Periode wurden Gefühle und Ideen ausgetauscht und Freundschaften und Bündnisse, wenn auch nur geistig, geschlossen, welche für die Gestaltung der Zukunft verhängnißvoll seyn werden. Der Deutsche nannte Lafayette den großen Bürger und son illustre Général, der Franzose machte den Apologisten des Tugendbundes, der die Nation zum Umsturz seiner Kriegergröße in die Waffen gerufen, und Körner's Leier und Schwert fand begeisterten Nachhall im Herzen des Feindes, gegen welchen sie alle Gluten des Hasses und der Rache einst ausgehaucht.

In solcher Stimmung überraschte das Jahr 1830 die deutschen Regierungen und Völker. Nur Preussen und einige Staaten des Südens hatten den Geist der Zeit in etwas verstanden und bedeutende Concessionen gemacht, mit weiser Berechnung Grundlagen neuer Gebäude gelegt, alte Vorurtheile aufgegeben, unheilvolle Irrthümer zu verbessern gesucht, heftige Leidenschaften versöhnt, tüchtige Talente großgezogen und Samen des Bessern ausgestreut; aber der Fluch der Nation zeigt sich erst jetzt in seiner ganzen Schwere. Die Flammen von Paris haben herüber gezündet, die Gräuel von Belgien den Weltfrieden erschüttert, die üble Wirthschaft im deutschen Hauswesen aller Welt zur Schau hingestellt. Aufstände und Tumulte verschiedener Art sind in Deutschland vorgefallen. Die einen haben

Digitized by Google

Sicherstellung treulos angetasteter Rechte, die andern Begründung völlig verkannter zum Zweck und zur Folge gehabt; eine dritte Gruppe bietet nur ekelhafte Gemälde von Plünderung, Brand und Zerstörung dar. Aber es liegt allen ein tiefer, bedeutungsvoller, gemeinsamer Zusammenhang zum Grunde. Es würde eben so gefährlich seyn, ihn genau zu schildern, als ihn völlig zu verkennen oder abzuläugnen.

Die deutsche Nation findet sich am Vorabende großer Ereignisse. Nicht revolutionär in ihren Gesinnungen und Gefühlen, könnte sie es gleichwohl durch den Drang der Umstände werden, wenn die, welche am Ruder stehn, nicht Mittel finden, den drohenden Stürmen zu begegnen und dem Staatsschiffe eine andere Richtung zu geben. Die Stimmung ist alle Gauen hindurch mehr oder minder aufgeregt, in dem einen und andern hat sie sich Luft gemacht; in den andern concentrirt sich die zerstörerische Kraft, um desto wirksamer hervorzubrechen. Auf manchen Punkten scheint die tiefste Stille zu herrschen und das freundlichste Wetter; aber es ist die Stille, die einem furchtbaren Gewitter vorangeht und oft kömmt der Donner von heiterm Himmel herab. Noch gegenseitig setzen Freundschaftsbezeugungen, Festzüge, Addressen, Gratulationen sich fort; aber Carl X. ist vor zwei Jahren noch mit ungemeinem Jubel auf seiner Reise empfangen worden, die Männer, welche an dem Sturze seiner Macht gearbeitet, standen mit dabei und lei-

Digitized by Google

teten die Feste und die Addressen, und die Zeitungen von Darmstadt, Cassel und Braunschweig meldeten den Enthusiasmus aller Unterthanen beim Wiederanblick der geliebten Herrscher. Täuschen wir uns nicht, auch die deutschen Regierungen wandeln über vesuvischem Boden. Noch einmal gewarnt, dürften jetzt sie noch Mittel zu ihrer Rettung finden; kurze Zeit, und alles wird problematisch und alles Schlimme wird möglich werden.

Die deutsche Nation, wenn nicht alle Zeichen trügen, und wenn der Verfasser dieses Aufsatzes seine Beobachtungen der Zeitereignisse zusammenhält, will keine Revolution; aber sie will wirklich eine Nation seyn, repräsentirt nach Aussen, als großer, zusammenhängender, politischer Körper mit compacter Masse, mit einem kräftigen Central-Senat, mit einer Achtung gebietenden Bundesmacht; sie will, daß Deutschland, als solches, wieder in die Reihe der europäischen Großmächte trete, aus der man es vertrieben hat. Die deutsche Nation will ihre Wiedergeburt mit größtmöglichster Schonung aller einzelnen Interessen, aber mit Sicherstellung aller staatsrechtlichen Garantien. Diese edle, hochherzige, begeisterte, philosophische, hochgebildete, kriegerische Nation, welche mit ihrem Herzblut und mit ihrem Nothpfenning sich ihre Fürsten einst erstritten sah, will, daß ihre Fürsten sie selbst wieder sich erstreiten; sie will nicht länger der Spott der Fremden, noch der Spielball der Launen derselben seyn. Sie will,

Digitized by Google

daß man ihr von oben her helfe; oder sie hilft sich selbst von unten auf.

Es besteht in Deutschland keine Verschwörung, aber die Revolution lebt in den Geistern; sie herrscht in den Massen, wie in den gebildeten Ständen. Die verschiedenartigsten Interessen vereinigen sich in der Ueberzeugung, daß die Sachen, so wie sie jetzt stehen, nicht bleiben, und eine würdigere Lage der Dinge sich gestalten müsse; über das wie? wo? und wann? und mit welchen Mitteln? darüber schwanken noch die Ansichten, aber das ob? ist einmüthig entschieden.

Wenn wir die einzelnen Aeusserungen des öffentlichen Lebens nach verschiedenen Seiten hin verfolgen und die Resultate kritisch auffassen, so bieten sich dem Auge zwei große politische und zwei kirchliche Parteien dar, welche die Opposition gegen das Bestehende bilden, eine national-germanisch-liberale und eine französisch-liberale; sodann eine rationalistisch-protestantische und eine antirömisch-katholische.

Die national-germanisch-liberale erstrebt die Vereinigung aller Theile, die zum ursprünglichen Deutschland gehört haben, unter monarchisch-constitutioneller Form; eine festere Verbindung der nur locker oder gar nicht zusammenhängenden Bundesglieder, mit einem kräftigen Haupt, als Protektor an der Spitze, mit einem National-Senate, welcher definitive und executive Gewalt, und nicht alles erst ad referendum zu nehmen hat. Sie will die einzelnen Individualitäten der Stämme und die einzelnen Regierungen

Digitized by Google

nicht verdrängen, wohl aber ihnen ein nationelles Gepräge, eine nationelle Richtung nach Innen und Aussen geben. Weit entfernt, mit dem Fremden Bündnisse zu schließen, gehört die Vertheidigung des Grundgebietes und der Integrität Deutschlands zu ihren aufrichtigsten Zwecken, sie würde, zur rechten Zeit und auf die rechte Weise zu Hülfe angerufen, das Letzte an diese Idee setzen und vermessene Reclamationen von Luxemburg und Rheinpreussen durch noch ältere von Elsaß, Lothringen und Burgund factisch beantworten. Auf diese Partei kann man zu jeder Zeit fest zählen, wenn ihre gerechten Forderungen befriedigt, ihre nationellen Wünsche erhört werden. Daß sie hinsichtlich der Formen weniger bestimmte Forderungen macht, als die andere, wenn nur die Sache selbst auf die eine oder andere Weise gefördert wird; daß sie z. B. das Verfahren billigt, von unten auf erst zu bauen und allgemeine Landständische Verfassung durch Begründung der Communalordnung zu begründen, wird manche Gegner beruhigen. Ohne den Principien zu vergeben, sieht sie den Thron als die Freistätte an, wohin keine Partei weiter verfolgen darf und welche alle Parteien bändigt, und in der Adoration des Monarchen sieht sie die Adoration des Gesetzes und der Volks-Souveränität selbst, als deren Ausdruck jener erscheint. Es braucht nicht umständlich auseinander gesetzt zu werden, aus welchen ältern und neuern Cadres dieselbe sich gebildet hat und aus welchen Elementen sie ursprünglich entstanden ist. Sie zählt

Digitized by Google

unter ihren Häuptern und Gliedern die edelsten Namen der Nation, jedes Standes und Geschlechts. Ihr Hauptsitz ist der Norden; aber sie zählt auch im Süden schon bedeutende Anhänger. Ihr Mittelpunkt und Stützpunkt ist Preussen.

Die andere Hauptpartei, die französisch-liberale, wird deßhalb so genannt, weil ihre Principien und Gefühle hinsichtlich der Art ihrer Aeusserung am meisten sich denen der französischen Constitutionellen nähern, und in ihrer Schule sich vorzugsweise ausgebildet haben, wiewohl auch vieles Englische hier seinen Wiederklang, wie in Frankreich selbst, ebenfalls gefunden hat. Die Tendenz dieser Partei ist vor allem andern: Sicherstellung der staatsrechtlichen Garantien, Durchführung des Repräsentativ-Systems in seiner Reinheit durch alle deutschen Staaten, und Sieg der liberalen Ideen, ohne Frage, ob sie von Innen oder von Aussen herkommen; vollkommene Preßfreiheit, Geschwornen-Gerichte, Oeffentlichkeit des Verfahrens, Verantwortlichkeit der Minister, ungehinderte Volkswahlen u. s. w. Ihre Devise ist: ohne Freiheit gibt es kein Vaterland; der Liberalismus (in seiner ächten Bedeutung) bildet durch alle Länder eine einzige Familie, und nationelle Rücksichten verschwinden vor weltbürgerlichen; Frankreich ist der Mittelpunkt des europäischen politischen Volkslebens; an sein Schicksal knüpft sich das aller übrigen. Die Nationalpartei dagegen spricht: ohne Vaterland gibt es keine Freiheit; nationelle Selbstständigkeit ist der Boden, welcher er-

Digitized by Google

halten werden muß, auf dem allein weiter gebaut werden kann und mit dem alles übrige verloren geht. Sie erklärt weiter: das constitutionelle Frankreich ist unser Freund und natürlicher Verbündeter, da allerdings diese große Nation praktischer, als alle übrigen, wiewohl auch nicht ohne theures Lehrgeld, und nicht ohne ferner drohende Gefahren, ihre Theorien ins Leben geführt hat, aber jeder Angriff auf unser Staatsgebiet hebt das Verhältniß auf, und die deutsche Nation hat Kraft, Beruf und Würdigkeit genug, um ebenfalls eine große Nation auf eigene Rechnung und von Neuem der Mittelpunkt von Europa zu werden. So wie Frankreich den lateinischen Süden mit seiner heißen Begeisterung durchdringt, so kann es Deutschland mit seiner ernstern in Bezug auf den germanisch-slavischen Norden, wo seine Sprache und Cultur zum Theil schon vorherrschen.

Bei dieser zweiten Partei finden sich jedoch drei Elemente vor, welche in der Hauptsache zwar zusammen wirken, jedoch von einander wesentlich verschieden sind; ein demokratisches, ein constitutionell-monarchisches und ein unionistisches. Das erstere ist durch die Ansicht repräsentirt, daß viele Fürsten unverbesserlich und in beständigem Kriege mit den freien Ideen begriffen seyen, theils aus innerer Abneigung, theils aus Verhetzung von Seite der Aristokratie, theils durch ihre Abhängigkeit von Größern, theils sonst durch andere Umstände gedrängt. Diese Partei, der äussersten französischen Linken sich

Digitized by Google

nährend, ist zwar nicht die zahlreichste, aber die gefährlichste, denn sie zählt energische und kaltbesonnene Köpfe unter sich und gebietet über große materielle Hülfsmittel; sie kennt alle Künste, wodurch auf die Massen gewirkt werden kann, und ist im Nothfall fähig, das Aeusserste zu wagen. Sie hat durch den Haß des Bürgerstandes gegen die Aristokratie und durch den Haß des Pöbels gegen die Juden zwei furchtbare Waffen in der Hand. Doch spart sie solche wohl für die schlimmsten Fälle auf.

Das zweite Element zählt die in der Meinung des Volkes am tiefsten wurzelnden Grundsätze; die Anhänger desselben sind von der Nothwendigkeit der Aufrechthaltung des monarchischen Princips und der Unhaltbarkeit der republikanischen Form überzeugt; aber eben so fest bestehen sie auch auf Bewahrung eines demokratischen Princips, welches wachsam, aber nicht feindlich die Gewalt von oben in den Schranken der Gesetze und das Benehmen der Minister unter beständiger Aufsicht hält. Sie sind für die Fürsten, aber gegen einen großen Theil der noch am Ruder befindlichen Minister, besonders jener, welche in den 16 Jahren zu Verfolgung freier Ideen sich hergegeben haben; diese möchten sie gern durch populärere ersetzt und den Bürgerstand mehr dabei berücksichtigt sehen. Dieser Partei hängt die Mehrzahl der Mittelklassen und ein großer Theil der Volksmassen mit großer Neigung an. Man influencire einmal die Wahlen gar nicht und man wird den Beweis für unsere Behauptung erhalten. Diese

Digitized by Google

Partei hat angesehene Staatsmänner, Schriftsteller, Publicisten, Banquiers, Fabrikanten und selbst manche Adelige zu ihren Chefs, welche scheinbar oft die Partie ihres Standes noch ergreifen, übrigens durch Uebertreibung denselben mit Absicht parodirend, der liberalen Sache ausserordentlich viel nützen. Diese Partei übt, wie wir schon früher angedeutet, durch Universitäten, Bücherwesen und Journalismus den Haupteinfluß auf die Jugend. Auch diese zweite Unterabtheilung, welche eine Hauptstütze der gesetzlichen Monarchie und ohne deren Beistand das monarchische Princip verloren ist, verlangt übrigens ebenfalls die nöthigen Garantien, welche aus der Natur des Repräsentativsystems consequent abgeleitet werden können. Ein Theil davon ist für, der andere gegen das System der zwei Kammern. Der Widerstand des Adels bei Einführung der Verfassungen, die Adels-Edicte und die Beibehaltung von Privilegien, haben viele nicht wenig verstimmt; doch sind sie zu allen billigen Zugeständnissen, bei loyalerem Benehmen von gewissen Seiten, bereit. Man kann sie mit den liberalen Royalisten, mit den Constitutionellen und den Doktrinärs in Frankreich zusammenstellen. Der Süden ist ihr Hauptsitz; doch haben sie auch im Norden eine große Zahl Anhänger gewonnen.

Das dritte Element der französisch-liberalen Partei ist aus liberalen, jakobinischen, aristokratischen und jesuitischen Bestandtheilen zusammengesetzt, ungefähr nach dem Muster der belgischen Union. Ver-

Digitized by Google

schiedene Leidenschaften und Intriken, Begeisterung und Fanatismus, Freiheitsschwindel und Adelstolz ringen unter gemeinsamem Panier nach verschiedenartigen Zwecken. Eine Revolution, welche Süddeutschland in eine Masse brächte, und theils durch Liberalismus, theils durch Katholicismus auf die Massen wirkte, ist nicht so ganz ausserhalb ihrer Wünsche und Tendenzen. Das Haupt dazu scheint bereits gefunden und bewährte Meister in allen Künsten, Völkerschaften zu entflammen, und zu allem möglichen zu bestimmen, sind mehr als thätig dabei. Die Haupthoffnung ist Frankreich. Frühere Erscheinungen in der deutschen Geschichte sollen bei günstiger Gelegenheit wieder aufgefrischt und der Süden in die Bewegung gezogen werden. Diese Partei kennt, wie der Norden und Süden, Gibellinen und Guelfen.

Zwischen allen diesen verschiedenen Haupt- und Unterparteien giebt es eine, welche keiner ausschließlich angehört, sondern welche gleichsam nur als Volontair dient, gleich gefährlich allen, den Völkern wie den Fürsten, demagogisch-jesuitischen Charakters, welche die Wiedergeburt Deutschlands durch eine allgemeine blutige Revolution bewirken, sämmtliche monarchische Elemente austilgen und eine Föderativ-Republik begründen möchte. Es ist überflüssig, zu sagen, welche Leute die Bestandtheile derselben bilden, und daß ihre Wirksamkeit an dem gesunden Sinne der Nation scheitern wird. Doch sind diese deutschen Marseiller im Stande, viel Böses Allen zu

Digitized by Google

thun, indem sie jede Art Vermummung für erlaubt halten, wenn sie nur zum Ziele führt.

Wir kommen nunmehr auch auf die kirchlichen Partheien zu sprechen: Beide, gebildet und angeführt von den berühmtesten und aufgeklärtesten Männern der Nation, haben eine höchst edle, gesetzmäßige und wohlthätige Aufgabe. Die eine, die der Rationalisten, will den Sumpf eines dürren, herz- und geistlosen, von der Grundidee der Reformation völlig abgewichenen, sich selbst treulos gewordenen Protestantismus wieder auffrischen und Freiheit der Lehre und der Untersuchung erkämpfen. Der hallische Streit ist der Reuchlenische Handel gegen die modernen Scholastiker. Eine Anzahl weit verbreiteter Journale sind die Hauptorgane derselben. Durch eine ungeschickte liberale Entscheidung könnte große Gährung nicht nur in die protestantische Kirche, sondern auch in mehrere Staaten kommen. Die andere, welche aus friedlichen, aber festgesinnten, religiösen, aber aufgeklärten Katholiken besteht, will die alten Rechte der Kirche in ihrer ursprünglichen Bedeutung, die Episcopate in ihre gesetzmäßige Gewalt wieder eingesetzt, die Fesseln des absoluten Papstthums gesprengt, die Mißbräuche in der Kirche abgeschafft, das Cölibat namentlich aufgehoben und die Ceremonien veredelt wissen. Sie trachtet, die funesten Wirkungen mancher voreilig oder leichtsinnig abgeschlossener Concordate mit Rom zu paralysiren, und eine Nationalkirche ist ihr feurigster Wunsch. Der größte Theil des jungen Clerus im Süden, viele

Digitized by Google

ältern Priester der Josephinischen und Dalberg'schen Periode und fast die ganze Geistlichkeit in Schlesien hängen mit dieser Idee zusammen. Sie hat angesehene Männer und kraftvolle Publicisten zu Sprechern. Diese beiden Partheien sind die Hauptstütze der intellectuellen Cultur, und in gegenwärtiger Zeitlage von größter Bedeutung. In ihren gerechten Wünschen erhört, werden sie den Regierungen große Dienste leisten; sie werden eifrige Vertheidiger der Monarchie, einflußreiche Gegner der Revolution und Lehrer so heller als gemäßigter Grundsätze bleiben. Es fragt sich nunmehr, was in gegenwärtiger Krisis zu fürchten, und von den Regierungen, wie von den Parteien, zu erwarten ist.

Der Gang der Ereignisse, durch die belgische Revolution und den Kampf der Parteien in Frankreich ganz besonders verwickelt, hat es nöthig gemacht, daß Deutschland in achtunggebietender streitbarer Stellung wieder dastehe und ein Gegengewicht gegen die zu weit ausgedehnten Reactionen, nicht des liberalen, sondern des revolutionären Princips bilde. Allein, wenn man mit offener Sprache, der allein nun nützlichen, reden und die Hand an's Herz legen will, so frage man sich ehrlich: welche Bürgschaft leistet der gegenwärtige Stand der Dinge, und welches Vertrauen mag die dermalige Bundesverfassung einflößen? Gestehen wir's uns offen, Minister und Patrioten denken gleichstimmig darüber: — sehr geringe Bürgschaft und sehr wenig Vertrauen.

Die Vielherrschaft tritt in allen gemeinschaftlichen

Digitized by Google

Operationen zu Vertheidigung des gemeinsamen Interesses hemmend und störend entgegen und der Saal der Bundestags-Versammlung zu Frankfurt ist nicht selten ein Schauplatz kleinlicher Leidenschaften und gegenseitiger Intriken gewesen. Jeder denkt nur für sich und nicht daran, daß er mit Verwahrlosung des Allgemeinen sich selbst zu Grunde richte. Man scheut kleine Opfer und fürchtet die Opferung nicht. Man nimmt ad referendum für unbestimmte Frist und fühlt nicht, daß eine sehr bestimmte und bestimmende Zeit zum Referiren in continenti auffordert. Jahre lang hat man die Festungen des Bundes vernachlässigt, nachdem die nöthigen Gelder mühsam genug zusammengetrieben und lange genug unverwendet liegen geblieben waren. Jetzt, wo der Augenblick drängt, sucht man das Versäumte über Kopf und Hals einzubringen. Ueber dem stehenden Militair und strategischen Paradescenen hat man vergessen, auch andere Streitkräfte der Nation zu organisiren, welche nothwendig beim Einbruch großer Katastrophen suppliren müssen, wie sie es schon einmal gethan haben; unter allen deutschen Staaten hat Preußen allein das Gesetz der Zeit und der Ehre ganz verstanden. Es gebietet über eine bewaffnete Masse, doppelt furchtbar, weil sie gleich kriegerisch geübt und national organisirt ist. Ueberall sonst hat man die Landwehr schimpflich in die Rumpelkammer gestellt und dem stehenden Heere einen solchen Charakter gegeben, daß es aussieht, als stehe es gegen die Völker selbst in Waffen. Dieses System ist das

Digitized by Google

unklugste und gefährlichste, das man sich denken kann. Die Beispiele sind ansteckend und die Barrikaden haben das Geheimniß entdeckt, wie auch Bajonnette zerbrochen und Kanonen zum Schweigen gebracht werden können, wenn die Massen, von Partheien angeregt, in ihrer ganzen Kraft sich entwickeln, und wenn physische und moralische Hebel zugleich in Bewegung gesetzt werden. Man verlasse sich daher nicht einseitig und sorglos auf die stehenden Heere; man erhalte diese nicht länger in strelitzischer Stimmung den andern Volksklassen gegenüber, sondern man suche auf das Nationalgefühl, auf die Nationalehre, auf die Nationalkraft, auf die Nationalbegeisterung zu wirken. Das deutsche Volk, erschaudernd vor allen Folgen einer allgemeinen Revolution, wird so lange als möglich fest zusammenhalten und das Ungewitter abzuleiten suchen; es fordert blos Reformen, aber schnell und vollständig. Es appellirt an den Verstand seiner Fürsten; es fordert selbst sie dringend zu ihrer und seiner gemeinsamen Vertheidigung mit den gehörigen und ausreichenden Mitteln auf, und ist zu deren Herbeischaffung mehr als willig. Aber die Fürsten müssen ihm vertrauen, und falls es gelten soll, ein Vaterland zu vertheidigen, so muß ein solches wirklich vorhanden seyn.

Leider blickt das Volk zur Zeit noch angstvoll umher, denn es sieht dasjenige noch immer nicht vorgekehrt, was allein zu retten im Stande ist. Der Bundestag deliberirt und decretirt, wie in den guten alten Tagen seiner Ruhe, und während der Zündstoff

Digitized by Google

bald da=, bald dorthin flattert, und die Gefahren mit dem Steigen und Fallen der Friedenshoffnungen von Außen immer größer werden, glaubt er, durch Anwendung strenger Maaßregeln die Ruhe im Innern zu sichern. Er glaubt, die gährenden Elemente im Innern dadurch zu ersticken, daß er die Truppen des einen Staates an die Gränzen des andern sendet; gerade das Verkehrteste und Unheilbringendste. Leidenschaften der Stämme werden dadurch aufgeregt und Keime wechselseitigen Mißtrauens ausgesäet, welche in Thaten blutigen Hasses aufgehen könnten und eine Krisis doch nicht verhindern werden. Man vertraue die Hut der Gränzen jedes einzelnen Landes den Truppen desselben und die Aufrechthaltung der Ruhe den bewaffneten Bürgern an. Darauf wird man zuletzt doch zurückkommen und dem Ehrgefühl und der Rechtlichkeit der Nation unbedingt sich überlassen müssen.

Damit jedoch die Nation wirklich dieses Engagement annehme und zum Aeußersten einstehe, müssen die Grundgebrechen untersucht und geheilt und ein solcher Zustand der Dinge hergestellt werden, daß die edlern Partheien, welche nach Ueberzeugung und Gewissen handeln, dabei beruhigt und die Absichten der Schlimmen vereitelt werden können. Man muß versöhnen, verschmelzen, an die Kraft der Guten, Starken, Einflußreichen sich anlehnen, und bedeutsame Elemente, welche zum Erhalten und Zerstören gleich fähig sind, für das Erste zu bestimmen und zu verwenden trachten.

Digitized by Google

Das erste Bedürfniß also — in Rücksicht auf höhere Ziele und höhere Interessen spreche ich das Wort kühn und unerschrocken aus, welches im Herzen und in der Ueberzeugung zweier Dritttheile von allen Meinungen und Ständen lebt, — ist, daß die Bundesacte revidirt, oder vielmehr, daß ein neuer germanischer Bund gestiftet werde.

Alle menschlichen Werke haben ihren bestimmten Kreislauf, das eine weiter, das eine enger ihm angemessen; unterworfen dem Wechsel der Zeit und dem Einflusse der Ereignisse, müssen sie nach diesen sich ermäßigen, auflösen, wiedergebären. Bei politischen Instituten ist dieß doppelt der Fall; berechnet auf die Bedürfnisse der Gegenwart und selten von genialisch-schöpferischer Hand auf entferntere Perioden hinaus berechnet, sinken sie in sich selbst zusammen, sobald Ursache und Wirkung nicht mehr zutreffen wollen. Die Verkennung dieser Wahrheit bereitet Unheil der mannigfachsten Art, welches die unbekehrbaren Anhänger des Stabilen vergebens zu läugnen wagen. Das Stabile wäre gut für die Idee des ewigen Friedens, wenn dieser selbst nur jemals möglich und wenn die Natur, die moralische wie die materielle, nur jemals stabil wäre. Aber ewig in einander rauschen die Wellen des fruchtbaren Lebensstromes, und jede neue Welle bringt andere Erscheinungen und Thaten und Bedürfnisse mit, und fordert neue Kräfte des Widerstandes und des Kampfes, des Zeugens und des Erhaltens auf. Die gegenwärtigen Leidenschaften stören gebieterisch die Ent-

Digitized by Google

wickelung auch des schönsten und feinausgesponnensten Systemes der Vergangenheit. Der Mensch ist nicht immer Herr der Erscheinung, sie wird Herr über ihn; er muß mit den Begebenheiten klugen Vergleich eingehen, oder sie reißen ihn mit unwiderstehbarer Gewalt in ihren Strudel.

„Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit;
Entflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue siegt, das Alte ist verschwunden;" —

dieß ist das mächtige Verhängniß, welches die alten Epiker und Tragiker mit so unnachahmlich schöner Wahrheit ausgedrückt; das Verhängniß, dem die Götter selbst nicht entfliehen mögen, und über das selbst der Erderschütterer Kronion, vor dessen Zorn die Himmlischen alle erzittern, nicht erhaben ist.

Der deutsche Bundestag, welcher die Erde niemals erschüttert und die großen Götter niemals, die kleinen nur sehr selten, erbeben gemacht hat, ist diesem Verhängniß nicht minder unterthan. Er hat seine Zeit überlebt, oder vielmehr, er ist vor der Zeit gestorben, ohne seiner hohen Aufgabe genügt zu haben. Dieß ist eine Wahrheit, welche von vielen seiner Mitglieder selbst nicht bestritten worden ist, wie der Verfasser schriftliche Belege genug dafür in Händen hat, wenn allgemein bekannte Thatsachen nicht hinreichen zu seiner Biographie und Charakteristik. Doch, wie schon im Eingange dieser Schrift bemerkt worden ist, es gilt jetzt nicht, anzuklagen und vorzu-

Digitized by Google

werfen; es handelt sich darum, zu erhalten und zu retten.

Die dermaligen Bestandtheile und Stimmungen des Bundestages, welcher bisher den Nationalsenat Deutschlands repräsentiren sollte, sind von der Art, daß sie weder der Gesammtheit, noch den Einzelnen selbst nur mehr genügen. Basis, Organisation, Tendenz und Wirksamkeit sind gleich verfehlt und erfolglos. Seine Protokolle liegen überall mit Staub bedeckt; seine Decrete gleichen den alten Reichstags-Verhandlungen und Reichskammergerichts-Beschlüssen; wir sprechen dieß ohne Ironie und Laune, denn es ist der längst bekannte Ausdruck der öffentlichen Meinung, und man ist der Sache so sehr gewöhnt worden, daß der gemüthliche Nationalscherz, zu dem schon Jean Paul seinen Pinsel lieh, die Betreffenden selbst nicht mehr beleidigt.

Allein dieser Scherz beschwichtigt die Besorgnisse des bessern Theils der Nation nicht, es muß an die Stelle des Unhaltbaren etwas Anderes treten, was das Caput mortuum wieder belebt und dem Leichnam einen Geist einhaucht. Das Wie? bildet die verwickelte Frage, über deren Lösung vielleicht die geistreichsten Köpfe vergebens sich zerbrechen, da der Hindernisse unübersteigbare, der Verwickelungen unzählige sind.

In der Zusammensetzung des Bundes selbst liegt der erste wesentliche Widerspruch. Sämmtliche Mitglieder haben die gleichen Rechte; allein diese Rechte sind nur auf dem Papier, und es giebt kein eigent-

Digitized by Google

liches Recht ohne die Kraft, es handhaben zu können. Allein in welchem Verhältnisse die Fürsten zweiten, dritten und vierten Ranges zu denen des ersten stehen, braucht nicht erst dargethan zu werden. Für sie giebt es also keine Möglichkeit irgend einer Bedeutung und Selbständigkeitsäußerung, als in der Opposition. Leider ist aber eine heftige Opposition den wahren Bundesinteressen eben so gefährlich, als eine allzuweit getriebene Schmiegsamkeit in die befehlartigen Wünsche der größern. Das Unglück will, das gerade diese beiden, Oesterreich und Preußen, zugleich Großmächte und hinsichtlich ihrer Politik daher nicht selten in Gefahr sind, zwischen den europäischen und den reindeutschen Interessen in Conflict zu gerathen. Ein zweiter übler Umstand stellt sich ein in der, wenigstens bisher bestandenen, Abneigung Deutschlands, der Regierungen wie der Nation, gegen Oesterreich und in der wenigen Neigung des Südens gegen den Norden. Jene erstere Abneigung wurzelt in schmerzlichen Erinnerungen an die herrische Rolle, welche das Wiener Cabinet während des Blühens der heiligen Allianz und an der Spitze derselben gegen die schwächern Höfe bisweilen ausgeübt; letztere mehr in Volkssitten und Manieren, welche die Verschiedenheit der nördlichen und südlichen und der reindeutschen und der germanisch-slavischen Stämme mit sich bringt; sie ruht ferner in Vorurtheilen, welche von frühern Zeiten und Verhältnissen sich herdatiren und deren Ursachen im Grunde sämmtlich verschwunden sind, welche aber der

Digitized by Google

Partei- und Provincialgeist, oft mit Absicht, oft ohne dieselbe, fortnährt. Das Interesse des Bundes erfordert einen kräftigen Protector an der Spitze; dieß ist eine Wahrheit, die Niemand bestreiten wird; soll daher ein deutscher Bund und ein eigentliches Deutschland fortbestehen — und dahin drängen sich die Wünsche der entschiedenen Mehrheit der Nation, — so muß eine der beiden Hauptmächte, welche Mitglieder des Bundes sind, mit entschiedenem Charakter hervortreten und eine Präponderanz üben, oder vielmehr das Präsidium zu einer Art Dictatur, wenigstens in allen gemeinsam-nationalen, völkerrechtlichen Beziehungen, in Folge freiwilliger Uebereinkunft aller übrigen Bundesglieder, erheben. Allein, fragt man, welcher von beiden diese Rolle mit dem meisten Rechte zukomme, so ist die Antwort schwer. Weit entfernt, gehässige Anspielungen uns zu erlauben, in einem Momente, wo alle Freunde des Guten sich hüten sollen, Gluthen der Eifersucht und des Hasses weiter zu tragen, müssen wir doch gleichwohl offen bekennen, daß die Volksstimmung in Deutschland, durch manche Seiten der österreichischen Politik allzusehr verletzt oder doch verstimmt, nicht dieser Macht, sondern mehr Preußen zugewendet sey. Nicht, als wenn alle Beschwerden gegen Oesterreich gleich gegründet wären, oder als ob alle frühern Gravamina gegen Preußen schon jetzt aufgehört, aber es hat dieses letztere in neuester Zeit so viele Beweise von kluger Energie, von patriotischer Tendenz, von Liebe zur Cultur und von seiner Bereitwilligkeit gegeben, allmählig

Digitized by Google

und besonnen mit dem Zeitgeist fortzuschreiten und durch Vergleich mit den edlen Seiten desselben die zerstörerischen unwirksam zu machen, daß eine allgemeine Hochachtung selbst bei Widerstrebenden nach und nach sich eingestellt hat, ja selbst im Süden bei Vielen eine Art Neigung erwacht ist. Es hat zwar im eigenen Lande die allgemeine Constitution noch nicht gegeben, welche es einst versprochen, aber die Basen dazu sind gelegt und die Hände zu Besserem ihm nicht gebunden, welches Bessere es, bereichert durch die Erfahrungen, Fortschritte und Mißgriffe der Andern, dennoch endlich darbieten kann und sicher auch darbieten wird. Es reicht somit Preußen allen übrigen Staaten, welche auf seine Freundschaft sich stützen, hinreichende Garantieen liberaler Gesinnung. Oesterreich selbst aber ist zu klug, um nicht einzusehen, zu welchem Danke es einem Freunde verpflichtet sey, welcher durch seinen milden, beschwichtigenden Charakter die Härten und Wunden eines Systemes auszugleichen gewußt hat, zu dem es durch die verworrene Lage seines Staatenbundes, somit vielleicht durch unabwendbare Nothwendigkeit, vermocht worden ist.

Zwischen diesen beiden Mächten bleibt die Wahl dem Nationalgefühl daher nicht schwer. Aber wird wohl darüber eine Vereinigung der Meinungen Statt finden können? Welche Stellung soll Oesterreich hinfür einnehmen? Mit welcher Rolle Baiern, das nach einer größern Bedeutsamkeit im Süden, ja nach dem Priorate darin trachtende, sich zufriedenstellen?

Digitized by Google

Zu groß für eine untergeordnete, zu klein für eine höhere Stellung.

Dieser Staat ist, wie in alten Zeiten, ein beständiges Hinderniß der National-Einheit; er verschmäht, für die gemeinsame Wohlfahrt der Nation seine Stamm-Eitelkeit und seine modernen Entwürfe einer eigenen boischen Nationalität zum Opfer zu bringen, und doch hegt er Gelüsten, die übrigen Staaten des Südens nach und nach mit sich zu vereinigen, und die neuesten Ereignisse in Frankreich lassen ihm viele Hoffnung hiezu. Gegen Oesterreich wie gegen Preußen im Grunde gleichgestimmt und nach selbstständigem Ruhm begierig, hat Baiern, bei dem geringen geistigen Einfluß, den es auf den, vor seiner religiös-retrogaden Richtung erschreckenden und deßhalb ihm abgeneigten, oder doch wenig zuhorchenden, Süden übt, nur in einem Kriege und einer Revolution und im Gewinne einflußreicher Häupter der liberalen Partei einige Hoffnung des Gelingens. Allein die Häupter sind nicht die Nation, wenn sie mit den Gefühlen derselben im Widerspruche stehen, und die deutsche Nation fühlt für Baiern, das einerseits Freiheit proclamirt und der Kunst Hochtempel errichtet, andererseits aber Klöster wiederherstellt, mit dem Ultramontanismus buhlt und eine krasse Aristokratie begünstigt, — Nichts. Von Oesterreich wie ein entlaufener Vasall getrennt, mit Preußen durch seinen Ehrgeiz in nebenbuhlerischem Conflicte, hat es die ungünstigste Stellung von allen; es hat die Grundsätze des reinen Monarchismus verläugnet,

Digitized by Google

und doch nicht Muth genug, der constitutionellen Freiheit sich aufrichtig und ganz in die Arme zu werfen. Es hat mit Beiden Verbündnisse eingegangen, aber die eine Geliebte hat es der andern heimlich ausgeplaudert und die Ringe und die Schwüre mitgetheilt, welche jeder Theil von ihm in gleichen Termen empfangen. Die baierische Liberalität, d. h. die von Oben, ist eine närrisch gewordene Ophelia, welche, mit einer Jakobinermütze auf dem Haupt, in ein Capucinergewand oder in den Jesuitentalar sich gehüllt hat, und welche die „Marseillaise," das „Omne die dic Mariae," das „Wohl auf, Kameraden, zu Pferd! zu Pferd!" und das „Kyrie Eleïson" in dithyrambischem Delirium durcheinander singt. Es hat die Großmänner- und die Großstaatensucht, wie gewisse Mädchen die Hysterie, und der Bräutigam will sich doch nicht finden.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge und bei der vorhandenen Stimmung der Gemüther ist die Lösung der Frage also höchst schwer: welche deutsche Macht an die Spitze des Bundes treten soll? Aber sollte nicht der Blick in die Gefahren der Zukunft einen Vergleich zu Stande bringen können? Oesterreich ist an und für sich schon so mächtig und durch seine übrigen Verhältnisse Deutschland dermaßen fremd, daß es leicht der Direction der Nationalangelegenheiten, welche doch, sowohl durch die übrigen Regierungen, durch die Collegialität Preußens und die wenige Sympathie der Völker, im Süden wie im Norden, zu ihm, paralysirt, geschwächt und un-

Digitized by Google

wirksam gemacht wird, sich entschlagen, dieselbe an Preußen überlassen, und mehr überwachend und moderirend dabei figuriren, seine Hauptthätigkeit aber auf Italien richten und das Protectorat über die Staaten der Halbinsel übernehmen könnte.

Durch jenes großmüthige Opfer würde es den Dank der deutschen Nation erwerben, welche im Grunde doch zuletzt, in Folge seiner politischen Fehler, durch seinen unberechneten Kampf gegen die französische Revolution, und durch seine Tendenz, als Hausmacht sich zu concentriren, ihre Stellung als europäische Macht eingebüßt hat. Diese Nation, die es doch selbst fast in den meisten Beziehungen als eine wildfremde betrachtet, würde dadurch mehr Neigung zu ihm fassen, als seit den sechzehn Jahren der Fall war; es würde durch Erhaltung des Weltfriedens, durch Bewahrung seiner Macht, sodann durch die Schirmmauer eines engvereinigten italienischen Staatenbundes nur gewinnen. Es müßte jedoch Oesterreich in diesem Falle das monarchische Princip in Italien auf gemäßigterem Fuße, als bisher dort der Fall ist, zu erhalten trachten; ferner durch die Existenz eines furchtbaren Bollwerks, wie Preussen an der Spitze des enger verbundenen Deutschlands, einerseits gegen Rußland, andererseits gegen Frankreich gedeckt, für sich selbst nach Außen dasjenige wieder gewinnen, was es an überwiegendem Einflusse im Innern von Deutschland verloren hätte.

Möge Oesterreich über seine eigene Lage nicht allzusehr sich täuschen; die Grundsätze fliegen, wie die

Digitized by Google

Pest, selbst über Berge und durch Cordone, Inquisitionen und Mauthen; sie würgen oft unversehens in einer Nacht, wie der Rachengel im Lager des Senacherib.

Das Stillschweigen der Unterthanen ist nicht immer auch Billigung des Geschehenen. Noch wuchert fort und fort der Saame des Josephinismus auch bei ihm; Tyrol beseufzt seine Lorbeeren; der Zscheche hat sich früherer Tage erinnert; der Ungar schon mehr als einmal seine aristokratische Freiheit mit starken Farben retouchirt; in Steyermark weht der Geist der Gebirgsvölker; selbst der leichtsinnige Wiener ist ernster nun, seit sein harmloser Uebermuth der Gegenstand allgemeinen Tadels im Auslande geworden und man seine Fröhlichkeit als gedankenlosen Servilismus ihm ausgelegt hat. Und der Scherz der Leopoldsstadt hat durch die unermüdlichen Bemühungen einer allunpopulären Policei zum erstenmal eine Betonung erhalten, welche der Leichtsinn nicht beachtet, der Parteigeist aber zu seinen Zwecken verwenden kann. Der Italiener klirrt an seinen Ketten; eine Diversion von Seite des revolutionären Frankreichs — und sie können furchtbar springen.

Preußen bietet hinsichtlich seines Innern vollkommene Sicherheit. Von manchen Irrthümern einer unglücklichen Periode zurückgekommen und in eine würdigere Rolle geworfen, mit der es überall vermittelnd und versöhnend auftritt, hat es bereits bei vielen Staaten zweiten und dritten Ranges sich große Verdienste und bei den Völkern zugleich sich

Digitized by Google

sich Dank erworben. Es hat nach Außen eine imposante Stellung inne, und wenn es im Geiste seines Volkes sich zu bewegen fortfährt und in dem der deutschen Nation überhaupt sich zu bewegen Entschlossenheit genug hat, so wird die Mehrzahl dieser Nation in Fällen, die die Ehre, Erhaltung und Wohlfahrt des Ganzen betreffen, dem Adler Preußens folgen, ja zum Reichsadler ihn erheben, nachdem der alte von dannen geflogen und ein eigenes Nest sich erbaut hat.

Allein man verstehe die Sache recht; weder das preussische Volk noch die deutsche Nation werden jemals zu einem bloßen Cabinetskriege sich mehr hergeben; wo man streiten soll, muß für eine Idee, für ein vaterländisches Interesse gestritten werden; zu Zerstörung von Ideen und Grundsätzen werden nicht nur sehr wenige Arme sich erheben, sondern es steht Gefahr, daß jene vom feindlichen Lager herüberwirken, daß sie mit den bereits überall vorhandenen Gährstoffen sich vermischen und daß dieselben Arme demjenigen Gefahr bringen, welcher sie zu leiten sich getraut hat. Eine entschiedene Feindschaft irgend einem Principe angekündigt, für welches weise, besonnene, edle und patriotische, oder doch geistreiche, kluge und schwärmerische Männer sich einmal erklärt, und welches in dem einen oder andern Lande siegreich geworden ist und daher überall Sympathie findet, heißt einen Aufruf an alle Leidenschaften thun, die eingefangenen Vernichtungsgeister selbst entfesseln und der Gewalt und Intrike Kaperbriefe aus-

Digitized by Google

stellen. Alle Kriege, von denen dermal die Rede seyn darf, können nur für die Vertheidigung des vaterländischen Gebietes oder für Rächung von Nationalunbilden geführt werden. Ein Krieg gegen die Belgier z. B. würde in diese Kategorie gehören, sobald sie sich unterfangen würden, Luxemburg, einen Theil von Deutschland, von diesem abzureißen; oder gegen Frankreich, wenn es sein altes Vorhaben auf die Rheinprovinzen etwa auszuführen entschlossen wäre. Ein solcher Streit würde, wenigstens bei letzterm, die Grundsätze außer allem Spiel lassen, und wie ein Duell über eine Ehrenfrage zwischen zwei Gegnern abgethan werden, die sich sonst recht gut lieben und schätzen können.

Es ist wahr, auch Preussen faßt mancherlei Keime der Opposition in sich und selbst Elemente des Mißvergnügens; aber diese sind nicht gegen die Sicherheit des Staatsgebietes gerichtet und hängen mit fremden Zwecken und Intriken durchaus nicht zusammen. Sie beziehen sich vielleicht blos auf noch unerfüllte Wünsche, zu deren Hegung man selber einst Anlaß geben, deren Werth selbst noch verschiedenartiger Beurtheilung unterliegt, und deren Gewährung — wie schon gesagt — man von Seite eines so edelherzigen Königs, wie Friedrich Wilhelm, und einer erleuchteten Regierung, wie die seinige, ruhig entgegen sehen kann. Die Bürger sind aufgeklärt; die Einflußreichen verschmähen Künste der Volksverführung; die bewaffnete Macht fühlt etwas bei dem Namen des Vaterlandes; deß-

Digitized by Google

halb würde sie auch nie gegen dasselbe oder auch nur einen Theil sich schlagen, so lange dieser vaterländischem Gefühl nicht selbst sich entfremdet.

Um nun von dieser Gruppirung der in Betrachtung kommenden Staaten zur Hauptfrage zurück zu kehren, so finden wir für die Rettung von Deutschland keinen andern Ausweg, als wie schon angedeutet, daß eine freiwillige Uebereinkunft zwischen den größern und kleinern Staaten statt finde und derjenige an die Spitze des Ganzen gestellt werde, welcher an und für sich schon materiell stark und in der öffentlichen Meinung der moralisch-stärkste ist. Dieser Direktor, Protektor des Bundes, oder wie man ihn immer nennen will, muß ausgedehnte Vollmacht erhalten, in Zeiten der Noth und bei Verhandlung europäischer Fragen handeln zu können. Er muß eine Art Initiative bei Bestimmung aller Bedürfnisse des Bundes und der Mittel zu ihrer Befriedigung haben, er muß das Organ desselben bei den übrigen Großmächten und zugleich der Generalissimus der bewaffneten Macht sämmtlicher deutschen Staaten seyn.

Ihm zur Seite stehen, als Ephorat, die Bevollmächtigten der übrigen Staaten ersten und zweiten Rangs mit, — nach dem Gebietsumfang und den Bundesleistung berechnetem — Einfluß. Diese selbst und die Bevollmächtigten der Staaten dritten und vierten Rangs, so wie die der freien Städte bilden zusammen, wie bisher, oder vielmehr wie bisher hätte geschehen sollen, den National-Senat. In allen den Fällen, wo actives und energisches Auf-

Digitized by Google

treten für das Interesse des Ganzen nothwendig geworden, muß dem Protektor eine Art temporärer Diktatur eingeräumt werden, jedoch stets nur für die äussern, niemals für die innern Verhältnisse der einzelnen Staaten. Von der Art und Weise der Ausübung dieser Gewalt hat er nachmals Rechnung dem Bunde und der Nation abzulegen.

Dieser National-Senat bildete somit zugleich eine neue Föderation, welcher auch die mit dem deutschen Interesse aus mehrfachen Gründen enge zusammenhängenden Niederlande, als solche, Dänemark und die Schweiz, unbeschadet der eigenthümlichen Verhältnisse sämmtlicher drei, beitreten könnten, so daß die ganze ursprüngliche germanische Familie politisch gegen Aussen vereinigt wäre. Jedes dieser Mitglieder müßte die Staaten der übrigen garantiren; der Schweiz allein müßte man die Neutralität fort bewilligen: d. h., sie hätte allein das Besatzungsrecht, damit aber auch die Verpflichtung, die Päße und Zugänge im gemeinsamen Interesse ihrer und der übrigen zu bewahren. Niederland müßte zu Ausdehnung der Schiffahrt und der Handelsverhältnisse sich verstehen. Zur Vertheidigung seiner Festungen müßten verhältnißmäßig auch die übrigen Glieder der Föderation beitragen.

Zu Vermeidung aller Mißverständnisse muß hier nochmals angemerkt werden, daß dieser Vorschlag die Wirksamkeit der einzelnen Souveränitäten nach Innen keineswegs gefährden, sondern blos den also concentrirten und vereinigten Kräften aller der Staa-

Digitized by Google

ten, die eine Abstammung, ein Interesse und eine Gefahr vor sich haben, nach Aussen einen ehrenvolleren und zweckmäßigeren Spielraum geben will.

Um den Keim möglichen Argwohns von Mißbrauch einer Gewalt, die den größern Staaten und dem Protektor des Bundes zukäme, zu entfernen, würde es angemessener seyn, die Commandostellen in den Bundesfestungen an ausgezeichnete Generale jedesmal aus einem andern Staate, als wo die Festungen liegen, anzuvertrauen, und dem Kriegsrathe stets einen Stabsofficier und einen Civilbevollmächtigten der betreffenden Regierung, zu deren Territorium sie gehören, beiwohnen zu lassen.

Die Stadt Frankfurt am Main, welche durch ihre Lage, ihre Verbindungen und ihren Reichthum sich sehr wohl dazu schickt, müßte zur Residenz der germanischen Conföderation, Wien, Berlin, München, Stuttgart, Hanover, Dresden, Carlsruhe, zu Hauptstädten — ebenso die vier freien Städte, sodann Cöln und Königsberg, Nürnberg, Augsburg, Mannheim und die Hauptstädte der drei mit Deutschland zu föderirenden Staaten, Amsterdam, Copenhagen, Basel oder Zürch zu Hansestädten erklärt werden.

Der Fortbesitz von Antwerpen würde dem Ganzen höchst nützlich und ein Bollwerk gegen Angriffe der Belgier seyn.

Es soll überhaupt auch die Rede davon seyn, ob die Wiederherstellung einer Art von Hansa nicht sehr zweckmäßig, so wohl für die Wiederbelebung

Digitized by Google

des deutschen Handels, als für den Flor der commerciellen Verhältnisse seiner nordischen Mitverbündeten gereichen würde?

Um das Sinnbild der Vereinigung auszudrücken, könnte, neben den gewöhnlichen Münzen der einzelnen souveränen Staaten, auch eine Bundesmünze geschlagen werden, mit dem Reichsadler, wie er verjüngt aus den Flammen steigt, auf der einen, und mit der Zahl der verbündeten Fürsten und Städte auf der andern Seite, nebst der Umschrift: Eintracht schafft Macht. Eben so müßten auf sämmtlichen Fahnen der Bundestruppen auf der einen Seite entweder der alte Reichsadler oder das Bundeskreuz, auf der andern die eigenthümlichen Wappen und Devisen der einzelnen Staaten angebracht seyn.

In sämmtlichen Staaten der Conföderation werden National- oder Bürgergarden errichtet, oder die Landwehr nach dem in Preussen gegebenen Beispiel organisirt. Dieß, was zum Behufe der Vereinigung und Festigung der Macht des Ganzen von oben herab geschehen soll. Nun folgt, was von unten herauf und in dem Innern jedes einzelnen Staates zu bewerkstelligen ist.

In jedem Staate der Conföderation solle die bestehende landständische Verfassung aufrecht erhalten, da, wo sie noch nicht besteht, dieselbe eingeführt werden, jedoch auf eine Weise, welche den eigenthümlichen Verhältnissen jedes einzelnen zusagt, und es sollen in keinem Falle irgend einem Volke In-

Digitized by Google

stitutionen wider dessen Willen aufgedrungen werden. Eine Versammlung von Notabeln z. B., gebildet aus einem Ausschuß der drei Postulatlandstände der deutsch-österreichischen Provinzen, so wie aus den vorzüglichsten Individuen des Gelehrten- des Priester- und des Handelstandes, so wie der Freibauern, müßte über eine Modification der Verfassung oder Erweiterung der Rechte jener so eigenthümlichen Stände ihr Gutachten ertheilen, und die Veränderung also vorgenommen werden, daß sie nicht allzustörend in den Organismus der übrigen Staatsverhältnisse eingreife, aber doch auch demjenigen der andern Bundesglieder sich etwas näherte. Eben so müßte ein Ausschuß der Notabilitäten aller Classen und Meinungen der Gesellschaft, vereinigt mit einem Ausschuß aus Abgeordneten der verschiedenen Provinzialstände, in Preussen entscheiden: ob und wie fern eine allgemeine Verfassung eingeführt werden könne und solle? Hanover, wo das deutsche Blut als nicht schlechter zu präsumiren ist, denn das englische, soll liberalere und zeitgemäßere Bestimmungen in seine Constitution aufnehmen, und der Bürgerstand mehr darin repräsentirt werden, als bisher.

In der allzusehr veralteten Verfassung Sachsens müssen, wozu auch die neuesten Vorfälle bereits erinnert, allerlei Verbesserungen ebenfalls vorgehn.

Dänemark, wenn es den vom Volke freiwillig angenommenen, väterlichen Absolutismus beizubehalten gedenkt, ist wenigstens seinen deutschen Pro-

Digitized by Google

vinzen, schon nach dem 13. Artikel der bisherigen Bundesacte, eine landständische Verfassung schuldig; doch soll sie keineswegs ausschließlich in dem Geiste Jener redigirt seyn, welche vor einiger Zeit mit so großem Ungestümm die Herstellung der alten Stände begehrt, und welchen damals, im wirklichen Interesse des Volkes und der Civilisation, kräftig versagt worden ist.

Sämmtliche landständische Verfassungen werden unter die Garantie und den Schutz der Conföderation gestellt.

Einmal angenommen und bestätigt, können dieselben durch keinen Beschluß der Conföderation vernichtet und keine Verfügung im Widerspruch mit irgend einem Artikel derselben erlassen werden, ausgenommen im Falle eines auswärtigen Krieges der Conföderation, oder eines Aufstandes in dem betreffenden Lande.

Jeder Gedanke von Provisorien ist beunruhigend für Staaten, wie für Einzelne. Es gibt für Beide keinen größern Feind, als die Provisorien.

Sämmtliche Landstände der Staaten der Conföderation wählen je einen oder zwei Abgeordnete, welche in der Residenz des Bundes zusammenkommen und ein Tribunat bilden, dessen Zweck seyn soll: die Interessen der Völker und der Verfassungen zu überwachen und zu vertheidigen. Dieses Tribunat entspricht dem National- oder Fürsten-Senat; es muß das Recht der Petition und Consultation besitzen und eine Art Veto oder doch das Recht der Vorstellung,

Digitized by Google

Reclamation, oder wie man's nennen will, gegen Beschlüsse des Senates üben können, welche verletzend für die Sicherheit des Ganzen, oder die Rechte irgend eines Staates und seiner Verfassung scheinen.

Das Tribunat muß alle zwei oder drei Jahre frisch besetzt werden.

Das Veto des Tribunates kann in Fällen eines Krieges, wo dem Protektor der Conföderation die Dictatur übertragen wird, nicht ausgeübt werden.

In sämmtlichen Staaten der Conföderation soll vor allem eine taugliche, feste und auf die Bedürfnisse des Landes berechnete Gemeinde-Ordnung oder Communal-Verfassung vor allen andern eingeführt werden.

In allen Staaten soll die Preßfreiheit, jedoch mit strengem Gesetze gegen Preßvergehen, oder doch zum mindesten eine milde Censur mit einer Art Jury in streitigen Fällen mit der Censur, so wie in Preussen, da, wo die nöthige Preßfreiheit aus überwiegenden Gründen noch nicht zur Zeit möglich ist, eingeführt werden.

Die Frage über Jury und öffentliches Gerichtsverfahren soll in jedem Staate durch einen Ausschuß der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten berathen, und von den betreffenden Landständen in dem einen oder andern Sinn entschieden werden.

In sämmtlichen Staaten leistet das Militär, gleich allen übrigen Staatsbürgern, den Eid auf die Bun-

Digitized by Google

desverfassung im Allgemeinen und auf die Landesverfassung insbesondere.

Die protestantischen Priester sind zur Eigenschaft als Deputirte, gleich allen übrigen, die katholischen aber dann erst wahlfähig, wenn die Nationalkirche zu Stande gekommen, das Cölibat abgeschafft und die unbedingte Abhängigkeit von Rom, als einem eigenen, fremden Staate, zerrissen oder doch modificirt worden ist.

Sämmtliche protestantische Regierungen verstehen sich dahin: Freiheit der Untersuchung und der Lehre in Sachen des Dogma und des Cultus, und die Agenden dem freien Willen der Gemeinden zu überlassen; sämmtliche katholische aber verstehen sich zu gemeinschaftlichen Bemühungen für Abschaffung des Cölibates, oder nehmen zum mindesten die Priester-Ehe, da wo sie vollzogen worden, so wie die betreffenden Individuen, hinsichtlich der Ausübung ihrer priesterlichen Functionen, in ihren Schutz, nach eingeholtem Rath der Bischöffe. Aller geheime und directe Verkehr der katholischen Priester mit Rom ist, als den Interessen des Staates zuwiderlaufend, bei Verlust der Pfründen untersagt.

Die National-Synoden, als deren Vorsteher die Metropolitane zu betrachten sind, haben zu entscheiden, welche zeitgemäße, mit den strengen Grundsätzen des geläuterten katholischen Kircheurechts in Einklang stehenden Verbesserungen in Cultus und Liturgie vorgenommen werden sollen. Aus den Metropolitanen soll in einer allgemeinen Versammlung

Digitized by Google

aller Decanate und Rural-Capitel ein Primas der deutsch-katholischen Kirche gewählt werden können, welcher die Verbindung mit Rom zwar unterhält, aber zugleich die Interessen der Nation verwahrt. Als Bedingung fortzusetzender Verbindung mit Rom soll den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß eine solche Anzahl von Cardinälen durch den heil. Vater aus Mitte der deutschen Bischöffe, mittelst Präsentation einer dreifachen Candidaten-Liste von Seite der Conföderation, gewählt werden, welche mit der gegenwärtigen Anzahl von Cardinälen aus andern Nationen im Verhältniß steht.

Alle religiösen Gesellschaften, welche mit den Grundgesetzen der drei herrschenden Confessionen im Widerspruche stehn, und deren Statuten und Zwecke der Staatsgewalt unbekannt sind, bleiben streng untersagt. Die Jesuiten vor allen werden nicht geduldet, und jeder Versuch der Gründung eines Collegiums soll durch Ausweisung der notorisch-ermittelten Glieder bestraft werden.

Ebenso sind alle geheimen politischen Verbindungen streng verboten, und die Mitglieder geheimer Vereine je nach den Umständen mit verhältnißmäßigen Strafen, bis zur Verbannung aus dem Gebiete der Conföderation, zu belegen.

Die geheimen Verbindungen, welche von Angehörigen eines oder mehrerer Staaten der Conföderation auf fremdem Gebiete geschlossen werden, ziehen im Vaterlande den Verlust des Bürgerrechts

Digitized by Google

und im Fall eines Krieges die Confiscation der Güter nach sich.

Im Fall eines auswärtigen Krieges soll jede Verbindung von Angehörigen der Conföderation mit einer auswärtigen Macht, welche die Verminderung des Gebietes jener zum Zwecke hat, von einem National-Kriegsrath, gebildet aus Bevollmächtigten sämmtlicher Interessenten, untersucht und beurtheilt werden. Der Vertheidiger wird entweder aus Mitte des Tribunates gewählt, oder von demselben bestellt.

Die Verletzung der persönlichen und dinglichen Rechte irgend eines Bürgers der Conföderation, für welche weder die Landesgerichte noch die Landstände Genugthuung geben, sollen vor das Tribunat gebracht und, durch dasselbe begutachtet, an den Senat der Conföderation zur obersten Entscheidung gebracht werden können.

Den Juden soll die Emancipation für alle bürgerlichen Rechte in so fern bewilligt werden, daß sie gleichen Theil an den Lasten des Staates tragen, und ihre Kinder in die öffentlichen Schulen — mit alleiniger Ausnahme des religiösen Unterrichts, schicken. Sie sollen zum Militär gleich allen übrigen Bürgern verpflichtet seyn.

In Staaten, wo die Anzahl jüdischer Bewohner mit der Bevölkerung der Christen in gleichem Verhältniß steht, soll der Oberrabbiner, gleich den Prälaten der christlichen Kirche, das Recht der Landstandschaft mit besitzen.

Die Handelsverhältnisse sämmtlicher deutschen Staa-

Digitized by Google

ten unter sich, und diejenigen mit den conföderirten nördlichen Staaten und der Schweiz sollen durch einen neuen Handelsverein berathen, geregelt und der Conföderation zur Sanction vorgelegt werden.

Die Conföderation hat darauf zu dringen, daß freie Schiffahrt auf dem Rhein und auf der Donau hergestellt werde, und sowohl die Gesandten der größern Mächte unter ihr, als ein ausserordentlicher, den sie aus ihrer Mitte und zwar aus Individuen der Staaten des zweiten Ranges ernennt, haben mit der ottomanischen Pforte dießfalls zu verhandeln.

Die Conföderation wird auch mit Griechenland, wo nunmehr Hoffnung mehr als irgend wo anders, zur Entledigung vom Ueberfluß der Bevölkerung sich darbietet, zweckmäßige Verbindungen anknüpfen, und auf den Fall, daß England, Nordamerika, Frankreich, oder irgend eine andere Seemacht einen Punkt daselbst erhält, sich ähnliches zu verschaffen suchen. Der Gouverneur davon, so wie der General-Consul werden von Preussen, Niederland, Dänemark und den Hansestädten gemeinschaftlich ernannt.

Um dem deutschen Adel einen Ersatz für eingebüßte Rechtstitel und Privilegien zu geben, werden der deutsche und Maltheserorden wieder hergestellt und in einen einzigen verwandelt werden, dessen Aufgabe und Bestimmung seyn soll: Colonisationen in Nordafrika und Griechenland zu befördern und anzulegen. Dieser Orden soll einen Bevollmächtigten zu Frankfurt, jedoch bei Erörterung der National- und Föderations-Angelegenheiten keine Stimme haben.

Digitized by Google

Seine Statuten müssen die Zustimmung des National- und Föderations-Senates haben und durchaus nichts enthalten, was auf innere politische Verhältnisse Bezug hat.

In sämmtlichen deutschen Staaten müssen alle Lasten aufgehoben werden, welche mit frühern Leibeigenschaftsverhältnissen in Verbindung stehn; jedoch unter dem Vorbehalt angemessener und gesetzlicher Entschädigung.

Auf sämmtlichen Universitäten soll die Stelle der Curatoren unterdrückt und statt derselben der engere Senat, unter dem Vorsitz eines Canzlers, hergestellt werden, welch letzterer nur eine rathende und überwachende Eigenschaft haben kann. Doch bleiben der engere und der Plenar-Senat der Regierung für die Erhaltung der Ordnung und der Gesetze von Seite der Studirenden verantwortlich. Alle geheimen Gesellschaften unter den letztern bleiben unterdrückt, öffentliche Vereine sind jedoch dann erlaubt, wenn die Zustimmung des Senates und des Canzlers eingeholt worden ist. Man muß die academische Jugend so wenig als thunlich beschränken, und man wird dabei besser fahren, als mit allen Zwangs- und Prohibitiv-Maaßregeln. Zu dem freien Sinn, der sich bei ihr erhalten, ist ein Geist der Besonnenheit und Rechtlichkeit zurückgekehrt, welcher vor der Ueberspannung und dem Schwindel einer bekannten Periode sie kräftig bewahrt. Leipzig hat einen ehrenvollen Beweis dafür in neuesten Tagen geliefert.

Eine Hauptverbesserung, welche mit den Begriffen,

Digitized by Google

Gefühlen, Wünschen und Besorgnissen der Massen, zumal des Landvolkes, in innigster Verbindung steht, ist die Reform des Beamten-Wesens, zweckmäßigere Organisation der Rechtspflege, wovon die Oeffentlichkeit kaum zu trennen seyn wird, Emancipation der Gemeinden von hudelnder Willkührherrschaft der Schreiber, und Erhebung des edeln Advocatenstandes, welcher in einigen Gegenden Deutschlands von den Regierungen gar zu sehr en bagatelle behandelt wird und von der größten Wichtigkeit auf Volksmoralität und Volksmeinung ist. Durch dieses letztere würde man der literarischen Aristokratie — ich spreche das Wort kühn und ohne Scheu, im heiligen Gefühl eines höhern Interesses aus, einen wohlthätigen und heilsamen Damm entgegen setzen können.

Es ist nicht zu beschreiben, welch unermeßlichen Schaden die Mißhandlung der untern Volksklassen durch die Bureaukratie den Regierungen thut; aller unterdrückter Haß und alles Rachgefühl über erlittene Verluste und Kränkungen wird am Ende für die aufgespart, von denen der Volkswahn glaubt, sie hätten es befohlen, oder doch, da sie es gekonnt, abzuwehren unterlassen. Ein berühmter Deputirter der badischen zweiten Kammer hat im Jahre 1822 solches mit Kraft, Klarheit und Bündigkeit gethan, so daß fast wenig mehr davon zu sagen übrig bleibt.

Die obern Gerichte in Deutschland, zumal in Preussen und in einigen andern Staaten, obgleich sie mehrfach an organischen Gebrechen leiden, genießen Popularität und Vertrauen, und sie haben

Digitized by Google

in stürmischen Crisen eine ruhmvolle, und bei der Absetz- oder Versetzbarkeit der Individuen und bei dem Mangel an staatsrechtlichen Garantien trotz Dienstpragmatik und Gebrauch, doppelt ruhmvolle Selbstständigkeit bewahrt. Sie haben den Dank der Nation im hohen Grade verdient. Ehre man sie von oben herab dadurch, daß man nach dem Beispiel in andern Staaten jene Unabsetzbarkeit ausspreche, und das Vertrauen wird wiederum Vertrauen erzeugen und die Tribunale mehr an die Interessen der Regierungen so wie des Landes fesseln, als alle Schrecken und Versuchungen der Gewalt. Dagegen ist ihnen auch zu empfehlen, daß sie ihre Tribunen, die Advocaten, besser als bisher behandeln und in ihren Kreis etwas heraufziehn.

Dieß sind im Großen wie im Kleinen, im Allgemeinen wie im Einzelnen die Punkte, welche vor allem Volke erörtert und von den Regierungen beherzigt zu werden verdienen. Man wende mir nicht die Gründe der Unausführbarkeit ein; es ist alles ausführbar, was gescheidte und kräftige Männer nur ernstlich wollen und was die Noth der Zeit doch zuletzt gebieterisch erfordert.

Täusche man sich doch ja nicht länger, ich widerhole mit Nachdruck das schon gesagte — über den dermaligen Zustand der Dinge. Er ist keineswegs tröstlich und beruhigend, aber doch nicht heil- und rettungslos. Wenn man aber den Zweck will, muß man auch die Mittel wollen, und zur Aufhülfe aus dem Siechthum — und zur Bewahrung vor dem

Digitized by Google

tödtlichen Krebse, muß man eine Radikalkur nicht länger scheuen.

Durch viele der hier entworfenen Schilderungen dürfte die Eitelkeit von einzelnen Regierungen und von Parteien nicht selten verletzt, durch die mitgetheilten Vorschläge die individuellen, staatlichen sowohl als persönlichen Zwecke, nicht wenig durchkreuzt seyn. Allein wer diese nicht zum Opfer bringen will, wird mit dem Ganzen zugleich zu Grunde gehn, welches dadurch gehemmt und gefährdet wird.

Noch steht Deutschland wenigstens in seinem größern Theile rein da, und keine politischen Verbrechen haben es befleckt. Aber die gewaltigen Stunden, welche Alles besiegen, aber die Stürme von Außen können die bösen Geister wecken, und den Saamen, welchen sie in den Waizen der Bessern gestreut, zu einer unheilvollen Ueppigkeit von Unkraut aufschießen machen. Das Leben keines einzelnen Staates steht mehr für sich allein und abgeschlossen da; es hängt mit dem der übrigen innig zusammen; es wird von den Ereignissen bedingt, welche in reißender Schnelle hintereinander sich drängen und zu klarem Blick und frischer That auffordern. Die Leidenschaften üben durch das Beispiel einen verführerischen Reiz, und so wie es in der physischen Natur ansteckende Seuchen giebt, so giebt es auch in Grundsätzen und Begriffen Epidemien, für die es mehr als eines Hippokrates und Boerhave bedarf, ohne daß dieselben so leicht aufzufinden wären. Der Gährungsstoffe sind in Deutschland mehr als zuviel, wie schon gezeigt

Digitized by Google

worden, und an Parteien und Tendenzen derselben fehlt es nicht. Wohlan denn, man suche erstere zu ersticken; nicht durch physische Gewalt, denn diese wird nichts helfen, sondern die Gluten des Brandes nur mehr schüren, nur allgemeiner, nur nothwendiger, nur scheinbar legaler machen. Aber man stütze sich auf die Bessern unter diesen Parteien; man spreche national zur Nation, und sie wird in gleichem Geiste antworten. Man reformire von Oben, dann wird von Unten nicht revolutionirt werden. Man schließe sich an den Stärksten, den Mächtigsten an, dann wird auch der Schwache stark bleiben. Man weise durch Thatsachen, daß nicht nur für die Fürsten, sondern auch für die Völker gearbeitet werde, und die Völker werden royalistisch seyn. Man erhebe sich über alle Parteien, und die Parteien werden in sich selbst zerfallen. Vor allem aber: man bilde einen wirklichen, festen, moralisch in sich zusammenhängenden und kriegerisch zur Wehr gerüsteten Bund.

An die aber, denen Waffen des Geistes vor allen übrigen zu Gebote stehen, und welche die Ueberzeugung, das Gefühl und die Leidenschaften der Nation in ihrer Gewalt haben, ergehe warnend das Wort, daß sie nur zum Guten, Versöhnenden, Vereinigenden, Aechtvaterländischen, Gemeineidgenössischen, Humanen ihren Einfluß verwenden.

Der fürchterliche Ton der Sturmglocke, der Donner der Kanonen, die Flammen der heimathlichen Wohnungen, die zerrissenen Leichen der Brüder und Freunde, die Ruinen der Städte und Dörfer, Tem-

Digitized by Google

pel und Fabriken, mögen stets vor dem Auge schweben da, wo es gilt, Systeme geradezu in's Leben zu führen. Die Freiheit, nur mit dem Schwerte des Gesetzes umgürtet, lege es, eine reine, himmlische Jungfrau, vor dem Thron der Könige nieder und weihe es zu ihrem und der Völker gemeinsamem Dienst; der Thron aber werde ein Obdach der Freiheit, des Rechtes und der Humanität, der Kultur und all' ihrer herrlichen Blüthen.

Die germanische Nation, noch so reich an den edelsten Kräften, erfüllt von kriegerischen Stämmen, einer stolz aufstrebenden Jugend, von Hochtempeln der Wissenschaft und Kunst, wie keine andere sie entgegenbieten mag; — sie, deren erfindungsreicher Geist vom fünfzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert in alle Gebiete gedrungen; welche in früherer Zeit ihre Erasmus und Hutten, ihre Luther und Zwingli, und darauf ihre Leibnitz und Kant, ihre Winkelmann und Herder, ihre Schiller und Göthe gehabt; deren Literatur, Philosophie und Sprache zu universaler Herrschaft sich zu erheben begonnen; deren Culturfleiß in fernen Welttheilen neue Bahnen der Cultur bricht; deren Heldensänger in dem Herzen aller Völker Wiederklang finden; deren Priester überall Muster, Norm und Führer werden; deren religiöse Aufklärung und Toleranz mitten unter Jesuitismus, Mystik und Sektenwuth eine Leuchte der europäischen Civilisation bilden; diese Nation, — weder arm an kriegserfahrnen Männern und an berühmten Helden, noch an patriotischen und heilge-

Digitized by Google

sinnten Diplomaten, — kann eine frische Aera des Ruhmes sich brechen, wenn sie den Wink der Zeit versteht und ihre Sendung begreift. Sie kann zu stolzer Freiheit emporstreben, ohne sich selbst durch Preisgebung an fremde Interessen zu vernichten; sie kann und soll die Freundin der gebildetsten und freiesten Nationen seyn und bleiben, ohne jemals ihre Vasallin oder Nachbeterin zu werden.

Unbeachtet oder nicht; — es wird für die Wahrhaftigkeit unsers Wortes die nächste Zukunft zeugen; es wird sich offenbaren, ob die Gewässer, oder der Geist, der über ihnen bisher geschwebt, Meister werden, und ob der furchtbare Fluch sich erfüllen soll oder nicht:

„Sey es! Des Lajus ganzes Haus verderbe!"

Spanien, wie es ist. *)

(Bruchstücke.)

Zu der Zeit, da man Spanien von der Herrschaft der Mauren befreien wollte, mußte man allerdings die christliche Religion auf jede mögliche Weise zu heben und zu verbreiten suchen. Der Religionseifer war damals Patriotismus, und Menschen, welche von dem doppelten Enthusiasmus der Religion und der Vaterlandsliebe entbrannt sind, vermögen Alles.

*) L'Espagne telle qu'elle est, par M. Faure.

Digitized by Google

Wäre es möglich, einer Religion der Liebe und des Friedens Grausamkeiten zu verzeihen, so könnte die Politik einzig und allein auf die Epoche hinweisen, wo die Inquisition durch ihre Scheuterhaufen zum Erfolge der spanischen Waffen beitrug; aber dieser Grund genügt der Menschlichkeit nicht, und sie wendet mit Abscheu ihre Blicke von den Verbrechen, womit sich der religiöse Fanatismus in diesen Zeiten furchtbaren Andenkens besudelt hat. Mit welchem Auge soll man nun in unsern Zeiten diesen Geist der Unduldsamkeit betrachten, da er sich nicht mehr gegen den auswärtigen Feind, sondern gegen das Glück und die Wohlfahrt des Staats, gegen Civilisation und Menschenwürde wendet?

Diese Rolle spielt heut zu Tage der spanische Clerus. Im Besitze unermeßlicher und unveräußerlicher Güter, benützt er den blinden Glauben der Menge, sich Allem zu widersetzen, was seine weltliche Macht und seinen Einfluß stören könnte. Die beiden großen Hebel, womit der spanische Clerus die öffentliche Meinung leitet und selbst der unumschränkten königlichen Macht Gesetze vorschreibt, sind die Kanzeln und der Beichtstuhl. Was könnte selbst der Souverain eines Landes, in dem Fanatismus und Unwissenheit das Volk ganz in die Hände der Priester gegeben haben, einer so überwiegenden Kraft entgegensetzen? Durchkreuzt ein königlicher Befehl die Plane und Interessen des Priesterthums, so droht der Clerus mit Empörung, und der unumschränkte Herrscher Spaniens, der die furchtbaren Waffen der Kirche

Digitized by Google

kennt, giebt nach, ändert, verzichtet auf seine Decrete, je nach dem Willen der übermächtigen Geistlichkeit. Napoleons Uebermacht in Europa war groß, die Streitkräfte, die er nach Spanien schickte, beträchtlich, aber der spanische Clerus, der nichts von ihm hoffte, predigte die Unabhängigkeit — und das Volk eilte zu den Waffen. Die Häupter der provisorischen Regierung und die Anführer der Armeen sprachen von den Cortes und von einer Constitution; der Clerus ließ sie reden, gab seine Zustimmung, aber er wußte wohl, daß nach erfochtenem Siege sein Wille der alleingebietende seyn werde. Napoleon wurde gestürzt, Ferdinand kehrte zurück, mit dem Willen, die Institutionen seines Landes zu verbessern. Da bedeuteten ihm die Priester, daß sie weder für ihn, noch für das Land, sondern für sich allein gearbeitet hätten. Der König ließ sich verständigen: die Cortes wurden geächtet, die Verfassung mit Füßen getreten. Jetzt hört man nimmer von Unabhängigkeit sprechen, sondern einzig von Religion und Legitimität. Ferdinand der VII. regiert nach der Weise seiner Väter, d. h. im Sinne des Priesterthums. Will er je und je von der bezeichneten Bahn abweichen, so wird ihm alsbald das Schreckbild seines frommen Bruders Carlos vorgehalten, welcher der geliebte Sohn und der feste Pfeiler der heiligen römisch-apostolischen Kirche ist.

Die Herrschaft des Priesterthums in Spanien ruht auf der Gewohnheit der Jahrhunderte. Kaum kann

Digitized by Google

das Kind lallen, so bemächtigen sich seiner die Priester, gängeln es von der Wiege bis zum Grab, und lassen ihre Beute nicht fahren, bis sie in einer Capucinerkutte zur ewigen Ruhe gebracht ist. Bei seiner Geburt wird dem jungen Spanier ein Rosenkranz um den Hals gehängt, um ihn sein ganzes Leben hindurch gegen geistliche und weltliche Gefahren zu schützen. Wird er krank, oder haben die Eltern schon mehrere Söhne verloren, so steckt man ihn zu desto kräftigerem Schutze bis zum Alter der Todsünde in eine Mönchskutte, und nicht selten sieht man in den Straßen von Madrid und anderer Städte kleine Capuciner, Franciskaner oder Dominikaner von 3—4 Jahren mit Knaben ihres Alters spielen und sich mit dem heiligen Gewande im Koth herumwälzen.

Der Dienst sämmtlicher Heiligen wird sorgfältig gepflegt, vor allem der Cultus der unbefleckten Jungfrau Maria. Man möchte gerne alle junge Mädchen Marie taufen; da aber aus diesem gleichförmigen Namen eine nicht geringe Verwirrung entstehen würde, so unterscheidet man sie durch Beinamen, die aus dem Leben oder aus den Wundern der Mutter Gottes gezogen sind. Auf diese Weise kommen höchst seltsame und abentheuerliche Namen zum Vorschein, als da sind: Jungfer Concepcion, Jungfer Incarnacion, Purificacion, Candelaria, Carmen, Soledad, Augustias, Dolores, Cruz, Consolacion, Rosario, los Angeles, Salud, Jesusa, Assumcion, Misericordia, Guadalupe, Pylar ꝛc. Diese Na-

Digitized by Google

men contrastiren bisweilen auf eine sonderbare Weise mit der Aufführung der weiblichen Wesen, welche sie führen.

In den Schulen läßt man die Kinder jeden Tag Lieder zur Ehre des Catholicismus absingen. Sie müssen jeder Processión ihres Kirchspiels in Ordnung, Stille und mit unbedecktem Haupte beiwohnen. Auf solche Weise gewöhnt man sie, der Fahne des Priesterthums zu folgen, die ihnen ihr ganzes Leben hindurch voranweht und ihre Schritte leitet. Im 7ten Jahre treten sie in das Alter der Todsünde, wozu sie schon längst durch Erzählungen von dem Zorn und der Rache Gottes, von dem Satan und den ewigen Höllenstrafen, von dem Fegfeuer und jüngsten Gerichte vorbereitet sind. Einen kleinen Vorgeschmack davon erhalten sie schon in diesem Leben, denn die Eltern und Schulmeister züchtigen sie mit einer Wuth und Barbarei, die an das Unglaubliche gränzen. Um diesen heilsamen Schrecken zu unterhalten, schickt man sie regelmäßig zur Beichte, mischt geschickt Hoffnung und Furcht durcheinander und läßt sie jedes Jahr die Bulla de la Cruzada nehmen, wodurch sie die Indulgenzen gewinnen, die armen Seelen aus dem Fegfeuer befreien und die Erlaubniß erhalten, zur Fastenzeit Fleisch und andere verbotene Speisen zu genießen.

Gegen die Osterfeiertage hin läßt jeder Pfarrer seine Beichtkinder jedes Alters und Geschlechts zusammenkommen und examinirt sie über den Catechismus und die christlich-katholische Lehre. Nachdem er

Digitized by Google

sich versichert hat, daß sie darin wohl bewandert sind, wird jedem ein kleiner Zettel zugestellt, auf welchem die Worte gedruckt sind: „Examinato de la doctrina Christiana.“ Mit diesem Certificat versehen, stellt man sich erst zur Beichte und dann zum Abendmahl. Nun wird der Zettel gegen einen andern ausgewechselt, worauf geschrieben steht: „Commulgo en tal iglesia,“ zum Zeichen, daß man die vorgeschriebene Pflicht in dieser oder jener Kirche erfüllt habe. Nach 14 Tagen oder einem Monat geht der Pfarrer mit seinem Register in allen Häusern seines Kirchspiels herum, sammelt die Beichtzettel ein und versichert sich auf solche Weise, daß seine Beichtkinder dem Tische des Herrn angewohnt haben *).

Wenn irgend Einer bei Beichte und Abendmahl fehlt, so erläßt der Pfarrer eine schriftliche Ermahnung an ihn; bleibt er dennoch aus, so bezeichnet er ihn in der Kirche mit Namen als einen solchen, der seine christlichen Verpflichtungen nicht erfülle. Von nun an weist Jedermann mit Fingern auf diesen Unchristen, man vermeidet und flieht ihn; die Kinder strömen ihm in Haufen nach, nennen ihn

*) Hier zur Probe einige Fragen, wie sie bei diesen geistlichen Prüfungen gemacht werden: Fr. Was ist die Hostie? — A. Ein wenig ungesäuertes Brod, das aber nach den Worten der Einsegnung eben so wahrhaftig das Fleisch und Blut Jesu Christi wird, als beide leibhaftig im Himmel sind. — Fr. Was enthält der Kelch? — A. Ein wenig Wein und Wasser, aber nach den Worten der Einsegnung wird diese Mischung das Fleisch und Blut Jesu Christi.

Digitized by Google

einen Ketzer, einen Juden, bedrohen ihn mit der Excommunication und Inquisition; der Meßner läutet eine kleine Glocke vor seiner Thüre, zum Zeichen, daß hier ein Gottloser und Abtrünniger wohne.

Man sieht leicht ein, daß dieser Gebrauch, welcher in den Dörfern und kleinen Städten, wo Jedermann sich kennt, mit großer Strenge gehandhabt wird, in den größern Städten zu vielen Mißbräuchen führen muß. Hier wird mit den Beichtzetteln ein schändlicher Handel getrieben, und nicht selten kann man sie von öffentlichen Dirnen kaufen, in deren Hände sie auf leicht zu errathende Weise gekommen sind. Gleichwohl entgeht man hiedurch nicht der Verpflichtung, häufig in der Messe und bei andern religiösen Feierlichkeiten zu erscheinen. Man sieht Granden, Generale, vornehme Staatsbeamte in der Mitte der Kirche, oder selbst im Straßenkoth, auf den Knien liegen. Sie verachten im Herzen diese Ceremonien, aber sie sind gezwungen, der Priesterherrschaft und dem Aberglauben der Menge eine öffentliche Huldigung darzubringen. „Der Pöbel," sagt Mortonval, „ist mit Recht überall ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens; aber in Spanien ist er schrecklicher, als in irgend einem andern Lande. Seine äußerste Unwissenheit begünstigt einen feurigen, mordbrennerischen Fanatismus, der seine natürliche Rohheit verzehnfacht und den Menschen unter die reißenden Thiere des Waldes herabwürdigt."

Sobald ein Kind 7 Jahre alt ist, bedeuten die Pfarrer seinen Eltern, daß es die Bula de la Cru-

Digitized by Google

zada zu nehmen habe. Diese Bulle, welche seit mehr als 300 Jahren von den Päpsten regelmäßig ausgegeben wird, bewilligt dem König von Spanien und allen denjenigen seiner Unterthanen, welche ihm im Kriege gegen die Feinde der christlichen Religion beistehen, vielfachen Ablaß. Während nun die Priester das Volk durch Androhung zeitlicher und ewiger Strafen schrecken und in Angst jagen, beruhigt es der heilige Vater durch eine väterliche Bulle wieder, wodurch es aller angedrohten Strafen enthoben wird. Einestheils will man dadurch der Religion mehr Wichtigkeit beilegen, indem man die lösende und bindende Macht des Papstes in ihrer ganzen Glorie hervortreten läßt; andererseits und hauptsächlich aber ist die Ertheilung dieser Bulle eine finanzielle Speculation, denn sie wird in ganz Spanien das Stück zu 3 Realen (etwa 21 Kreuzer) verkauft. Daneben wird noch eine andere Bulle, Bula de carne (Fleisch), huevos (Eier), y lacticinios (Milchspeisen) um 2 Realen (oder etwa 14 Kreuzer) ausgegeben. Da nun die meisten Individuen die beiden Bullen nehmen, so macht dieß auf jede über sieben Jahre alte Person im Königreich Spanien eine jährliche Abgabe, die sich auf vier bis fünf Millionen Gulden belaufen mag.

Diese geistliche Abgabe wird auf folgende Weise erhoben: Der päpstliche Generalcommissär der Kreuzzugsbulle hat im ganzen Königreiche seine Einnehmer (los apoderados de las bulas), die ihren Sitz in den größern Provincialstädten haben und von dort

Digitized by Google

aus in die Städte und Dörfer die nöthige Anzahl Bullen senden. Sie werden in jeder Gemeinde bei einem Manne niedergelegt, der lesen und schreiben kann und so viel Vermögen besitzt, als zur Bürgschaft für den Werth der Bullen erforderlich ist. Zu Madrid werden sie gewöhnlich von den Papierhändlern verkauft. Die Bulle wird mit dem Neujahr ausgegeben; der Pfarrer zeigt von der Kanzel an, bei wem sie zu haben sey, und setzt eine Frist von höchstens vier Wochen zu deren Anschaffung. Damit Niemand sich mit Geldmangel entschuldigen könne, so wird die Bulle unentgeldlich ausgegeben. Nach drei oder vier Monaten aber cassirt der Verschließer (buldero) den Betrag unerbittlich ein und liefert ihn an den Einnehmer (apoderado) ab.

Das Volk strömt in Masse herbei, um diese heiligen Bullen zu kaufen. Nicht nur für die Lebenden werden sie angeschafft, sondern vielfach auch für die Todten. Eltern kaufen sie für ihre verstorbenen Kinder, Wittwen für ihre abgeschiedenen Gatten, damit sie desto schneller aus dem Fegfeuer befreit werden möchten. Im Anfang des Jahres 1826 nahm der König Ferdinand Bullen für sich, für seine höchstseligen Eltern und seine beiden verstorbenen Gemahlinnen. Er kaufte noch zwei andere dazu, und fragte bei dieser Gelegenheit einen seiner Höflinge: „Für wen glaubst du wohl, daß diese beiden seyen?" Da dieß der Höfling nicht errathen konnte, so fuhr der König fort: „Die eine ist für Vinuesa (Beichtvater des Königs, der am 5. Mai 1821 in

den Gefängnissen von Madrid vom Volke ermordet wurde), und die andere für diesen armen Teufel Riego, der sich wie ein Schaafskopf fangen und henken ließ." Man sieht hieraus, daß dieser siebente Ferdinand in gewisser Art sogar witzig ist. Besser hätte er freilich gethan, den edlen Riego nicht henken zu lassen; denn es ist erwiesen, daß er blos auf ausdrücklichen Befehl des Königs Cadix verließ und sich in das Innere begab; aber bei der alleinseligmachenden Kirche bedarf es ja blos einiger äußerlichen Uebungen, um die christliche Liebe mit einer grausamen und schimpflichen Rache zu versöhnen.

Wenn ein Kranker drei Tage lang das Fieber hat, so pflegt der Arzt zu erklären, daß es nöthig sey, ihm die heiligen Sterbsacramente zu reichen. Der Arzt muß dieß thun, selbst auf die Gefahr hin, den Patienten und dessen Angehörige in den äußersten Schrecken zu versetzen. In den Straßen von Madrid und anderer großen Städte stößt man fast bei jedem Schritte auf das heilige Viaticum, das vorzugsweise Nachts mit Fackeln ausgetragen wird, weil man dann das Doppelte für diese Ceremonie bezahlen muß. Wenn man unterwegs auf eine anständige Equipage stößt, so muß der Besitzer aussteigen, der Priester setzt sich ein, Kutscher und Bediente gehen mit entblößtem Haupte nebenher; am Hause des Kranken warten sie, bis die Ceremonie vorüber ist, und führen dann den Geistlichen in seine Wohnung zurück. Der König selbst ist von der Verpflichtung, seinen Wagen abzugeben, nicht ausgenommen. Beim

Digitized by Google

ersten Klange des Glöckchens, der das Nahen der heiligen Sacramente ankündigt, fällt Alles auf die Kniee nieder: auf den Straßen, im Innern der Häuser, in den Assembleen, in den Academien. Im Theater kündigt der erste beste, der den Ton der Glocke vernimmt, mit lauter Stimme an, daß Su Majestad vorüberziehe. Alsbald fallen Schauspieler und Zuschauer auf die Kniee nieder, was bei gewissen Stücken und Costümen einen ziemlich lächerlichen Anblick darbietet. Die Posten, vor denen das Viaticum vorübergetragen wird, treten in's Gewehr und geben ein Commando ab, das mit entblößtem Haupte die heiligen Sacramente bis zur Kirche begleitet.

Wenn mit Eintritt der Nacht das Angelus geläutet wird, so steht auf den Spaziergängen Alles plötzlich stille, die Gespräche werden unterbrochen, man entblößt das Haupt, betet, macht das Zeichen des Kreuzes und fährt dann in der Unterredung fort. Viele Spanier gehen niemals aus, ohne zuvor drei Zeichen des Kreuzes gemacht zu haben: 1) auf die Stirne, um alle argen Gedanken zu verbannen; 2) auf den Mund, gegen die unnützen Worte; 3) auf die Brust, gegen böse Handlungen und sträfliche Begierden. Der Catechismus schreibt das Bekreuzigen beim Aufstehen und Niederliegen und beim Beginnen jeder Arbeit vor, um den bösen Feind zu entfernen, der immer und überall thätig ist.

Mit Einbruch der Nacht durchziehen die Rosenkranz-Processionen die Straßen der Städte. Ein Mönch geht voran, ihm folgt ein Kreuz und das Bild

Digitized by Google

irgend eines Heiligen; der Zug ist von Fackeln umgeben, man macht Musik und singt Hymnen zu Ehren der unbefleckten Jungfrau ab. Links und rechts sammeln dazu bestellte Leute Almosen für den Heiligen ein. Man hält vor den Häusern an, singt, betet, kniet nieder, macht Musik und bettelt.

Der Processionen sind in Spanien unzählige. Die Personen, welche sich durch Geburt, Reichthum und Ehrenstellen am meisten auszeichnen, sind verpflichtet, ihnen anzuwohnen.

Während des Jubiläums sah man sämmtliche Militär- und Civilbehörden, den König und seinen Hofstaat mit eingeschlossen, acht Tage lang sämmtliche Kirchen der Hauptstadt in Procession besuchen. Die Schweizertruppen, obgleich die meisten Soldaten Protestanten sind, mußten, so wie Sonntags der Messe, allen diesen Processionen anwohnen.

Dickbäuchige, breitschulterige, kräftige Mönche, denen die Arbeit wohl anstehen würde, durchziehen das Land mit ihrem Bettelsack und fordern Almosen für ihre Klöster ein. Auf solche Weise giebt die Geistlichkeit das Beispiel der Bettelei, welche sich nach und nach in Spanien gleichsam nationalisirt hat. Diese Bettelmönche bitten nicht, sondern fordern, und man muß ihnen geben, wo nicht, so ergreifen sie jeden Vorwand zur Bedrückung des Gottlosen, welcher der heiligen Kirche das gebührende Almosen verweigert. Ein Gutsbesitzer zu Xeres hatte einen Bruder, der unter den constitutionellen Truppen zu Cadix als Officier diente. Der Bruder Capuciner

Digitized by Google

und die andern Mönche, welche regelmäßig jede Woche kamen, ermangelten niemals, diesen Umstand in Erinnerung zu bringen. Es war nicht ein Almosen, um das sie baten, sondern ein Recht, das sie gebieterisch forderten, indem sie zu verstehen gaben, daß man sich glücklich schätzen müsse, um diesen Preis die Ruhe zu erkaufen.

Jedes Kloster, und es giebt deren viele in Spanien, hat zum mindesten einen Bruder, welcher mehrmals die Woche, wo nicht jeden Tag, ein kleines Heiligenbild durch die Stadt trägt, das er in den Straßen, auf den Marktplätzen, in den Kramläden, in den Privatwohnungen küssen läßt und dafür eine freiwillige Gabe empfängt. Der Eine hat das Bild der heiligen Jungfrau, der Andere ein Jesuskind von Wachs, mit Bändern und Blumen geschmückt. Wenn es regnet, so steckt er es unter seine Kutte, damit es nicht naß wird. Geht man über die Straße, so muß man nacheinander die Bilder der Capuciner, der Carmeliter, Franciskaner ꝛc. küssen, und jedem ein Almosen geben, wenn man nicht in den Ruf kommen will, ein schlechter Christ zu seyn. „Noch sehe ich in der Rückerinnerung," erzählt Herr Faure, „einen dicken Bruder Capuciner, welcher zu Pampeluna täglich an meinem Fenster vorüberging: eine kugelrunde Figur, das Doppelkinn stets mit Tabak besteckt, ein kleines mit Kupfer eingefaßtes Heiligenbild unter dem Arme tragend. Vor jedem Schneider- oder Schusterladen blieb er stehen, reichte einem der Arbeiter das Bild hin, zog seine Tabaksbüchse, bot

Digitized by Google

eine Prise an, schnupfte und ließ schnupfen. Inzwischen kam sein Bild, das indeß von Mund zu Mund gegangen war, mit einer kleinen Gabe zurück. Jetzt ging er weiter, von Haus zu Haus; auf dem Markte nahm er, statt Geld, einige Krautköpfe, Kartoffeln, Fische, oder was man ihm sonst geben wollte, immer mit der gleichen Freundlichkeit und Gutmüthigkeit. Man mußte allerdings sehr rauh seyn, wenn man einem solchen Sammler die kleine Gabe abschlagen wollte. Hätte er mir in seiner einfachen Weise sein Bild zum Küssen dargeboten, so hätte ich es angenommen, wie jeder Andere. Wenn man aber an das System denkt, mit welchem diese Gewohnheiten zusammenhängen, so ist es freilich schwerer, eine gleiche Nachsicht zu beweisen."

Wenn man in ein Haus kommt und begegnet nicht sogleich Jemand, so pflegt man mit lauter Stimme zu rufen: „Deo gratias." Zieht dieser Ruf Jemand herbei, so begrüßt man ihn mit den Worten: „Ave Maria purissima!" jener antwortet: „Sin peccado concebida. (Die ohne Sünde empfangen!)" Dieser Lehrsatz von der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau steht den meisten öffentlichen Acten in Spanien als Glaubensbekenntniß voran. In allen Diplomen, welche die Universitäten für die verschiedenen Grade ausfertigen lassen, wird ausdrücklich erklärt, daß der Doctor oder sonst Betitelte das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß anerkenne und bereit sey, es zu vertheidigen. In Andalusien steht das „Sin peccado concebida" an allen Orten

Digitized by Google

angeschrieben, in welchen sich die Behörden versammelten. Die nämlichen Worte stehen über der Eingangsthüre der meisten Häuser.

So wie sich ein Priester oder Mönch auf der Straße zeigt, so laufen ihm die Kinder nach, um ihm die Hände und die Kutte zu küssen, und dafür seinen heil. Segen zu empfangen. Geht gar ein Bischof vorüber, so rennt ihm Alt und Jung in den Weg, wirft sich auf die Knie und hascht gierig nach seinen Händen. „Nicht ohne große Verwunderung," erzählt Herr Faure, „sah ich zum erstenmal die Spanier auf solche Weise vor einem vorübergehenden Bischof auf die Knie niederfallen; es war zu Santa-Maria als der König von Cadix ans Land stieg und in dem Augenblicke, wo er den Boden betrat, die vor seiner Abfahrt noch versprochene Amnestie und Institutionen zurücknahm.

Selbst die Sitzungen an der königl. Academie zu Madrid werden mit einem langen Gebete begonnen, welches der Präsident verrichtet, wenn sich nicht, wie fast immer der Fall ist, ein Priester vorfindet, der diese Pflicht übernimmt. Die Sitzung wird ebenfalls durch ein Gebet beendigt, worauf alle Mitglieder das Kreuz machen und auseinander gehen. Fast alle einträglichen Posten, die sich nur einigermaßen mit dem Wesen des Priesterthums vereinigen lassen, sind in den Händen der Geistlichkeit, so die Hospitäler, die Bibliotheken u. s. w. Es läßt sich leicht erachten, daß der geistliche Bibliothekar diejenigen

Digitized by Google

Bücher, welche dem Clerus ungünstig sind, nicht in die Hände der Layen gelangen lassen werde.

Mittelst der Religion haben die Priester alles an sich gerissen. Selbst am Hofe und in Gegenwart der königl. Familie tragen sie ihr Uebergewicht über die weltliche Macht zur Schau. So oft der Hof im Thronsaale versammelt war, fehlte der Beichtvater der Königin (Amalie von Sachsen) niemals. Mit allen äusserlichen Zeichen christlicher Demuth trat er ein, und die Minister, die Staatsräthe, die Granden, die Generale eilten ihm wetteifernd entgegen, um seine Hand zu ergreifen und demüthig zu küssen.

Das einzige Blatt, das in der spanischen Hauptstadt besteht — la Gaceta de Madrid — wird von einem Priester redigirt. Man kann sich denken, daß hier die verderblichen Lehren des Zeitgeistes gänzlich ausgeschlossen sind. Selbst die Thronrede, die der König von Frankreich am 12. December 1826 hielt, wurde in der Madrider Zeitung nicht aufgenommen, sondern blos die Stelle gegeben, worin von der Nothwendigkeit gesprochen wird, dem Aergernisse der Preßfreiheit ein Ziel zu setzen.

Armuth und Unwissenheit erhalten im Aberglauben. Dieß ist die Maxime des spanischen Clerus: er will lieber mit einem armen Volke zu thun haben, als mit einem reichen. Der Reichthum verschafft Einsichten und gibt dem Menschen ein gewisses Selbstgefühl. Leicht möchte das reiche Spanien das Joch der Geistlichkeit abschütteln, welches das arme mit Gelehrigkeit, oder sogar ohne es selbst zu

Digitized by Google

wissen, trägt. Die Reichen sehen gewöhnlich auf den Priester herab, während der Arme in ihm ein höheres Wesen erblickt. Die Religion findet immer am meisten Zugang bei dem Unglücklichen. Folgerecht muß also ein Volk in der Armuth und dem Elend erhalten werden, damit es religiös bleibe. Die Praxis dieser Theorie versteht die spanische Geistlichkeit besser, als die irgend eines andern Landes.

Trotz der ungeheuren Anzahl der Priester in Spanien sind sie doch nicht immer zureichend, um die vielen Messen zu lesen, welche die Einfalt begehrt und bezahlt. In diesem Falle werden mehrere Messen in eine zusammengeschlagen, oder für verschiedene Individuen zumal wirksam gemacht, so daß öfters eine einzige Messe für 10 bis 12 Personen und wohl noch mehrere gilt. Da nun die Messe für eine Person mit etwa 40 kr. bezahlt wird, so wirft eine Messe für 10 und mehr Personen einen hübschen Gewinn ab.

In den Zeiten, worin wir leben, sind die Beerdigungen so kostbar geworden, daß die Kosten sich schwer tragen ließen, wenn diese Cermonie für jeden von uns sich mehr als einmal erneuern sollte; da es aber ein für allemal ist, so drücken die Erben ein Auge zu. In Spanien haben die Priester ein Mittel gefunden, diejenigen, welche aus diesem Jammerthale scheiden, noch mit einer Extra-Abgabe zu belegen. Sie wirft eine jährliche Summe indirecter Steuer ab, welche in einem Königreiche von 10 Millionen Seelen nicht zu verachten ist. Sämmtliche

Digitized by Google

Spanier müssen im letzten Augenblicke, bevor sie die Sterbsacramente empfangen, wo immer möglich, mit einer Kapucinerkutte bekleidet werden.

Je älter die Kutte ist, je mehr sie gedient hat, um so besser wird sie bezahlt. Wenn sie vollends von einem Pater getragen wurde, der im Geruche besonderer Frömmigkeit stund, so ist die Concurrenz der Käufer ungemein groß. Da es aber nicht möglich ist, so viele alte Kapucinerkutten zu liefern, als erforderlich sind, so werden gewöhnlich zu diesem Behufe neue verfertigt. Der gewöhnliche Preis dafür ist zu cuatros ducatos festgesetzt. Um desto mehr daran zu gewinnen, werden die Kutten vom allerschlechtesten Stoffe gemacht. In Madrid befindet sich eine ganze große Niederlage davon.

In Gemäßheit des fünften Gebots der heil. Kirche, welche in Spanien verordnet, der Kirche Gottes den Zehenten zu entrichten, gibt man den zehenten Theil der Früchten aller Art, des Weins, Oels u. s. w. Um den Zehenten einzuziehen, treten in der Regel drei Personen zusammen: Der Bevollmächtigte des Pfarrers (el apoderado del cura), der Bevollmächtigte des hohen Clerus (el apoderado del prestamero) und ein Bettelmönch (frayle). Diese drei Commissarien nehmen den Zehenten in natura ein und bringen ihn in ein gemeinschaftliches Magazin, hierauf theilen sie den Betrag mit einander. Der Ortspfarrer hat gewöhnlich ein Drittheil und der hohe Clerus zwei Drittheile, wenn nicht etwa ein oder mehrere Klöster besondere Rechte genießen.

Digitized by Google

Gleichwohl verfehlt der frayle niemals, sich bei der Einsammlung des Zehenten einzufinden, denn er weiß es wohl, daß ihn die Frömmigkeit der Gläubigen sowohl als die Bruderliebe seiner Collegen nicht mit leeren Händen abziehen läßt. Der Pfarrer ist im Orte selbst, der Mönch ist auch nicht weit weg, der Bevollmächtigte des hohen Clerus dagegen kommt öfters aus einer ziemlich entfernten Stadt, und die Abführung seines Antheils in Natur würde vielen Schwierigkeiten unterliegen. Er verkauft ihn daher sogleich an Ort und Stelle zu billigen Preisen; hier können der Pfarrer und der Mönch abermals ihren Nutzen ziehen. Jedesmal aber wird den Armen ein gewisser Antheil zu niedrigen Preisen abgegeben, denn der Pöbel kann nicht immer beten, sondern muß bisweilen auch essen, und da er die Hauptstütze des Priesterthums ist, so nimmt man billige Rücksicht auf ihn. Der König bezieht von allen geistlichen Zehenten zwei Neuntheile, die er in natura empfängt. Da er aber sowohl bei der Angabe des Betrags, als auch bei der Verwerthung übermäßig betrogen wird, so beträgt der ganze Werth seines Antheils nicht über 700,000 Gulden.

Die Einkünfte der höhern Geistlichkeit in Spanien sind unermeßlich und ausser allem Verhältniß mit dem Zustande der Armuth und des Elends, worin sich der größte Theil des Volkes befindet. Die Domherrn von Murcia beziehen 10,000, die von Valen-

Digitized by Google

cia 15,000, die von Toledo 25,000 Franken jährlicher Einkünfte. Der Bischof von Lerida hat 250,000, der von Murcia 500,000, der Erzbischof von Sarragosa 600,000, der von Sanct-Jago 680,000, der von Valencia 760,000, der von Sevilla 820,000, der von Toledo 3,000,000 Franken Einkünfte. Im nämlichen Verhältnisse stehen die Einkünfte der verschiedenen Klöster.

Wenn der König von Spanien kein Geld hat, so muß er bei der Geistlichkeit betteln, die ihm dann unter dem Titel eines freiwilligen Geschenks eine angemessene Summe verabreicht.

Nach verschiedenen Angaben, die aber die Wirklichkeit bei weitem nicht zu erreichen scheinen, gibt es in Spanien etwa 150,000 Individuen geistlichen Standes: Priester, Mönche und Nonnen. Der spanische Clerus ist fortwährend beschäftigt, Proselyten zu machen und sich zu rekrutiren. Da jede andere Laufbahn in Spanien mit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist, als die geistliche, so fehlt es niemals an Novizen. Neben einer in jeder Beziehung zu Grunde gerichteten Regierung besteht eine mächtige Körperschaft, die denjenigen, welche ihr dienen, allererst ein hinreichendes Auskommen sichert und in der Perspective Reichthum, Macht und Ehre zeigt, denn die Bischöfe und Erzbischöfe Spaniens sind nach Ansehen und Einkommen Fürsten und Königen gleich zu achten.

Das einzige Bestreben des spanischen Clerus geht dahin, sich seine Herrschaft zu sichern. Gegen die

Digitized by Google

Fremden, welche sich in Spanien aufhalten, ist die Geistlichkeit nachsichtig. Man giebt ihnen zu verstehen: „Glaubt etwas oder glaubt nichts, das ist uns gleichviel; aber ihr müßt gehorchen.“ Es ist erlaubt, für sich verständig zu seyn; aber man darf es nicht merken lassen. Die Intelligenz darf die Gränzen, welche ihr gesetzt sind, niemals überschreiten; denn jedes Licht, welches öffentlich leuchtet, ist der Finsterniß gefährlich. Aus dieser Ursache ist die Censur nirgends strenger, als in Spanien.

Die Zahl der Bücher, welche auf dem Index stehen, herzuzählen, wäre zu langwierig; kürzer wäre es, diejenigen zu nennen, die nicht darauf stehen. Nach der Rückkehr des Königs aus Cadix wurde die Einfuhr aller und jeder fremder Werke verboten. Von diesem Verbote sind nicht einmal die Gebetbücher ausgenommen. Ein Beispiel mag zeigen, wie weit die Vorsicht in diesem Punkte geht: Ein junger spanischer Arzt kommt von Paris zurück, wo er studirt hat, mit seinen Habseligkeiten und Büchern an der Gränze an. Nur durch mächtige Protectionen gelingt es ihm, seine Bücher, die blos von Gegenständen der Medicin handeln, über die Gränze zu bringen. In Madrid angekommen, werden diese Werke dem Censor vorgelegt, um zu beurtheilen, ob sie in Spanien geduldet werden können. Der Censor ersah allerdings sogleich, daß es blos medicinische Schriften seyen; aber er hatte das Bedenken, ob sie nicht etwa der in Spanien üblichen Praxis widerstreiten möch-

Digitized by Google

ten. Er gab sie daher verschiedenen Aerzten zur Untersuchung. „Denn," sagte er, „alle diese neuen Lehren, die uns aus Frankreich zukommen, sind allgemein gefährlich." Diese Prüfung ging, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht sehr schnell vor sich, denn die meisten der Examinatoren verstunden kaum etwas französisch, und nach Verlauf von sechs Monaten reiste der Besitzer nach den canarischen Inseln ab, ohne seine Bücher erhalten zu haben.

Nur keine Revolution in Deutschland!

(Aus der Zeitschrift: „Rheinbayern.")

Diese Blätter wollen keine politischen Discussionen eröffnen; aber politische Vorbemerkungen, Einstreuungen und Abschweifungen sind nicht immer zu vermeiden, wenn es sich von Verfassung, Gesetzgebung, Richteramt und Verwaltung handelt, am wenigsten in einer so aufgeregten Zeit, wo die ganze Action der Staatsregierungen auf Politik sich stützt, von politischen Rücksichten ausgeht, von politischen Triebfedern in Bewegung gesetzt wird, wo das gesammte öffentliche, ja Privat-Leben, die politische Farbe des Tages trägt. Man wird uns dieß nachsehen. Wir wünschen nichts mehr, als daß die Folgezeit uns gestatte, uns täglich weniger um die Politik zu bekümmern, und jedenfalls wird die Politik im engern

Digitized by Google

Sinne unserer Zeitschrift immer fremd bleiben. Der Augenblick aber, worin dieses erste Heft erscheint, ist so bedenklich, die Gefahr so groß, so dringend, daß wir die für jenes Heft bestimmten Materialien vorerst beseitigen und uns dem Drang überlassen, nur von dem zu reden, was dem Vaterlande noththut. Wie es unsere ganze erklärte Aufgabe ist, so werden sich diese ersten Bogen vorzüglich damit befassen, die Wunden des öffentlichen Lebens aufzudecken, sonder Rücksicht zu enthüllen, nicht um zu reizen, noch mehr aufzuregen, sondern um zugleich die Mittel zur Heilung anzudeuten. Manche werden uns verdächtigen; mit diesen haben wir nichts zu verkehren. Gebietet man uns auf gesetzlichem Wege Stillschweigen, so gehorchen wir und lassen — die Steine reden. Manche, Viele werden sagen, der Augenblick sey nicht günstig, jede Berührung wunder Stellen müsse man jetzt vermeiden, die Regierungen werden schon zu helfen wissen u. s. w. Diesen, worunter Wohlmeinende seyn können, antworten wir: Die Uebel, welche wir nennen, sind männiglich bekannt; auch der Geringste weiß, wo es, was ihn drückt. Wir sagen also nichts Neues. Nur manche Regierungen scheinen sie nicht zu kennen, nicht kennen zu wollen. Die Presse lag in Fesseln, die Volksvertreter, welche etwas laut ihre Stimmen erhoben, hat man ausgestoßen, verfolgt, die Stimme der Landstandschaft durch Wahlumtriebe verfälscht, die Verhandlungen der Kammern an manchen Orten zum Gaukelspiel herabgewürdigt. So brannte das Feuer allgemeiner Unzufriedenheit unter

Digitized by Google

dünner Hülle fort, bis der schreckliche Stoß der französischen Revolution Risse schlug, wodurch die Flamme überall zugleich hervorlodert, wo nur die leiseste Luft sie bewegt. Gab Solon ein Gesetz, daß in gefahrvoller Zeit jeder Bürger sich für eine Partei aussspreche, so fordern unsere Verhältnisse, es fordert der Augenblick, worin wir uns befinden, ein anderes Gesetz, das nämlich: daß jeder Bürger auf die Gefahr hinweise und, so laut er es vermag, um Hülfe rufe. Und fehlt das Gesetz, so sey es die Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit, zur Ordnung, es sey der große vaterländische Schmerz, der jeden ergreifen muß beim Anblick dessen, was vorgeht. Uns hat dieser Schmerz gefaßt; wir werden mit der Begeisterung reden, die er einflößt, mit der Offenheit, welche die dringende Gefahr gebietet, unbekümmert um das Urtheil des Augenblicks, nur der Zeit vertrauend, in deren Feuer die Schlacken vom reinen Metalle sich lösen. Wir werden nirgend der Anerkennung des Verdienstlichen, nirgend der Zurückhaltung und der Billigkeit ermangeln. Aber Lobhudeleien, Bemäntelungen, süßliche Umhüllungen muthe man uns nicht zu, in einer Zeit, welche verlangt, daß man ihr frank und frei ins Angesicht schaue. Mundet die einfache Bürgerkost nicht mehr, so tragen die höfisch-politischen Conditore die Schuld, welche die Gaumen verwöhnt haben.

Schweigen! — Freilich, wie die aberwitzigen Gemeindevorsteher, welche epidemische Krankheiten verheimlichen, unbekümmert um die Gefahr, die ganze

Digitized by Google

Gemeinde zu verderben, das Unglück über eine ganze Gegend zu verbreiten. Wenn nun, um diesen Vergleich fortzusetzen, Einer auf den Marktplatz sich stellt und ruft: „Ihr habt Kranke, dem fehlt dieß, jenem jenes!“ so kann es sich begeben, daß man ihn steinigt; gleichwohl hat er schon einen Dienst gethan; gelingt es ihm aber, auch nur einen Befallenen herzustellen, durch Präservativmittel der Verbreitung zu steuern, so kann es der Fall seyn, daß er sich Dank erwirbt.

Auf Dank nun wollen wir unsererseits nicht rechnen; Dank ist eine Münze, die im täglichen Leben durch alle Hände läuft, aber im großen Verkehr keinen Cours hat. Wir wollen uns auch nicht auf den Marktplatz stellen und rufen: „Seht, ihr Leute, dieß eure Krankheiten!“ Sondern wir fassen die Kranken vertraulich an der Hand und sprechen: „Ihr wißt, euch fehlt dieß und jenes und nochmals dieß; vielleicht ist euch zu helfen: aber mißtraut den Quacksalbern, den Geheimkrämern, wie ihr jenen mißtraut, die euch weißmachen wollen, daß ihr gesund wäret, indeß ihr, wie Lazarus, voll stinkender Schwären dahinsiechet.

In diesem Sinne rufen wir: „Nur keine Revolution in Deutschland!“ Die Krankheit ist da, ein schweres, tief eingefressenes Uebel ist zu heilen. Wer vor kurzem noch geneigt war, es in Abrede zu stellen, dem haben es die Tage des Septembers in so betrübender Gestalt unter die Augen gerückt, daß keine Verblendung mehr denkbar ist. Das Uebel ist

Digitized by Google

da, ein pestartiges, welches selbst die Gesundesten, Robustesten ergreift. Darum fehlt es auch nicht an Charlatans und falschen Propheten. Der rechte Arzt, von welchem allein Hülfe kommen soll, schläft, hofft vielleicht, es werde vorübergehen, schwankt vielleicht unschlüssig über die Natur des Uebels, über die Wahl der Mittel, und wann die Krankheit zur Unheilbarkeit gediehen, denkt er die Befallenen mit der Keule zu treffen. O die vortrefflichen Aerzte, die Wunderdoctoren, deren Recepte mit Blut geschrieben, deren Heilmittel Kanonen und Kartätschen sind! Wie schön haben sie Spanien, Portugall, Neapel, Piemont geheilt! Wie blüht Friede und Wohlstand unter ihrem segensvollen Tritt!

Doch nicht an die gesetzlichen Aerzte wollen wir uns zuerst wenden. Sie halten Consilium. Vertrauen wir in ihre Weisheit! Mögen sie nicht etwas beschließen, was im Augenblick des Entschlusses vielleicht das Rechte, im Augenblick der Ausführung aber es nicht mehr ist! Wir wollen uns vor allem an die Kranken selbst wenden, und sie auf die Gefahr aufmerksam machen, wenn sie den politischen Marktschreiern sich überlassen. Wohl hat schon manchmal ein Fieberkranker durch einen Sturz ins Wasser sich selbst gerettet, weit mehrere aber haben darin den Tod gefunden.

Die Leichtigkeit und verhältnißmäßig geringe Gefahr, womit die französische Staatsveränderung vor sich gegangen, verglichen mit dem unermeßlichen Preise, der dem Sieger zu Theil geworden, hat viel Ver-

Digitized by Google

führerisches und kann zur Nachahmung reizen, ohne daß man recht bedenkt, ob die Lage, die Hülfsmittel, das Ziel dieselben oder wenigstens ähnlich sind. Große Massen haben meist ein sehr richtiges Gefühl, aber der Scharfsinn der Vergleichung fehlt; Leute in erhabenen Regionen, noch abgesehen von deren Tendenz, entbehren oft einer genauern Kenntniß der Thatsachen, des vorhandenen Stoffes. Daher die Mißgriffe auf beiden Seiten.

Vor allem übersehe man nicht, daß Frankreich innerhalb 40 Jahren gar manche Staatsveränderung gesehen, alle Phasen und Modalitäten durchlebt, die gründlichste Schule der Politik practisch durchwandert, daß dadurch die im Ganzen ohnehin weit gebildetere, leicht bewegliche, schnell entzündete französische Nation viel politische Erziehung, viel richtigen Tact erlangt hat; daß Frankreich mit einer allen Volksklassen verhaßten, wurzellosen Dynastie den Kampf zu bestehen, dabei eine einhellige, kraftvolle Leitung, eine entscheidende Hauptstadt, ein gemeinsames Interesse und Ziel, ein die verschiedensten Ansichten vereinigendes Panier — die Charte — und überdieß die Gewißheit oder doch das sichere Gefühl der eigenen Kraft hatte, mit welcher sich in Kampf einzulassen, das Ausland wohl zweimal überlegen dürfte.

Wie ganz anders die Dinge in unserm Deutschland! Schwerfällig von Haus aus, im Innern scharf nach Ständen und Stämmen, Ansichten und Interessen, Bestrebungen und Wünschen geschieden; keine gemeinschaftliche Nationalsache, keine Charte, kein Panier,

Digitized by Google

keine Cocarde, bei deren Anblick das Blut in Wallung kommt, keine leitende, tonangebende Hauptstadt, im Ganzen auf tiefer Stufe politischer Bildung, viel Anhänglichkeit an Hergebrachtes, Angewöhntes, ungeläutert durch das Feuer vorhergegangener Revolutionen, denn die bei uns erlebten Staatsveränderungen betrafen kaum mehr, als Wechsel der Dynastie. Das Militär steht überall dem Bürgerstande straff gegenüber und hat an manchen Orten nicht einmal, seltsam genug, die Verfassung beschworen, sich zwar dadurch gewissermaaßen rechtlos gestellt, aber auch zum willenlosen Werkzeuge der Gewalt herabgewürdigt.

Die höhern Stände (überall ist hier bald die Mehrbald die Minderzahl gemeint), der Nationalsache fremd, ja entgegen, spielen Karten; die Philosophen nebeln und schwebeln, die Professoren rauchen Tabak und trinken Bier, die Beamten, ohnehin durch die Zauberwörter Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Abschaffung der Willkühr erschreckt, sitzen in Staminets; der Mittelstand ist ohne jene Unabhängigkeit, welche nur eine Folge tieferer Bildung oder größern Wohlstandes ist; die Frauen lesen oder schreiben Romane; die Historiker wühlen im Mittelalter, die Theologen ..... doch es ist unnöthig, die einzelnen Züge des betrübenden Gemäldes hervorzuheben. Was bleibt? Ein roher Pöbel, der ungefähr überall derselbe ist, und selbst in Paris nicht recht zu wissen schien, wie ihm geschah, so gerne wir dem bewiesenen Muth, der Mäßigung und Uneigennützigkeit die verdiente Be-

Digitized by Google

wunderung zollen. Was in Deutschland von ihm zu erwarten wäre, zeigten, um nicht von Belgien insbesondere zu reden, die Auftritte des Septembers überall.

Gewiß! auch Deutschland, obwohl es von der ersten französischen Revolution fast nur Schrecken und Druck empfunden, hat, zumal seit 1814, einen Fortschritt in seiner politischen Erziehung gethan; die schöne Flamme von 1813 und 1814, welche mit den Scheuterhaufen des 18. Octobers keineswegs ganz erloschen ist, hat hellsehende politische Schriftsteller erweckt; die ersten landständischen Verhandlungen haben mächtige Talente gezeigt; der Mittelstand hat Phrasen von Handlungen unterscheiden gelernt. Die Heere sind durch die Conscription bürgerlicher geworden, und fangen an, ihren bodenlosen Zustand zu erkennen, einzusehen, daß ein gesetzlicher Gang der öffentlichen Dinge eben doch mehr werth ist, als die Willkühr. Zu gleicher Einsicht könnten die Beamten gekommen seyn, nachdem sie gesehen, wie die Willkührlichkeit mancher Regierung sie die Folgen und Wirkungen des rückgängigen Systems, das man angenommen hatte, mitempfinden ließ, soweit die Dienstpragmatiken sie nicht schützen. Unter den höhern Ständen zeigen sich so gut, als in irgend einer Classe, warme Freunde der Freiheit, des Menschenwohls. Gewiß ist nicht minder, daß Deutschland weit tiefern Anlaß zu gewaltsamen Umkehrungen hat, als Frankreich vor und selbst nach dem 25. Juli. Denn alles, was Frankreich 1789 errungen — Abschaffung des

Digitized by Google

Lehnwesens, der Zünfte, erblichen Privilegien, des Zehnten, der Frohnen und wie die unselige reiche Sippschaft heißt, liegt noch auf dem gebeugten Nacken Deutschlands, dessen größtes Unglück ist, daß selbst seine edelsten Fürsten nichts oder wenig zur Linderung thun können.

Wenn nun eben darum, wie nicht zu läugnen, die Revolution auch bei uns ihren Kreislauf vollenden muß, indeß alle Verhältnisse vor gewaltsamen Umkehrungen mit Donnerstimme mahnen: was ist die Aufgabe? Die Revolution auf gesetzlichem Wege zu bewirken.

Politische, überhaupt sittliche Revolutionen, d. h. ein Umschwung der Völkerverhältnisse, haben das mit der Naturrevolution gemein, daß sie mit unwiderstehlicher Gewalt vor sich gehen; aber nicht das, daß sie, wie diese, mit Zerstörung begleitet seyn müssen; nur wo, wie hier, blinde Gewalt sie hemmt, bricht sie mit ähnlichen Erscheinungen hervor. Große Umkehrungen hat Europa, hat Deutschland erfahren. Die Geschichte lehrt sie, Tag und Nacht zeigt den Fortgang der Dinge; man kann ihn rechtzeitig leiten, fruchtbar machen, aber nicht hemmen. So wich der Heerbann dem Lehnsystem, dieser dem stehenden Heere, die stehenden Heere werden der Nationalbewaffnung, der Landwehr Platz machen. Warum hat die Glaubensreformation so viel Blut gekostet, indeß die Umwandlung der Sitten so still erfolgte? Warum war die politische in Frankreich, ja überall, so drangvoll? Wo eine wahrhaft nationale Regierung besteht,

Digitized by Google

geht sie mit dem Volk, nimmt sie unbemerkt die Veränderung der Zeit in sich auf, ist Eins mit ihr, und erstaunt gewahrt sie den Umschwung erst, wenn er vollendet ist. In dieser einfachen, allbekannten und doch nirgends genug gewürdigten Wahrheit liegt das ganze Räthsel unserer Zeit. Das Leben ist vorangeschritten, die Formen, welche man festhielt, sind erstarrt. Kein Fürst spricht mehr zu seinem Unterthan die Sprache des Mittelalters; aber die öffentlichen Acte tragen noch ganz das Gepräge des Barbarismus.

Und welcher Geist ists, der durchdringen, durch alle Dämme brechen will? Es ist der Geist des Bürgerthums, der Civilisation. Ist Civilisation, ist Bürgerthum denn etwas so Hassenswerthes, Gefährliches, daß man sich ihm überall so entgegenstemmt? Freie Entfaltung des Geistes, freie Bewegung der Hände sind seine Loosung, sind alles, was der gefürchtete Geist verlangt. Alle Rohheiten, alle Ueberbleibsel barbarischer Zeiten müssen schwinden. Ein Augiasstall ist zu reinigen, herkulische Kraft von nöthen. Das schreckt freilich ab. Aber nur erst mit Ernst begonnen, damit die Völker wieder hoffen können.

Mögen die Großmächte des Festlandes berathen, mögen neue Carlsbader-Beschlüsse dem Schreckenssysteme huldigen, die Heere in Bewegung setzen; die Zukunft wird lehren, wohin es führt. Wir bitten, wir beschwören die deutschen Regierungen, nicht ein fremdes Losungswort abzuwarten, sondern zu thun, was ihnen wohl ansteht, was ihren Völkern

Digitized by Google

ziemt. Versammelt, erhabene Fürsten, die Stellvertreter des Volks, redet Worte des Trostes, der Erhebung, der Freiheit! Gestattet eine offene, unverhüllte Darstellung gegründeter Beschwerden, die gesunde Mehrheit wird nichts Unbilliges, nichts Unmögliches verlangen; sie wird einen Wall um Thron und Verfassung bilden, wie kein Mönchsthum, keine Jesuiten, keine Ultraroyalisten zu bilden vermögen. Baiern zumal und der Rheinkreis blickt vertrauungsvoll zu seinem Könige empor, der bereits einen geordneten Staatshaushalt an die Stelle verderblicher Vergeudung gesetzt, der dem Reiche das schöne Institut der Landräthe nicht ohne Kampf gegeben, neue zeitgemäße Gesetzbücher, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Verhandlungen verheißen hat, und dessen heller Geist, dessen menschenfreundlicher Sinn, dessen tiefes Gefühl aus seinen Gedichten, wie aus manchen freisinnigen Worten und Thaten, unbestreitbar hervorleuchtet.

Keine Truppenbewegungen, sie erbittern nur, schüren nur die unterirdische Flamme, sondern Bewaffnung der Landwehr, der Sicherheitsgarden, ehe die Gewalt in Hände fällt, die sie zum Verderben anwenden. Keine Maaßregel, welche neue Schmach auf die Nation häuft. Die Carlsbader, die Bundes-Beschlüsse von 1819 haben den Regierungen mehr geschadet, als langjährige Weisheit gut machen kann; wie die Missionsanstalten z. B. welche man in Frankreich errichtete, als ob ein Heidenvolk zu bekehren

Digitized by Google

wäre, und wodurch man gerade den helleren und edleren Theil der Nation aufs gröbste beschimpfte, nicht wenig zum Sturze der Bourbonen beigetragen haben. Das Unklugste aber bei jenen Beschlüssen war, daß man der in jeder edlen deutschen Brust dadurch erregten Erbitterung nicht einmal gestattete, sich in armen, machtlosen Worten auszuhauchen, indeß feile Knechte des Absolutism, schamlose Diener des Pfaffen- und Ultrathums, unter dem Zwangschilde des göttlichen Rechts, ungestraft den krassesten politischen Aberglauben lehrten, die aufgeklärtesten und unzweideutigsten Freunde des Volkes und der Regierung als Revolutionäre verschrieen, die Völker selbst als unwürdig und rechtlos hinstellten, und so zum materiellen Druck noch den weit härtern der Schmach gesellten. Aber das Maas ist voll; Zeit ists, daß man einlenke: die Völker haben ihre Kraft erkannt. Darum versammelt, erhabene Fürsten, so flehen wir noch einmal, versammlet die Stellvertreter des Volks. Noch ist vielleicht selbst die mangelhafte Volksvertretung, wie die meisten Verfassungsurkunden sie zeichnen, fähig, gründliche Abhülfe zu bewirken, denn auch die erbliche Faction des gesetzgebenden Körpers wird vielleicht die große Gefahr erkennen und zur Nachgiebigkeit, zu Opfern sich gedrungen fühlen, ehe der Sturm ausbricht, der ihr Alles rauben kann. Aber bald, bald muß es geschehen; auf eine Weise muß es geschehen, die keinen Zweifel über die Absichten übrig läßt, mit jener freien und offenen Biederkeit, welche den Deutschen

Digitized by Google

charakterisirt, und womit erst kürzlich der deutsche Nestor auf dem Rathhause zu Altenburg alle Herzen der Bürger gewann.

Der Bürgerkönig.

Es ist ein eigener, wunderbarer Laut, Bürgerkönig, dem Ohr des Menschenfreundes süße, begeisternde Musik, dem Höfling ein schmachvoller Gräuel, dem Staatsrechtslehrer noch des neunzehnten Jahrhunderts Hochverrath. Was liegt in dem Worte von solcher Gewalt? Mehr als einen europäischen, mehr als einen deutschen Fürsten — wie Joseph und Carl Friedrich — nannte man und nennt man noch mit Recht den Bürgerfürst, den Bürgerfreund auf dem Throne; aber diese Bezeichnung, wenn sie auch der Menschenfreund mit innigem Dankgefühl aussprach, übte doch nicht jene blitzähnliche Durchzuckung zur Freude, zur Bewunderung; der Höfling lächelte dabei, der Hofrichter, weit entfernt, Hochverrath zu wittern, lallte Bürgerfreund, Bürgerfürst nach. Hat der König Philipp Ausserordentliches für das französische Volk gethan? Bis jetzt nicht. Von großem Heile war vielleicht sein Vorhandenseyn, der reine Klang seines Namens, der alle Herzen zu einem Wunsche vereinigte. Allein dieß ist ein glückliches Ungefähr; seine persönlichen Tugenden gehörten dem Privatmanne, seine politischen dem Prinzen an, der nicht fruchtlos durch die Schule des Unglücks gegangen ist, der im unreinen Dunste der Hofluft

Digitized by Google

seinen Geist frei erhielt, und die Verhältnisse in ihrer Tiefe durchschauend, die Macht des Zeitgeistes ganz begreifend, die Königskrone aus der Hand der Volksvertreter, noch eben Rebellen genannt, empfing und mit entschiedener Seele das große Wort sprach: J'en accepte toutes les conséquences.

Wer vergleicht die pomphafte Krönung Carls X. oder die noch pomphafteren Schilderungen der Hofpoeten und Hofredner in persischem Geschmack, und jetzt die einfache Feier der Krönung Philipps, nicht umduftet vom Weihrauch anmaßender Priester, Spender des göttlichen Rechts, nicht umschimmert von allem, was Eitelkeit und Uebermuth und Glanz und Hochmuth an Pracht und Reichthum zu entfalten vermag, nicht im asiatischen Pompe strotzend, sondern in ernster Mitte der würdigsten Bürger, der glühendsten Freiheitsfreunde, der Vertreter eines edeln, großen Volkes, umhallt vom tausendstimmigen Rufe, nicht commandirter, mit Würsten gefütterter, weinberauschter, sondern freudetrunkener Schaaren, die sich draußen versammelt, wo eben noch das Blut der gefallenen Opfer dampfte; wer vergleicht Besitznahmspatente, wie sie, mit dem Rost und Staub einer barbarischen Zeit beladen, noch im neunzehnten Jahrhundert ohne Erröthen sich kund gethan, mit den einfachen und erhabenen Worten, wodurch Philipp von dem schönsten Thron der Erde Besitz nahm; — wer stellt solche Vergleichungen an und erklärt sich den Unterschied nicht, den

Digitized by Google

wir in den Wirkungen einer und derselben Bezeichnung wahrnehmen?

Der Unterschied ist ein staatsrechtlicher, den der Gelehrte erörtert, jeder Gebildete erkennt, die Masse wenigstens fühlt. Dort war die Bezeichnung Bürgerfürst eine Redefigur, eine dankbare Anerkennung persönlicher Trefflichkeit; hier ist sie ein staatsrechtlicher Grundsatz von unermeßlichen Folgen. Dort ist, nimmt man die Idee in ihrer ganzen Strenge und Schärfe, das Volk eine willenlose Heerde, welche Gott durch Priesterhand einem Haupte, mit unbeschränkter Macht zu schalten und zu walten, — so fern und so lang er nur mit ihrem Fette die Spender mästet — übergibt, eine Heerde, welche vor dem Hirten in den Staub fällt, das Gute, den Lebensathem, als Gnade und Huld empfängt, das Böse, das Schrecklichste, als verdiente Strafe hinnimmt; hier geht der Fürst die heilige, mit schwerer Verantwortung verknüpfte Pflicht ein, nur für das Volk, nur nach den Gesetzen des Staates zu regieren; dort ist: mit einem Worte, das Volk um des Fürsten, hier der Fürst um des Volkes willen da.

Ist diese Lehre neu? Mit nichten! Einsichtsvolle Fürsten, wie Friedrich II., Joseph II., Carl Friedrich von Baden, was sage ich, selbst ein Czaar Peter bekannten sich laut zu ihr; alle Regenten bezeugen es in ihren öffentlichen Handlungen, Max. Joseph von Baiern sprach es im Eingang zur Verfassungsurkunde aus, daß sie ihr Glück nur in jenem des Volkes, in dessen Liebe finden; mancher edle Fürst ist auch vom

Digitized by Google

Grundsatze durchdrungen, aber die Systeme speichelleckender Staatsrechtslehrer wissen nichts davon, keine Verfassung der Erde spricht den Satz aus. Die Könige regieren nicht, ihre Organe, zahllose Organe regieren. Mit schönen Redensarten, gutmüthigen Erklärungen, selbst mit ernstem persönlichem Wollen der Fürsten ist den Völkern, wenigstens nicht auf die Dauer, nicht durchgreifend geholfen: Gesetz und weise Einrichtungen zu dessen fester Vollziehung sind es, die eine volkbeglückende Regierung bedingen. Wie trefflich die Persönlichkeit eines Fürsten sey: er ist Mensch, nicht ohne Vorurtheile, Neigungen, Abneigungen; alle sind vielleicht an sich gute Menschen, indeß die Völker unter ihren Schlägen und Thorheiten seufzen. Ist auch die menschliche Anlage nicht bei allen Individuen gleich, wie ein neuerer Erziehungslehrer behauptet, so ist es doch gewiß, daß die Erziehung alles vermag. Wohlan! Es ist das System, welches die Erziehung der Fürsten leitet. Darum hatte der Herzog von Bordeaux einen Tharin zum Erzieher; jetzt, wenn die Gacette Wahres berichtet, einen Eleven der polytechnischen Schule, die seine Dynastie gestürzt hat! Eben jener Czaar Peter, wer hat Größeres und zugleich Gräulicheres verübt? Wer mehr und zugleich weniger Selbstbeherrschung gezeigt? Will man das Eine ihm selbst, das Andere der Zeit beimessen, so sage ich: er stand hoch über seiner Zeit, sein Geist leuchtete weit über sie hinaus. Je mächtiger der Wille, je größer die Kraft, desto nöthiger ist die Schranke; ja der edelste

Digitized by Google

Wille bedarf ihrer vielleicht am meisten, weil nichts leichter zu Gewaltmitteln verleitet, als das Bewußtseyn guter Absicht.

Ist die Lehre herabwürdigend für die Gekrönten? Es ist wahr, ein pomphafter Aufzug bläht schale Hofleute, ergötzt große und kleine Kinder, reißt vielleicht ein Dutzend schwache Seelen, alte Weiber zur Verwunderung hin, die Pracht am Hofe eines Attila erregt fremder Gesandten Erstaunen; der Anblick gewisser Besitznahmspatente, wodurch man Land und Leute in die Krallen faßt, sträubt das Haar empor, macht das Blut in den Adern gerinnen: die schlichte Feier eines Bürgerkönigs schwellt das Herz der Volksrepräsentanten, das große Wort, wodurch er den Thron aus Volkeshand mit allen hieraus entspringenden Folgerungen empfängt, erfüllt das ganze bewegte Frankreich, alle Freunde der Freiheit mit freudigen Hoffnungen. Wenn er unter sein Volk tritt im Bürgergewande, in der Uniform der Nationalgarde, jauchzen ihm alle Herzen entgegen, und wenn in etwas das Maaß überschritten wird, so ist es das unendliche Maaß der Liebe, der Bewunderung. Den glänzenden Thron eines Carls X. werfen Taglöhner und Schulknaben um, der gesalbte Fürst irrt als Flüchtling umher, von wenigen betrauert, von Vielen gehaßt, von Niemand geachtet, von der Menge verspottet, kaum daß er eine Freistatt findet, wo er die im Bürgergemetzel begonnene Parthie Whist vollende!

Ist die Lehre staatsgefährlich? Leider können wir

Digitized by Google

kein politisches Beispiel für die Verneinung der Frage aufstellen, weil — noch kein Fürst den Versuch gemacht hat. Ohne Zweifel sind unsere Nachkommen hierin glücklicher. Wie mancher zumal deutsche Fürst beklagt im Stillen, beklagt laut den Zwang des ihn umgebenden Hofceremoniels, dem er sich unterwirft, weil man ihm von der Wiege an weis gemacht hat, es müsse so seyn. Und doch ist nichts gewisser, als daß der Mann dem Amte, nicht das Amt dem Manne die wahre Würde verleiht. Jetzt wirkt vielleicht das Beispiel: es kann Mode werden, daß man von Bürgerhänden getragen seyn will. Bietet uns die Geschichte kein Beispiel des Bürgerkönigthums, so überschüttet sie uns mit Beispielen, wie gefährlich der Absolutism, die Lehre vom göttlichen Recht ist; nicht aus Deutschland, wo stets mehr ein väterliches als absolutes Regiment zu Hause war; und sah es auch zuweilen etwas stiefväterlich aus, so möchte es doch immer noch mit der Höhe oder vielmehr Tiefe der Zeit sich vertragen. Aber anderwärts, zumal im Süden und Westen Europas, wer denkt an die Verbrechen und Gräuel in Portugal, Spanien, an Neapel, Piemont, Frankreich, wo ein Windhauch die ältesten Throne hinwegwehte? Wo die Söhne, würdig der empfangenen Erziehung, mit Pfaffen und den „Stützen des Throns" gegen die königlichen Väter sich verschwören? Ja, wer sieht den entsetzlichen Fall Carls X. und fragt nach Beispielen von der Gefährlichkeit des göttlichen Rechts?

Digitized by Google

Also Volkssouverainität predigt ihr? geifern uns jene Stützen des Altars und des Throns entgegen, welche in der Stunde der Gefahr sich verstecken oder entfliehn. Wir antworten mit Ja und Nein, nicht um die Frage zu umhüllen, sondern um uns klar und ganz auszusprechen, nachdem, was wir meinen, in Frankreich verfassungsmäßig und von allen Cabinetten anerkannt ist. Unstreitig würde man sich längst darüber vereinigt und vielleicht manches Unheil vermieden haben, hätte man eine Verständigung gewagt, geduldet. Es ist zum Erbarmen, noch die neuesten Staatsrechts- und Staatswissenschaftslehrer um die arme Volkssouverainität, wie die Katze um den heißen Brei, trippeln und sich abquälen zu sehen, um zu sagen, was sie nicht wollen, um zu verschweigen, was manche gern aus vollem Halse schrien.

Wenn ein Peter, ein Friedrich, ein Joseph sich Diener des Staats, wenn der Pabst Knecht der Knechte sich nennt, was heißt es anders, als daß sie Depositäre, Ausüber, Besitzer einer Gewalt, einer Würde sind, deren Grund und Ursprung wo anders als in ihrer Hand liegt? Beim Papst wird sie durch die Wahl der Cardinäle, bei Wahlfürsten durch die Wahl der Wahlberechtigten übertragen; der constitutionelle Monarch tritt Kraft der Verfassung ein; der Absolutism beruft sich auf die göttliche Gnade, oder was man hierunter sich zu denken beliebt. Wo ist denn nun die Quelle, die Wurzel dieser Gewalt, dieser Souverainität? Im Himmel? Nun ja, wie

Digitized by Google

die Wurzel des Walzenhalms. Darum wandelt der Erkönig von Schweden unter unsern Augen als mächtiger Souverain herum; darum faulte der Held des Jahrhunderts auf dem Felsen St. Helena; darum hat der Gesalbte von Rheims Mühe, eine Stelle zu finden, wo er sein Haupt hinlege.

Als ob wir nicht wüßten, was die Formel: durch Gottes Gnade, ursprünglich bedeuten sollte! Als ob sie was anderes als die Demuth ausdrücken sollte, daß ein unwürdiger Mensch gleichsam Stellvertreter Gottes auf Erden zu seyn sich unterfange. Freilich wurde der demüthige Sinn allmählig in einen sehr stolzen verkehrt, gemäß welchem sich der Herrscher als den zermalmenden Gott, das Volk zu seinen Füßen sich als einen Sclavenhaufen betrachten durfte; was Ludwig XIV. sprach: létat c'est moi, verkündete Napoleon durch die That. Und wenn solcher Könige Thron fällt, so heißt es Aufruhr, fremde Bajonnette! Nein, es ist das göttliche Recht, diese lästernde Vermessenheit, welche den Fürsten zum Erdengott erhebt, ohne ein einziges seiner angebornen Gebrechen heilen zu können; das göttliche Recht ists, das die Throne mit einer ehernen Mauer umgibt, wodurch kein Seufzer, keine Bitte, keine Klage, keine Verwünschung zu dringen vermag, bis die Brandfakel über dem geweihten Haupte sich schwingt; das göttliche Recht ists, welches die Kronen zerbricht, die Dynastien verweht.

Umstürzende Bewegungen, das zeigt die Geschichte, gehen allezeit entweder von den Spitzen der Gesell-

Digitized by Google

schaft, oder von den untersten Klassen aus, nie vom Mittelstande, dem eigentlichen Bürger, dessen Wohlstand, dessen ganzes Daseyn auf Ruhe, Ordnung, gemäßigte Freiheit sich stützt. Von dort entspringt die Unterdrückung — Despotism, Anarchie — von hier Gesetzlichkeit, Freiheit. Versuchten es Meuterer, versuchten es Europas Bajonnette, den Bürgerthron König Philipps zu stürzen, welch einen undurchdringlichen Wall würde der Mittelstand um ihn bilden! Dieß hat der lichte Geist des Herzogs von Orleans erkannt; er hat sein glückliches Privatleben nicht dem Glanz eines barbarischen Throns, aber dem Glück seines schönen Vaterlandes, dem ganz neuen, dem reinsten, dem strahlendsten Ruhme, dessen der Sterbliche theilhaftig ist, geopfert, dem Ruhme, ein Bürgerkönig zu seyn. Und, wir wiederholen es, er wird Nachahmer finden, das neunzehnte Jahrhundert wird noch mehr als einen Fürsten bewundern, der seinen schönsten Schmuck im einfachen Bürgerkleide findet.

Baierns Schrei.

Das baierische Volk, ernst und würdig wie alle Völker, die ihrer gerechten Sache gewiß sind, harrete zwar voll Sehnsucht, aber auch voll Vertrauen in die Weisheit seines Königs und auf die im Volke selbst lebende Kraft seiner Institutionen, des Augenblicks, wo Ludwig die Deputirten des Landes um

Digitized by Google

seinen Thron versammle, damit Er in einer stürmisch aufgeregten Zeit am einhelligen Ruf hingebender Anhänglichkeit sich erquicke; damit Er den erneuerten Schwur unverbrüchlicher Treue vernehme, den jene Abgeordneten abzulegen freudig sich hindrängen; zugleich aber, damit sein königliches Herz, das wie jenes Seines unvergeßlichen Vaters, nur im Glücke des Volkes sein eigenes finden will, den gerechten Klagen, Wünschen und Beschwerden dieses Volkes theilnehmend sich öffne, und damit seine Regentenweisheit, verstärkt durch den Beirath der freimüthigen Wortführer eines freien, biedern und aufgeklärten Volkes, die Mittel sicher finde, um die Wunden des Vaterlandes zu heilen, die Staatsverfassung von den sie selbst zerstörenden Auswüchsen zu reinigen, im Geiste der schönen Eingangsworte zu entwickeln, und auf solche Weise den Bund des constitutionellen König- und Bürgerthums aufs neue zu bekräftigen, gegen alle stets drohender anstürmenden Gefahren zu beschützen und zu befestigen.

Die Hoffnung, das Vertrauen des baierischen Volkes, obgleich durch die frühern Landtagsverhandlungen und selbst in der jüngsten Zeit auf so mannigfache Weise verletzt, wuchs, als der königliche Aufruf an die Urversammlungen eine freie unverfälschte Wahl zu bezwecken schien und allen Behörden die Einmischung in die Wahlen verbot. Ja — so konnte die Masse, welcher die Verhältnisse nicht genau bekannt waren, denken: — „Ja! unser König liebt uns, er will uns

helfen; denn er will uns hören, uns selbst hören, nicht die Ministerial-Creaturen einer niedergedrückten verfälschten Wahl; und hört er uns selbst, so ist die Hülfe gewiß. Aber — wie diese Minister überhaupt mit der Verfassung und den Rechten des Volkes, mit dem königlichen Namen und dem Throne selbst nur ein strafbares Spiel treiben, so sannen sie auch hier alsbald auf Mittel, die Absicht des Regenten zu vereiteln, und jener allezeit bereite Dämon des Bösen, der aller Gewalt von Anbeginn sich anheftet, ließ sie nicht lange umsonst sinnen. Nicht nur verkündeten sie, am Vorabend des weltgeschichtlich wichtigen Landtags, eine Censur, womit sie die durch die Verfassung ausgesprochene Preßfreiheit, somit die Verfassung selbst und das constitutionelle Leben tödten; sondern sie vernichteten auch jene freie Wahlen des Volkes überall, wo eine zwangvolle Auslegung einer auf andere Fälle berechneten gesetzlichen Bestimmung ihren Machtsprüchen einigen Schein leiht; sie stießen die freigesinnten Wortführer zurück.

Freilich, wie konnten sie anders? Wie konnten sie die ausgezeichnetesten Männer des Gesetzes, der Freiheit, der Ehre wünschen? Wie konnten sie Männer gerne sehen, die in ihrer Liebe und Treue zum Könige, wie im reinen Feuer der Vaterlandsliebe, nur den hohen Beruf, die heilige Pflicht erkennen müssen, im Angesichte des Thrones als Ankläger der Minister aufzutreten, weil sie dem Könige die Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes, dem Volke das

Digitized by Google

Vertrauen zu seinem Könige rauben? Behr, Hornthal, Bestelmeier und Andere, deren Namen goldenen Klang haben in den Ohren des Volkes, sind nicht zugelassen — und ein langer Schrei des Unwillens durchhallt, am Rhein wie an der Isar, alle Gauen des Vaterlandes. Die erleuchtete Stadt Würzburg hat eine eben so energische als ehrfurchtsvolle Vorstellung an den König abgesandt, mit mehr als 600 Unterschriften der angesehensten Bürger, und mehr als 2000 würden unterzeichnet haben, hätte nicht der Herr Regierungspräsident durch Anordnung gesetzwidriger Beschlagnahme solches verhindert. Ausserdem ist eine Vorstellung sämmtlicher Gemeinde-Bevollmächtigten, worunter der an Behr's Statt nun berufene Ersatzmann selbst, durch Staffette nach München gesandt worden. Aehnliche Maaßregeln treffen alle Städte, wetteifernd an Liebe zum Vaterland und König; insbesondere sind wir authentisch unterrichtet, daß Bamberg wegen Hornthal's Ausschließung mit gleichem Nachdrucke eingeschritten ist.

In Nürnberg hat, wegen Bestelmeier's Ausschließung, der größte Theil des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten ihre Stellen niedergelegt, sich förmlich geweigert, der Censurordonnanz zu gehorchen, und durch eine Addresse an den König deren Zurücknahme verlangt. So weit bis jetzt unsere authentischen Nachrichten. Die Vorstellung der Stadt Würzburg theilen wir nachstehend unsern Lesern mit, zum schönen Beweis, die die Sprache der

Digitized by Google

Freiheit zugleich die der Gesetzlichkeit und Liebe zum Regenten seyn kann.

Was wird der Erfolg seyn? Wird es gelingen, den getäuschten, den verrathenen König zu überzeugen, welche große Gefahren sich bereiten und von welcher Seite sie kommen? Oder ist das Maaß der Strafbaren noch nicht voll, welche den Thron mit ihren heillosen Intriken umspinnen? Werden die Minister es darauf ankommen lassen, daß, um König und Verfassung zu retten, das Aeusserste geschehe? Werden sie die förmliche Anklage der Nationaldeputirten erwarten? Die Kammer auflösen? — —

Dieß sind Fragen, welche alle Bürger mit bangen Ahnungen erfüllen. Möge die nächste Post das Land mit so großer Freude durchtönen, als jetzt die Trauer, der Schmerz, der Unwille ist. Möge der König die Gefahr ganz erkennen und auch mit ganzer Maaßregel, durch einen Entschluß, der seiner hohen Majestät würdig ist, dem drohenden Unheil begegnen, und der Aufregung ein Ende machen, welche weder die jämmerlichen Maaßregeln eines ministeriellen Zwergdespotismus, noch die süßlichste Thronrede eines romantischen Ministerpoeten zu beschwichtigen vermag; möge der edle König sich selbst und das betroffene Volk von einem Ministerium befreien, welches das Vertrauen der Nation auf so unwürdige Weise verloren hat, oder vielmehr es nie besaß! (Rheinbaierische Zeitschrift.)

Digitized by Google

Würzburg den. 4. Febr. 1831.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

(Allerunterthänigste Vorstellung der unterzeichneten Einwohner Würzburgs.)

Die Wahl des Bürgermeisters und Hofraths Behr als Abgeordneten zur Ständeversammlung betreffend.

Als in der Bekanntmachung vom 12. Dec. vorigen Jahrs, die Wahl der Abgeordneten zur Ständeversammlung betreffend, E. K. Majestät den Behörden Allerhöchstihren ernsten Willen zu erkennen gaben, sich jeder Beschränkung der Freiheit der Wahlstimmen zu enthalten, erblickten alle Baiern darin mit stolzer Freude einen neuen Beweis Allerhöchstihrer Weisheit und Gerechtigkeit, die zu Mitgliedern der Ständeversammlung nur solche Männer wollte, welche, wirklich mit dem Vertrauen des Volkes beehrt, als dessen wahre Stellvertreter erscheinen. Mit dankbar gerührtem Herzen glaubten insbesondere die Bewohner des Untermainkreises in diesem Ihrem Volke bewiesenen Zutrauen die gnädigste Anerkennung der Treue zu finden, mit welcher Ihr Volk in Mitte der es umgebenden Stürme unerschütterlich dem Throne und den Gesetzen zugethan geblieben ist. Mit Eifer fanden sich die Wähler aus den für die Klasse der Städter bestimmten Gemeinden ein, und ihre Wahl fiel mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Stimmenzahl auf den Hofrath

Digitized by Google

und Bürgermeister Behr, den schon im Voraus die allgemeine Stimme ihnen als den würdigsten bezeichnet hatte.

Mit tiefer und sich stets verbreitender Betrübniß haben nun die allerunterthänigst unterzeichneten Einwohner hiesiger Stadt die Nachricht empfangen, daß die Minister Ew. königl. Majestät angerathen haben, auf mehrere gewählte Abgeordnete, und darunter auch den Bürgermeister Behr, den §. 44 des Edicts über die Ständeversammlung anzuwenden.

Zeugen des lebendigen und schmerzlichen Eindruckes, den diese Botschaft unter allen Bewohnern verbreitet hat, nahen wir uns Ihrem Throne mit dem Freimuthe, den Ihre Gerechtigkeitsliebe treuergebenen Unterthanen nicht übel deuten wird, um Ew. königl. Majestät um die Zurücknahme einer Verfügung allerunterthänigst zu bitten, die Ihre Minister nur in gänzlicher Mißkennung oder freventlicher Mißdeutung der wahren Lage der Sache herbeigeführt haben.

Königliche Majestät! Der Würzburger liebt und ehrt seinen König und steht in dieser seiner Liebe und Verehrung Niemanden nach; auch verbergen wir es nicht, die Verfassung und Ihr erhabenes, ewig denkwürdiges Wort, nur im Geiste der Verfassung zu regieren, sind das festeste, das erste Band, welches uns mit Liebe und Treue an den Thron knüpft. Die Verfassung ist unser Stolz, unsere Hoffnung; in ihr erblicken wir die Bürgschaft unserer Rechte, das Unterpfand eines bessern Glückes.

Wir könnten aber in der Verfassung nur ein lee-

Digitized by Google

res Wort, nur eine glänzende und um so schmerzlichere Täuschung finden, wenn man Männer von der Volksvertretung ausschließt, die, mit dem Vertrauen Aller beehrt, die Wahrheit vor den Thron zu bringen den Muth, die Kraft und die Kenntnisse haben, die frei gewählt worden sind und deren freie Wahl der wahre Ausdruck der Volksstimme ist, die zu kennen, Ihrem königlichen Herzen erstes Bedürfniß ist.

Königliche Majestät! Damals, als im Westen die Flamme der Revolution hell loderte, als so manchem deutschen Fürsten das Feuer drohend in die Augen leuchten und ihn aus seiner Ruhe aufschrecken mochte, damals weilten Sie ruhig und sorglos, wie ein Vater im Kreise der Seinigen, mitten unter Ihrem Volke, in einem der Gesundheit und dem Vergnügen geweihten Orte. Wer hat da für die Ruhe Ew. königl. Majestät gewacht? Bajonnette? Zeitungs-Censoren? Gewiß nicht; es war die Liebe des baierischen Volks. Als durch die Ereignisse in Frankreich das Signal für Unzufriedenheit auch in Deuschland gegeben war, als ringsumher in benachbarten Ländern Unruhen ausbrachen, wo herrschte da die musterhafteste Ruhe? In Baiern. Was war die Ursache dieser Ruhe? Ist vielleicht in Baiern das Ideal der Glückseligkeit zu finden? Ist da nichts zu wünschen übrig? Sind keine Verbesserungen zeitgemäß? Sind die Mauthverhältnisse, welche anderswo Stoff zu Unruhen gaben, in Baiern nicht drückender, als irgendwo? Dennoch blieb Alles ruhig, und diese

Ruhe war die Frucht des festen Vertrauens auf Ew. königl. Majestät so deutlich ausgesprochenen unerschütterlichen Entschluß, nur im Geiste der Verfassung zu regieren und jeder billigen Anforderung der Nation Gehör zu geben. Die musterhafte Haltung des baierischen Volkes in dieser stürmischen Zeit soll nun mit Mißtrauen belohnt werden! Wahrlich, wer diese Maaßregeln Ew. königl. Majestät anrathen konnte, den hat nicht Liebe zu König und Vaterland geleitet; er hat die einzigen Mittel gefunden, die innige Liebe des Volkes zu seinem Könige, die unbedingteste Ergebenheit in ihren innersten Grundfesten zu erschüttern. Hätten nicht Ihre Minister, im Gefühle dessen, was unausbleiblich kommen mußte, und fortgezogen von einer unklugen Maaßregel zur andern, durch verfassungswidrige Auslegung des dritten constitutionellen Edicts die Freiheit der Presse beschränkt, damit nicht der Schrei der Entrüstung sich Bahn breche zu den Stufen des Thrones, wir würden ruhig abgewartet haben, bis die öffentliche Stimme die Wahrheit an das Licht gebracht hätte; wenn aber das Volk seiner besten Vertreter beraubt, wenn die tüchtigsten, mit König und Vaterland es redlich meinenden Männer von der Ständeversammlung ausgeschlossen werden, wenn die freie Aeußerung in Wort und Schrift, dieses wahre Palladium der Freiheit, diese Grundbedingniß der Volksrepräsentation und verfassungsmäßigen Regierung überhaupt unmöglich gemacht wird, dann bleibt uns nur eine Hoffnung, nur ein Weg, der Weg zu dem edlen Herzen Ew.

Digitized by Google

königl. Majestät, welches zum Besten Ihres Volkes vergeblich anzurufen, kein Baier zu fürchten hat. Verschmähen Ew. königl. Majestät die dringenden Bitten treuergebener Unterthanen um Zurücknahme einer Maaßregel nicht, welche das Vertrauen zwischen Fürst und Volk, die sicherste Bürgschaft für die Ruhe des Landes und Sicherheit des Thrones zu vernichten droht. Wir bitten inständig darum, wir beschwören Sie bei Ihrem edlen Herzen, bei dem heiligen Feuer für das Volksglück, das in ihrem Busen lodert, bei dem Schatten Ihrer edlen Ahnen; wir beschwören Sie bei Ihrer Vaterliebe zu den Ihrigen, die unter unsern Augen so herrlich erblühten und denen eine ungetrübte Zukunft und das Glück zu Theil werden möchte, über ein zufriedenes Volk zu herrschen.

Glauben Ew. kön. Maj. nicht, daß diese Worte blos den Unterzeichneten angehören, sie kommen aus Millionen Herzen. Möchten sie die Stärke haben, welche unser guter Wille hat nnd möchten Ew. königl. Majestät in solchen nichts Anderes erblicken, als den Ausdruck der tiefsten Unterthanenliebe und alltiefsten Verehrung, womit verharren

Ew. kön. Majestät
allerunterthänigst treu gehorsamste ꝛc.

Petition der Stadt Kempten.

Die Stadt Kempten hat in einer an die bairische Deputirtenkammer gerichteten Petition vom 17. Febr. treffende Wahrheiten in trefflicher Weise dargestellt.

Digitized by Google

Sie ist, da sie im Druck erscheinen sollte, mit Beschlag belegt worden und bisher nicht so glücklich gewesen, von irgend einem deutschen Zeitungs-Censor das Imprimatur zu erhalten. Sie mußte, um zu deutschen Lesern zu gelangen, den Weg von Kempten aus über Straßburg nehmen. Sie lautet wörtlich wie folgt:

Hohe Kammer der Abgeordneten!

Als dem Staate treuergebene Männer fühlen wir, die unterzeichneten Bürger der Stadt Kempten, uns verpflichtet, die neueste Akte unserer Staatsregierung als eine Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes zu bezeichnen und die Kammer der Abgeordneten zu bitten, von der ihr Tit. X. §. 5. der Verfassungsurkunde eingeräumten Befugniß Gebrauch zu machen.

Es ist kaum nöthig zu sagen, daß unsere Anklage gegen die Censur-Verordnung vom 28. Jänner und die Recusation mehrerer Abgeordneter gerichtet ist — Maaßregeln, welche jedes biedere Herz mit Trauer erfüllen.

Wahr ist es, der §. 2. des Edicts über die Freiheit der Presse und des Buchhandels unterwirft ausnahmsweise alle Zeitungen und periodischen Blätter politischen Inhalts der Censur. Allein das Wort politisch ist unbestimmt und vieldeutig, und daher muß die seit einer Reihe von Jahren von der Regierung im Einklange mit der Nation beobachtete Praxis, gemäß welcher nur die, äussere Staatsver-

Digitized by Google

hältnisse behandelnden, Zeitschriften der Censur unterlagen, so lange als Regel gelten, bis unter Mitwirkung der Stände eine, der bisherigen Uebung entgegenstehende, authentische Interpretation zu Stande kommt.

Es ist keineswegs den Ministern und ihrer Willkühr anheim gegeben, ob sie gegen eine Zeitschrift die Censur anwenden wollen oder nicht. Lassen sie ein Blatt, welches nach der Constitution der Censur unterliegt, censurfrei erscheinen, so handeln sie eben so verfassungswidrig, als wenn sie das Gegentheil verfügen. Nicht als Vergünstigung wurde von den Baiern die bisherige unbeschränkte Meinungsäusserung über die inneren Angelegenheiten ihres Vaterlandes ausgeübt. Mit Verachtung würden sie eine Freiheit zurückweisen, die das widerrufliche Geschenk einer ministeriellen Laune wäre. Ein von der Regierung selbst anerkanntes Recht haben sie ausgeübt, das ihnen kein Minister durch eine selbst erfundene Wortdeutung ohne Zustimmung der Kammer entreißen darf.

Nachdem man die erste Wächterin und die sicherste Bürgschaft unserer öffentlichen Freiheit — die periodische Presse — unterdrückt hatte, konnte es nicht mehr befremden, daß aus der Kammer der Abgeordneten die Männer ausgeschlossen wurden, welche durch Talent, Patriotismus und Muth eine wohlverdiente Popularität sich erworben hatten. Es war nur ein Schritt weiter auf der einmal betretenen verhängnißvollen Bahn.

Digitized by Google

Wie, ruft man uns ier entgegen, kennt ihr nich den §. 44. des 10. Edicts, wornach Staatsdiener und Staatspensionisen, so wie alle für den öffentlichen Dienst verpflichteten Individuen, ohne königliche Bewilligung in der Kammer nicht erscheinen können? Die Krone hat bei der Wahl eure Rechte geachtet, respectirt nun auch die ihrigen.

Wohl kennen wir den kläglichen Artikel und seine nicht weniger klägliche Geschichte. Wir wissen aber auch, daß es eitle Sophisterei ist, ihn unter die Prärogative der Krone zu stellen; daß er der Regierung nur das einfache Recht gibt, zu untersuchen, ob nicht die mehrmonatliche Abwesenheit eines Beamten seinem Dienste größern Nachtheil, als seine Anwesenheit in der Kammer dem Ganzen Nutzen bringe; daß aber, wenn sie einen zum Abgeordneten gewählten Beamten nicht um seines Dienstes, sondern um seiner Person willen ausschließt, von ihr, unter gänzlicher Vergessenheit dessen, was sie nicht nur dem Lande, sondern auch ihrer eigenen Stärke schuldig ist, mit dem Gesetze zu unlautern Zwecken schnöder Mißbrauch getrieben wird. Wir wissen ferner, daß der fragliche §. 44. im Jahr 1819 nur auf die eigentlichen Staatsdiener bezogen wurde, und daß man ihn erst im Jahr 1825 auf die Gemeindediener ausdehnte, um sich einer unbequemen Opposition zu entledigen, vorzüglich aber, um sich gegen jene, durch die Ereignisse des Julius jetzt glücklich zernichtete, hohe Allianz gefällig zu zeigen, welche in einem Lande die aufkeimende Freiheit mit den

Digitized by Google

Waffen niederschlug, während sie dieselbe in dem andern durch geheime Ränke untergrub. Nur höchst selten tritt der Fall ein, daß ein Mann die zu einem Abgeordneten erforderlichen Eigenschaften besitzt, ohne zugleich in seiner Gemeinde irgend eine öffentliche Funktion, als Bürgermeister, Magistratsrath, Gemeindevorsteher ꝛc. zu bekleiden. Maßt sich nun die Regierung die Befugniß an, allen solchen Funktionären, als zum öffentlichen Dienst verpflichteten Personen, den Eintritt in die Kammer zu versagen, so sind die Deputirten nur der Form nach vom Volk, in der That aber von der Regierung ernannt. Die ganze Wahlverhandlung ist dann eine leere Täuschung, eine elende Spielerei, und schon ihrer Aufrichtigkeit wegen würden wir die Constitution des Fürstenthums Lichtenstein vorziehen, welche geradezu verlangt, daß die Landstände verträglicher Gemüthsart seyen, d. h. daß sie geduldig auf ihren Rücken nehmen, was immer die Machthaber ihnen aufzulegen für gut finden.

Das ohnedieß in die engsten Grenzen gezogene Wahlrecht ist aber der einzige Gewinn, den Baiern durch die Constitution von 1818 erhalten hat. Ist auch dieses über Gebühr beschränkte Recht nur illusorisch — was bleibt uns dann von den hochgerühmten Wohlthaten dieser Verfassung noch übrig? Hat sie uns nicht in den wichtigsten Verhältnissen unseres Staatslebens hinter das Jahr 1808 zurückgeführt?

Wir sollen eine bloße Schein-Repräsentation besitzen, und doch so gutmüthig seyn, zu glauben, wir hätten eine wahre. So wollen es unsere Minister,

Digitized by Google

nicht aber so das baierische Volk, welches mit Entrüstung wahrnimmt, wie seine Lenker eilen, die traurige Verlassenschaft Carls X. sich anzueignen. Und wahrlich, die Geschichte wird über das bairische Ministerium kein anderes Urtheil fällen, als über das französische. Die Bourbonen, mit ihren Erinnerungen, Gefühlen und Bedürfnissen ganz der Vergangenheit angehörend, standen zu dem aufstrebenden Frankreich in einer durchaus feindseligen Richtung, und es ist vielleicht kaum ein Unglück, daß Polignac und seine Genossen durch offene Gewaltthat eine Krise beschleunigten, die später doch eingetreten wäre. Wie ganz anders bei uns!! Wo ist das Volk seiner Dynastie wahrer, treuer, inniger ergeben, als in Baiern? Und den Moment, wo König Ludwig nur Zeichen der Liebe und des grenzenlosen Vertrauens empfängt, während in den meisten Staaten die Unterthanen an den Sitzen ihrer Gebieter rütteln, halten seine Minister für den schicklichsten Zeitpunkt, dem bairischen Volke die eben nicht verschwenderisch zugemessene Freiheit zu schmälern! Doch auch sie haben falsch gerechnet, wie das deplorable Ministerium. Sie werden die servile Kammer nicht finden, die sie erwarten. Die Kammer wird nicht zugeben, daß man ungestraft den Frieden eines ruhigen Volkes störe, in seinen edelsten Gefühlen es verhöhne! Repräsentanten! Enthüllet dem Könige den furchtbaren Abgrund, an den heuchlerische Frömmlinge ihn führten! Rettet Baiern aus den Händen von Ministern, deren Handlungen das offene Ge-

Digitized by Google

ständniß sind, daß sie der freien Stimme des Rechts und der Wahrheit gegenüber nicht zu bestehen vermögen. In tiefster Ehrfurcht ꝛc.

Einer hohen Kammer der Abgeordneten
gehorsamste ꝛc. ꝛc.

Zum Frieden.

(Ein vermittelndes Gespräch.)

Erstes Fragment.

A. Das war ein schneller Wechsel der Witterung.

B. Schnell und unerwartet, wie der Wechsel der Aussicht auf Frieden und Krieg.

A. So eben noch das furchtbare Schneegestöber, heller Himmel, ruhige Luft; nur einzelne Windstöße donnern nach, und zerrissene Wolken eilen spurlos vorüber.

B. Als brächten sie in die fernsten Welttheile Botschaft von dem Aufruhr physischer und politischer Elemente.

A. Dort liegen die Dörfer anscheinend im tiefsten Frieden — der Rauch der Heerde steigt so gemüthlich empor —

B. Anscheinend im Frieden, zerrissen wie die Wolkenhülle des Himmelszeltes sind die Herzen der Völker, die Herzen der Familien.

Digitized by Google

A. In Städten allenfalls, wo die Leidenschaft die Sinne verwirrt, die Wünsche und Bestrebungen gewaltsam auseinander zerrt. Hier in diesen Dörfern ist so ziemlich ein Wunsch und eine Furcht. Friede und Freiheit ist das Tagesgespräch aller Bewohner dieser Hütten, der Gegenstand ihrer Begehrung ist Verminderung der Abgaben, Lösung der Fesseln des Verkehrs und Selbstbestellung des Gemeindehaushalts, und dieß scheint unschwer zu erfüllen.

C. Die Fürsten haben viel bewilligt, vielleicht schon mehr als gut ist, und darum allein nicht genug, wie es scheint.

B. Darum war man bemüht, zurück zu nehmen, was in der seltenen Stunde guter Laune bewilligt war; jetzt ist es an dem, daß man fordert, mit Ungestüm fordert.

C. Dieß Ungestüm, die Ungeduld und Unbescheidenheit der Liberalen, welche die Völker mit arglistigen Einflüsterungen umstrickten, und zu gewaltsamen Umwälzungen zu verleiten trachteten, ist allein schuld.

B. Und dieß machte den sogenannten Royalisten, diesen Freunden der Throne und der Völker, wohl grausamen Schmerz. Es war freilich eine brennende Ungeduld, die politische Sonne, die trotz allen Kopernikern seit Josua stille stand, wieder in Gang bringen zu wollen. Die Sonne leuchtete damals unsern Gegenfüßlern, auf Europa lag Nacht, und Nacht ist ja das Element der Munkelnden; jeden Strahl, der hereinbrechen will, muß man abhalten, denn er

Digitized by Google

würde das Ungethüm in der ganzen Häßlichkeit seiner Gestalt zeigen.

C. Abgenützte Beschuldigung!

B. Läugnen Sie das Daseyn solcher Unholde?

C. Keineswegs; ich beschränke nur deren Wohnort auf die Köpfe unserer Gegner.

A. Keine Anzüglichkeiten, meine Herren! Alte Freunde, wie wir sind, soll eine leichte Verschiedenheit politischer Ansichten nicht aufreizen.

B. Leicht ist eben die Verschiedenheit unserer Ansicht nicht; wir beide (auf C. deutend) sind Gegenfüßler; Sie (A. meinend) stehen freilich in der Mitte.

A. Und leider ist meine Bemühen fruchtlos, die scharfe Abstoßung zu mildern. Einige Hoffnung war dazu vorhanden, eure Ansichten schienen sich ausgleichen zu wollen, und nur eine falsche Scham schien euch von völliger Einigung noch abzuhalten. Da brach die französische Revolution aus, und nun seyd ihr weiter von einander entfernt als je.

B. Diese große Begebenheit hat nur den unendlichen Riß im öffentlichen Leben kund gethan, nicht gemacht.

A. Nichts desto weniger wollen wir drei wenigstens einen Zweck, Glück und Freiheit der Völker. Wir sind einig darin, daß es ein Kampf der Mittel- und Neuzeit ist: jene will erhalten, was sie besitzt; diese will erobern, was sie vermißt.

B. und C. So ist's.

A. Sie (B.), der Jüngste unter uns, aufbrausenden Temperaments, finden den Gang der Emanci-

Digitized by Google

pation, welcher alle europäischen Völker entgegen gehen, zu schläfrig; unser Freund da zu rasch. Seine Silberhaare beweisen, daß er die Schrecknisse der ersten französischen Umwälzung erlebt, wovon Ihr jugendliches Gedächtniß nur die heilvollen Resultate kennt und bewahrt. Ich selbst stehe, wie dem Alter, so der Gesinnung nach, in der Mitte.

B. Das ist die untauglichste Stellung von allen.

A. Im Centrum ist die Ruhe und die Kraft.

B. Zuweilen ist es auch die Lage zwischen zwei zermalmenden Mühlsteinen.

A. Besser zermalmt werden, als selbst zermalmen.

B. Wie man's nimmt.

A. Wenigstens bleibt das Gewissen rein.

C. Wenn hier von Mühlsteinen die Rede seyn kann, sind sie nur auf Seiten der Revolutionäre.

B. Man hat es in Neapel, in Piemont, in Spanien, in Portugal und kürzlich in Paris gesehen. Wie großmüthig dagegen ist man von Seiten der Liberalen verfahren: das ist ihr einziger Fehler.

A. Sagen Sie, die Tugend, welche die Liberalen jeden Falls vor ihren Gegnern voraus haben.

C. Die Tugenden der Liberalen weisen sich in Südamerika, wo sie einander aus Herrsch- und Geldsucht selbst aufreiben.

A. Eure gegenseitigen Vorwürfe habe ich schon so oft anhören müssen. Parteien sind Parteien. Was wir alle bedürfen, ist Frieden.

B. Und Freiheit; dazu ist Krieg nöthig.

Digitized by Google

C. Allerdings bedürfen wir Frieden und Ruhe; und dazu ist Krieg erforderlich.

A. Seltsames Mittel für eure Zwecke! Aber ihr werdet Beide getäuscht werden; es gibt keinen Krieg.

(Der Briefbote bringt Zeitungen.) Hier, meine Herren, Revolution in Polen.

A. B. und C. (zugleich) Seht ihr?

B. Ungeheure Zeit!

C. Schrecklich! schrecklich! wie wird das enden?

A. Betroffen stehen wir alle drei da und rufen: Seht ihr? Ein Ereigniß, wähnen wir, bestätige unsere drei so verschiedenen Ansichten. Sie beide schließen, und zwar aus entgegengesetzten Gründen, auf Krieg, ich auf Frieden.

B. Frankreich kann Polen nicht zu Grunde gehen lassen.

C. Rußland wird es erdrücken, ehe die Pariser und andere Schwindelköpfe sich's versehen, und Zeit ists, daß diesem muthwilligen Revolutionsspiel ein Ziel gesteckt werde. Zeit ists, daß alle Monarchen sich waffnen, alle Gutgesinnten um ihre Fahnen sich sammlen. —

B. Um den Geist, der regenerirend durch die Völker schreitet —

C. Um das Ungeheuer, das die Welt verwüstet, zu vertilgen.

A. In solchem Zusammenstoß müßte die gesittete Welt untergehn; dieß kann die Absicht der Vorsehung nicht seyn. — Aber lassen Sie uns diese Zei-

Digitized by Google

tungen durchblättern und eine Flasche Rheinwein, deutschen Rheinwein, leeren.

B. Wohlan! Dem Geiste Hermanns! Römer haben wir keine zu bezwingen, aber — Römlinge.

Zweites Fragment.

B. Wie ich am 1. August gesagt, die Revolution macht die Runde, und keine menschliche Weisheit, keine menschliche Macht ist im Stande, ihr Einhalt zu thun.

C. Diese Revolutionen sind freilich Wasser auf eure Mühlen, ihr Liberalen, oder daß ich's grad herausfage, ihr revolutionären Köpfe.

B. Bedanke mich.

A. Wenn Sie nur einmal diese Unart lassen könnten.

C. Leuchtet unserem Freunde denn nicht die Freude aus allen Gesichtszügen?

A. Diese Freude kann Jemand theilen, ohne deßhalb mit Revolutionären etwas gemein zu haben.

B. Wäre es denn zu wundern, wenn die Liberalen, auch die wohlgesinntesten, sich über jeden neuen Volksaufstand freueten? Man kann diese Ausbrüche im Grunde der Seele hassen, die damit verbundenen Unordnungen verabscheuen, das Unglück beklagen, und als Menschenfreund dennoch einen Sieg der Freiheit, des Rechts, der Menschenwürde darin erblicken.

A. Mit Erlaubniß, hiermit bin ich durchaus nicht

einverstanden. Gewalt und Verbrechen, Treulosigkeit, Meineid, Metzeleien können unmöglich Freiheit, Recht und Menschenwürde erzeugen.

B. Allerdings nicht erzeugen, so edle, erhabene Kinder werden nur von edlen, erhabenen Eltern erzeugt. Darum wird Freiheit und Recht und Menschenwürde nie von den sogenannten Royalisten ausgehen. Die erhabenen Eltern dieser erhabenen Kinder sind die angebornen Gefühle für Recht und Freiheit, Gefühle, welche der Royalist in schnöder Selbstsucht erstickt. Der Aufstand ist nur ein Mittel, leider, es scheint fast das einzige. Wenn ein großer Verbrecher, der eine ganze Gegend in Jammer und Unglück gestürzt hat, hingerichtet wird, wird sich Jedermann Glück wünschen, ohne deßhalb die traurige Nothwendigkeit der Hinrichtung minder zu beklagen.

C. Eitel Sophisterei!

B. Was vermögen denn die Liberalen, die edelsten Liberalen? All ihr Geschrei verhallt spurlos. Höchstens läßt man ihnen ein Weilchen die arme Freude, patriotische Reden zu halten, so lange man sich eben daran ergötzt. Alsbald ruft man: zur Abstimmung! aux voix! la clôture! und der Schluß ist fertig. Es bleibt ungefähr beim Alten, wenn nicht gar das bischen Freiheit, als reglementäre Auswüchse, aus der Constitution herausgemerzt werden soll, oder ein Herr Graf von Peyronnet eine Loi d'amour et de justice oder du sacrilège bringt. Vermißt sich ein Liberaler, oder sonst ein ehrlicher

Mann, die Stimme etwas laut zu erheben, von Vaterland und Freiheit zu reden, nicht unabläßig in die Triumphposaune zu stoßen, so wirft man ihn hinaus. Zeitungsschreiber schleppt man vor Policei und Gericht herum, jagt sie aus dem Lande, oder begräbt sie irgendwo in einer Zuchthausanstalt; belegt das aufrührerische und seditiöse Blatt in milzsüchtiger Eilfertigkeit mit Beschlag, und nun ist freilich der Staat gerettet. Welche Mittel bleiben den Völkern und ihren Fürsprechern, vor so weisen Staatsmännern ihre Wünsche, Bedürfnisse und Rechte zu vertheidigen?

C. Schonen Sie doch Ihre Lunge! Wozu der Lärm?

B. Sie haben Recht, noch zur Zeit ist die Reihe an Ihnen.

A. zu B. Sie sagten: keine Weisheit und keine Macht könne dem Fortschritte der Revolutionen Einhalt thun. Wie verstehen Sie das?

C. Warum soll die Macht nicht Einhalt thun können? Käme es auf die Sprudelköpfe an, so hätte Paris am ersten Tage des Ministerprozesses eine dritte Revolution gesehen, die schwerlich so glimpflich abgelaufen wäre. Und könnte sich ein Royalist an solchen Umwälzungen freuen, so würde er sicher bei einer neuen Grund dazu gehabt haben; denn ohne Zweifel würde die Welt vor jeder weitern Nachahmung gründlich geheilt worden seyn.

B. Daß die Royalisten ihre Freude daran gehabt haben würden, ist kein Zweifel, denn sie haben den

Digitized by Google

Aufstand erregt. Aber, wenn Sie meinen, daß die Völker dadurch von der Nachahmung abgeschreckt worden wären, so irren Sie. Politische Revolutionen sind Naturnothwendigkeiten, Nothwendigkeiten der moralischen Natur. Wo sie vorhanden, wirken sie unwiderstehlich, ein unglücklicher Vorgang kann ihren Ausbruch verzögern, nicht hintertreiben. Es ist ein Krankheitsstoff im politischen Körper, den die Natur ausstoßt.

C. Ja wohl ein Krankheitsstoff, jene maladie indéfinissable, aber seither sehr klar gewordene Krankheit, welche die Freiheit der Presse verpestend verbreitet.

B. Und gewisse Aerzte meinen, man solle diese Pestkranken todtschlagen, ersäufen mit dem Gift, das sie in sich tragen.

C. Wenigstens einen Cordon um sie ziehen; und ich frage noch einmal, warum sollte dieß der Macht, der legitimen Macht nicht gelingen, da es der neuerschaffenen, schwankenden Gewalt in Paris gelungen?

B. Sie fragen noch! Wo sind die sieben Armeecorps, die Rußland nach dem Westen marschieren ließ? Sie stehen gelähmt, und sechs bewachten das siebente ohnehin schon vor dem Warschauer Aufstand. Andere Mächte, die nicht minder gerüstet sind, theilen den paralytischen Zustand. Die kleinen Staaten müssen mit dem herrschenden Winde segeln, wogegen keine politische Dampfmaschine etwas vermag. Frankreich, noch vor Kurzem durch die Politik der Bourbone so unmächtig, spricht jetzt das entscheidende

Wort; und England, kluger Weise, hat sich in seinen höchst mißlichen Umständen jenem, auf eine Zeitlang wenigstens, aufrichtig angeschlossen. Woher soll die Macht kommen? Die Türken und Perser stehen auf der Lauer, Schweden schaut nach Finnland, den schmerzlich vermißten Edelstein; ganz Italien glimmt unter der Asche; von den deutschen Völkern nicht zu reden, die an so verschiedenen Punkten gezeigt, was in den Gemüthern sich regt oder in den Köpfen spukt und täglich auszubrechen droht.

E. Ist man nur erst mit Polen fertig, dann zerfallen die Kartenhäuser und Luftschlösser der Liberalen anderer Länder von selbst.

B. Polen wird frei werden. Der „kneumschlungene" Selbstherrscher aller Reussen wird hinter sich blicken, ehe er eine Nation, wie die polnische, zum Todeskampf herausfordert.

E. Welche Wahl bleibt? Es ist schon ein Unglück, daß man so lange gezögert und die französische Umwälzung anerkannt, eine gefährliche Schwäche gezeigt und den Aufruhr aller Länder ermuthigt hat.

A. Mäßigung, ihr Herren (z. B.). Erklären Sie uns auch, warum es der Weisheit nicht gelingen soll, den Geist der Revolution zu beschwören.

B. Dieß ist ein unermeßliches Capitel. Unbelauscht wie wir sind, will ich wohl einige Andeutungen wagen. Dürfte ich hoffen, verstanden zu werden, könnte ich mich in zwei Worten so ausdrücken:

Digitized by Google

die Weisheit liegt in Banden, oder ist zur Gerechtigkeit gen Himmel gefahren.

A. Sehr wahr! in aller Beziehung wahr!

B. Sieht oder hört man von irgend einem Cabinette eine Maaßregel, welche der Ueberzeugung Raum gäbe, daß man die Zeit verstehe? Was soll man von der Weisheit erwarten, die Rehe und Hasen schießt, romantische Lobreden phantasirt, lustig um Bräute wirbt u. s. w., indeß der Sturm der Weltumwälzung über den Häuptern hinbraußt? Was von der Weisheit, die Alles gethan zu haben glaubt, wenn sie den Thurm befestigt und das Mittagsmahl in der City abstellt.

A. Das war freilich albern, und sieht nur einem verstockten Tory gleich.

B. O mein Freund! dergleichen Tory gibt es noch gar viele, und nicht blos in England. Beweist uns nicht hier die Berliner Staatszeitung, daß die polnische Revolution durch einige Zöglinge der Militärschule entstanden ist? Sie durften also am selbigen Tage nur den Schnupfen haben, was in Polen leicht ist, so wäre die polnische Revolution sicher nicht erfolgt; wie es auch nur einige Schneidergesellen waren, die in Berlin u. s. w. eine Constitution verlangt. Was ist natürlicher, als daß die Ungezogenheit oder Aufwallung einiger Knaben eine ganze Nation auf die Beine bringt, und daß diese sich allen Schrecknissen der Anarchie und den zermalmenden Angriffen dreier betheiligten, colossalen Nachbarn aussetzt, weil ein paar Lumpenkerls Unfug

Digitized by Google

gemacht? Nein, ihr weisen Politiker! die ihr euch mit eurer kraftvollen, ruhigen Haltung mitten im Sturme brüstet, Niemand täuschend als euch selbst, und das freilich heillose Gerücht, der König wolle endlich seinem verlangenden Volke die durch standhafte Treue eben so, wie durch unermeßliche Opfer verdiente rechtliche Verfassung gewähren, nicht eilig genug Lügen zu strafen wisset, nein! nicht die Empörung einiger Militärschüler über die Mißhandlung eines Kameraden, nicht ein Königsfest in der City, nicht einmal die eidbrüchigen Ordonnanzen vom 25. Juli bringen eine Revolution hervor, sondern es ist eine lang eiternde Wunde, die aufbricht, ein lange glimmendes Feuer, das auflodert, ein lang unterdrückter Groll, der emporstürmt: so ist der Zustand der meisten Länder, daß es nur eines Nadelstichs bedarf, um den allgemeinen Schrei des Nationalunwillens zu wecken. Was soll die Weisheit, die meint, wenn sie einen Schirm über sich hält, regne es nicht mehr, wenn sie das Auge schließt, sey es Nacht, wenn sie in pomphafter Rede den Monarchen belügt, dann seyen alle Wunden des Landes geheilt, alle Gefahr beschworen? Was die Weisheit, die, ehe Gefahr ist, müßig sitzt, und wenn jene naht, sich etwas zu vergeben fürchtet, indem sie thäte, was recht und nothwendig ist; die nicht eher handelt und bewilligt, als bis das Schwert am Halse droht, und das Bewilligte verrätherisch zurücknimmt, sobald die zutrauliche Gutmüthigkeit wieder entwaffnet ist?

Digitized by Google

A. Aber Sie selbst hofften noch jüngst auf die Weisheit der Monarchen —

B. Die Monarchen bitte ich ganz aus dem Spiele zu lassen; nicht daß der Schrei der Völker nicht bis zu ihren Ohren dringen dürfte; im Gegentheil, sie bedürfen, zumal jetzt, der Aufklärung über den Zustand der Dinge noch mehr als ihre Minister, die bald vom Theater abtreten werden. Aber Constitutionellgesinnte müssen die geheiligte Person des Monarchen, selbst in absoluten Staaten, nicht in ihre Discussionen mischen. Das Gegentheil ist in Deutschland allerdings gebräuchlich, wo eben die politische Bildung noch nicht tief gedrungen ist; auch sind die Minister selbst daran Schuld, weil sie ihre Verkehrtheiten, wie noch in diesem Augenblicke die Exminister Carls X., mit dem weiten Königsmantel decken, verrätherischer Weise überall den geheiligten Namen des Fürsten vorschieben, wo ihre eigene Erbärmlichkeit doch allein wirksam ist.

C. Freilich, der König ist, nach eurer constitutionellen Weisheit, eine geheiligte Null.

A. Wohlan, dann hofften Sie auf die Weisheit der Minister, der Cabinette.

B. Allerdings hoffe ich, ich läugne es nicht; aber ich läugne es eben so wenig, daß mir fast alle Hoffnung verschwunden ist, da ich bemerke, was seit den Julustagen vorgeht. Allerdings gab ich dem Traume Gehör, die Revolution im civilisirten Europa auf gesetzlichem Wege bewirken zu sehen.

Digitized by Google

C. Darf man fragen, was sie, par hasard, unter Revolution auf gesetzlichem Wege verstehen?

B. Sie wollen mich auf's Eis führen. Gut, ich folge; die Reinheit meiner Absicht wird mich vor dem Fallen bewahren. Revolution ist jede plötzliche Veränderung eines wirkenden Grundprincips. Das bisherige Grundprincip aller europäischen Staaten war die Legitimität, das göttliche Recht, die Gewalt, der Geburts- und Standesvorzug, auf Kosten der Massen. Viel, man muß es anerkennen, sehr viel hat das Princip seit 40 bis 50 Jahren, ja noch früher, von seiner Schärfe nachgelassen oder wider Willen verloren; das Princip selbst aber ward festgehalten, ja auf seine ursprüngliche Absolutheit zurückzuführen versucht, wie man andererseits nicht läugnen wird. Hätte man den Lauf der Dinge gehen lassen, würde Consequenz um Consequenz fast unbemerkt, ohne Erschütterung, ohne Schmerz, sich verloren haben; das Princip selbst würde gefallen seyn, wie ein Greis, der vor Altersschwäche dahinsinkend erlischt. Aber die Menschen wollten weiser und stärker seyn als die Zeit, sie hielten das Unhaltbare fest, wollten das Entschwundene zurückbringen, das Unmögliche möglich machen, und da die Weisheit nicht zureichte, nahm man seine Zuflucht zur Gewalt, zum Schrecken. Allein das Todte ist eben nicht lebendig zu machen, eine lebendige Idee nicht zu tödten. Bindet sie, fesselt sie, es gelingt vielleicht ein Weilchen, dann sprengt sie die Fesseln gewaltsam und die Revolution ist da.

Digitized by Google

C. Wie kann man auf gesetzlichem Wege bewirken, was seiner Natur nach gewaltsam ist?

V. Ihr Royalisten gleichet hierin den Weibern: Stunden lang kann man euch vordemonstriren, und wenn man aufhört, ist man so weit wie zuvor. Fassen Sie doch einmal, wenn es beliebt, diesen Gedanken: keine Idee ist ihrer Natur nach gewaltsam, sie wird es aber durch den Widerstand, den sie auf dem Wege ihrer Entwickelung findet.

C. Nun, und wie müßte denn diese schöne Idee, die Volkssouverainität — das meynen sie ja —

V. Ich habe mich hierüber schon so oft erklärt, daß ich nicht neuerdings —

C. Nun gut, meine Ohren sind es zufrieden. Aber wie müßte denn das umgekehrte Princip auf gesetzlichem Wege in's Leben treten?

V. Auch nicht einmal ein umgekehrtes Princip verlangen wir, sondern nur eine wesentlich verschiedene Grundlage; nämlich das monarchisch-constitutionelle Princip soll bleiben, aber nicht auf theokratischen, sondern volksthümlichen Grundlagen; statt daß der Thron seine Wurzeln in den Himmel — oder vielmehr in den Dunstkreis über der Erde streckt, stütze er sich auf der breiten Basis der Volksgesammtheit, seine Zweige dem Himmel zu streckend, von woher sie mit Blüthen und Früchten — Licht und Freiheit — umkränzt und geschmückt werden.

C. Sehr poetisch. Und diese Umkehrung würde gesetzlich bewirkt durch —?

V. Die Verfassung.

Digitized by Google

C. Das heißt, durch ihren Umsturz.

B. Nein doch, durch Zustimmung aller Zweige der gesetzgebenden Gewalt.

C. Ich kann nicht wissen, was die Fürsten von solcher himmlischer Umkränzung und Umschmückung halten; aber ein anderer Zweig der gesetzgebenden Gewalt dürfte Anstand nehmen, mit besonderer Freude sie zu begrüßen.

B. Mit oder ohne Freude, das wäre gleichviel; möchten sie nur zustimmen, ehe der Umschwung geschieht ohne ihre Zustimmung. Aber Sie haben vollkommen Recht, lieber Freund, man wird nicht zustimmen, und dieß ist das große Unglück der Zeit; dieß ist's, was mir alle Hoffnung auf gesetzmäßige Schlichtung des unendlichen Kampfes raubt.

A. Haben Sie den ernsten Willen der Fürsten, ich meyne der Regierungen, in Anschlag gebracht? Sehen Sie die freie Wahl in Baden, Baiern? Kostbare Wahlen sind im erstern Lande bereits hervorgegangen; das wackere Baiervolk wird nicht minder die Aufgabe des Augenblicks, der vielleicht nie wiederkehrt, erkennen, und Deputirte wählen, welche dem Könige die Augen öffnen und das Netz zerreissen mögen, das eine heillose Jesuitenfaction um den Monarchen geflochten hat. Der Großherzog von Baden hat die Augen selbst geöffnet, weil er dem Volke zuvor näher stand, dessen Elend, dessen Unterdrückung kein edles Fürstenherz erträgt, sobald es — den Zustand wahrnimmt.

B. Irre ich nicht, neigt sich das Fähnlein in

Digitized by Google

Carlsruhe, das bisher unverrückt nach Norden stand, merklich nach Westen —

C. Nach dem Heerde der Revolutionen?

B. Nein, nach der Freiheit, nach dem Volke, nach der Regierung, von woher ihm allein Schutz und Heil erblühen kann: wohl ihm! das badische Volk kann mindestens wieder hoffen, das bairische — nur seufzen.

A. Auch die Baiern hoffen noch. Sie bemerken mit tiefem Schmerz, wie der strahlende Glanz, der den Namen Ludwigs im Inn- und Auslande umgab, sich mehr und mehr verdunkelt; wie der belgische Congreß zögert, Otto zum König auszurufen, wie der König der Franzosen in der Staatsaudienz die Jugend des Prinzen für ein Glück erklärt, weil diese eine constitutionelle Erziehung noch gestatte! Ja, dieß erregt edler Baiern Schmerz; aber — sie hoffen noch. Gibt es keine Stimme in der Nähe des Throns, die dem König das romantisch-jesuitische Gespinnst, womit er umgarnt ist, zeigt, so werden es die Volksdeputirten thun.

B. „Macht Concessionen, ihr Fürsten des Continents," ruft der englische gemäßigte Courier, „macht den Völkern Concessionen, weil es noch Zeit ist." Der Courier hat Recht. Aber man müßte sie vollständig, mit voller Loyalität machen, und zu allen Folgerungen mannhaft sich entschließen; und dieß ist's, was man immer noch nicht will. Seit 1814 befolgte man auch in Bezug auf Ministerwechsel das System der

Digitized by Google

Stabilität, mit Recht und dem leitenden Princip gemäß. Eine so wesentliche Veränderung des Systems aber muß die Wahl der Minister volksthümlich machen wie in England.

C. Das heißt, nicht wahr, man muß sie von der äussersten Linken nehmen?

A. Nein, aber aus dem linken Centrum, wie England gethan, aus der linken Mitte, worin sich die Meinung der gesunden Mehrheit abspiegelt.

B. Von der Mitte will ich nichts wissen; man sieht, wie sie in Frankreich, d. h. in der halbbourbonischen Kammer, wirthschaftet. Allein auch aus der linken Mitte ist sobald kein Ministerium zu hoffen, denn ein freiwilliger Rücktritt ist nicht von unsern Herren Metternichen, Villélen oder wie sie heißen mögen, am wenigsten von den Polignac's im Pigmäenschnitt zu erwarten. Sey es, daß sie thöricht hoffen und es für einen Ehrenpunkt halten, den Staatswagen, welchen sie im Koth festgefahren, retten und wieder in Gang bringen zu müssen; seys, daß sie die Süßigkeit der Gewalt und ihre goldenen Früchte nicht zu entbehren vermögen: sie scheinen beharren zu wollen; die Welt mag untergehen, wenn nur das Portefeuille erhalten ist. Die unerläßliche Vorbedingung zur gesetzlichen Ausgleichung fehlt somit. Eben so wenig erfreulich ist die Aussicht auf die erste Kammer allenthalben, wo eine solche besteht.

C. Die erste Kammer ist freilich ein ärgerlicher Damm gegen vermessene Anwogungen.

B. Die Julustage haben bewiesen, daß solche

Digitized by Google

Dämme nicht unzerstörbar sind. Wie wenig man sich indessen daran gespiegelt, hat die Darmstädter jüngst bewiesen, indem sie die von der Zeit so dringend gebotenen Anträge der zweiten Kammer ablehnte.

A. Das war allerdings zu bedauern.

B. Und wird überall nachgeahmt werden, wie sich alsbald zeigen wird.

C. Der Zeitgeist, die Revolution wird sie also gewaltsam bei Seite schieben müssen.

B. Die Verstocktheit kann es dahin bringen. Sie kann; ja, nach dem bisherigen zu urtheilen, wird sie die Fürsten nöthigen, National-Congresse zu berufen und neue Constitutionen zu machen. Ich bin nicht gegen eine erste Kammer im Allgemeinen, aber gegen eine solche, wie wir sie haben, gegen eine Adelskammer, eine Kammer, welche eine abgestorbene Kaste repräsentirt, die ein künstliches Leben lebt, die nichts mit dem heutigen Staatsleben gemein hat. Eine erste Kammer scheint mir wesentlich nothwendig, um das Gleichgewicht zwischen der jugendlichern, beweglichern zweiten Kammer und der Regierung zu erhalten, wovon sonst eine der andern unvermeidlich erliegt. Aber eine solche Kammer muß, wie die zweite, ein volksthümliches Staatselement enthalten, worin die Gewähr ihrer Kraft wie ihrer Dauer liegt. Sie kann weder erblich, noch an einen oder mehrere bevorzugte Stände geknüpft seyn. Alle Geburts- und Standesunterschiede, sofern damit politische oder bürgerliche Vorzüge verbunden werden sollen, müssen schwinden; sie können nur den Kampf

Digitized by Google

fortsetzen, nicht lösen. Die Constitutionen, die der 13. Art. der deutschen Bundesacte hervorgetrieben, gleichen allzusehr jenen Schattenspielen, jenen unwürdigen Gaukeleien gewisser Postulatenlandtage, als daß die öffentlichen Bedürfnisse als befriedigt betrachtet werden könnten; ja, manche gleichen in der That jenem hölzernen Pferde, das man als der Minerva geweiht angab, indeß Betrug und Arglist darin gewaffnet lauerten.

C. Man muß sie also, wie gesagt, wegwerfen und eine von Athen oder Sparta entlehnen, oder in irgend einem Gymnasium machen lassen.

B. Nein, aber unter dem nordöstlichen Einfluß entstanden, athmen unsere Verfassungen einen Geist, womit der Geist, der vom Westen herüberweht und alle Kräfte in lebendige Bewegung setzt, sich nicht verträgt. Dem Monarchen, der doch die leitende Idee des Staates ist, binden sie ebenso die Hände, wie sie dem volksthümlichen Princip den versteinernden Schild der Meduſa entgegen halten. Wie kann eine Verfassung bestehen, welcher es unmöglich ist, sich verfassungsmäßig zu entwickeln? Die erste Kammer müßte umgestaltet, das Wahlgesetz verändert, die Ständeversammlung in eine wahre Volksvertretung umgewandelt werden; dann könnte sich die Verfassung entwickeln und einer zeitgemäßen Gesetzgebung Raum lassen.

C. Bis der demokratische Strom Gesetz und Verfassung, Thron und Kammer hinweggespült, die Anar-

chie in scheußlichster Gestalt hereinbricht und die Scenen von 93 erneuert.

A. Gespenster, lieber Freund.

B. Gespenster, die in einem großen Theile der bessern Glieder jener ersten Kammern wirklich spucken, und von den Arglistigen wenigstens vorgespiegelt werden. Darum — und dieß war zu beweisen — ist keine Hoffnung auf friedliche Schlichtung. Die Umänderung der Verfassungen ist die Grundbedingung; ein gesetzliches Element der Staatsregierung giebt sie nicht zu, aus natürlichem Instinkt nicht zu, weil es seine eigene Vernichtung darin erkennt: nun finde Jemand den Schlüssel, um aus diesem Zirkel herauszukommen.

A. Die Vorsehung wird ihn finden. — Aber lassen Sie uns die übrigen Zeitungen durchsehen.

C. Vielleicht steckt noch wo eine Revolution, die jetzt wie Pilze emporschießen.

B. Richtig in Mailand, zwar durch Bajonnette unterdrückt, wie es scheint, aber für wie lange? Und hier Pruntrut — Genf — Basel — sogar Bern —

A. Die Bewegungen der Schweizerkantone verdienen größeres Interesse, als man ihnen zuwendet.

B. Die russische Note kam eben recht, um den Sieg zu verherrlichen, wovor sie zu warnen bestimmt war. Martignac und Genossen, sehe ich, haben ihre sophistischen Reden vollendet, aber alle Glattzüngigkeit wischt die Ordonnanzen nicht weg, und wenn noch Gerechtigkeit in dieser Welt ist, werden die Unsinnigen, deren großen Verbrechen nichts gleicht,

Digitized by Google

als die Erbärmlichkeit, womit sie solche leugnen oder beschönigen, den verdienten Lohn empfangen, zur Beruhigung Frankreichs und zur Sicherstellung anderer Völker vor ähnlichen Verletzungen.

C. Verurtheilt werden sie, das ist kein Zweifel; es stand auf der Mütze der polytechnischen Schüler.

B. Noli me tangere. Diese wackern Jünglinge sind die Hoffnung des Vaterlandes.

C. Oder die Geißel. Man hat sie benützt: jetzt fühlen sie ihre Macht, ihre Unentbehrlichkeit und wollen Gesetze geben, die Bartlosen.

B. Sie wollen dem Regiment der Perücken freilich ein Ende machen.

A. Der Jugend die Kraft, dem Alter die Weisheit; zuweilen ist's freilich umgekehrt, oder vielmehr das Alter hat sich seines hohen Vorzugs begeben.

B. Sagen Sie, hat ihn verscherzt. Die Weisheit liegt in Banden.

A. Die Rede Sauzets ist schön. Dieser junge Mann spricht mit Kopf und Herzen, er ist der Anklage näher als der Vertheidigung.

C. Am tiefsten das System von Hennequin, der die unheilbare Feindschaft des französischen Volks und die ununterbrochene Verschwörung gegen die legitime Herrscherfamilie unwiderleglich darthut und aufdeckt.

B. Die Erwiederung des Generalprocurators spar' ich mir auf morgen — ich kann nicht mehr.

C. Warten Sie. Hier ist schon das Urtheil: Ewiges Gefängniß — bürgerlich todt —

A. Politisch leben sie fort als Schreckbilder. Der

Digitized by Google

Auflauf der Volkshaufen ist gestillt; brav! die zweite Prüfung ist bestanden.

C. Es ist nicht die letzte.

B. Nein, wahrlich nicht. Die Verurtheilung trifft gar manches schuldige Haupt anderwärts moralisch mit, das wird die alte Zeit der neuen nicht vergessen: es ist ein Grund mehr zum Krieg, der diese beispiellose Verwickelung allein lösen kann. Jetzt hat Frankreich freie Hände, es wird seine Hände, es wird seine Stimme laut erheben, es wird Forderungen stellen, die die Nationallehre diktirt; — man wird sie verweigern, wie alle heutige Politik verneinend ist — die exaltirten Massen wollen Arbeit, Genugthuung, Rache — arme Völker! (ab.)

C. Wohin? wohin? den Glücklichmachern entgegen? Warten Sie doch, man wird uns nur zu frühe heimsuchen.

A. Kommen Sie. Wir werden ihn finden, wenn wir einen Gang dort durch die dunkle Fichtenpartie machen.

Drittes Fragment.

C. Sie glauben noch immer an Erhaltung des Friedens?

A. Allerdings, in so ferne das Gähren des Chaos, aus dem eine neue Welt hervorgehen will, ein friedlicher Zustand heißen kann.

C. Was denken Sie denn, daß die Cabinette thun werden?

Digitized by Google

A. Seltsame Frage! Sie werden thun, wozu die Begebenheiten führen.

B. Was sie immer gethan haben, Thorheiten machen, wodurch Alles desto schneller zum Ziele gelangt.

C. Gönnen Sie meinen Ohren Ruhe, und Sie (zu A), reden Sie. Es dunkelt vor meiner Seele, hellen Sie mich auf! Ihre beneidenswerthe Ruhe gestattet Ihnen tiefere Blicke. Was sehen Sie?

A. Noch sehe ich so wenig klar als Andere. Verschiedene Bilder der Zukunft gaukeln vor mir, ohne bestimmten Umriß, bloße Nebelgestalten. Wer will herausfinden, wo und wie die furchtbare Bewegung enden werde, da jeder Tag eine neue größere Verwickelung bringt oder zu bringen droht, die alle Berechnungen des vorigen Tages zu Schanden macht; wo die Begebenheiten so eigenthümlich und verschieden sind, daß man sie nur anstaunen, nicht in sich aufnehmen, nur schwer ein gemeinsames Merkmal festhalten kann. Der Stoff unserer heutigen Unterhaltung ist der Stoff der Unterhaltung aller Denkenden, ja aller Lebenden. Wer lesen kann, verschlingt die Zeitungen; wers nicht kann, hängt am Munde des Vorlesers, des Erzählers. Aengstlich klopfen alle Herzen der bangen Stunde der Entscheidung entgegen, welche nahe scheint, wenn man sieht, wie alle Dinge auf die Spitze gestellt sind. Niemand ist, der nicht wünschte, um ein Jahr älter zu seyn. Der blickt auf einzelne Fürsten und Cabinette, jener auf Landtage, ein dritter schaut bedenklich

Digitized by Google

nach dem Norden und Osten, ein vierter noch bedenklicher auf das rüstende, drohende Frankreich. Wenige sind vielleicht, die in diesem Meere widerstreitender Hoffnungen und Befürchtungen eine ruhige Haltung zu gewinnen vermögen. Ich selbst bescheide mich, nicht unter diese wenigen Glücklichen zu gehören. Es handelt sich vom heiligen Vaterlande, von den höchsten Gütern der Menschheit — wer dürfte, wer möchte sich kalter Besonnenheit rühmen? Lassen Sie mich versuchen, die Hauptpunkte und Richtungen unserer Unterhaltung reassumirend den Thatbestand festzustellen, wobei sie beiderseits mir erlauben werden, in der Mittelbahn fortzuschreiten. Ergänzen, berichtigen Sie mich, wo ich abschweife, wo Sie Lücken bemerken. Während dieser Verständigung über die Gegenwart, so hoffe ich, treten die Bilder der Zukunft vielleicht klarer hervor. — Indem ich über unser Hin und Her zurückdenke und die Hauptzüge hervorheben will, finde ich Alles ungefähr eben so chaotisch, wie den Prozeß der öffentlichen Dinge. Wir sahen die Völker-Familien zum Theil uneins, ja zerrissen, alle aufgeregt, und auf das Aeusserste, zum mindesten gefaßt, wo nicht entschlossen. Wir glaubten jedoch dabei zu erkennen, daß ihre Forderungen eben so bescheiden als gerecht sind.

C. (Macht verneinende Zeichen.)

A. Stoße ich schon auf Widerspruch? Es wurde doch behauptet und nicht widersprochen, daß Verminderung der Abgaben, freier Verkehr und Selbst-

Digitized by Google

bestellung des Gemeindehaushalts das Wesentliche seyen, worauf die Wünsche und Bedürfnisse sich beschränkten.

C. Wenn ich auch zugestehen wollte, daß sich das Dichten und Trachten der Neuerer hierauf beschränke, so sind schon diese Forderungen, bei der Lage der Sachen, eben so unmöglich als ungeheuer. Die eigentlichen Staatsabgaben sind nicht zu vermindern, als durch Aufhebung der stehenden Heere.

B. Und durch Verringerung des ungeheuren Beamtenheers, der Sinecuren, der exorbitanten Civil-Listen —

C. Die Heere abzuschaffen, ist in diesem Augenblicke nicht möglich, erworbene Rechte sind ohne Umsturz nicht zu nehmen, was nicht nur von den Civillisten, Gehalten, Pensionen u. s. w., sondern auch von den Einkünften der Grund- und Standesherrn gilt. Lösung des Verkehrs ist Abschaffung der Mauthen und Zölle, somit wieder ein beträchtlicher Ausfall in den Staatseinkünften. Gegen die Staatslotterien wird ohnehin von allen Seiten declamirt. Und unter Selbstverwaltung des Haushalts der Stadt- und Ortsgemeinden nicht nur, sondern auch der Bezirke, Kreise, Provinzen — man versteht darunter nicht etwa bloß eine berathende, beantragende und Aufsicht und Controlle führende Mitwirkung, die in den Landräthen und Provinzständen gegeben ist, sondern die vollziehende, die Regierungsgewalt selbst. Und solche Forderungen nennen Sie eben so gerecht als bescheiden?

Digitized by Google

A. Ich habe vorerst nur referiren wollen, noch keineswegs eine eigene Meinung geäussert; und selbst unser Freund hier wird die Folgerungen, die Sie aus den Hauptsätzen gezogen, nicht also auf die Spitze stellen.

B. Allerdings nicht. Ich verlange weder eine gänzliche noch plötzliche Abschaffung der Heere, aber eine beträchtliche Verminderung; ich verlange nicht eine gewaltsame Entziehung der Gehalte und Pensionen, aber eine Reduction des Uebermaaßes, des Ueberflusses; ich verlange Abschaffung der Lotterien, als einer Erfindung des Finanzteufels; ich verlange die Abschaffung der Feudalrechte ohne Entgelt, wie sie ohne Aufopferung entstanden sind; Herabsetzung und dann Ablösung des Zehntens, überhaupt ein gemäßigtes, einfaches Abgabensystem an den Staat, mit Befriedigung aller Abgaben und Leistungen an Unterthanen und Halbregenten. Mauth und Zölle will ich im Innern gänzlich abgeschafft und gegen das Ausland auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit gegründet wissen. Ich will allerdings eine möglichst freie Gemeinde- und Provinzverfassung, aber nicht mit Beschränkung einer rechtlichen, vernunftgemäßen Regierungsgewalt, deren strenge Aufsicht und Handhabung den Gemeinden und Provinzen so nothwendig und unentbehrlich ist, als dem Gesammtstaate.

A. (zu C.) Sie werden bemerken, daß die Forderungen grimmiger aussehen, als sie, im Sinne selbst der heftigen Liberalen, in der That sind.

B. Ja, diese heftigen Liberalen würden nicht

Digitized by Google

halb so heftig geworden seyn, die Forderungen noch weit gelinder gestellt haben, hätte man nach Herstellung des Friedens sofort ernstlichen Willen gezeigt, den unerträglichen Druck zu mildern, was durch Verminderung der Heere, der Hofausgaben, der Gehalts- und Pensionenverschwendung so leicht hätte geschehen können. Hingegen gebe ich unserem Freunde darin ganz Recht, daß die heutigen Forderungen sich nicht mehr auf diese bloß materiellen Interessen beschränken. Es gibt noch höhere, edlere Güter des Menschen, über deren Werth der Druck der Regierungen einerseits, anderseits die Fackel der Aufklärung Alle belehrt hat, deren Herz und Geist nicht im Schlamme heilloser Selbstsucht untergegangen ist. Alle diese Güter sind in dem inhaltschweren Worte Geistesfreiheit enthalten und heißen: Freiheit des Gewissens, der Gedankenmittheilung, des Unterrichts. Gewissens- und Preßfreiheit geben manche Verfassungen, freilich nur auf dem Papier und nur im allgemeinen Satz, mit gehässigen Ausnahmen auf jeder Seite. Freiheit des Unterrichts findet man in keiner deutschen Verfassung, als ob es was Heiligeres gäbe für den Menschen, als Erziehung und Unterricht. Wie unendlich gefährlich dieß aber ist, zeigen besonders zwei Vorgänge, die napoleonische Universität und der baierische Schulplan, womit ein hartnäckiger Pedant den jetzigen und künftigen Generationen eines ganzen Königreichs vorschreibt, was und wie sie zu ler-

nen, sich zu unterrichten, für ihre so verschiedenen Lebensbestimmungen vorzubereiten haben.

A. Irre ich nicht, so lassen sich alle materielle und geistige Forderungen, Wünsche und Ansprüche auf das eine reduciren, daß man eine wahrhaft volksthümliche Regierung und Verwaltung in allen Beziehungen begehrt.

B. Allerdings stimme ich mit diesem Hauptsatz überein, fordere aber als Gewähr über dieß eine wirklich unabhängige und volksthümliche Rechtspflege zum Schutze der bürgerlichen und politischen Rechte.

C. Ehe man dem ersten Satze beistimmt, müßte man wissen, was mit einer volksthümlichen Regierung gemeint sey; was eine unabhängige Rechtspflege betrifft, so besteht sie in allen deutschen Staaten.

B. Der Himmel erbarme sich, Amen! Eine unabhängige Rechtspflege setzt voraus: Gleichheit vor dem Gesetz und dem Richter — runzeln Sie schon die Stirne? Sie setzt weiter voraus: Collegialität aller Richterstellen, Oeffentlichkeit der Verhandlungen, volksthümliche Besetzung, Geschworne, wenigstens für politische und Preßvergehen. Wo sind diese Erfordernisse zu treffen? Wo?

C. Und wenn ich bitten darf, was setzt eine volksthümliche Regierung und Verwaltung voraus?

B. Abgesehen von aller Form — ohnehin gibt es ja wesentlich nur die monarchische, über deren Vorzüge man auch ziemlich einig ist — ist eine volksthümliche Regierung nur da vorhanden, wo im

Sinne des Volks regirt wird, was ja doch alle Regierungen als Aushängeschild führen; dazu ist freilich eine wahre Volksvertretung nöthig, die nirgends besteht. Eine volksthümliche Verwaltung erheischt, daß sie weder von Beamten, die von der Laune ein- und abgesetzt werden, noch von einer durch eine verderbliche Dienstpragmatik gebildeten Beamtenkaste, mit schreienden Vorrechten über andere Volksklassen, sondern durch volksthümlich erwählte Versammlungen und Vorsteher geführt werde.

C. Der Himmel und die Weisheit der Cabinette bewahren die deutschen Länder vor solcher Wiedergeburt!

B. Sehen Sie? So spricht die erste Kammer und darum ist Krieg nöthig, Fortsetzung des Kampfes auf Leben und Tod.

C. Wohlan! wir führen den Kampf auf Leben und Tod. Besser ists, ehrenvoll untergehn, als unter der Ruthe einer wahnsinnigen Pöbelherrschaft schmachvoll fortleben.

A. Haben Sie mir, dort unter der ehrwürdigen Eiche, die ihre kahlen Zweige noch über die ragenden Fichten und Pappeln hindehnt, bald wiederum labenden Schatten und erquickliches Grün verheißend, wie mächtig es jetzt um sie stürme, nicht ruhige, nachgiebige Verständigung gelobt?

B. Allerdings! Eben dieß zeigt die Tiefe des Risses, die Unheilbarkeit der Stellung.

A. Dieß ists, was wir erst zu betrachten haben.

Digitized by Google

Lassen wir den streitigen Punkt auf sich beruhen und wenden uns zu den Mitteln.

C. Ehe man Mittel anwenden will, muß man über die Natur des Uebels sich verständigt haben.

B. Die Noth, die eiserne Nothwendigkeit wird Verständigung schon herbeiführen.

A. Also zuvor einen Blick auf die Natur des Uebels, wodurch die Natur des Heilmittels bedingt ist.

Einige Vertheidiger der französischen Exminister schienen auf der rechten Spur zu seyn, indem sie eine Entzweiung des französischen Volkes mit den Bourbonen aufstellten. Sie durften, was aber vielleicht nicht zu ihrem Vertheidigungsplan taugte, den Satz nur allgemein und höher stellen, so hätten sie das Rechte getroffen. Nicht blos eine Entzweiung besteht zwischen dem französischen oder irgend einem Volke und den Bourbonen oder irgend einer Herrscherfamilie, sondern es ist die Entzweiung der alten und neuen Zeit.

B. Sehr wahr. Wir leben noch in der Dämmerung, d. h. in der Uebergangsperiode von der Nacht des Mittelalters zum Tag. Diese Dämmerung begann mit der Wiedererwachung der Wissenschaften; die Buchdruckerkunst, die Entdeckung von Amerika waren schon hellleuchtende Strahlen der aufgehenden Sonne; noch leuchtender waren die kirchliche Reformation, später die Emancipation Nordamerikas und 89 schien die Sonne auf einmal hervorbrechen und statt des Morgens der Mittag beginnen zu wollen, als dichtes Gewölke davor trat. Wie eifrig um —

Digitized by Google

das Bild fortzusetzen — die Nacht ihre Schatten dehnt und festzuhalten sucht, die Strahlen des jungen Tages werden immer leuchtender und wärmer, und der Tag wird kommen; er hat über Frankreich seinen vollen Glanz ausgebreitet und sendet seine Strahlen über Albion hinüber, wo Nebel schon den Abend verkündeten, wie über die Alpen, die Pyrenäen und den Rhein.

A. Man thut den Bourbonen, meines Erachtens, Unrecht. Sie hatten einen richtigen Instinkt. Der alten Zeit, dem Mittelalter, der Nacht angehörend, mußten sie mit ihr stehen und vergehen. Sie widerstrebten, feig und jämmerlich, wie sie sind, aber mit der ganzen Gewalt, deren sie fähig waren. Sie fielen. Der letzte Act ist geschlossen, und der Ministerproceß, ich läugne es nicht, kommt mir vor, wie der Schatten des großen Kampfes, wie die Farce auf die erhabene Tragödie. Auch in den öffentlichen Verhältnissen Deutschlands ist gar viel Bourbonisches —

C. Warum nicht gar.

A. Gestatten Sie mir Erklärung. Viel Bourbonisches, d. h., dem Mittelalter, der Nacht Angehörendes.

B. Darum nennen Spötter den Bundestag Bundesnacht.

A. Was der Nacht angehört, muß dem Tage weichen. Was ist zu thun? Die Augen schließen, um den Tag nicht zu sehen? Die Läden, um seine

Strahlen nicht in die dunkeln Gemächer leuchten zu lassen?

B. Die diplomatischen Noten aus dem Norden, ein auffallender Brief an den König der Franzosen verkündigten solche Absicht, und sieben Armeecorps, welchen zehn andere Heere sich anzuschließen bestimmt waren, sind allerdings gewaltige Fenster und Thürhüter: wenig schien zu fehlen und man konnte den Kampf der Titanen und Giganten sich erneuern sehen. Zum Glück ist die Vorsehung eingeschritten. Möchte es nicht weiser seyn, die verwöhnten Augen mit dem Lichte vertraut zu machen? Wegzuräumen, was man sich ihm auszustellen schämt? Dem Tage gemäß, den alle Völker mit freudigen Hoffnungen begrüßen, sich einzurichten?

A. Täuschen wir uns nicht! Der Kampf ist entschieden, längst entschieden; es handelt sich nur von der Vollziehung des Urtheils. Alles, was seit 1789 geschah, war bloße Opposition, welche die Vollstreckung verzögert, nicht hindert.

B. Und den Opponenten geht es wie allen bösen Prozessern: sie zahlen die Kosten.

A. Ob England sich noch helfe durch weise Nachgiebigkeit, welche im Plan des jetzigen Ministeriums liegt? Man kann es hoffen; Alles kommt wohl darauf an, ob es ihm gelingt, eine wahre Volksvertretung zu gründen, der es dann möglich wird, die tiefen Gebrechen seines gesellschaftlichen Zustandes allmählich zu heilen. Aehnlich ist die Aufgabe deutscher Staaten, aber leider die Schwierigkeit größer,

Digitized by Google

eine wahre Volksvertretung zu Stande zu bringen. Die Monate August und September waren die günstigsten Augenblicke dazu, der Schrecken hatte den Widerstand mürbe gemacht; man hat den Augenblick unschlüssig verpaßt.

B. Und er kehrt vielleicht nicht wieder.

A. Man klage Niemand deßhalb an. Das neue, gewaltige Licht mußte blenden. Vorurtheile sind starrer Natur; die Herrschaft im verjährten Besitz scheut Prüfung, Rüttelung desto mehr, je morscher die Säulen sind, worauf sie ruht.

C. Aber ich bitte Sie, was hätten die Monarchen in jenem Momente thun sollen?

A. Alle Cabinette mußten neu gebildet werden, volksthümliche Repräsentanten der Monarchen und diese selbst mußten sich zu einem europäischen Congresse versammeln —

B. Congreß!

A. Ich weiß, was dieser Ausruf sagen will: Die Congresse sind im Verruf bei den Völkern und nicht mit Unrecht, weil diese fast nur persönliche Dinge der Fürstenhäuser verhandeln sahen, und keine andere Wirkung spürten, als Unterdrückung. Von solchen Congressen durfte freilich keine Rede seyn. Die Fürstenhäuser und ihre vermeintlichen Angelegenheiten mußten ganz in den Hintergrund treten, es mußte ein wahrer Völkercongreß seyn; repräsentirt durch ihre Monarchen, mußten sie selbst ihre Angelegenheiten ordnen, wodurch sicherlich auch die wahren Interessen der Fürstenhäuser besorgt und ge-

Digitized by Google

ordnet worden wären. Allgemeine Grundsätze, dem Zeitgeiste gemäß, mußten hier festgesetzt werden, worunter der erste und alle andere in sich schließende der ist: jedes Volk, jeden Stamm demjenigen Volks- und Fürstenverband zu lassen oder wieder zu geben, der seiner innersten Natur entspricht; alle jene gewaltsamen und unnatürlichen Vereinigungen des Wiener Congresses und früherer Vergewaltigungen mußten schwinden, innere Wahlverwandtschaft das einzige Bindmittel seyn; der monströse Gedanke eines künstlichen politischen Gleichgewichts mußte der Natur der Sache, der Kraft der Völkerverhältnisse, der Unüberwindlichkeit innigst verwachsener Selbstständigkeit weichen, welche stärker ist, als alle Berechnungen eines verblendeten, nur sich selbst berechnenden Verstandes der Selbstsucht.

C. Das hätte ein sauberes Durcheinander werden mögen.

B. Je größer die Veränderungen, die Sie vermuthen, desto größer, desto unbeschreibbarer die Nothwendigkeit, desto unhaltbarer das befolgte gegentheilige System, das, wie wir sehen, beim ersten ernsthaften Stoß auseinander zu fallen droht und sicher auseinander fallen wird.

C. Woher sollten die Entschädigungen —

B. Entschädigungen! Dieses Wort mußte der Monarchencongreß aus seinen Berathungen bannen, der Ausdruck ist eine Blasphemie.

A. Allerdings gehört der Ausdruck wie der Begriff dem Mittelalter, der Lehnsherrschaft an; er

Digitized by Google

bezeichnet ein Eigenthum der Fürstenhäuser an ihre Länder und Völker, was mit den reinen Begriffen des Staats- und Völkerrechts, ja des gesunden, schlichten Menschenverstandes nicht vereinbar ist. Inzwischen, gehörig beschränkt, hat die Sache doch einen recht historischen und staats- und privatrechtlichen Sinn. Die Fürstenhäuser besitzen mehr oder weniger wirkliche Eigenthumsrechte an Domainen, und welche Zweifel man über die rechtliche Erwerbung erheben mag, sie sind im Besitz. Dieses konnte jedoch leicht ausgeglichen werden. Der jammervolle Seelenhandel aber mußte allerdings als eine wahre Gotteslästerung betrachtet werden.

C. Einen Monarchencongreß wünschte ich auch jetzt noch.

A. Ich zweifle, daß ein solcher heute die volle Wirkung haben würde: denn wollte er in Ihrem Sinne handeln, möchte er mehr schaden als nützen; in dem von mir angedeuteten Sinn aber möchte es zu spät seyn.

B. Noch mehr zweifle ich, daß man Lust dazu habe, in diesem Sinne aufzutreten.

A. Die Zeit ist seit dem August so riesenmäßig gewachsen, daß sie alle Persönlichkeiten, wie mächtig und erhaben sie seyen, weit überragt. Auch ich gehörte zu denen, die, je nach ihrem Standpunkt oder ihren Wünschen, nach einem Canning, Napoleon oder Friedrich umblickten, auf daß er, von dem mächtigen Geist angeweht, ihm die Bahn ebne, der groß, wie die Zeit selbst, nicht sie beherrsche, aber sich

mit ihr indentificire, ihre Sprache verstehe, ihre Sprache rede und das unsterbliche Jahr 1830 mit seinem eigenen unsterblichen Siegel der Nachwelt überliefere. Ich habe diesen Irrthum fahren lassen. Das Jahr 1830 wird nicht den Ruhm, sondern die Schmach der Lenkenden und den tiefen Schmerz der vergebens Hoffenden ins Geschichtsbuch eintragen, und die alte, trostlose Wahrheit bewährt sich aufs Neue, daß auf dem politischen Theater das Genie nur auftritt, um Völker zu würgen, zu unterjochen und auf dem Heiligsten der Menschheit sich einen Götzenthron zu erbauen.

Doch wohin reißt mich der Unmuth, der unendliche Schmerz, den freilich nur der versteht, dessen Geist die Menschheit liebend umfaßt, ein Schmerz, der nur im Hinwegblick über das armselige Getriebe der irdischen Machthaber zum allwaltenden Vater sich löst. In der That, die Zeit ist so unendlich groß, daß kein Sterblicher, so scheint es, sie zu fassen, geschweige zu leiten vermöchte. Die Begebenheiten drängen wie die Stunden des Tages; die Schläge fallen wie die Blitze rund am Horizont in schwüler Nacht. Der Weltgeist will, so scheint es, den langvorbereiteten Streit zu Ende bringen; darum führt er Könige und Völker vor seinen Richterstuhl. Er schreitet ruhig, seiner Größe gemäß, regenerirend durch die Völker, zermalmend, was ihm widersteht; seine Waffe ist die Idee, sein Werkzeug und die Völker. Darum treten die Völker als In-

Digitized by Google

dividuen auf, nicht um sich zu bekämpfen, sondern sich friedlich zu verstehen.

Das ist das Großartige, das Erhabene in den neuesten Begebenheiten: die moralische Weltordnung, die sie leitet, wer könnte ihr unsterbliches Siegel verkennen? Sie vernichten die Beschauer, jene Begebenheiten, wie alles wahrhaft Erhabene bis auf einen gewissen Grad vernichtet, um uns desto sicherer empor zu heben.

Das ist's, was die unsterblichen Juliustage gezeigt, was in der wunderbaren Haltung des Schweizervolkes wie der großherzigen Polen sich erprobt und bei dem jüngsten Auflauf in Paris sich bestätigt, was in der zuversichtlichen, der kommenden Dinge ruhig harrenden Langmuth der deutschen Völker sich offenbart.

Nur in den Völkern, als Gesammtindividuen, spiegelt sich die Größe dieser Riesenzeit, vor welcher die Einzelnen, im Purpur wie im Bettlergewand, schwinden, wie Tropfen im Meere.

Die Völker werden sich begegnen, ja; aber nicht, um sich kleinlicher Interessen wegen gegenseitig zu bekämpfen. Die Selbstsucht kann einzelne Menschen, kann einzelne Stände oder Classen beherrschen, den Völkern ist sie fremd; die Völker, ewig jugendlich, haben keine andere Motive als die Großmuth; nur arglistige Verführer können sie mißleiten. Sie werden sich begegnen, die Völker, nicht im blutigen Widerstoße, sondern festzuknüpfen jenes Band weltbürgerlicher Sympathie, das längst die Edlern aller Na-

Digitized by Google

tionen umschließt; sie werden sich begegnen im brüderlichen Friedenskuß.

Auch sie werden Congresse halten und Bündnisse schließen und die Bundesgesetze in Erz graben, denn sie werden auf Recht und Weisheit gegründet seyn; und der Geist der Freiheit wird sie beseelen, der Geist der Freiheit, den alle Völker umhuldigen, auf dessen Wink alle Arme sich bewaffnen.

Darum, ich spreche mit prophetisch bewegter Seele es aus, darum wird das kommende Jahr, wenn auch nicht von Stürmen frei, einen Frieden gewähren, der eine Wahrheit seyn wird, und auf dessen sittlicher Grundlage Heil und Segen erblühen.

Verbreitungsgeschichte der Cholera morbus.

Unter den drei großen Weltkrankheiten, welche die bewohnte Erde in den letzten Jahren verheerten, nämlich der Pest, dem gelben Fieber und der Cholera morbus oder ostindischen Brechruhr, verdient für uns Europäer, welche das Binnenland bewohnen, keine eine so aufmerksame Beachtung, als die letzte. Die Pocken, welche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland allein jährlich gegen 60,000, in ganz Europa fast eine halbe Million Menschen wegrafften, sind seit Jenners Entdeckung minder furchtbar geworden. Die Pest, welche ihre Wurzel in Aegypten und Arabien hat, überfluthete früher

Digitized by Google

Europa in zahlreichen Epidemien, und verwüstet noch jetzt die europäische Türkei, ist aber seit 1715, wo sie in Nürnberg, Wien und Regensburg herrschte, nicht mehr in Deutschland erschienen, und seit 1720, wo sie sich über Marseille, Aix, Toulon und das südliche Frankreich verbreitete, nicht mehr in diesem Lande aufgetreten, und unstreitig würde es einer strengen Quarantaine gelingen, sie ganz aus unserem Welttheile zu verscheuchen, gegen welchen sie noch in diesem Jahrhundert wiederholte Einbruchsversuche machte, da sie 1815 bis Fiume und Peterwardein, 1820 auf die Balearen kam. Das gelbe Fieber, welches als Frucht unserer Verbindung mit dem neuen Kontinente fast alljährlich auf den Rheden der Seeplätze von Südeuropa erscheint und sich immer mehr an den spanischen Küsten festzusetzen droht, dürfte für die Bewohner des Binnenlandes und der nördlichen Küsten weniger zu fürchten seyn, da wir wissen, daß sein Contagium eines ansehnlichen Wärmegrades zur Entwickelung bedarf, und die Krankheit, wie sie bis jetzt stets gezeigt hat, nur an Seeküsten verweilt und nie tief landeinwärts dringt oder nur am Ufer größerer Ströme etwas ins Innere gelangt, wie zu Natschez am Mississippi, zu Sevilla am Quadalquivir, zu Quebek am Lorenzstrom, und eine Erhebung über die Meeresfläche von mehreren tausend Fuß nicht überschreitet. Bei Veracruz ist man daher sicher vor der Ansteckung, sobald man über den Pachthof Encero hinaus ist, dessen Höhe Humboldt zu 2784 Pariser Fuß berechnet. Fürchterlicher als

Digitized by Google

die Pesten der alten und neuen Welt, erschien seit wenig Jahren die ostindische Brechruhr an den Grenzen Europa's und steht in diesem Augenblick in dem Herzen von Rußland. Erst seit dem Jahre 1817 bemerkte man die epidemische Brechruhr oder Cholera morbus in Indien als verheerende Seuche, doch scheint es ausgemacht, daß sie schon lange vorher sporadisch (das heißt nur einzelne Individuen befallend, wie etwa bei uns das gewöhnliche Nervenfieber) existirte, ehe sie vor wenigen Jahren mit so furchtbarer Heftigkeit das Festland und die Inseln Ostindiens zu verheeren anfing.

Die meisten englischen Aerzte stimmen darin überein, daß die Beschreibung, welche Sydenham von den Brechruhr-Epidemieen zu London in den Jahren 1669 und 1676 gab, ganz mit der von ihnen in Indien beobachteten übereinstimmt. Dr. Taylor übergab der Regierung einen Bericht, in welchem die Krankheitsbeschreibung aus einem arzneilichen, im Sanscrit abgefaßten Werke genommen ist, welche beweist, daß sie schon lange unter den Eingebornen bekannt war. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kommt ihr Name öfters vor; so wird sie 1787 in den Verhandlungen des Gesundheitsamtes zu Madras erwähnt, wo sie Curtis beobachtete, und Johnsohn sah sie um dieselbe Zeit auf der Ostküste von Ceylon, 1770 soll sie zu Arcot, 1775 auf der Insel St. Moriz, 1781 in Grandscham geherrscht haben. Es scheint übrigens, daß sie im vorigen Jahrhundert nur vereinzelt, oder wenigstens nie mit solcher Kraft

Digitized by Google

und Ausdehnung erschien, als seit 1817. Es ging ihr ähnlich, wie der Syphilis, welche schon längere Zeit bestanden, ehe sie unter günstigen Verhältnissen eine höhere Ausbildung und welthistorische Bedeutung erlangte.

Die Krankheit zeigte sich in neuester Zeit zuerst zu Silla Dschissore oder Jessore am Ganges, 100 englische Meilen nordöstlich von Calcutta. Dr. Tuttler wurde am 19. August 1817 zum ersten Kranken gerufen; vom 20. bis 21. August starben bereits 15 Menschen daran. Nach den Berichten soll sich die Krankheit zuerst im Mai in Naddia, im Juli in Bahar, Patna und Samergong gezeigt haben, von wo sie sich im August nach Silhet, Schittagong, Radschaky, Bangalpoor und Montgier verbreitete. Im Bezirke von Dschissore starben in wenig Wochen 6000 Menschen; die Krankheit zog dann von einem Orte zum andern, längs den Ufern des Ganges. Im August erschien die Krankheit in Calcutta sehr verderblich unter den Hindus; die Europäer wurden erst zu Anfang Septembers befallen; vom Januar bis Ende Mai 1818 war sie auf ihrer größten Höhe, so daß wöchentlich 200 Menschen starben; innerhalb 3 bis 4 Wochen waren wenig Städte zwischen Silhet und Kattap, von der Mündung des Ganges bis zu dessen Vereinigung mit dem Dschumma, einem 4 bis 500 englische Meilen langen und breiten Striche Landes verschont worden. Dann drang sie von Calcutta längs der Küste von Coromandel nach Ceylon; sie verließ Bengalen und blieb mehrere Monate blos

Digitized by Google

am Westufer des Ganges und Dschumma; von neuem erschien sie im März mit großer Heftigkeit in Allahabad, wo bis Ende Augusts täglich 30 bis 40 Menschen starben. Im Bezirke von Gorrekpoor starben in einem Monate 30,000 Menschen, in Benares in zwei Monaten 15,000, im Bezirke von Tirfut in einer Woche 4000; am 6. und 7. November erreichte sie in der Gegend von Dschobbalpoor das Heer unter Hastings, welches in Oberbengalen zusammengezogen worden war, um die indischen Fürsten zu bekriegen, und das aus 10,000 Soldaten und 80,000 Nichtfechtern bestand; die Krankheit entwickelte sich hier nach Gravier's Angabe bei einer völligen Windstille und erstickenden feuchten Hitze; das Reaumur'sche Thermometer zeigte in Calcutta 32 bis 35 Grade, das Sauffure'sche Hygrometer 90 bis 100 Grade; innerhalb 12 Tagen starben zwischen 8 und 9000 Menschen, worauf die Krankheit aufhörte, nachdem das Heer eine hochgelegene Stellung eingenommen hatte. Nun verbreitete sich die Krankheit rasch über die ganze Küste von Coromandel, Malabar, Ceylon und die Inseln des indischen Archipels. Oft machte die Krankheit täglich 15 bis 18 englische Meilen, hielt in jedem Orte 14 Tage bis 6 Wochen an und verschwand dann wieder. So drang sie quer über die Halbinsel nach Bombay, wo sie am 9. oder 10. August 1818 erschien; in Bombay, einer Stadt von 200,000 Einwohnern, erkrankten vom August 1818 bis Februar 1819 nahe an 15,000 Menschen, wovon über 11000 starben. Die Krankheit schritt hierauf an der Küste

Digitized by Google

von Malabar nördlich und südlich fort, kam im September wieder nach Bombay, zeigte sich daselbst auch bei einer Hitze von 92 Graden Fahrenheit im Mai 1821 mit ungemeiner Heftigkeit; im März 1821 war sie in Surate. Auf diesem Wege gelangte sie wahrscheinlich nach Arabien, wo sie im Julius 1821 in Mascate bei 122 Graden Fahrenheit wüthete und an 60,000 Menschen das Leben raubte; viele Kranke starben nach 10 Minuten. Hierauf verbreitete sie sie sich am ganzen persischen Meerbusen, nach Bahrein, Buschier, Bassora (wo 14,000 Menschen in 14 Tagen daran starben, im Ganzen 18,000), und in's Innere von Persien, wo in Schiras innerhalb fünf Tagen 16,000 Menschen ihr Leben verloren.

Im December 1818 war die Seuche bereits nach Ceylon gekommen und wüthete heftig in Kandy, so daß von 50 Kranken 40 starben. Vom 21. December 1818 bis zum 21. December 1819 erkrankten 477 Mann unter den Truppen auf Ceylon, wovon nur 273 genaßen. Am 5. September 1819 erschien sie zuerst auf Isle de France, ohne daß eine Einführung nachgewiesen werden konnte; in Port-Louis mit 8,000 Einwohnern starben täglich 50 Personen; sie hielt sich daselbst meist an der Küste; im bürgerlichen Krankenhause starben von 133 Befallenen 94; auf den Pflanzungen starben meist 10 bis 15 vom Hundert, und auf der ganzen Insel berechnete man die Sterbefälle innerhalb 3 Monaten zu 4,000, nach Andern gar zu 10,000, bei einer Einwohnerzahl von 100,000. In Bourbon zeigte sich die Cholera zu

Digitized by Google

Anfang Decembers 1819, nach der Angabe in Folge von Ausschiffung einiger Negersklaven, und hielt daselbst bis zum März des folgenden Jahres an; von 256 Kranken waren 178 gestorben, und zwar von 33 Weißen 19, von 216 Schwarzen 154, von 8 Farbigen 5.

Auf der indochinesischen Halbinsel richtete sie in der zweiten Hälfte des Jahres 1819 große Verwüstungen an, besonders in Siam, wo in Baekot 40,000 Menschen daran ihr Leben eingebüßt haben sollen; von hier kam sie nach Malaica und Singapury; Ende Aprils 1819 war sie bereits auf Java, zu Samarang und verbreitete sich bald längs des ganzen Nordrandes der Insel; Mitte Maies wüthete sie auch im Innern, bei einer Temperatur von 92 bis 100 Gr. nach Fahrenheit; 1821 war sie wieder in Java, zu Batavia und Samarang, und hauste besonders in letzterem Orte sehr furchtbar, so daß daran täglich 4 bis 500 Menschen starben; 1820 war sie bereits in Cochinchina und Tunkin, und im October desselben Jahres brach sie in China ein und begann ihre Verheerungen in Kanton; im Sommer 1821 war sie bereits bis Peking vorgedrungen und verursachte in diesem und den beiden folgenden Jahren eine solche Sterblichkeit, daß ein Mangel an Särgen und andern Hülfsmitteln zum Begräbniß entstand, was den Kaiser bewog, die Armen auf Kosten des Reichsschatzes beerdigen zu lassen. Nach den Angaben des Arztes der dortigen Mission, Dr. Woizekowsky, sanken die Menschen öfters plötzlich auf der Straße, gehend, reitend oder fahrend, nieder, quälten sich mit unbe-

Digitized by Google

zwingbarem Brechen und Durchfall und gaben in Zeit von wenig Stunden unter Krämpfen den Geist auf.

Wir haben vorhin des Einbruchs der Cholera in Persien im Jahre 1821 gedacht, und der besondern Wuth, mit welcher sie in Bassora ihre Verheerungen anrichtete; in demselben Jahre kam sie noch nach Teheran, wo 5,000 Menschen starben, und gelangte bis unter die Mauern von Ispahan, wo der Winter ihrer Verheerung eine Gränze setzte; im August war sie von Bassora nach Bagdad gedrungen, wo sie einen Monat lang anhielt. In Schiras, mit 40,000 Einwohnern, starben in den ersten 18 Tagen 6000; auch die Königin wurde ein Opfer der Krankheit, und der Prinz eilte fort. 1822 im Juni war sie zu Mosul, im November zu Biri, Aintab und Aleppo, in welchem letzteren Orte 1000 Menschen starben. Im September desselben Jahres hatte sie sich nördlich über Teheran in ganz Kurdistan und Tauris verbreitet, verwüstete im Frühjahr und Sommer 1823 Orfa, Diarbeka, Antiochia, und erschien im August zu Baku am kaspischen Meere, endlich im September zu Astrachan, zuerst im Seehospital. Vom 22. September bis zum 9. October starben 144 Menschen, fast zwei Dritttheile aller Erkrankten; dann hörte die Krankheit plötzlich auf, indem Kälte eintrat. Seit 1823 schien sie bis zu ihrem jüngsten Auftreten in Rußland keine westlichen Fortschritte machen zu wollen, und man findet in den letzten Jahren nur Ausbrüche in ihrer ursprünglichen Geburtsstätte, und von da aus nach Süden und Osten. In Java hatte

Digitized by Google

sie 1822 so heftig gewüthet, daß man über 100,000 Kranke zählte. Nach Lesson's Bericht erschien sie zuerst im Jahre 1823 auf Amboina, nachdem sie vorher zu Ternate, Celebes und Banda gewüthet. Niemand auf Amboina erinnerte sich, daß die Krankheit jemals auf einer der moluckischen Inseln geherrscht habe, noch wußte man von einer solchen mörderischen Krankheit. Furchtbar zerstörend war sie auf Timor, wenig heftig zu Amboina; auf der letztern Insel rechnete man im Anfang der Seuche 9 Todte auf 24 Kranke; gegen das Ende betrug die Sterblichkeit ein Fünfzehntel, in den günstigsten Augenblicken nur ein Siebzehntel. In China hatte sie in den letzten Jahren nicht aufgehört, mit ihren Verheerungen fortzufahren. Nach den Berichten des Grenzzolldirectors zu Kiachta vom 23. April 1827, der in dem schätzbaren Journale von Gerson und Julius (Magazin der ausländischen Literatur), woraus wir Vieles entlehnt haben, abgedruckt ist, drohte die Cholera zu Ende des Jahres 1826 in Sibirien einzubrechen, da sie bereits mehrere Städte der Mongolei verwüstet hatte. Mitte Decembers 1826 soll sie in der Stadt Koku-choton, chinesisch Gui-chuatschen, diesseits der Mauer, ungefähr hundert Werste von derselben und etwa fünf Längengrade östlich von Peking, erschienen seyn; ein beträchtlicher Theil der Häuser wurde durch sie verödet. Zum Glücke erhob sich gegen Ende Februars 1827 ein heftiger Nordwind, wodurch die Kraft der Epideme gebrochen wurde. Die Krankheit scheint sich den Weg dahin

Digitized by Google

durch den Waarenverkehr gebahnt zu haben, indem diese Stadt ein Hauptstapelort des Handels für China ist, welches von hier seine Waaren durch den Gränzposten Isacha in die westliche Mongolei gelangen läßt. Kuku-choton liegt 4 Grade östlich und ungefähr noch 1000 Werste von Kiachta, den Breitegraden nach, entfernt. Wenn wir das Gebiet überblicken, welches die Krankheit in einem Zeitraume von 10 Jahren einnahm, so bemerken wir, daß sie sich, die fernsten Punkte ihres Erscheinens mitgerechnet, fast über 100 Längengrade und über 70 Breitengrade ausgedehnt hat. Diesseits des Aequators hat sie die meisten Verheerungen angerichtet, aber ihre südlichsten Punkte fallen nahe bei Neuholland auf Timor und fast bis zum Wendezirkel des Steinbocks (Bourbon und Mauritius); östlich drang sie bis an den Golf von Petscheli (Peking), und nördlich bis an das Plateau der Mongolei, über die nördlichste Krümmung des Hoangho hinaus (Kuku-choton), erreichte aber in Westasien und Europa noch höhere Breiten (Astrachan und neuerlich Moskau). Demnach könnte man den jetzigen Verbreitungsbezirk von 50 Grad nördlicher Breite bis 20 Gr. südlicher Breite und von 35 bis 120 Gr. östlicher Länge (Meridian von Paris) bestimmen. Wir wissen von mehreren epidemischen und contagiösen Krankheiten, daß sie eines gewissen Temperaturgrades zum Keimen und Blühen bedürfen. Da die heftigsten und ansteckendsten Seuchen in den heißen Klimaten ihren Hauptsitz aufgeschlagen haben, so dürfen wir annehmen, daß

Digitized by Google

ein hoher Temperaturgrad der Erzeugung und dem Fortbestehen epidemischer und ansteckender Krankheiten vorzugsweise günstig ist. Keine Krankheit zeigt sich in dieser Hinsicht abhängiger von der Wärme, als das gelbe Fieber. In der Regel vermag sich dasselbe in seinem Mutterlande nur bei einer mittlern Sommertemperatur von 18 oder 20 Gr. Reaumur zu entwickeln. Ist die Epidemie einmal auf ihrer Höhe, so kann sie tiefere Temperaturen ertragen; jedoch nimmt mit der Abnahme der Wärme in der Regel auch die Zahl der Krankenfälle ab, die Tödtlichkeit aber zu; bei 8 bis 10 Gr. scheint sich die Krankheit noch epidemisch, wiewohl schwer, erhalten zu können. Dr. Aubert sah noch einen Kranken bei 13 Gr. Reaumur befallen. In höheren Breiten auf Schiffen, z. B. an der Bank von Neufoundland, erlöscht die Krankheit oft deßhalb, erstarrt aber häufig auch nur, und wenn die Schiffe in niedere Breiten kommen, fängt sie wieder an. Towersend erwähnt, daß heller Frost das gelbe Fieber vollkommen auslösche; daher verschwindet es oft plötzlich nach sehr heftiger Wärme und tiefem Fallen des Thermometers. Selbst in den heißen Mutterorten der Krankheit, wo die Temperatur des ganzen Jahres nur um ein paar Grade abnimmt, und in den kältesten Monaten, im Januar und December, wenn z. B. zu Veracruz die mittlere Wärme noch 17 Gr. Reaumur beträgt, hört die Krankheit gewöhnlich vom November bis Februar ganz auf, und nur sehr heftige Epidemien dauern auch den Winter fort. Als die Bou-

Digitized by Google

bonenpest noch die Länder des mittlern Europas verheerte, bemerkte man ebenfalls, daß sie durch eintretende Kälte, so z. B. einmal in Moskau, gedämpft wurde. Daß die Cholera bei einer kalten Temperatur ebenfalls nicht fortzukommen vermag, beweisen einige vorhin erwähnte Angaben; doch scheint sie niedrigere Temperaturgrade ertragen zu können, als das gelbe Fieber. Ausgemacht ist es, daß die Krankheit mehrere Male nach plötzlich eingetretener Kälte, Regen u. s. w. verschwand; so nahm sie 1821 zu Nagepur mit der Hitze zu und verschwand mit dem Regen. Ob sie einen gewissen regelmäßigen Typus bei ihrem Auftreten beobachte, ob sie nach bestimmten Zeiträumen wiederkehre, wie man dieß z. B. beim Scharlach beobachtet haben will, ist nicht ausgemacht. An einem Orte besteht sie gewöhnlich 4 bis 6 Wochen, eilt dann in Sprüngen weiter und erscheint bald hier, bald dort.

Man hat bemerkt, daß mehrere epidemische Krankheiten eine Höhengränze haben, über welche sie nicht hinausgehen. Das gelbe Fieber steigt wohl nicht viel über 3000 Fuß hinan, und der Pachthof El-Encero bei Veracruz ist nach Humboldt der letzte Punkt, wo es sich zeigt. Die Pest scheint nicht höher als 4000 Fuß zu gehen. Die Cholera scheint etwas höher aufzusteigen, und sie hat sich auf dem Plateau von Iran (4000 Fuß) noch in voller Stärke verbreitet. In die erhabenen Gegenden von Dekan gelangt sie dagegen nicht mehr; während sie an der Küste von Coromandel und um Coimbettore, das 400 Fuß über der

Digitized by Google

Meeresfläche liegt und eine Temperatur von 20 Gr. Reaumur hat, im flachen Tieflande noch gewaltig wüthet, ist man sicher, sobald man zehn Stunden aufwärts von Coimbettore nach Dimpatti steigt und so auf das reizende Plateau der Nil-gerri oder blauen Berge gelangt, die sich unter dem eilften Grad nördlicher Breite bis gegen 9000 Fuß erheben. Die mittlere Höhe dieses Hochlandes, von welchem der treffliche Ritter in seiner Landeskunde von Indien (Berliner Kalender für 1836) eine so lebendige Beschreibung gegeben, beträgt 5000 bis 6000 Fuß über dem Meere; es ist bewohnt von gastlichen Hirtenvölkern und gut bebaut, und die Europäer, welche im Januar diese Höhen besuchten, waren erstaunt, daß sie, aus Coimbettore heraufsteigend, das Wasser einen halben Zoll dick in den Gefäßen gefroren fanden. In heißen Sommern steigt das Thermometer selbst im Schatten nicht über 15 Gr. Reaumur, während in den Ebenen von Coromandel die Temperatur anhaltend 25 und 32 Gr. ist. In diese luftige Höhe steigen weder die hiesigen Gallenfieber, noch die Cholera morbus, und der Europäer, der im heißen Indien seine Gesundheit eingebüßt, sucht sich hier unter einem europäischen Flor, wo sich Alpenrosen, Heidelbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Anemonen, wenn auch in andern Arten, finden, wieder zu stärken, während er sonst an das Cap ging, oder die Bäder zu Cheltenham in England besuchte. Bereits fängt man an, in diesem kühlen und romantischen Alpenland Colonien anzusiedeln und Bäder anzulegen.

Digitized by Google

Wie sich die Cholera in Bezug auf Feuchtigkeit, Electricität der Atmosphäre ꝛc. verhalte, ist nicht genau ausgemittelt. Nach Gravier, französischem Oberarzte zu Pondichery, sind die nothwendigen Bedingungen zur Entstehung der Brechruhr kalte, feuchte Nächte, mit heißen Tagen abwechselnd, wie sie zur Zeit des Nordost-Passats vorkommen; sobald der Südwest-Mousson, ein sanfter, milder Seewind, weht, hört die Seuche gewöhnlich auf. Man hat nicht bemerkt, daß die Brechruhr beim Befallen einen großen Unterschied im Alter und in der Nation mache. Im Gegentheil scheint sie kein Geschlecht und kein Alter zu verschonen; in Bezug auf nationelle Verschiedenheit bemerkt man, daß Asiaten, besonders die schwächlichen Eingebornen, mehr als Europäer befallen und hinweggerafft werden. Die Tödtlichkeit ist verschieden; bald stirbt ein Zehntel, bald ein Fünftel, häufig ein Drittheil, ja die Hälfte, und in den Tabellen von Annesley, der ein ausführliches Werk über Indiens Krankheiten schrieb, kommen Fälle vor, wo alle an der Brechruhr aufgenommenen Soldaten starben. Ausnehmend zahlreich sind die Opfer in Indien innerhalb zwölf Jahren; man berechnet sie sehr verschieden, doch dürfte man wohl mindestens vier Millionen annehmen, welche ihren Tod durch die Brechruhr fanden. Die Cholera möchte in dieser Hinsicht nur der unter dem Namen des schwarzen Todes bekannten Pest zu vergleichen seyn, welche in den Jahren 1346 bis 1349 ganz Asien und Europa bis Island hinauf verwüstete, so daß in Florenz allein 100,000

Digitized by Google

Menschen daran gestorben seyn sollen. Auch Thiere leiden an dieser furchtbaren Krankheit; die gezähmten Elephanten wurden befallen, und Lesson erzählt, daß man auf den Molucken Hunde und Ochsen davon ergriffen sah; er selbst sah zu Amboina einen jungen Sapaju-Affen, der die Zeichen der Krankheit hatte und unter seinen Augen starb. Aehnliche Beobachtungen hat man neuerlich in Orenburg gemacht, wo zwei Hunde eines Arztes das aus der geöffneten Ader eines Brechruhr-Kranken auf den Fußboden gespritzte Blut aufleckten, bald von heftigen Krämpfen befallen wurden und nach kurzer Zeit zu athmen aufhörten. Es ist ein großer Streit unter den Aerzten, ob sich die Krankheit durch Contagion oder Infection fortpflanze; ein Streit, welcher neuerlich bei den Franzosen auch in Bezug auf die orientalische Pest und das gelbe Fieber in Anregung gekommen ist. Vierzig zu Bombay 1819 versammelte Aerzte neigten sich zur Annahme einer Ansteckung; später stimmten hundert andere Aerzte, welche 1820 zu Calcutta zusammentraten, für Nichtansteckung. Es fragt sich, ob die ganze Lehre von Contagion und Infection nicht ein bloßer Wortstreit ist, und es ist wahrscheinlich, daß die Cholera durch ein eigenes Miasma in der Atmosphäre entsteht, daß sie sich aber auch, wie jede epidemische Krankheit, auf ihrer Höhe durch Ansteckung fortpflanzen kann. Gravier, welcher gegen die Ansteckungskraft ist, nimmt große Infectionsheerde an, welche sich bilden, wo eine große Masse von Menschen vereinigt ist, und die nachher von

Digitized by Google

einem Orte zum andern verpflanzt werden können. Es scheint nach Allem, daß der Ansteckungsstoff leicht in der Atmosphäre auflöslich und sehr flüchtig ist, und wohl nicht an festen Körpern haftet. Deßhalb scheint sie auch nur mit größeren Menschenmassen, z. B. Truppenzügen, großen Handelskaravanen, in der Regel zu wandern. Da es erwiesen ist, daß Verkehr und Waarentransport sie erschleppen, so dürften allerdings Quarantainen einzurichten seyn, die aber wahrscheinlich strenger und weiter ausgedehnt werden müssen, als bei der Boubonenpest, indem sie größere Strecken inficirt und nicht selten über schmale Sperrungslinien springt. Bisher ist sie in Ländern gewesen, wo man von eigentlicher Sperrung nichts weiß. Der chinesische Beamte in Mai-maitschin wollte bei einer Unterredung mit dem russischen Gränzzolldirector zu Kiachta nichts von Anstalten gegen die Cholera wissen, da sie unnütz wären und ein furchtloser Geist allein davor schütze, was er durch ein Beispiel zu beweisen suchte. Im Jahre tausend und siebenzig nämlich erschien in Peking eine wunderbare Krankheit, die ihre Wirkung an den Zöpfen derjenigen äußerte, welche ihre Häuser verließen und in der äußern Luft sich aufhielten. In einer ganz kurzen Zeit verzehrte sie den halben Zopf, und so wie dieß geschah, mußte der Mensch sogleich sterben. Als der damalige Kaiser Tchang-Lung dieß erfuhr, sagte er nachdrücklich: er wolle gar nichts von einer solchen Krankheit wissen. Dieser allerhöchste Wille, mit Festigkeit ausgesprochen

Digitized by Google

und darauf publicirt, bewirkte, daß diese Krankheit alsbald Peking verließ. Die Gefahr des westlichen Europas, von der Cholera verheert zu werden, liegt am Tage, um so mehr, als Kampf und Empörung, Jammer und Elend die schönsten Provinzen dieses Welttheils eingenommen haben. Wenn auch in Indien die eigenthümliche Constitution des Gangesdelta oder Sunderbunda's, die tropische Hitze und Feuchtigkeit sie vorzüglich ins Leben gerufen haben mag, so haben doch gewiß die Heereszüge und die ostindischen Kriege das Ihrige beigetragen, wenigstens der Krankheit einen furchtbaren Boden geliehen. Zu allen Zeiten erzeugte Krieg und Empörung, der Conflict großer Völkermassen, verderbliche Seuchen. Es fragt sich sehr, ob es uns gelingen wird, die Cholera zu bändigen, welche als welthistorische Krankheit in furchtbarer Ungestörtheit ihre Züge von Osten nach Westen fortsetzt. Wer dürfte wenigstens an der Unmöglichkeit zweifeln, daß sie binnen Jahresfrist am Rhein sey, da sie in weniger als 8 Monaten von Calcutta nach Candy auf Ceylon drang, oder binnen sechs Monaten quer über die indische Halbinsel nach Bombay, Entfernungen, welche sich etwa verhalten, wie die von Moskau an die Ufer des Mains und der Spree? Vergeblich möchte beträchtliche Hülfe von der Arzneikunst unserer Zeit zu erwarten seyn. Die großen Weltepidemien spotten der ärztlichen Kunst, und eine Krankheit wie die Cholera, bei welcher man in sechs Stunden gesund und todt seyn kann, bedürfte auch eigener,

Digitized by Google

rasch wirkender Arzneimittel. Die europäischen Aerzte in Indien vermochten bis jetzt nichts gegen diese Krankheit auszurichten, und daß wir keinen sichern Heilapparat haben, beweisen die häufig völlig entgegengesetzten Methoden, welche in Anwendung gebracht wurden. Erschöpfende Aderlässe, Centurien von Blutigeln auf den Unterleib, Nießgaben von versüßtem Quecksilber und Mohnsaft konnten die Menschen nicht retten, und vielleicht ist es noch besser, mit andern Aerzten lauwarmes und versüßtes Reiswasser eimerweise zu geben, um die Kranken wenigstens nicht vergiftet zu haben. Sollte man glauben, daß es Aerzte in Ostindien gibt, welche in Zeit von drei Stunden 60 Gran versüßtes Quecksilber und 600 Tropfen Mohnsaft gaben? Jährlich reisen Unglückliche, welche der Cholera, dem Quecksilber und dem Mohnsaft entronnen sind, an die Quelle von Cheltenham nach England, um ihre verlorene Gesundheit wieder herzustellen. Doch möchten weder diese, noch die Genesungshäuser zu Cendaur oder Massureh in dem köstlichen Alpenclima des Hymalaya, oder die kühlen und herrlich milden Landschaften der Nil-geri in Dekan, die Wirkungen der Vergiftung aufheben. Wer an den ersten Schmerzen der Cholera darniederlegt, darf sich einem andern Arzte empfehlen, um Rettung vor einer Krankheit zu erlangen, welche Völker und Länder auf eine furchtbare Weise heimsucht.

Digitized by Google

Wilhelm IV. König von Großbritannien.

Wilhelm Heinrich III., Sohn Georgs III., früher Herzog von Clarence und St. Andrew's und Graf von Munster in Irland, jetzt Wilhelm IV., König der vereinten Reiche Großbritannien und Irland, so wie von Hanover, ist den 21sten August 1765 zu London geboren.

In früher Jugend schon zeigte er eine entschiedene Neigung für das Seewesen, dessen Dienst er sich später auch widmete. Lebhaft, offen, rechtlich, muthvoll und mit einem guten Herzen begabt, war seine Aufführung als Jüngling diesen Eigenschaften entsprechend; ein richtiger, jedoch gerade nicht glänzender Verstand ihm dazu eigen. Im Ganzen lernte er nicht viel, sondern erwarb sich nur einige oberflächliche Kenntnisse in allem, was man zu einer guten Erziehung gehörig begreift, und selbst seine Erfolge in den Anfangsgründen des für die Bahn, welche ihm sich einst öffnete, nöthigen Wissens blieben nur schwach.

Man erzählt sich in Betreff seiner die Anecdote: daß, als er als fünfjähriges Kind einst im Garten zu Kew gespielt, eine Zigeunerin sich ihm genaht und ihm prophezeit habe, er werde einst in einem sehr kritischen Augenblick den Thron von England besteigen. Der Eindruck, den diese Verkündigung auf den jungen Prinzen machte, war, behauptet man, so

Digitized by Google

groß, daß ihn die Erinnerung an dieses Ereigniß nie verließ und selbst auf sein Benehmen und seine Reden einwirkte, denn oft, als er noch weit entfernt vom Throne stand, handelte und äusserte er sich so, als sey er überzeugt, ihn zu besitzen.

Vierzehn Jahre alt, ging er als Midshipman an Bord des Schiffes Prinz Georg, von achtzig Kanonen, das der Admiral Gipby commandirte, und wohnte hier mehreren Gefechten bei, indem er dabei zugleich bei allen solchen Gelegenheiten die entschiedensten Beweise der Kühnheit und des Muthes gab, die ihm von Jugend auf inwohnten und von denen er schon so oft als Kind Proben ablegte. Die Berichte seines Chefs über ihn stimmen durchaus darin überein, seine Bravour, seinen Geist der Disciplin und alle die sowohl festen als liebenswürdigen Eigenschaften zu loben, durch welche er sich fortwährend die Zuneigung seiner Vorgesetzten und das Vertrauen seiner Kameraden erwarb, gegen welche sein Benehmen stets der Art war, daß sie in ihm bei gemeinschaftlichen Dienstverhältnissen immer nur den wackeren Gefährten und nie den einstigen Erben des Thrones erblickten.

Unter den vielen Zügen von Wohlwollen und Menschlichkeit, durch welche sich Wilhelm fortwährend auszeichnete, erwarb ihm besonders einer die Zuneigung und Anhänglichkeit seiner Kameraden, da derselbe einen jungen Mann betraf, dessen Schicksal ein allgemeines Interesse erregte. Es war im Monat April 1783 und während des letzten Aufenthal-

Digitized by Google

tes der Escadre des Lord Hood zu Port-Royal-Harbourg; Wilhelm war damals noch nicht volle achtzehn Jahr. Ein junger in der Marine dienender Mensch, Namens Benjamin Lee, hatte sich gegen einen seiner Vorgesetzten einen Subordinationsfehler zu Schulden kommen lassen. Die Strenge der englischen Marine-Gesetze und die Schnelligkeit, mit welcher die Urtheile vollstreckt werden, ist bekannt. Ein Kriegsgericht sprach über Lee den Tod aus; noch denselben Tag sollte das Urtheil vollstreckt werden. Es blieb daher keine Zeit, ein Gesuch um Begnadigung bei der Admiralität einzulegen und man durfte nicht hoffen, daß der Admiral Rowley einen Aufschub bewilligen würde. Gerührt von dem Loose des jungen, übrigens braven Mannes, der sich nur in einem Augenblicke der Aufwallung gegen einen Chef vergangen hatte, dessen Härte diesen Moment herbeiführte, sah Wilhelm kein anderes Mittel, Lee zu retten, als ein gemeinschaftliches Gesuch an den Admiral. Er schlug daher die Entwerfung einer Petition vor, verfaßte und schrieb diese selbst, unterzeichnete sie zuerst und übergab sie dem Befehlshaber in eigner Person. Anfangs wollte dieser nicht auf die Bitte eingehen, aber besiegt durch die Worte des Prinzen, gewährte er endlich so lange einen Aufschub, daß ein Courier an die Admiralität mit einer Petition des Prinzen und aller Officiere abgegehen konnte. Diese Verwendung blieb hier auch nicht ohne Folgen; Lee wurde gerettet und dankte so dem Prinzen das Leben.

Digitized by Google

Noch öfter fand Wilhelm Gelegenheit, die Güte und Theilnahme seines Herzens zu zeigen. In Louisiana rettete er auf gleiche Art mehreren zum Tode Verurtheilten das Daseyn.

Nachdem er sechs Jahre und drei Monate im activen Dienst gestanden, wurde er den 17ten Juni 1785 zum Lieutenant auf der Hebe ernannt; zehn Monat später zum Capitain des Pegasus; endlich, den 3ten December 1790, zum Contre-Admiral. Bemerkenswerth ist es gewiß, daß er, trotz seiner hohen Geburt, strenger als kaum irgend ein andrer Officier den Vorschriften des Avancements unterworfen wurde. Er mußte in jedem Grade die von dem Gesetz bestimmte Zeit dienen, und während seiner ganzen militairischen Laufbahn ward ihm nie eine Begünstigung zu Theil, über die einer seiner Gefährten sich hätte beklagen können. Sechs Jahre und drei Monate diente er als Midshipman; eilf Monate als Lieutenant; drei Jahre und zehn Monate als Capitain.

Den 16ten Mai 1789 nahm er als Herzog von Clarence und St. Andrews Platz im Oberhause, und wurde kurze Zeit darauf zum Großmeister des Bathordens ernannt. Im Jahr 1790 erhielt er den Befehl über das Schiff le Vaillant, als aber 1793 und kurz nach Ludwigs XVI. Hinrichtung der Krieg gegen Frankreich ausbrach, erhielt er kein Commando, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er sich im Parlament entschieden gegen Pitts Verwaltung ausgesprochen

Digitized by Google

hatte. Da es ihm an der Gabe der Beredsamkeit fehlte, und er kein Glück in den parlamentarischen Discussionen machte, so schienen ihm überhaupt diese Discussionen zu mißfallen und er zu fühlen, daß die Tribune sein Platz nicht war; dennoch aber hat er stets die Rechte und Gerechtsame des öffentlichen Rednerstuhls gewissenhaft geachtet. Niemand kannte die Grundsätze der brittischen Constitution besser als er, niemand hegte eine richtigere Ansicht über die Grenzen, welche ein Volk der Ausübung seiner Freiheit setzen muß, wenn diese nicht in Licenz ausarten und so zum Werkzeug des eignen Verderbens werden soll. Bei den Debatten in Betreff des Negerhandels stimmte er fortwährend mit Wilberforce, und als die Frage über die Ehescheidungsgesetze im Oberhause zur Sprache kam, da zeigte er in einer Rede, in welcher er mehr parlamentarisches Talent und Rechtskenntniß entwickelte, als man von einem jungen Prinzen, der sich bisher ausschließend mit den Waffen beschäftigt hatte, erwarten konnte, daß die Scheidung eine mächtige Schutzwehr gegen die Entehrung der Familien ist, und daß es der Tugend schlecht dienen heißt, einer gesetzlichen Trennung zu viele Hindernisse in den Weg zu legen. Diese Rede, welche einen großen Eindruck machte, und die es wohl verdient, von den Gesetzgebern aller Länder beachtet zu werden, schloß mit den Worten: „Lassen Sie daher, Milords, die Tugend nicht an sich selbst verzweifeln; gewähren Sie ihr vielmehr ein Asyl, selbst lieber ein zweideutiges, als daß Sie sie zur

Digitized by Google

Verzweiflung bringen. Die Verzweiflung ist der gefährlichste Feind der Tugend."

Im Jahre 1803 widersetzte sich der Herzog von Clarence mit aller Macht der Idee, Malta den Rittern dieses Ordens wieder zu geben.

Indem er auf diese Art fortfuhr, seine Pflichten als Pair gewissenhaft zu erfüllen, suchte er es theils selbst, theils durch Vermittelung bei seinem Vater dahin zu bringen, die Erlaubniß zu erlangen, sich zu der Flotte des Admiral Collingwood begeben zu dürfen und daselbst ein Commando zu erhalten: denn über Alles ging ihm sein Stand als Seemann, und er fühlte sich im eigentlichen Sinne nur wohl, wenn er sich auf seinem Schiffe befand. Diese Bitte wurde ihm jedoch fortwährend verweigert. Aus seinem Briefwechsel mit dem Commodore Owen sieht man, wie sehr ihn das Seeleben anzog und wie schmerzlich es ihm war, sich während der ganzen Regierung Georgs III. fortwährend durch das Mißtrauen der Minister davon fern gehalten zu sehen. Zwischen ihm und Nelson bestand eine enge, freundschaftliche Verbindung, aber selbst die Schritte dieses berühmten Seehelden zu seinen Gunsten vermochten nichts über Georgs III. einmal gefaßten Entschluß, und die Lage von Clarence blieb dieselbe, d. h. sein Einfluß auf die Geschäfte beschränkte sich im Oberhause auf einige Abstimmungen, für welche er nicht selten noch die bittersten Vorwürfe von seinem, durch die Minister gegen ihn eingenommenen, Vater erhielt.

Gegen das Jahr 1795 knüpfte sich zwischen ihm

Digitized by Google

und der Mistriß Dorothea Jordan, einer jungen reizenden Schauspielerin, welche in einem Alter von sechzehn Jahren unter dem Namen Miß Francis auf dem Theater zu Dublin debitirte, eine Verbindung, die einen großen Einfluß auf das Leben des Prinzen hatte, und die sich erst nach einer langen Reihe von Widerwärtigkeiten, in deren Verknüpfung das Glück alle seine Launen zu erschöpfen schien, mit dem beklagenswerthen Tode dieses, eines bessern Loses würdigen, Frauenzimmers endete.

Eben der Innigkeit und Länge dieser Verbindung wegen können wir nicht umhin, in einige nähere Details über diese Sache zu treten, wobei wir jedoch, wie billig, uns enthalten, die meist abgeschmackten oder gehässigen Gerüchte wieder aufzufrischen, deren Ausbreitung die englischen Blätter jener Zeit sich so sehr angelegen seyn ließen, und die sowohl gegen Mistriß Jordan, als gegen den Prinzen selbst gerichtet waren, von dem Ministerium aber um so weniger verhindert, ja, wie man zum Theil behaupten will, sogar begünstigt wurden, da dasselbe dadurch im Stillen die Hoffnung gewann, durch diese täglich wiederholten Verläumdungen den Herzog von Clarence sowohl in der öffentlichen Meinung zu stürzen, als auch den in seinem Privatleben religiösen und sittlichen Monarchen noch mehr gegen den Sohn einzunehmen.

Mistriß Dorothea Jordan, begabt mit einem liebenswürdigen Charakter und einem gefühlvollen Herzen, hatte von der Natur alles empfangen, um

Digitized by Google

eine lebhafte Zuneigung einflößen zu können. Ohne eine regelmäßige Schönheit zu seyn, gefiel sie bei dem ersten Anblick. Ihr Benehmen war anmuthsvoll, leicht und hingebend; jede ihrer Bewegungen verrieth Grazie. In ihren Zügen lag ein hinreißender Ausdruck, und wenn man sie einmal gesehen hatte, vergaß man sie nicht leicht wieder. Alle diese angenommenen Vortheile gewannen noch einen höheren Reiz auf der Bühne; hier schien alles Wahrheit und Natur bei ihr zu seyn, und in jeder Art Rollen, in welchen sie auftrat, riß sie die Zuschauer mit sich fort. Nie hatte ihre Heiterkeit hier etwas Gemachtes, stets schienen ihre Thränen aus der innersten Seele zu kommen. Obschon sie die Scene genau kannte und ihre Rolle auf das Ernsteste studirte, so siegte doch bei ihr die Natur stets über die Kunst, und ihre glühende, lebhafte, beugsame Einbildungskraft identificirte sich so mit dem vorzustellenden Charakter, daß man hätte darauf schwören sollen, die vorgeschriebene Person selbst zu sehen. Ihr schönes, klangreiches Organ trat leicht und ohne Anstrengung hervor, und wenn sich ihr Gesang belebte, dann bildete nichts einen größeren Contrast, als die melodiösen Töne dieser rührenden Stimme mit dem Brausen des lauten Beifallrufes des begeisterten Publikums.

Diese nie bestrittenen Erfolge der Mistriß Jordan wurden jedoch häufig durch die Umtriebe des Neides und der Eifersucht verbittert, und der ihr dadurch erwachsende Kummer machte ihr bald den Aufenthalt in Irland verhaßt. Um diese Zeit verließ die Gesell-

Digitized by Google

schaft Dublin, um Vorstellungen in der Provinz zu geben, und hier war es, daß zu Waterford ein junger Mann, Namens Carl Doyne, welcher an diesem Orte als Lieutenant bei der schweren Cavallerie in Garnison stand, hingerissen von dem Reize des Mädchens, eine heftige Leidenschaft für dasselbe faßte, und darauf dachte, Miß Francis zu seiner Gattin zu machen.

Die Mutter ließ ihre Tochter jedoch keinen Augenblick aus den Augen, und da das Talent dieser Tochter das einzige Hülfsmittel der Familie war, Miß Francis aber, um diese Verbindung einzugehen, ihre Stellung bei der Bühne hätte aufgeben müssen, so widersetzte sich die Mutter durchaus diesem Plane, um so mehr, da nicht allein der Standesunterschied zwischen den Liebenden schon groß war, sondern Doyne auch so wenig eignes Vermögen besaß, daß nur Verwickelung und Noth aus einer solchen Vereinigung hätten hervorgehen können. Die Mutter wendete demnach alles bei der Tochter an, sie von dieser Verbindung abzuziehen, was ihr endlich auch gelang, und worüber Doyne lange Zeit untröstlich war; um aber für die Folge selbst von Seiten des Mädchens, die, wenn gleich keine so heftige, doch eine ziemlich lebhafte Neigung für den jungen Mann gehegt hatte, jedem weitern Verhältniß zuvorzukommen, entschloß sich die Mutter nun, mit ihrer Tochter Irland zu verlassen und sich nach England zu begeben.

Um diese Zeit, und in Folge der glänzenden Aufnahme, welche Miß Francis auf dem Theater zu

London fand, war es, daß sich zwischen ihr und dem Herzoge von Clarence jene Verbindung anspann, die verschiedentlich in ihrem Lauf, vorzüglich aber gegen den Schluß derselben, der brittischen Presse so viele Veranlassung zu liebloſen und gewagten Urtheilen gab. Da jedoch in Folge löblicher Nationalsitte in England keine Anklage wahrhaft zu fürchten ist, als eine auf Thatsachen gestützte, alle anderen dagegen spurlos vorüber gehen und hierin der gesunde Sinn des Volkes ein schnelles und strenges Recht übt, so fielen die ausgestreuten verleumderischen Gerüchte durchaus in nichts zurück, da das Publikum, welches sich einen Augenblick mit dem Bruch dieser Verbindung beschäftigt hatte, den man ihm als ein großes Skandal darstellte, und bei welchem sich natürlich einige Nahrung für die nirgends mangelnde Bosheit fand, bald einsah, daß an der ganzen Sache nichts war, als was sich fast täglich unter seinen Augen in allen Ständen zuträgt. Würde übrigens in Frankreich oder in sonst einem anderen Lande die Presse ähnlicher Ungebührnisse in Betreff eines Mitgliedes der königl. Familie sich schuldig machen — Ungebührnisse, die wir durchaus nicht gut heißen — so würde es nicht Requisitorien von Seiten der königlichen Anwalte, nicht Strenge von Seiten der Tribunale genug geben, um den unglücklichen und unheilvollen Schreiber zu verfolgen, den man jenseits der Meerenge ganz ruhig allein der öffentlichen Meinung zu richten überließ, welche auch in dieser Sache ihr Amt so durchgreifend verwaltete, daß derselbe Fürst, wel-

Digitized by Google

cher ehedem von der periodischen Presse nur beschimpft und lächerlich gemacht wurde, jetzt der Gegenstand der Liebe und Hoffnung der Nation blos dadurch geworden ist, weil weder Sinn noch Verstand, noch Wahrheit, noch Gerechtigkeit in den gegen ihn erhobenen Anklagen lag.

Zum letztenmale reiste Mistriß Jordan 1809 nach Irland, wo sie in den besten Gesellschaften Dublins mit der ihrem Ruf und ihren Talenten gebührenden Auszeichnung aufgenommen wurde, und wo sie bei ihrem Gastspiel eben so viel wahre Künstlerschaft, Anmuth und Liebenswürdigkeit, als Bescheidenheit und Anstand in den Zirkeln der großen Welt zeigte. Sie sprach wenig, aber immer gut, drängte sich nie vor, ließ nie die Schauspielerin, sondern immer nur die Frau von gutem Ton sehen, war uneigennützig und wohlthätig, und überließ oft armen Kunstgenossen den reichen Ertrag ihrer Rollen.

Dies alles wird ohne Zweifel hinreichen, den Charakter und das Wesen einer Frau kennen zu lernen, deren Schicksal beschlossen hatte, ihr in einigen Jahren alles zu lehren, was Ruhm und Größe am berauschendsten, Demüthigung und Elend am bittersten haben.

Nachdem sie lange Zeit Bushy-Park, das Schloß des Herzogs von Clarence, bewohnt hatte, wo sie als unumschränkte Gebieterin betrachtet wurde, dennoch aber, trotz der dringenden, oft wiederholten Bitten ihres Liebhabers, sich nie dazu entschließen konnte, einem Stande zu entsagen, dem sie ihre glänzende

Digitized by Google

Berühmtheit verdankte, verließ Mistriß Jordan plötzlich, in Folge von Umständen, die bisher von einem geheimnißvollen Schleier verdeckt blieben, den wir, aus Achtung gegen die Geheimnisse des Privatlebens, nicht zu zerreißen trachten, Umstände, welche jedoch vermuthen lassen, daß politische Berücksichtigungen und Interessen die Grundursachen dazu waren, auf eine überraschende, unvorhergesehene Weise den Ort, an welchem sie so viele Jahre zugebracht hatte.

Durch Vermittelung des Adjutanten König Georgs III., des General Hawker, welcher sich mit Miß Jordan verbunden hatte, war es, daß der Herzog von Clarence der Geliebten die volle Freiheit gab, und ihr dabei alles anbot, was nur dazu dienen konnte, ihr auch für die Folge es möglich zu machen, auf dem bisher geführten Fuß ferner zu leben, ohne genöthigt zu seyn, Zuflucht zu ihrem Talente zu nehmen; doch lehnte sie dieß alles ab, und der Prinz, unterrichtet von dem Entschluß der Geliebten, einige Zeit in Frankreich zu leben, verlangte nunmehr nur, sie möchte den Obristen Hawker, den Bruder des Generals, und Miß Ketchlei, die Erzieherin ihrer Kinder zu Bushy, zu Begleitern in das Ausland nehmen, um da nicht ohne den Schutz und die Sorgfalt zu seyn, die ihre dermalige Lage erheischte.

Da es Miß Jordans sehnlicher Wunsch war, ganz zurückgezogen zu leben, so ließ sie sich in Frankreich zuerst zu Boulogne-sür-Mer nieder; später wohnte sie zu Versailles, welches sie jedoch bald wieder verließ, um sich nach St. Cloud zu wenden, wo sie un-

Digitized by Google

ter dem Namen Miß Johnson ihre Tage in einer so vollkommenen Zurückgezogenheit zubrachte, daß einer ihrer Landsleute, der in einem Hause am Ausgange des Gehölzes von Boulogne, kaum eine Meile von St. Cloud, wohnte, und ehemals genau mit ihr bekannt gewesen war, erst mehrere Jahre nach ihrem Tode es erfuhr, welche nahe Nachbarin sie von ihm gewesen war.

Ohne in weitere Details über das Leben dieser durch ihre Schönheit, ihre Talente, ihre Anhänglichkeit an ihre Freunde und ihre Verbindung mit dem Herzog von Clarence, besonders aber durch ihre Unneigennützigkeit, ihr Unglück und ihr beklagenswerthes Ende so interessanten Frau zu treten, beschränken wir uns hier darauf, nur noch zu bemerken, daß, nachdem sie 23 Jahre in der engsten Verbindung mit dem Erben des englischen Thrones gelebt hatte, sie, beraubt der Unterstützung der Freundschaft und zurückgebracht in Folge ihres Zartsinnes, nie etwas zu fordern, in einer wahrhaft hülflosen Armuth starb. Einige Worte über ihre letzten Augenblicke werden dem Leser vielleicht nicht uninteressant seyn.

Seit sie ihren Aufenthalt zu St. Cloud genommen hatte, zeigte sich bei ihr eine ungemeine Aufregung, so oft sie Briefe aus England erhielt. Die Ankunft jeder neuen Nachricht versetzte sie in die heftigste Bewegung, und die Briefe, welche sie empfing, ergriffen sie stets ausserordentlich. Kurz vor ihrem Ende fühlte sie sich aber noch besorgter, unruhiger und unglücklicher als gewöhnlich; es lag etwas Krampf-

Digitized by Google

haftes in ihren Zügen, welches hinreichend verrieth, daß es ihr an Kraft mangelte, die Schmerzen ihrer Seele länger zu tragen. Mehrere Posttage waren vergangen, ohne daß sie Briefe erhalten hatte; der Augenblick der Entscheidung schien jetzt gekommen, und den Tag vor ihrem Ende saß sie ununterbrochen in einer Art von starrer Fühllosigkeit versunken, auf ihrem Sopha, bis sich endlich dieser Zustand in einen Strom von Thränen und tiefen Seufzern auflöste. Endlich, am Morgen des Tages, an welchem sie starb, wurde ihre Aufregung fast drohend; ihre bald wild umherirrenden, bald fest auf einen Punkt gerichteten Blicke verkündeten das Nahen heftiger Krämpfe. Lange vorher, ehe die Post eintreffen konnte, sandte sie bereits eine Person ab, die erwarteten Briefe zu holen, und als diese Person, welcher sie bei ihrer Rückkehr voll Begierde sich entgegenstürzte, ihr die Nachricht brachte: es seyen keine Briefe für sie vorhanden, da blieb sie einige Minuten wie erstarrt stehen, und sank dann bewußtlos zurück. Von jetzt an sprach sie nicht mehr und schien aller Besinnung beraubt zu seyn; wechselnd überzogen eine Todtenblässe und ein hohes Roth ihre Wangen, und nachdem sie lange heftig geschluchzt und geweint hatte, stieß sie endlich einen letzten, tiefen Seufzer aus. Man eilte herbei, sie war nicht mehr. —

So endete diese unglückliche Frau. Wir wollen es nicht versuchen, das Geheimniß eines so beklagenswerthen Todes zu erklären, doch können wir mit allen denen, welche um diese Zeit das Vertrauen des

Digitized by Google

Herzogs von Clarence genossen, versichern, daß, möge die Trennung des Prinzen von der Mistriß Jordan durch eine frühere Entfernung bewirkt worden seyn, die für sie schrecklicher als der Tod war, oder durch Verhältnisse, wie sie dergleichen Verbindungen öfters veranlassen, oder auch nur durch einfache politische Gründe, dennoch dem Herzoge, dessen Herzensgüte allgemein bekannt ist, in keiner Hinsicht ein Vorwurf deshalb gemacht werden kann, wie man denn auch allgemein weiß, daß er, als Mistriß Jordan von ihm schied, ihr wiederholt hinreichende Mittel anbieten ließ, um für immer über jede Bedrängniß erhoben zu seyn, was jedoch, wie schon bemerkt, von ihr nicht angenommen wurde.

Welche Gründe hierbei sie leiteten, wissen wir zu wenig genau, um ihr Benehmen in dieser Hinsicht rechtfertigen oder tadeln zu können. Entsprang diese Weigerung, wie man fast glauben möchte, aus dem Gefühl, nach einer so glänzenden Laufbahn, wie die ihrige, keine Geschenke von einem Manne annehmen zu können, der, nachdem er sie bis zu sich erhoben hatte, dieß Verhältniß dann abbrach, um es ihr mit einem anderen vertauschen zu lassen, das ihr dieses nicht zu ersetzen vermochte, so begreifen wir die Weigerung der Mistriß Jordan, sehen darin zugleich aber keineswegs einen Grund zur Anklage gegen den Prinzen, der durch das trübe Ende der einst Geliebten tief erschüttert wurde, aber in dessen Gewalt es sonach nicht stand, diesem Unglück vorzubeugen. Uebrigens zeigt das Benehmen, welches der Herzog fort-

Digitized by Google

während gegen die aus dieser Verbindung entsprungenen Kinder beobachtete, deutlich, wie theuer ihm die Erinnerung an jenes Band war, und man kann daher wohl ohne bis auf den Grund der bis diesen Tag unbekannten Ursachen zu dringen, welche den so unerwarteten Bruch einer jahrelangen innigen Verbindung herbeiführten, wohl behaupten, daß der, welcher drei und zwanzig Jahre hindurch der aufrichtigste und liebevollste Freund war und sich seitdem fortwährend als ein zärtlicher Vater bewies, unmöglich plötzlich ein illoyaler und barbarischer Mensch werden konnte. Uebrigens hat auch die gerade in diesem Punkt in England so strenge richtende öffentliche Meinung den Herzog von den niedrigen Verleumdungen frei gesprochen, deren Gegenstand er zur Zeit jener unglücklichen Trennung wurde, und wo man damals noch keineswegs das traurige Resultat derselben voraus zu sehen vermochte.

Man weiß, daß dieser Prinz den öffentlichen Geschäften während der verschiedenen Verwaltungen, die sich unter Georg III. und Georg IV. folgten, fremd blieb. Aufrichtiger Freund der Freiheit seines Landes, konnten die Grundsätze eines Pitt und Castlereagh nicht die seinigen seyn; auch fand er in diesen, von ihm fortwährend im Oberhause bekämpften Ministern entschiedene und mächtige Gegner, denen es selbst gelang, ihm die väterliche Zuneigung zu rauben.

Den 11. Juli 1818 vermählte sich der Herzog von Clarence mit Adelheid Louise Therese, der

den 13. August 1792 gebornen Tochter des Herzogs von Sachsen-Meiningen. Dieser Datum und der von dem Ende der Verbindung des Prinzen mit Mistriß Jordan scheint uns auf dieses letztere Ereigniß ein bedeutendes Licht zu werfen.

Bei einer Gelegenheit, bei welcher die Würde des Thrones auf das Schlimmste blos gestellt wurde (wir meinen den so unklug begonnenen Proceß gegen die Königin Caroline), sprach sich der Herzog von Clarence mit der entschiedensten Heftigkeit gegen diese Fürstin aus, deren schwere Fehler und daraus entspringende unentschuldbare Folgen wir keineswegs gemeint sind zu rechtfertigen, die aber immer in ihrer Eigenschaft, als Königin und Frau, ein Recht auf Rücksichten hatte, deren harte Verweigerung ihr jenes Interesse erwarb, welches immer dem Unglück, selbst dem verdienten, zu Theil wird. Das Benehmen des Prinzen bei dieser Angelegenheit bietet übrigens einen merkwürdigen Contrast mit dem einiger seiner sich hierbei großmüthiger zeigenden Freunde; doch muß man auch allerdings gestehen, daß seine Stellung als Bruder des Königs und muthmaßlicher Thronerbe ihm die Pflicht auflegte, sich strenger in allem dem zu zeigen, was die Ehre des königlichen Blutes und die Achtung für die öffentliche Sittlichkeit betraf, in Betreff welcher er selbst seit seiner Vermählung ein lobenswerthes Beispiel aufstellte.

Als nach dem Tode des Marquis von Londonderry, verhaßten Andenkens, Georg Canning im April 1822 an die Spitze einer Verwaltung kam,

Digitized by Google

an welcher er seit 1816 als Präsident des indischen Ministerial-Departements und als aufgeklärter Beobachter der Meinung Europas und der wahren Interessen seines Landes, Theil nahm, da zögerte dieser große Mann nicht, die Nothwendigkeit anzuerkennen, sich dem einen anzuschließen und das andere richtig zu erfassen, und stellte unter den Gehülfen, die er für nothwendig erachtete, um das weite System, welches England seinen inneren Credit und die äussere Achtung wieder verschaffen sollte, die beide durch Londonderry's unheilvolle Verwaltung aufs tiefste erschüttert waren, den fleckenlosen Namen des Herzogs von Clarence auf, der auch nicht zögerte, aus seiner Hand den Titel eines Großadmirals anzunehmen, dessen Funktionen bisher durch einen Admiralitätsrath verwaltet worden waren. Nach Canning's Tode, während der Verwaltung des Lord Goderich und auch einige Zeit noch während der des Herzogs von Wellington, blieb die Stellung des Prinzen dieselbe; aber das Verfahren Wellingtons in Betreff seiner, und die Unschicklichkeit, mit welcher derselbe bei einer ganz nationalen Sache sich weigerte, die von dem Prinzen in Folge seines Amtes als Großadmiral gemachten Ausgaben zu decken, empörten den Herzog von Clarence um so mehr, da ihm zu gleicher Zeit mehrere höchst unschickliche Aeußerungen des Ministers über ihn zu Ohren kamen, woraus denn ziemlich lebhafte Streitigkeiten zwischen ihm und diesem entsprangen, in deren Folge der Prinz bald seinen Posten niederlegte.

Digitized by Google

Zu allen Zeiten hatte der Herzog, als erklärter Freund des Prinzips bürgerlicher und religiöser Freiheit, und trotz seiner Anhänglichkeit an die Lehrsätze der anglikanischen Kirche und seinem Entschluß, die Privilegien derselben aufrecht zu erhalten, ein lebhaftes Interesse für die Sache der Emancipation der irländischen Katholiken gehegt. Er sah in dieser Maaßregel eine Handlung der Gerechtigkeit und Politik, die, wenn sie richtig ausgeführt wurde, eine Menge Uebel beseitigen und noch mehreren, für die Folge erst drohenden, vorbeugen mußte, indem sie den Vorwand zu gegründeten Klagen nahm; aber wenn dieses Gute sich in seiner ganzen Ausdehnung verwirklichen sollte, dann hätte die Wohlthat der Emancipation nicht müssen aus den Händen eines Menschen hervorgehen, der sich bisher als der entschiedenste und heftigste Feind dieser Maaßregel zeigte und sich nur erst dem Drange der Nothwendigkeit fügte, als Großbritannien sich mit dem Uebel eines nordischen Krieges bedroht sah. So geschah das Gute zwar allerdings, aber es blieb ein Mißtrauen zurück, welches die wohlthätige Wirkung desselben durchaus schwächte. Wie dem indeß auch sey, die Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten in diesem Punkt war eines der vorzüglichsten Bande, welches sich zwischen dem Herzog von Clarence und Georg Canning knüpfte. Die Besseren dürfen sich ja immer nur verständigen, um sich zu vereinen. — Genöthigt ohne Unterlaß, eine Frage zu umgehen, gegen welche sich, in Folge oligarchischer Vorurtheile, im Oberhause

fortwährend eine Majorität erhob, die nichts von einem bürgerlichen Minister annehmen wollte, wie vernünftig, politisch, richtig, gerecht und dem Nationalinteresse entsprechend es auch seyn mochte, fand Canning in dem Herzog von Clarence eine offene, feste, dauernde Stütze, und die Meinung dieses Prinzen war so loyal, so auf richtige Grundsätze gebaut, so unabhängig von allen anderen Interessen, daß, als nach Canning's Tode der Herzog von Wellington seine immer geführte Opposition gegen die Emancipation aufgab, er in dem Prinzen, welcher sicher keinen Grund hatte, das Benehmen des Ministers zu loben, dieselbe Stütze wie sein Vorfahr fand. Uebrigens, wie auch unsre Ansichten über den persönlichen Charakter Wellingtons, dessen grausame Politik nach Aussen und antinationale nach Innen, dessen blinde Ergebenheit an das Princip des Absolutismus, dessen bekannter Haß gegen alle öffentliche Freiheit, und vorzüglich die der Presse, seyn mögen; so viel ist gewiß und gestehen wir gern und offen zu, daß, obschon er bei der Sache der Emancipation nur gegen seine eigne Natur und in Folge des Dranges der Umstände handelte, welche damals wie jetzt sich darin gefielen, alle Voraussichten der Politik Lügen zu strafen, er dennoch in England der einzige Mensch war, dessen Einfluß auf die Oligarchie das große Resultat herbeiführen konnte, durch welches einer ungeheuren Bevölkerung Vaterland und politische Rechte wieder gegeben ward; einer Bevölkerung, welche von allen diesen Rechten das

einzige nur noch besaß, ihr Blut für die Unterdrücker, die ihr Alles andere raubten, vergießen zu können.

Nachdem der Herzog von Clarence durch den Tod der Prinzessin Charlotte und des Herzogs von York muthmaßlicher Thronerbe geworden war, sah er sich mehr und mehr seit diesen Ereignissen von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen. In fortwährendem Widerspruch mit den Ideen und politischen Ansichten Wellingtons, dessen Freunde und Anhänger nicht aufhörten, sowohl in den englischen als den damaligen ministeriellen französischen Blättern, die abgeschmacktesten und jämmerlichsten Gerüchte über den Prinzen zu verbreiten, erwiederte dieser nie auf irgend eine Art hierauf, und strafte diese Menschen, welche ihn vielleicht dem Throne nicht so nahe glaubten, nur mit Verachtung.

Als die Krankheit, durch welche Georg IV. in das Grab sank, gegen Ende Aprils 1830 ernstlich wurde und wenig Hoffnung zu der Wiedergenesung des Königs ließ, zeigte Clarence eine lebhafte Besorgniß für das Befinden seines Bruders, ohne deshalb nach den Gelegenheiten zu haschen, den Kranken zu sehen, wenn dieser nicht selbst es wünschte; Wellington dagegen war dermaßen um den König beschäftigt und eifrig, daß Georg IV., dem dieß übrigens zu schmeicheln schien, sich nicht enthalten konnte, am 17ten Juni zu einer in seiner Umgebung befindlichen Person zu sagen: „Finden Sie nicht, daß sich Arthur für seine Gesundheit zu viel Mühe giebt?“

Digitized by Google

An diesem nämlichen Tage hatte der Herzog von Clarence eine Unterredung mit Georg IV., die beinahe drei Stunden währte; dann vergingen acht Tage, ehe der Prinz wieder nach Windsor kam. Wellington befand sich zur Abmachung der gewöhnlichen Geschäfte gerade da; nachdem der Minister sich entfernt hatte, blieb der Prinz länger als eine Stunde bei dem Könige, obschon dieser sich so ermattet fühlte, daß er nur noch mit Mühe zu sprechen vermochte. Endlich starb Georg IV. Sonnabend den 26. Juni, und es gingen nun sogleich Boten nach Bushy-Park und London ab, um sowohl den Prinzen, als den ersten Minister von diesem Ereigniß zu unterrichten, worauf Wellington sich sofort zu dem neuen König begab, dieser aber nach London fuhr und hier im Pallast von St. James abstieg. Er trug die Admirals-Uniform. Eingetreten in den Thronsaal, wo sich alle Mitglieder des Conseils des verstorbenen Königs versammelt hatten, ließ er sich auf den für ihn zubereiteten Thron nieder und las mit fester Stimme folgende Erklärung ab:

„Ich bin überzeugt, daß Sie mit mir im vollen Maaße den Schmerz über den Verlust eines Souverains theilen, unter dessen Obhut, als Regent und König, dieses Land so lange in Kriegszeiten seinen alten Ruhm und Glanz bewahrte, unter dem es eine lange Aera von Glück und inneren Frieden genoß und sich die Freundschaft, die Achtung und das Vertrauen der auswärtigen Mächte erhielt."

„Ausser dem Verlust, den ich mit Ihnen und allen

denen theile, welche unter dem Scepter eines wohlthätigen und edlen Königs lebten, habe ich noch den eines theuern und geliebten Bruders zu beklagen, mit welchem ich von Jugend auf in ununterbrochener inniger Freundschaft lebte und dessen Güte und Wohlwollen ich vieles verdanke."

„Nachdem ich mein Leben im Dienste des Vaterlandes zubrachte, und, wie ich hoffe, mich als der treueste Unterthan und Diener des Königs zeigte, bin ich jetzt durch den Willen des allmächtigen Gottes dazu berufen worden, dieses große Reich zu regieren. Ich fühle die Schwierigkeiten, die ich werde zu überwinden haben, aber ich habe den Vortheil, Zeuge des Verfahrens meines verehrten Vaters und meines innig betrauerten Bruders gewesen zu seyn, und rechne mit Zuversicht auf den Rath und den Beistand des Parlaments und auf dessen eifrige Mitwirkung bei meinen Anstrengungen; unter dem Segen der göttlichen Vorsicht zur Aufrechthaltung der durch die Gesetze eingeführten verbesserten Religion, der Beschützung der Rechte und Freiheiten und der Beförderung des Heiles und des Glücks meines Volks zu wirken."

Nach Beendigung dieser Rede leisteten die Mitglieder der königlichen Familie, so wie Prinz Leopold von Coburg, der sich durch die Weigerung, den griechischen Thron, wie ihm Wellington, Polignac und Metternich zumuthen wollten, ihn anzunehmen, einen Beweis der Loyalität und Erhabenheit seines Charakters abgelegt hatte, dem neuen Könige knieend,

Digitized by Google

und die Mitglieder des geheimen Conseils stehend den Eid der Treue. Dieselbe Ceremonie wurde auch von den andern Mitgliedern des geheimen Rathes wiederholt, worauf dann der König schwor, das Reich nach den Gesetzen und den Gewohnheiten des Landes zu regieren und die schottische Kirche aufrecht zu erhalten.

Während dieß aber im Innern des St. James-Pallasts vorging, las der Waffenherold von England dem unter den Fenstern des Pallastes versammelten Volke die Proclamation Wilhelms IV. vor, unter welchem Namen der neue König mit dem Beifallruf der Menge begrüßt wurde; ein Ruf, der sich tausendstimmig wiederholte, als der Fürst sich hierauf selbst auf dem Balkon des Schlosses zeigte, dann aber nach einer den Ministern gegebenen Audienz nach Bushy-Park zurückkehrte.

Den 2. Juli des Morgens wurde Wilhelm IV. nach altem Gebrauch im Tower mit den gewöhnlichen Formalitäten zum König proclamirt.

Die ersten Handlungen des neuen Monarchen beurkundeten sofort seine Ansichten und Wünsche; alle dienten den wahren Freunden des Vaterlandes zu sicheren Bürgschaften von dessen Glück. Indem er eilte, dem Herzog von Sussex, diesem edlen und standhaften Vertheidiger der öffentlichen Freiheit, das grüne Band des schottischen Distelordens zu senden, welches er bisher selbst trug, und diesem Geschenk einen Brief voll Wohlwollen hinzufügte, gab er unter anderen den Beweis, daß Wilhelm IV. die po-

Digitized by Google

litischen Grundsätze des Herzogs von Clarence nicht abgeschworen hatte.

Sonnabend den 3. Juli gewährte er gleichsam als Vorspiel zu der gewünschten Verbesserung einer Milderung der ausserordentlichen Strenge der brittischen peinlichen Gesetzgebung allen zum Tode Verurtheilten, deren Namen ihm in einer Liste durch den Recorder in London überreicht wurde, Gnade.

Die Marine sah in der Erhebung des alten Admirals Sidney-Smith zu der Stelle eines Generallieutenants der Soldaten dieses Corps, dessen General Wilhelm IV. selbst gewesen war, einen Beweis der Sorgfalt dieses Fürsten für sie. Sie wußte bereits durch die besondere Zuneigung, welche er zu dem Siege von Navarin hegte, wie theuer ihm ihr Ruhm war; es war ihr nicht unbekannt, daß er es sich zur Ehre rechnete, Codrington als Großadmiral die Instruktionen ertheilt zu haben, die den für Englands Ehre glorreichen Tag von Navarin herbeiführten, diesen Tag, den Wellington in seiner niedrigen und engherzigen Politik sich nicht geschämt hatte, dem brittischen Parlament gegenüber als ein „trübes Ereigniß" zu bezeichnen. —

Die Katholiken Englands sahen mit Freude und als eine neue Garantie für die treue Ausführung der mit ihnen eingegangenen Verträge, den Eintritt des ehrwürdigen Herzogs von Norfolk in den geheimen Rath, aus welchem ihn Wellington unter dem vorigen König fortwährend entfernte.

Die Freunde der öffentlichen Freiheit fanden in

Digitized by Google

dem königlichen Befehl, durch welchen Sir Robert Wilson wieder in seinen Rang als Generallieutenant eingesetzt wurde, eine offene Darlegung jener seltenen königlichen Weisheit, die der Dienste mehr als der Meinungen gedenkt.

Doch es würde uns hier zu weit führen, wollten wir alle die Gründe zu gerechten Hoffnungen erwähnen, welche eine Regierung gewährt, die unter so glücklichen Auspizien begann. Sie werden sich alle erfüllen, diese Hoffnungen, denn unter einem Fürsten mit den Gesinnungen Wilhelms IV., können die schönen Tage brittischen Ruhmes sich verwirklichen, welche Georg Canning herbei zu führen trachtete. Möge nur diese Regierung lange genug währen, um ihnen einen dauernden Glanz zu geben!

Die feierlichste öffentliche Acte, durch welche Wilhelm IV. seine Gesinnungen zu erkennen gab, war die Rede, welche er bei der Prorogation des Parlamentes hielt, als er sich Nachmittags zwei Uhr am 23. Juli unter dem Beifall- und Freudenruf des Volkes, begleitet von dem Herzog von Sussex und dem Könige von Würtemberg, nach West-Minster begab. Wir theilen dieses Document, in welchem sich seine Gesinnung ganz ausspricht, hier mit.

„Milords und Herren, indem ich Sie zum erstenmale versammle, wünsche ich Ihnen in Person meinen aufrichtigen Dank für das Vertrauen und die Anhänglichkeit abzustatten, die Sie mir seit dem Hintritt meines Bruders und seit meiner Gelangung auf den Thron meiner Vorfahren bezeugten.“

Digitized by Google

„Ich besteige diesen Thron mit dem tiefen Gefühle der Heiligkeit der mir obliegenden Pflichten, indem ich dabei fest auf die Liebe meiner getreuen Unterthanen und die Unterstützung und Mitwirkung des Parlaments rechne, und demüthig und innig Gott den Allmächtigen anflehe, meine Wünsche und Bemühungen für das Glück eines edlen und freien Volkes zu segnen."

„Es gereicht mir zur besonderer Zufriedenheit, mich im Stande zu sehen, Ihnen zu der allgemeinen Ruhe in Europa Glück wünschen zu können. Diese Ruhe wird der fortwährende Gegenstand meiner Sorgfalt seyn, und die Versicherungen, die ich von meinen Alliirten und allen fremden Mächten erhalte, athmen denselben Geist."

„Ich hoffe, daß die gute Eintracht, welche in Betreff der Gegenstände vom gemeinschaftlichen Interesse herrscht, und das innige Verlangen, welches jeder Staat haben muß, den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten, auf eine befriedigende Art die Beilegung der noch definitiv zu ordnenden Angelegenheiten herbeiführen werden."

„Meine Herren vom Hause der Gemeinen, ich danke Ihnen für die Hülfsmittel und Bewilligungen, die Sie für die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung während dem Theil des gegenwärtigen Jahres bis zur Versammlung des neuen Parlamentes gewährten. Mit inniger Freude wünsche ich Ihnen Glück zu der stattgefundenen Verminderung der Staatsausgaben, der Beschränkung der Auflagen zur

Digitized by Google

Tilgung der öffentlichen Schuld, und der Erleichterung, die Sie meinem Volke durch Abschaffung mehrerer bisher drückend auf demselben lastenden Abgaben gewährten."

„Rechnen Sie meinerseits auf eine verständige und sparsame Verwendung der zu meiner Disposition gestellten öffentlichen Geider und auf meinen Eifer zu jeder möglichen und mit der Würde der Krone, der Aufrechthaltung der nationalen Ehre und dem fortdauernden Interesse des Vaterlandes vereinbaren Einschränkung."

„Milords und Herren, ich kann diese Sitzung nicht schließen und nicht Abschied von dem gegenwärtigen Parlament nehmen, ohne Ihnen meinen aufrichtigen Dank für den Eifer zu sagen, den Sie bei so vielen Gelegenheiten für das Wohlseyn meines Volkes zeigten."

„Weise haben Sie die glückliche Gelegenheit, welche Ihnen ein allgemeiner Friede nach Aussen und die Ruhe im Innern des Landes boten, benutzt, um mit Muße viele Gesetze und judicäre Bestimmungen des Landes zu revidiren, und Sie haben gute und wohldurchdachte Reformen eingeführt, die übereinstimmend mit dem wahren Geist unserer Institutionen und wohl berechnet zur Erleichterung und Beschleunigung der Justizverwaltung sind."

„Sie haben die bürgerlichen Hemmnisse beseitigt, welche zahlreiche und beachtenswerthe Klassen meines Volkes drückten."

„Indem ich bei dieser feierlichen Gelegenheit mei-

nen festen Entschluß verkündige, mit aller mir verliehenen Macht die durch das Gesetz eingeführte reformirte protestantische Religion aufrecht zu erhalten, sey es mir vergönnt, meine Hoffnung auszusprechen, die Feindseligkeiten, welche in Bezug auf die verschiedenen religiösen Bekenntnisse bisher herrschten, möchten vergessen werden, und die unwiderruflich ausgesprochene Entscheidung des Parlaments über diese Verschiedenheiten meine getreuen Unterthanen veranlassen, sich mit mir zu dem großen Ziele zu vereinen, welches der Gesetzgebung vor Augen schwebte, und so dazu beizutragen, jenen Geist der Eintracht und des innern Friedens auszubreiten, der die dauerhafteste Grundlage unsers Nationalglückes ist."

In diesem kostbaren Documente hört man noch das Wort „freies Volk," wie einen Klang aus besseren Tagen tönen; denn jetzt scheint es fast gänzlich aus dem Wörterbuch der Könige gestrichen zu seyn, während es gerade hier sowohl im Interesse des Bestehens des Macht der Fürsten, als zur Ehre ihrer selbst, mit leuchtender Schrift zu finden seyn sollte, und daß es hier in dieser Rede Wilhelms IV. sich findet, ist ein hoher Triumph für die Sache constitutioneller Freiheit.

Da nichts in dem Leben von Personen unwichtig ist, welche durch den Willen der Vorsehung an die Spitze der Nationen gestellt wurden, so theilen wir hier noch einige Nachrichten über das Privatleben des jetzigen Königs von England mit.

Wenige Menschen werden ein regelmäßigeres Le-

Digitized by Google

ben führen, als dieser Fürst. Für gewöhnlich steht er täglich des Morgens um sechs Uhr auf, wo er dann sogleich eine Zeitlang arbeitet und dann sein Frühstück einnimmt; hierauf läßt er sich Bericht über die eingegangenen Briefe und Bittschriften geben, wobei er nicht allein mit großer Sorgfalt die Sache untersucht, sondern auch öfters sich selbst, wenn es seyn kann, zu den Personen hinbegiebt, die seine Hülfe in Anspruch nehmen. Sowohl als Herzog von Clarence, als auch jetzt als König, geht er häufig allein in den Straßen von London umher, und seine Tracht ist dann fast immer ein schwarzer Rock und weiße Unterkleider. Sein Benehmen ist ganz das eines einfachen Privatmannes; seine Mäßigkeit ausserordentlich. In der Regel genießt er des Mittags nur Braten und trinkt ein oder zwei Gläser spanischen Wein. Wenn er nicht zu sehr beschäftigt ist, dann unterhält er sich gern mit seiner Umgebung und sucht so sich über alles, was ihn interessirt, zu unterrichten. Er ist häufigen Engbrüstigkeiten unterworfen; doch sind diese Anfälle nicht gefährlich und es ist hinreichend bekannt, daß mit diesem Uebel behaftete Personen oft sehr alt werden können. Gegen alles, was Etiquette ist, hat er einen unbeschreiblichen Widerwillen, und emsig wird von ihm jede Gelegenheit aufgesucht, sich diesem Zwang zu entziehen; nöthigt ihn aber seine Stellung, sich einmal den Vorschriften dieser Tyrannin zu unterwerfen, so sieht man es ihm stets deutlich an, wie wenig Wichtigkeit er auf dergleichen Dinge legt. Man erzählt sich in dieser Hin-

Digitized by Google

sicht die Anekdote, daß, als der Herzog von Sussex, dessen Anhänglichkeit an die Volkssache man kennt, und mit welchem er immer auf dem freundschaftlichsten Fuße gelebt hat, ohnlängst vor ihm erschien und ihm, statt wie es die Vorschrift will, die Hand zu küssen, dieselbe vertraulich drückte, Wilhelm IV., weit entfernt sich hierüber zu formalisiren, demselben auch die andre noch entgegen gereicht, worauf Sussex, dem es jetzt erst beigefallen, das vorgeschriebene Ceremoniel verletzt zu haben, seinen königlichen Bruder lachend gebeten, „einen Mann zu entschuldigen, der wie er (der König) selbst, den Gebräuchen des Hofes seit langer Zeit schon fremd geworden sey;" beide aber hierauf herzlich mit einander über den Verstoß und die Entschuldigung gelacht hätten.

Es ist aber nicht allein in Betreff seines Bruders, daß Wilhelm IV. diese Abneigung gegen das Ceremoniel der Hofordnung zeigt, sondern auch gegen Andre, und als vor kurzer Zeit einer seiner vieljährigen Bekannten kam, um dem neuen Könige seine Ehrfurcht zu bezeugen, sprach dieser ganz in dem alten vertraulichen Tone: „Georg, willst Du heute Mittag bei mir speisen, wenn Du nichts Besseres vorzunehmen hast? aber ich bitte Dich, geniere Dich deshalb nicht."

Als Herzog von Clarence hatte Wilhelm IV. den Doktor Griffinhoofe aus Hampton, in der Nähe von Bushy-Park, zum Leibarzt, dessen Familie völlig unbekannt war. Indem man eines Tages hierüber sprach, sagte Wilhelm zu dem Doktor: „Nein! nein!

Digitized by Google

ich weiß das beſſer; unſere Familien ſind mit einander verbunden, ſeit einer Ihrer Vorfahren mit Georg I. als Arzt von Hannover hierher kam.“ Bald darauf ſtellte er den Sohn des Doktors in der Marine an, und zeigte ſich fortwährend als deſſen Beſchützer.

Folgende Bemerkung wurde vor einiger Zeit in Betreff dieſes Fürſten noch von dem engliſchen Journal Globe und Travellers gemacht: daß nämlich dieſer Fürſt als König zugleich Wilhelm der erſte, zweite, dritte und vierte iſt, nämlich als König von Hannover, Wilhelm I., als König von Irland, Wilhelm II., als König von Schottland, Wilhelm III., und als König von England, Wilhelm IV.

Proben demagogiſcher Tollheit *).

Es klopft.

Es klopft und pocht in der muthigen Bruſt,
Und die Bruſt wird dem Herzen zu enge. —

Es klingt dir, geliebter Leſer, wie Mährchen aus goldner Zeit, wenn man dir erzählt, wie Großes und Wunderthätiges ſich in dieſen Tagen ereignet hat. Ich habe dich lauſchen hören auf jedes freie

*) Schriftſteller dieſer Art ſcheinen den ruhigen, beſonnenen Geiſt der Deutſchen, dem alles Excentriſche zuwider iſt, wenig zu kennen.

Digitized by Google

Wort, was du vernehmen konntest, ich kam selbst zu dir und du sprachst mit mir von der göttlichen Freiheit. Ich ging von Haus zu Haus im deutschen Lande, da war kein Herz das nicht klopfte, kein Auge das nicht glühte; aber nur leise, heimlich und verborgen. Da versuchte ich es, dich zu deinem Nachbar zu führen, aber dein Fuß schwankte schon auf der Schwelle; ich erzählte dir, was der Andere gesprochen, aber ihr hattet kein Vertrauen zu einander. Da nahm ich es mir vor, laut alle Namen zu nennen. Du beschworst mich bei meiner ehrlichen Seele, das dürfte ich nicht thun. Nun so will ich denn ein Büchlein schreiben, will Alles, was ich gehört habe, für eigne Weisheit ausgeben, daraus kann doch keine Gefahr für dich entstehen. Du kaufst es schnell, noch ehe es verboten ist, verbirgst es zu Hause, lieset es Abends bei verschlossenen Thüren, und träumst dann doch wenigstens einen seligen Traum *). —

Wenn du es nur so machen wolltest, wie ich — lieber Leser. Es wird immer mein lustigster Tag, wenn ich an die geheime Policei denke. Haben etwa die Berliner-Zwangsanstalten, die Mainzer-Inquisitionsgerichte, die fürstlichen Cabinetsbeschlüsse und die Carls X. Ordonnanzen die Forderungen der Zeit zurückweisen und den Geist der Freiheit sclavisch an die hochadeligen Gallawagen anjochen kön-

*) Demagogen, die im Schlafrocke der Mystiker auftreten, scheinen nur wenig gefährlich.

nen? Bist du nicht vielmehr gerade durch diese Maaßregeln zur Klarheit gekommen über den aristokratischen Absolut Nichtsnutz? Haben dich nicht gerade die souverainen Servilitätstheorien der fürstlichen Congresse zu Wien, Laibach, Carlsbad und Verona belehrt, wie eifersüchtig diese Herren von Gottes Gnaden auf das Volk hinsehen? Die heilige Allianz ist ein Bund der Fürsten, der eben, weil er nur durch eine erkaufte Soldateska geschützt werden kann, seine Nichtigkeit durch sich selbst hinlänglich beweist. Wenn einmal das Volk eine Revue hielte und diese hochadeligen Nasen an sich vorbeiziehen ließe, wir sollten doch bald lachen lernen. Fürst Metternich müßte vorangehen mit der Legitimitätsfahne, der österreichische Beobachter und der Hofdemagog Förster würden einen Wettgesang aufführen: Heil dir im Siegerkranz! Wenn wir sie zur Tafel bäten, wie allerunterthänigst würden die Minister-Excellenzen hinter den Stühlen herlaufen und dem allerdurchlauchtigsten Mund eine diplomatische Wassersuppe vorsetzen oder Bundestagsactenstöße servviren.

Ja, wir könnten gute Tage haben und eine lustige Zeit, wenn wir es nur recht verstünden, alle Narren, die uns jetzt noch Zeit und Weile lang machen, nach unserer Pfeife tanzen zu lassen. Mir gefallen die Kerls ganz gut, die da herum laufen mit einem Bändchen im Knopfloch — wegen geleisteter **Hof- und Stalldienste. Eine ganze Hofnationalgarde, welche sich zum Schuze der „geheiligten Person"**

ihres Großherzogs gebildet hat, während die Bauern aus der Wetterau das Erbnest — wie sie es nannten — anzustecken suchten; alle Leibjäger, Kammerjunker, Hoflakaien, Freiherrn und sonstige Livreebediente tragen jetzt das Civilverdienstordensbändchen am Busen und der Bürgermeister Pauli von Heldenbergen hat grade so viel Ansprüche auf ein Geheimeraths Diplom als der königlich preussisch privilegirte Professor Schmalz — dermalen privatisirender Gelehrter an der Universität zu Berlin. Ich werde mich erkundigen, wie vielen Leuten in Deutschland seit dem Jahre 1817 ein fürstliches Beifallslächeln zu Theil worden ist, und werde sie dir lieber Leser, alle nennen. Du darfst, ja du sollst es dann weiter erzählen, was du von mir gehört hast. Meinst du denn immer noch, es sey so traurig für das Volk auf Erden? Glaubst du, daß auch heute noch die privilegirten Schnüffelnasen herumlaufen könnten, ohne daß wir ihr Demagogenriechernashornsangesicht verhöhnen dürften? Ich weiß es, die Stuben- und Kerkerluft hat dich verzagt gemacht, aber noch sind deine Kräfte dieselben, noch ist deine Jugend nicht verwelkt. Selbst an deiner Thüre klopft es an — ach, es hat lange gewährt, aber noch ist es Zeit, rufe nur „herein!“

Herein.

Und ein Morgen ist erwacht,
Der uns Lust und Lieb' gebracht.

Nicht jeder Wunsch wird uns gleich gewährt von den gütigen Göttern: Erst wenn wir gezeigt haben, ob es uns auch Ernst ist, ob wir auch fest und unablässig sind mit unsern Bitten, unermüdlich und beharrlich in unserem Streben, erst dann, wenn wir Kampf und Mühe nicht gescheut haben, wird uns das goldene Ziel zu erreichen vergönnt. — Allem Edlen, was die Welt beglückte, sang man erst lange zuvor entgegen, bis es erschien!

Aber wenn dann die Zeit des Harrens und der Prüfung erfüllt ist, so gehört noch einmal ein offenes Auge dazu, die Erscheinung des Heils zu erkennen: wir dürfen nicht schlafend an Ithaka's Küste gelangen! Es gehört ein reiner, offener Sinn dazu, den Heiland der Welt zu empfangen, unsere böswillige Hartnäckigkeit schlägt ihn sonst ans Kreuz und bringet ewiges Verderben über uns selbst. Ach! und mir wird bange, ihr lägert jetzt noch immer im Schlaf und träumtet von der Seligkeit zukünftiger Tage, während der Tag des Heils wirklich angekommen ist; mir wird bange, ihr sehet sie nicht die Göttin der Freiheit, wie sie die Kerker öffnet und die Ketten zersprengt und dem Volke die Knechtschaftsbürde entnimmt und den Armen das Evangelium predigt.

Es ist wahr, was eure Propheten euch verkündigt

Digitized by Google

haben, daß ein neuer, großer Tag kommen wird, der die Sünden der Vergangenheit tilgt, der das Glück der Zukunft begründet: ein Tag, an welchem die Schuppen von euren Augen fallen, daß ihr sehen könnt durch die purpurne Hülle hochadeliger Leiber, an welchem die Tauben hören werden den jauchzenden Ruf der Freiheitsposaune. Aber glaubet es auch nur — schon weicht die düstre Nacht, schon röthet sich der Himmel, schon kündigt sich die neue Sonne an: ihre Strahlen wollen jede Brust erwärmen. Es schwebet die Göttin der Freiheit vom Himmel hernieder, das Wort der Freiheit will Fleisch werden und Wohnung bei euch machen. Was ihr höret aus der Ferne, es ist kein verlockender Sirenengesang, es ist ihr triumphirendes Siegeslied: Freiheit sey auf Erden und allen Völkern ein Wohlgefallen!! Wachet auf, besteiget eure Berge, sehet nach Osten und Westen, wie glühend goldenschön ist der Himmel, und mit flammendem Nordlichtsschein steht es am diamantnen Firmamente geschrieben: Le jour de gloire est arrivé!

Ja, ja — ich will euch aufrütteln, schaut mich nicht so gähnend an, dehnt euch nicht lange auf eurem Lager: eure Träume sind alle erfüllt. Warum seyd ihr so kleingläubig? Warum seyd ihr so furchtsam? Habt ihr nicht lange genug geklagt und geweint? Es haben die Edelsten unter Euch schon geblutet für das heilige Recht und sind umsonst gefallen; die Söhne des Vaterlandes haben im Kampfe für die Freiheit freudig sich dem Tode geopfert: das

Digitized by Google

war die Zeit der Prüfung für uns. Jetzt wollen die Götter kein längeres Zaudern — eure Gebete sind erhört, eure Wünsche sind erfüllt, euer Streben soll das schöne Ziel erlangen. Die Freiheit wird siegen in allen Landen — auch du wirst souverain seyn, mein liebes deutsches Volk; deine Majestät, deine Herrlichkeit, dein vollstes Recht soll dir werden durch das eigne Gefühl deiner Größe und Macht. Das sagt mir jeder Pulsschlag der Zeit, daß es vorbei ist mit willkührlicher Fürstenherrschaft, daß keine königliche Herren Vetter- und Frau Basenschaft mehr zusammentreten kann als heilige Allianz, um frevelhaft die Länder zu zerstükkeln, die Völker zu zerreißen, und ungestraft Verbrechen zu begehen an der Kraftentwicklung des Menschengeschlechts: das sagt mir jede Stunde des Tages, das ruft ganz Frankreich, Belgien, Italien und Polen aus. Wir sehen den Himmel sich aufthun mit neuer Wunderkraft, wir sehen der kampflustigen Leute — hunderttausende — von denen keiner die Welt bemeistern will, keiner Europa zu despotisiren gedenkt, sondern jeder derselben nur beispringen will mit Flinte und Schwert, wo hochadeliges Mienenspiel und fürstlicher Gurgelton von oben auf das Volk herabsieht, und von „frecher Canaille" redet. Alles, was der Wiener Congreß ausgebrütet hat, ist der Freiheitslust der Völker ein Gräuel:

Viele tausend Schwerter blitzen,
Viele tausend Banner wehn!

Digitized by Google

und wir Deutsche sollten — ach, was sollten wir denn am neuen Tage anders, als einen neuen, guten Tag verlangen?

Guten Tag!

Denk' ich an's Vaterland,
Fährt mir zum Schwert die Hand.

Die Nachtwächter im deutschen Reich, welche sorgsam darauf sehen, daß kein Feuer ausbreche, damit kein fürstlicher Pallast sich entzünde, und das Licht gehörig unterm Scheffel halten, damit sie selbst desto sichrer im Finstern schleichen können, wollten eben ausrufen: „Es hat Mitternacht im Reich geschlagen," als der gallische Hahn, der Herold der Freiheit, hell und laut zu krähen anfing. Ich rede von dem hohen Bundestage in Frankfurt am Main, der jetzt wohl sehen mochte, welche Stunde geschlagen hatte, und es für das Beste hielt, seinen Morgenstern wegzustellen, seinen Wächterspieß in andere Hände zu geben und nach Hause zu eilen. Das Volk, das nun endlich, da es den Nachtwächtergesang und die ängstigenden Pfeifentöne nicht mehr hörte, aus dem Bett aufstand und die Fenster aufmachte, fand, daß es Tag sey, und zwar ein schöner Tag — es weckte seine Kinder auf und die deutschen Buben liefen auf die Gassen und Straßen und freuten sich, und johlten und schrieen, schlugen die Thüren an den Häusern auf, wo es nicht Tag werden wollte, rissen die finstern Tempel der Nacht, die düstern Kerker des

Digitized by Google

Mittelalters ein, auf daß die Sonne überall hin scheine, und die Wolkenvorhänge, welche bisher den blauen lachenden Himmel verdeckt hielten, flackerten auf in zischenden Flammen.

O, was ist das Deutschland für ein großes, gesegnetes Land, das sehen wir jetzt zum erstenmal wieder. Ueber 30 Millionen Menschen sprechen unsere Sprache, stimmen begeistert dieselben Lieder an, preisen alle dieselben Helden, sind zusammen vorwärtsgeschritten im Reiche des Geistes, sind alle zusammen derselben Früchte in Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe theilhaftig! — Wir sahen uns einander an mit weichen Augen und wollten als Brüder einander umarmen. Es erschien unserem Auge ein Volk entstanden voll großer, eigenthümlicher Kraft, ein Reich voll begeisternder Freiheitslust. Aber — wir — sind — Deutsche — wir kommen nicht zur That, wir führen nichts aus, selbst am hellen Tage träumen wir. Und diesen Moment des sentimentalen Träumens benützte unsere Reichspolicei, und

Wir sind in Staaten zerstückelt, wie bisher —
Von verschiedenen Cabinetten regiert, wie bisher —
Unser Interesse ist wieder ein verschiedenes worden, wie bisher —
Unsere Kraft ist wieder zersplittert, wie bisher —
Die einzelnen Souverainitäten stehen sich feindselig eifersüchtig einander gegenüber, wie bisher —
Die Fürsten betrachten sich als Herren des Landes und Volkes, wie bisher —

Digitized by Google

Und was ist von diesem Allem die Folge: Es wird bei uns weder Ackerbau noch Handel, noch Gewerbe blühen, es werden keine große wissenschaftliche Unternehmungen bei uns zu Stande kommen können, die poetische Bildnerkraft in den Geistern unseres Volkes wird ungeweckt bleiben, der Kunstsinn der Nation wird sich üben an Hofportraits-Malerei und Hausvogtei-Gebäuden, Spießbürgerthum und Kuhschnappelei werden sich noch tiefer bei uns einschleichen, und — das ist der größte Fluch: Wir werden mit Schmach und Schande bedeckt werden, wie die Juden, keinen Theil haben an dem großen Freudenmahl, das sich die Völker Amerikas und Europas geben werden; wir werden ausgestoßen seyn von der neuen Kirche der Freiheit und ihrer beseligenden Heilmittel untheilhaftig. — O, seht mich nicht so jammernd an. Wir erholen uns vielleicht, wenn wir zusammen nach andern Völkern hinsehen.

Freilich haben wir auch einmal gesiegt, und haben diese Siege nicht wie die Engländer erkauft, sondern ehrlich und treu mit unserem Blute bezahlt. Dafür haben wir auch keine Schulden und England desto mehr. Aber das ist es ja gerade, was mir wehe thut — wir könnten ein einflußreiches Volk auf Erden seyn, und sind rein politisch todt. Wir sind tiefgeistig philosophisch, und haben den Begriff „Freiheit" vielleicht am ersten erklärt, aber die Einführung ins Leben liegt uns ferne wie die verbotene Frucht im Paradiese. Diese seekalten Engländer, wie haben sie sich ein großartiges Leben auf

Digitized by Google

ihrer kleinen Insel geschaffen; diese schuldbelasteten Engländer, wie geben sie überall noch den Ton an. Es geschieht beinahe nichts unter der Sonne, sie sind dabei interessirt. England ist machtlos und muß stürzen, sagt man, und noch jetzt wird der Congreß wegen Belgien in ihrem Lande gehalten, und ihr Interesse am meisten berücksichtigt.

Oder wollen wir zusammen nach Frankreich, nach dem 1815 geschlagenen und gedemüthigten Frankreich hinübersehn: Ob es wohl noch im tiefen Staube liegt, und von der Gnade der hohen Verbündeten lebt? Wir haben französische Fahnen seitdem in Spanien gesehen, und sie haben gesiegt. Die Franzosen besetzten Morea und haben Einfluß auf die neue Gestaltung Griechenlands, sie eroberten Algier mit einer neuen Kraftentfaltung und haben jetzt in diesen letzten Tagen durch ihre glorreiche Revolution ganz Europa freudig erschüttert, alle Völker mit neuem Geist und Muth belebt; ihre Freiheitslust hat alle Cabinetspolitik, alle diplomatische Wachsamkeit, alle Emsigkeit der absolutistischen Propaganda zu Schanden gemacht (nun freue dich Metternich). Die Franzosen haben sich selbst verjüngt durch das heilige Feuer der Freiheits- und Vaterlandsliebe, und alle Welt erneut durch ihr Princip der Volksherrlichkeit. —

O jours d'éternelle mémoire!

Und wir Deutsche nun, die wir die Sieger waren bei Leipzig und Waterloo, wie weit sind wir seitdem vorwärts geschritten? Welche Kräfte haben wir

entwickelt, welche Sprache geführt und welchen Einfluß ausgeübt? Wir waren todt, als der edle Mina aus seinem vaterländischen Boden flüchten mußte, wir durften nicht seufzen, als Riego starb. Es hätte das Griechenvolk können zu Schanden werden, wir hätten es nicht verhindert; Rußland hätte seine Residenz nach Constantinopel verlegen können, wir Deutsche hätten ruhig mit zugesehen. Wer frug das deutsche Volk um Erlaubniß, als der Kaiser Franz mit Ungarn, Böhmen und Gallizien nach Neapel marschirte? Ja! wir konnten es nicht einmal dahin bringen, den deutschen Rheinstrom von den Holländern frei zu bekommen? Wir schrecken vor uns selbst zurück, wie der Böse vor seinem Schatten, und nur die preußische Staatszeitung weiß uns etwas Zucker auf unser Commisbrod zu streuen. Herr von Raumer, „dessen begeistertes Haupt immer mit den schönsten Phrasen frisirt ist," sucht uns zu trösten über unsern Verlust: Wir hätten an innerer Ausbildung gewonnen, sagt er, wir hätten, wie Kartoffeln und Rüben, nach der Tiefe gestrebt und wären dadurch der Unsterblichkeit entgegen gehimmelt. Du süßer Schöngeist — dir nehme ich es nicht übel, daß du jeden Tag einen ästhetischen Schabbes feierst! „Schwarze Röcke, seidene Strümpfe — weiße, höfische Manschetten" und was du sonst noch brauchst, wird dir bezahlt: du bist ein angestellter Mann. Ich will darauf wetten, du bist civilverdienstordentlich. Aber daß ein Gneisenau, der dem deutschen Volk, als es vereint war, vor-

anzog, der Deutschlands freiester Ritter hieß, uns den Scharnhorst so wenig zu ersetzen strebt; daß sein Herz und sein Degen nicht bloß und allein für unsers Volkes Sache schlägt, das könnte Bosheit in unsere Nieren setzen. Welche Idee soll dadurch ins Leben treten, daß man die Polen zu Boden tritt? Welcher Gedanke kann einen Feldherren bestimmen, gegen die Freiheit zu Felde zu ziehen? Bebt ihr nicht zurück, ihr Soldaten bei dem heiligen Namen Vaterland, so verehret, im Staube knieend, den größesten aller Soldaten, den herrlichsten unter den Feldherrn — schaut seine Wunde — er ist es selbst, Kosziusko, der im Gefechte Gefallne.

Wie man es nur wollen kann, daß das Wohl eines Volkes dem Interesse eines königlichen Hauses aufgeopfert werde? Wer möchte denn lieber ein besoldeter Livreeknecht, eine willenlose Maschine seyn, und als blinder Diener der Gewalt sich gebrauchen lassen, als daß er nicht lieber ein Bürger und Sohn des Vaterlandes im Sinne der Freiheit handelte? Wenn ich es nur sehe das aristokratisch adelige Nasenrümpfen, wenn ich ihn nur höre den schnarrend hochmüthigen Fürstendialect, so durchrieselt mich ein Fieberfrösteln, daß ich mit Händen und Füßen um mich schlage. Aber ich bin auch ein Narr — als Deutscher sollte ich mich längst zufrieden gegeben und kläglich gefügt haben. Es ist ja unser eigenes Vaterland nur dadurch kraftlos und lächerlich geworden, daß es in 38 Theile zerstückelt ist, daß die Fürsten, welche die einzelnen Landschaf-

Digitized by Google

ten früher „zu Lehn" hatten, sich souverain machten, einen neuen Staat constituirten, und so das deutsche Volk unter einander entzweiten. Ich kann es nicht oft genug wiederholen, ich predige Nichts anders, als:

„Sie haben mein Volk ans Kreuz geschlagen, sie haben ihm Hände und Füße durchstochen, und haben sein Land wie ein Gewand unter sich zertheilet."

Aber — es kommt der Tag der Freiheit ganz gewiß; sie ist empfangen im Herzen einer getreuen Jugend und wird gedeihen. Ein edler Zorn hat sich unsers Busens bemächtigt, als wir den Frühgesang der Freiheit, jenen göttlichen Völkermarsch hörten: wir haben die Dreifarbenblume mit heißer Inbrunst ans Herz gedrückt: Aux armes, citoyens!

„Im Innern haben die deutschen Staaten zugenommen," sagen unsere Historiker, und die Diplomaten nicken mit dem Kopf, sagen ja wohl, und verweisen uns auf den Bundestag. Der existirt ja noch, also ist auch die Einheit und Einigkeit Deutschlands noch nicht aufgelöst. Darum laßt uns getrost, da es nicht Abend werden will, die Fensterladen zuschließen, die Augen verbinden und sagen: es sey Nacht worden. Die Nachtwächter wollen ja auch leben, der Bundestag wird schon Sorge tragen. Wißt ihr noch, wie thätig er war zur Zeit der demagogischen Umtriebe? Als die Existenz der Fürsten gefährdet war, wie schnell beschloß er Truppen zusammenzuziehen, um durch eine servile Soldateska dem Absolutismus neue Siege zu verschaffen. Seht

Digitized by Google

ihr, wie emsig diese ministeriellen Diener ihrer souverainen Herrn darauf bedacht sind, die Presse unterm Zwang zu halten. Sie kennen die Sehnsucht der deutschen Jugend, ein großes Vaterland erscheinen zu lassen, und da thun sie ganz ihre Pflicht, wenn sie gebieten, daß ins Künftige kein Jüngling mehr seinen Geburtsort verlassen soll, daß kein Vater seinen Sohn mehr soll studiren lassen, denn

„Wir brauchen's kaane gescheidte Leut!"

Sie sind bloß das Echo ihrer Gewaltherrn, als solche sind sie berufen, und da thun sie ganz ihre Pflicht, wenn sie nur darauf sehen, daß der Krone Interesse gewahrt werde. Sie repräsentiren nur das Cabinet, darum haben sie auch gar nicht einmal dafür zu sorgen, daß die Wiener-Bundesakte von den Fürsten befolgt werde. Das thun sie denn auch nicht, und so hat Preußen noch bis heute keine Constitution, und in Hessen mußte das Volk zuerst aufstehen und mit Gewalt seinen Forderungen Nachdruck und Erfolg verschaffen. Gegen die Bauern im Odenwald und der Wetterau wurden sogleich Truppen geschickt, damit seine Hoheit in Darmstadt keinen Schaden leide, aber kein Bundestagsgesandter redete ein Wort gegen den Unfug des Herzogs von Braunschweig, bis der Sturm erst losgebrochen. —

„Ja, wir sind ein geistig philosophisches Volk!"

Sieh, du Philosoph — fühlst du denn nicht die Schmach, die auf dem deutschen Volke lastet, da es mit Maulkörben umherläuft, ja, daß es nicht einmal brummen darf, wenn es geschlagen wird?

Digitized by Google

Wir sind ein geistig philosophisches Volk, und lassen uns das einzige Mittel, den Geist auszubilden und Ideen auszutauschen, durch die Censur entreissen. Wir sind fast das einzige europäische Volk, welches eine eigene Sprache besitzt, und dürfen diese Naturgabe nicht nützen, nicht anders gebrauchen, als zum Vivat rufen. Ich schäme mich manchmal vor den sumsenden Bienen: Komm doch du geistesgeflügelter, komm doch mit auf die grüne Flur, in das blumige Feld — und ich sitze im Käfig und kann nicht fort.

Habt ihr gesehen, was die Franzosen zu den Waffen rief? En avant marchons! Wißt ihr warum in den Straßen von Paris viel Blut geflossen ist? Contre leurs canons! Man wollte ihnen das Recht der freien Rede nehmen, diese beste Wehr und Waffe für die Freiheit, des Menschen heiligstes und ursprüngliches Recht:

On nous disait: „Soyez esclaves!“
Nous avons dit: „Soyons soldats!“

Und mit dem Volke zugleich ist die Deputirtenkammer aufgestanden. Sie war gewählt vom ganzen Volke, eine Regierung aus dem Kern der Nation. Sie ist die freie Ständeversammlung des ganzen, unzergliederten Frankreichs, sie ist der Bundestag der Nation, welcher die Weihe und das Creditiv des Volkes hat. Die Deputirten sind keine Minister, keine servilen Werkzeuge der Cabinette, welche Pensionen und Soldtruppen bewilligen, sondern freie Männer eines Landes, zum Schutz der Freiheit und

Digitized by Google

des Rechts. Und eine solche Ständeversammlung für ganz Deutschland fehlt uns. Es ist möglich, daß wir bald wieder aus unserem Schlummer aufgeweckt werden, und wieder so einen hübschen Morgen erleben.

Wir wollen dann rasch aufstehen, wenn der Hahn der Freiheit den Sonnenaufgang verkündet, courrons à la victoire! und wenn wir oben auf den Bergen stehen und unser ganzes, weites Land überschauen, so laßt uns nicht vergessen, uns einen „guten Tag," einen guten, neuen Bundestag zu wünschen. Und der soll uns werden! Der Freiheit ist eine Stätte bereitet, sie wird sich niederlassen bei uns.

Sey uns willkommen!

Ich will euch einen mächtigen Bund verrathen,
Der sich in stillen Nächten angesponnen!

Es ist der große Bund zahlloser Sterne, es ist die heilige Allianz der Welten, die in der weiten Unermeßlichkeit kreisen, es sind des Himmels goldne Augen, die uns traulich zuwinken, wenn es Nacht worden ist auf Erden. Und wie sie uns anblicken, das ist, als ob sie uns einladen wollten, Theil zu nehmen am harmonischen Weltentanze; was sie uns sagen, das ist so verständlich, als wenn sie uns zuriefen: Du innige Welt da unten, du Menschenkind, warum genießest du nicht der goldnen Freiheit? Du siehst den Aether wie ein Zelt sich entfalten,

Digitized by Google

du hörst die Töne der Weltenmusik und kannst sie als Accorde empfinden, warum spielst du nicht mit in dem großen Concert? Ihr Völker alle auf Erden, von denen Jedes wie eine Sonne uns entgegen glänzt, wer heißt euch eure Strahlen verbergen? Jahrtausende schweben die Völker des Himmels im rhytmischen Tanz, und noch hat kein Stern den andern berührt, noch hat keine Sonne die andere verdrängt: Wir alle, wir Unzähligen haben Platz im schönen Pallaste der Schöpfung, und ihr wenigen Völker der Erde solltet keine Stätte finden auf dem weiten Raume des Erdballs? —

O, wer es verstünde, was sie alles noch sprächen, der könnte mitten in der stillen Nacht als Demagog verdächtig werden. Wer weiß, ob mir damals, als ich in Halle aus dem Bette geholt wurde, nicht ein ähnlicher Traum vor Augen schwebte, den ich freilich vor Schrecken vergaß, den aber die privilegirten Spürnasen aufgewittert. Ich erinnere mich noch, den Gendarmen unterwegs bewiesen zu haben, daß man die Sonne eigentlich in 365 Theile theilen müßte, von wegen des täglichen Gleichgewichts; es käme dann auf jeden Tag gleich viel Sonnenschein. Die Tage würden nächstens in Wien zusammenkommen, einen Bund zusammen schließen, den man den Bundestag hieße — — — und Gott weiß, was ich alles für Unsinn mag gesprochen haben auf der königlich preussischen Straße zum königlich preussischen Zwinghof. — Es wird alles noch an den Tag kommen, denn wie ich höre, wird die Berliner Haus-

Digitized by Google

vogtei-Comité und das Köpeniker Justizamt darauf antragen, daß in der Monarchie die Censur aufgehoben werde, damit man die Untersuchungsacten könne drucken lassen. Selbst die Cabinette werden noch human werden und sich herablassen, die Cavaliere werden mit den Kammerjungfern sich abgeben und die Hofdamen mit den Stallknechten sich verständigen. Und dann werden auch die Hofphilosophen wieder auf die Straßen gehen dürfen, man wird sie auf Reisen schicken, und wenn sie zurückkommen, werden sie zu erzählen wissen von der Senatorwahl in Kuhschnappel und dem Schachtelkram in Nürnberg. Geht, ihr seyd selbst zum Spioniren nichts nutz — ihr steht des Morgens frühe auf und blickt den blutigen-Horizont nicht an; man schickt euch bei Tage hinaus und ihr seht der Freiheit goldne Sonnenstrahlen nicht:

Du hast so manche Mitternacht
Den lieben Tag herangewacht,
Doch über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschien er dir.

Als der herrliche Volksbefreier Moses sein Volk aus dem Diensthause führete, da mag er wohl auch von Principien geleitet worden seyn. Er hatte damals noch keinen Doctorhut der Universität Berlin oder Göttingen; auch berichtet die Geschichte nichts davon, daß er — ein erster Rothschild — in den kaiserlich-österreichischen Freiherrenstand erhoben war. Auf dem Felde ging er herum, erzählt uns die Bibel, sah auf der Wiese tausend Blumen blühen,

jede in eigner Schöne. „Die Erde ist auch eine Wiese, jedes Volk eine Blume, warum kommt nicht jedes zur freien Gestaltung?“ Und Moses grämte sich über sein Volk und dämmerte hin; es war ein schwüler Tag, und er wäre in Schlummer versunken, da sah er rasches Wetterleuchten in den Lüften und Blitze zucken und Donner rollen, die Erde entflammte und — der Busch, bei dem er sich niedergesetzt, flackerte auf in hellem Glanz. — — Und horch, auf einmal dumpfes Geräusch in den Straßen von Egypten, und Rufen der Leute zu Pferd und zu Fuß: Auf zu den Waffen! Der Befreier ist da! Durch Meer und Wüsten wird er sein Volk führen zum heiligen Vaterlande, wie sollte er sich fürchten vor pharaonischen Söldnern? Es hat vierzig Jahre gewährt und Moses ist nicht verzagt. —

Verzage nicht, du edles Polenvolk. Die lange Nacht der Knechtschaft lehrte dich der Sterne goldne Sprache verstehen, und auch für dich ist Raum auf Erden. Reich ausgestattet mit innerer Kraft sollst du aus dir selbst dich frei entwickeln und deine Menschheit eigenthümlich gestalten. Durch Sprache und Sitte hat der Schöpfer der Welt die Völker getrennt und jedes in besonderer Art gebildet, zu selbsteigener Wirksamkeit berufen. Der unerschöpfliche Reichthum der Natur wollte Mannigfaltigkeit in reicher Fülle und bunten Wechsel der Völker, wer will dieß Gesetz der Natur bekämpfen? Deine Nationalität bleibt dir gesichert — kämpfe nur wacker!

Digitized by Google

Mag immerhin der furchtbare Steppen-Barbar mit dem Schwert und der Knute sich erheben, mag er drohend den Fuß aufziehen, die köstliche Blüthe der Freiheit zu zertreten:

„Polen ist noch nicht verloren!“ —

Du stehest zwar klein da gegen den Riesencoloß, aber gottbegeistert wie David stand gegen den wüsten Philister. Und wir kommen dir doch noch zu Hülfe:

„Liberté et souveraineté pour toutes les nations!“

Ja die Volkssouverainität, ihr deutsche Philosophen und Rechtsgelehrte, die solltet ihr doch einmal in ihrer ganzen Tiefe beleuchten und in allen Consequenzen erläutern. Ich habe neulich die hallische Literatur-Zeitung unter die Augen bekommen, und las da einen Artikel „über Meutereien in Deutschland.“ Er schien mir von einem Residenzgelehrten — etwa aus Altenburg, Darmstadt oder Simpelheim geschrieben. Sollte der Verfasser dieses mein Büchlein je in die Hände bekommen und etwa dadurch veranlaßt werden, eine Abhandlung zu schreiben, so bin ich vielleicht bis dahin Decan der philosophischen Fakultäten deutscher Universitäten oder gar Rector-Magnificus zu Leipzig und Erlangen, und verspreche ihm hiermit, nicht blos das Doppel-Doctor-Diplom zu übersenden, wie es bereits der Pfarrer Gerhard Friedrich in Frankfurt am Main besitzt, sondern so viele Doctorhüte, daß er sie übereinander setzen kann, wie die Sachsenhäuser Gärtnersweiber ihre leere Strohkörbe — 16 Ellen hoch. —

Digitized by Google

Wenn ein Mensch nichts zu thun hat, fällt ihm allerlei dummes Zeug ein, und immer wenn ich auf die Philosophie komme, spreche ich wie ein Narr. Aber ernstlich gesprochen — wäre ich ein Philosoph, ich würde auf jedes neue Princip acht geben, und einmal die Idee der Volkssouverainität mit dem Princip der legitimen Knute in Einklang zu bringen suchen. Als Geograph würde ich beweisen, daß die Gärten der Tuillerien noch vor dem Juli 1830 mit dem Johannisberg zusammengehangen haben, und erst durch die Pariser National-Musketendonner-Erschütterung auseinander gerissen wurden. Die Psychologen und Mediciner müßten sich darüber streiten, ob unser treues deutsches Unterthänigkeitsgefühl oder unser wäßrigtes, kaltes Fischblut daran Schuld ist, daß wir uns den ganzen Wiener Congreß und die Carlsbader Beschlüsse gefallen ließen, während doch die Franzosen nicht einmal die drei oder vier Polignac's Ordonnanzen und Carls X. Thorheiten ertragen mochten. Reden Sie offen, lieber Herr Candidat, würde ich einen Theologen fragen, was halten Sie von dem heiligen Salböl zu Rheims? Ist es Sünde, die Schuhe damit zu schmieren, wenn einem die Hühneraugen drücken und man keinen Fischthran bekommen kann? Du heiliges Pfäfflein wirst Thränen vergießen über den Gräuel an dem Gesalbten des Herrn, und das geschorne Domkapitel der Inquisition wird sich kreuzigen vor dem Hochaltar und himmelan heulen:

„Selbst bis nach Rom erstreckt sich der Gräuel,
Sie haben den heiligen Vater entsetzt!“

Huhu! sie werden unter dumpfem Glockengeläute und hellem Schellengebimbel die Rauchpfanne schwingen und Zauberformeln murmeln, wie Lebermann Fritz, und im Takt melancholischer Orgeltriller hin- und herschwanken und wackeln auf watschelnden Füssen, gerade wie Lebermann Fritz. — — Und unsere protestantische Zionswächter und Himmelsdemagogen werden auch keinen Theil nehmen können an dem großen Paschamahl der Völker Europas. Wenn wir die Befreiung des Vaterlands feiern, werden sie klagen über das irdische Jammerthal und sich trösten mit den Freudenfesten im himmlischen Jerusalem. Sie werden unserer Einladung nicht folgen, denn sie glauben es nicht, daß die Freiheit göttlichen Ursprungs ist — sie haben sich dem Vaterlande entfrömmelt und verstehen es nicht, daß auch die Erde ein Garten Gottes ist, und jeder Volksstamm ein Baum des Lebens, dessen höchste Blüthenkrone „Volksherrlichkeit" in unsern Tagen sich entfalten soll. Sie verstehen die Sprache des Busches nicht und die Töne der Blumen, welche in das Ohr des Moses drangen; und sie haben nicht bei uns gesessen in den Nächten und gehört, was uns die Sterne zuriefen, als wir zu ihnen hinaufgeseufzt.

Deutschland, du hast eine schwere Schuld auf deinem Gewissen — du ließest dir rauben die herrliche Kaiserkrone. Du hättest den Völkern Europas voranleuchten können mit der Sonne der Freiheit, du hättest ein schönes Vorbild werden können von Unabhängigkeit und Macht. Du hast viel bekommen

Digitized by Google

aus der freigebigen Hand des Schöpfers, man wird einmal viel von dir fordern. Und schon jetzt sollen die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern — man will deine Söhne vor den Wagen der Könige spannen, und sie sollen die Knechtschaft, die sie selbst zu tragen verdammt sind, auch andern Völkern bereiten. Wir hätten es früher nicht dulden sollen, daß die Fürsten unter sich freventlich des Volkes Interesse verkauften an ihre adeligen Söhne und Töchter, die königliche Vetter- und Fraubasenschaft sich theilte in den Nationalreichthum unseres Landes — wir hätten es nicht zugeben dürfen, daß 38 aristokratische Leiber mehr gelten sollten, als 30 Millionen bürgerlicher Seelen: dann brauchte jetzt nicht die Blüthe der deutschen Jugend auf fremdem Boden in scheuem Elende kläglich zu zerstäuben, dann könnte uns keiner zwingen, den Stolz der Nation, unsere waffenfähige Schaar hinaus zu schicken zur blutigen Schlachtbank. Schon einmal sind wir hin nach Italien gezogen und haben dort die Besten des Volkes aufs Blutgerüste gebracht. Wir haben — ach! daß ich es sagen muß — allen Jammer, der jetzt in Polen herrscht, verschuldet, denn wir sahen zu, als drei Höfe dieß ganze Volk zerfleischten, und sehen noch immer zu — ihr Blut wird über uns kommen und ihre Seufzer werden uns bei Gott verklagen. — Und — so hört es doch, ihr Deutsche! — Und jetzt eben zieht ein deutscher Volksstamm, dem das kaiserliche Cabinet zu Wien durch goldne Schnürchen und seidne Bändchen den slavischen Sinn des

Digitized by Google

Despotismus aufgestempelt, nach Italien hin, um dort einen Garten Gottes zu verwüsten, in dem die Blume der Souverainität unter Pariser Juli-Freiheitslüften und Weltenfrühlingssonnenschein zu gedeihen denkt. Jetzt eben steht ein serviles Corps von einexercirten Potsdamer Kamaschenknechten an der Gränze von Polen. — Ei, seyd ihr denn verrückt, ihr Menschen, oder bin ichs, weil wir uns einander nicht begreifen können? Wenn eine ehedem freie und mächtige Nation im Uebermaaße des Mißgeschicks, zu dem letzten ihrer Rechte, zur Abwehrung des Druckes durch die Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen ist, was kann euch bestimmen, ihr mit den Waffen zu drohen? Was kann das Berliner Ministerium zu den für das civilisirte Europa unbegreiflichen Maaßregeln bewegen, die Gelder der polnischen Bank mit Beschlag zu belegen, Reisende zu verhaften und ihnen ihre Baarschaften abzunehmen? Was anders, als daß ihr, selbst noch befangen unter dem Buchstaben der Wiener Legitimität, auch andern Völkern das Evangelium der Freiheit, wie es zu Paris gepredigt wurde, nicht gönnt? Ihr könnt es nicht wollen, daß die edlen Polen unter moskowitischer Knute wimmern, ihr sucht sie nur zu bewegen, vor der Herrschermajestät des fremden Kaisers sich zu beugen und die allergnädigsten Hände und Füße der Familie Romanoff zu lecken.

Sieh, ich liebe dich, mein deutsches Volk, ich bin so verliebt in dich, daß ich ganz vergesse, mich bei dir beliebt zu machen; ich hänge an einem Blicke

deines Auges, aber um Gotteswillen — du schaust mich ja nicht an — ich schmachte nach dem Hauche deines Mundes, aber du athmest ja nicht. Wärst du todt, ich könnte um dich weinen — dann ginge vielleicht dein schuldbeladener Geist umher in der Mitternachtstunde und mahnte die Völker an ihre Majestät und ihr urheiliges Recht. So aber lebst du noch und könntest Europa noch retten vor nordischem Barbarismus, du allein könntest der kosackischen Knute und dem Metternichsstabe zu despotisiren verwehren! — Erkenne deinen Beruf, es ist vielleicht das letztemal, daß die Stimme Gottes an dich ergeht und in deine Hand der Welten Schicksal legt. Ich will eine Stelle aus der Rede des Generals Lamarque anführen, die mir gerade im Sinne liegt: Siehst du denn nicht, daß der Strom der Freiheit überall aus der Erde bricht, und daß eine neue Zeitrechnung beginnen wird? Euer Zögern dient nur den Kriegsplanen der fürstlichen Allirten, und indem ihr ihnen Zeit laßt, die Stimme der Freiheit in Polen und Italien zu ersticken, gewährt ihr ihnen den Augenblick, wo sie bei euch selbst die Leuchtfackel der Bildung auslöschen werden. Nein, ich kenne dich, Deutschlands Jugend, du ziehst nicht gegen den jugendlichen Geist der Welt zu Felde — du lässest dich nicht einlullen von Nachtwächterverse, und schämst dich, dem legitimen Zapfenstreich zuzuhören. Dir ruft Orpheus, der gewaltige Barde; ihn umjubeln freudig die Juli- und Novembertage, ihm folgen im Marsche Albions

Felsen, ihm und seinen Tönen erblühen Italiens Gefilde, ihm neigen sich auch Germaniens Wälder.

„Uns sendet kein Kaiser, kein König zum Strauß,
Uns sendet die Freiheit, das Vaterland aus.“

Der Ruf der Volksherrlichkeit ertönt in allen Landen, und kündet den kommenden Geschlechtern an, daß durch des Volkes Majestät der salbölgeheiligten Legitimität der Abschied gegeben wurde.

Adieu.

Les jours de fête sont passés.

Weit entfernt von Frankreich, dort drüben über dem Wasser wohnen jetzt ein paar Zeitungsredactoren. Sie könnten noch einige Mitarbeiter brauchen, aber unsere aufmerksame Policei gibt den Leuten keinen Paß dahin, aus Furcht vor royalistischen Umtrieben. O, wüßtet ihr Fürsten jetzt die heimlichen Wege, welche die Männer des Volks, Mina und Valdez, die Vaterlandsfreunde, so oft schleichen mußten, um euren ausgestellten Spürnasen und gefütterten Hundsnaturen zu entgehen, wüßtet ihr die Straße, auf welcher ein Mühlenfels und Carl Follen euern Herrscherhänden entkommen sind, ihr könntet vielleicht noch entschlüpfen und den Weg nach Holyrood finden. — Doch das Volk wird großmüthiger seyn, als ihr, und weniger mißtrauisch, und wird euch nicht behandeln, wie ihr den heiligen Riego, und wird euch vielleicht frei abziehen lassen, und wenn ihr euch eilt, könnt ihr euren Amtsbru-

Digitized by Google

der noch am Leben finden, könnt euch gemeinschaftlich eure Leiden klagen und dürfet dort schimpfen über die freche Canaille, welche keinen Respect mehr hatte vor rothen Hosen und weißem Gallafrack, welche die Puppe in blauer Uniform für einen „gerechten" Simpel erklärte, und den gekrönten Aristokratismus wie ungezogenen Adel tractirte... Ja, das Volk macht keine Umstände in Rambouillet; es hat lange genug hinten auf der Kutsche gestanden, da wird es doch auch einmal hineinsteigen dürfen; das Volk ist nie bei Hofe gewesen, wie sollte es höflich seyn? Nur zu, nur zu, sagte mir ein alter Jacobiner, als ich an seinem Bette stand, auf dem er schon Jahre lang gelegen — Nur zu! Wir haben viel versäumt, als wir jung waren — wir waren barmherzig.... und dabei gurgelte er mit der Kehle, und schnalzte mit der Zunge und klappte mit den Fingern — Nur zu! Und er machte die Augen zu — Adieu. Der alte Max von Schenkendorf war sein Freund, und von dem erzählte er mir immer, daß er sich auf dem Todtenbette, als ihn seine Söhne um den letzten Segen baten, seine Gedichte habe bringen lassen, und mit sterbender Stimme gebetet:

„Schwert, von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig dieß Geschlecht."

Digitized by Google

Polens Theilung.

Groß- und Klein-Polen ward unter Wladislaus Sokietek im Jahre 1320 vereinigt; und der letzte der Piasten, Casimir III., der Große genannt, erhob das polnische Reich zu einer der ersten Mächte Europas.

Seine Organisation von 1333 zeugt von der Stufe der Bildung, auf der damals die polnische Nation stand. Mitten inne zwischen morgenländischer Sclaverei und abendländischem Lehnwesen, hatte sich Polen ruhiger entwickeln können, als es die Lage der andern christlichen Völker jener Zeit zuließ. Das griechische Kaiserreich war zur größten Ohnmacht herabgesunken, nachdem Michael VIII. Constantinopel erobert, und das neue griechisch-bizantinsche Reich gestiftet hatte. Schon stand Ragusa unter osmanischem Schutz und mit schnellen Schritten eilte jener Theil des großen römischen Reichs seinem Untergange entgegen, während das abendländische Kaiserthum zu einem Wahlreiche herabgesunken war; welches, wenn es sich auch den Namen des heiligen römischen Reichs beilegte, doch durchaus nicht mehr römisch war. Rom hatte sich der Pabst zugeeignet; beide Sicilien hatten das Haus Anjou und die Normanen an sich gerissen; Venedig, Genua, Pisa und Florenz bildeten abgesonderte Freistaaten, meist Adels-Aristokratien, und Visconti ward Oberherr von Mailand; die Schweizer hatten den ewigen Bund

Digitized by Google

zu Brunnen geschlossen; Deutschland seufzte unter dem Faustrecht. Die freien Bewohner der deutschen Gaue waren Unterthanen der Klöster, der Bischöffe, oder der kaiserlichen Beamten geworden, die als Grafen und Herzoge damals einen aus ihrer Mitte, Ludwig den Baier, gewählt hatten. Der Ritterstand, aus den nachgebornen Söhnen der Freien hervorgegangen, die kein Eigenthum hatten, erhob sich bald über den Freien, der unter Keines Höhrigkeit stand, während der Ritter ein Lehnsmann dessen war, zu dessen Gefolge er gehörte. Die Gerichte der Freien konnten dem Unwesen der Raubritter nur einen schwachen Damm entgegensetzen, da damals die Macht der deutschen Städte erst im Entstehen war, während die Städte in Brabant schon ihren Fürsten Besorgnisse erregten.

In Frankreich hatte Philipp der Schöne erst angefangen, seine königliche Macht gegen die Anmassungen eines mächtigen Adels zu sichern, der nach gleicher Theilung der königlichen Macht und Unabhängigkeit strebte, wie in Deutschland.

In Spanien herrschten noch die Mauren neben den erst nach und nach vereinigten einzelnen Königreichen von Arragon, Catalonien u. s. w. England war im Kampfe im Innern und mit Frankreich begriffen; die nordischen Staaten waren noch unbedeutend, und die Moskowiten hatten erst unter Wladimir sich näher zu vereinigen angefangen. Ungarn war damals zum Wahlreich herabgesunken, und Preussen eben erst gegründet worden. Im Westen

Digitized by Google

von Europa hatte bis dahin eigentlich nur die römische Hierarchie geherrscht, welche damals erst durch die sogenannte babylonische Gefangenschaft zu Avignon gebrochen ward, nachdem auf deren Aufgebot seit Jahrhunderten Gut und Blut in den Kreuzzügen erschöpft worden war.

So stand Polen in der Mitte zwischen dem Abendlande und dem Morgenlande Europas. Ein kräftiger Menschenschlag vom slavischen Stamme war durch das Christenthum frei von der orientalischen Sclaverei geworden.

Der Bauer war Eigenthümer seiner Besitzungen, der Edelmann war patriarchalischer Vorsteher seiner Gemeinde, ritterliche Tugenden wurden geübt, ohne den Zunftzwang des ritterlichen Lehnwesens, welches endlich in Deutschland den Ritter, der vom Stegreif lebte, über den landsäßigen Adel stellte, daher war damals der polnische Adel auch viel besser erzogen, als im übrigen Europa; jeder schrieb und sprach Latein, und die Urkunden jener Zeit zeugen von einem im Vergleich mit andern Ländern besseren Styl.

Die Bischöfe waren Unterthanen des Königs, sie hörten nicht auf, Polen zu seyn, da die päbstliche Gewalt dort nicht vermocht hatte, das geistliche Regiment von dem weltlichen abzusondern; während in Deutschland die Bischöfe bald Landesherren wurden und kleine Tyrannen unter sich duldeten, die bei ihnen zu Lehn gingen.

Das Land ward von Woiwoden verwaltet, welche Beamte der Krone blieben, und sich nicht wie in

Deutschland zu erblichen Herzogen und Grafen emporschwangen, die mit ihrer Macht wieder kleinere Tyrannen belohnten. Da erhob sich die Macht des polnischen Königreichs bedeutend über die andern Mächte Europas, und Casimir III. machte ansehnliche Eroberungen in Rußland. Auf dieser hohen Stufe erhielt sich Polen unter dem Jagellonischen Hause seit Wladislaw V. bis Sigmund August, wo im Jahre 1572 diese Linie ausstarb. Auf welcher Stufe der Bildung die Nation stand, zeigt die Stiftung der Universität Krakau im Jahre 1400 und die Gerichts-Organisation, die Zamoisky aus Frankreich mitgebracht hatte, als Deutschland erst anfing, sich an den Landfrieden zu gewöhnen. Wie tapfer die Polen waren, zeigt die Besiegung des deutschen Ordens in Preussen und die fortschreitende Erweiterung des Gebietes, so wie auch die Vereinigung mit Litthauen, welche im 16. Jahrhundert vollendet war.

Doch unterdeß hatte sich die Gestalt des übrigen Europas verändert. Das morgenländische Reich war gefallen, die Türken waren Nachbarn von Polen geworden, und hatten Ungarn zu wiederholtenmalen überschwemmt. Wasely war Selbstherrscher von Rußland geworden, nachdem Ivan Wasiliowicz jenes mächtige Reich gegründet, die Mongolenherrschaft in Rußland gebrochen und Novogrod unterworfen hatte. Die nordischen Reiche hatten sich unter Margaretha durch die Colmarsche Union erhoben. England war nach Beendigung des Streits zwischen

der rothen und weißen Rose bis zu der Stufe der Macht gediehen, auf welcher wir es damals unter Elisabeth sahen. Portugall hatte seine Colonien in allen Welttheilen erworben. Spanien war in den Besitz der Reichthümer beider Indien gekommen, nachdem Ferdinand und Isabella die Mauren vertrieben und Castilien mit Arragon vereinigten. Frankreich befestigte sein monarchisches System, nachdem Ludwig XI. den unruhigen Adel gedemüthigt hatte. In Italien hatten sich die einzelnen Staaten erhoben, von denen Venedig am mächtigsten war, von wo die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften ausging, während in Deutschland das Pulver und die Buchdruckerkunst erfunden, und die Kirchenverbesserung auf den Concilien zu Costnitz und Trident versucht ward, welches endlich Luthers Erfolge beförderte. Der Städte-Bund im Süden, der Hansa-Bund war im Norden von Deutschland entstanden, und der Landfriede ward durch Maximilian herbeigeführt.

Ueberall ergaben sich jetzt die mächtigsten Fortschritte der Bildung der Menschheit; Gelehrte und Künstler machten fast überall ihr Vaterland berühmt, und zahlreiche Gymnasien und Universitäten zeugten von dem Bedürfnisse einer höhern Ausbildung. Nur Polen blieb auf seiner Stufe stehen, wenn auch die sich hier vermehrenden Socinianer hin und wieder eine bedeutende Freiheit der Meinungen herbeiführten; doch sie wurden zum Theil, ebenso wie später die Protestanten, verfolgt; dagegen die Juden be-

Digitized by Google

günstigt. Krakau blieb gewissermaßen die einzige Universität in dem großen Reiche. Gymnasien waren etwas sehr Seltenes, und Volksschulen beinahe ganz unerhört. Der Adel fing an, als Landbote Eingriffe in die Rechte des Königs zu machen, um seine Bauern unbeschränkter benützen und die Mittel zu großem Aufwand befriedigen zu können. Als daher der Stamm der Jagellonen ausgestorben war, entwickelte sich der Geist der Uneinigkeit und Anmaßung, welcher Polens Untergang herbeigeführt hat.

Der polnische Adel, welcher sich erst eine bewaffnete Dienerschaft, dann eine Leibwache, und zuletzt eine so große bewaffnete Macht hielt, als jeder besolden konnte, wollte keinen erblichen König mehr. Ein Wahlreich ward eingeführt, und schon bei der ersten Wahl fand die größte Uneinigkeit statt; ein Valois, Erzherzog Maximilian von Oesterreich und Stephan Batori von Siebenbürgen wurden gewählt. Von jetzt galt in Polen eigentlich nur der Einfluß einzelner Parteien. Damals war die Familie Zamoisky am mächtigsten; sie machte den Erzherzog Maximilian 1585 bei Pitschen zum Gefangenen, den eine andere Partei zum König gewählt hatte, und seit jener Zeit bietet die polnische Geschichte nur ein trauriges Gemälde von innern Unruhen, Parteiungen und Bürgerkriegen dar. Der reiche Adel strebte selbst nach der Krone, der arme gab seine Stimme dem, der am besten zahlte. Der Aufwand des erstern ward ungemessen, wenn auch dabei seine Erziehung, schon damals häufig durch Ausländer, sorg-

Digitized by Google

fältig beachtet ward. Der arme Adel, auſſer Stande, ſich eine gleiche Erziehung zu verſchaffen, nahm oft keinen Anſtand, zu Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, um jenen nachahmen zu können, die ſeinem Charakter eine nachtheilige Richtung geben mußten, der ohnehin durch die vielen fremden Elemente etwas Ungewiſſes erhielt.

Der Adel, der allein Geſetze geben konnte, gab ſolche, welche mitunter die Würde der Menſchheit erniedrigen. Mit Unterdrückung der Geſetze des letzten Piaſten, Caſimir des Großen, ward verordnet, daß der Bauer kein Eigenthum habe, daß er ſelbſt Eigenthum des Adels ſey, daß er keinen Gerichtsſtand, ſondern daß der Adel das Recht über Leben und Tod habe. Seitdem iſt der polniſche Bauer zu dem Grade der Dürftigkeit und Unkultur herabgeſunken, in dem wir ihn noch ſehen.

Auch ein großer Theil des Adels kam durch innere Unruhen, oder durch den übermäßigen Luxus ſo herunter, daß es in Polen ganze Dörfer voll Edelleute giebt, die ſich nur wenig von dem Bauer unterſcheiden. Dennoch hatte jeder polniſche Edelmann das Recht, mit ſeinem Veto! den Beſchluß eines ganzen Reichstages aufzulöſen; daher „ein polniſcher Reichstag" zum Sprichwort geworden iſt. Die hierbei vorkommenden Unordnungen gingen nicht ſelten ſo weit, daß, wenn man unzufrieden darüber war, die Meinung eines Gegners, dem man perſönlich nicht zu widerſprechen wagte, durchgehen zu ſehen, man nur einen armen Edelmann erkaufte, der ſein Veto aus-

Digitized by Google

sprach, worauf die ganze Sache rückgängig wurde. Wenn auch alles auf den Widersprechenden losstürmte, so kam es höchstens zu ein paar Säbelhieben, und der Zweck der Mißgunst war erreicht.

Wenn hiernach die polnische Nation unter den Piasten vorgeschritten, unter den Jagellonen stehen geblieben und unter den Wahlkönigen zurückgeschritten war, so war es auch die politische Bedeutung dieses Reiches in Europa. Die Wahl des Schwedenkönigs Sigismund verwickelte Polen in langwierige Kriege mit Schweden, in denen diese bis dahin unbedeutende Nation Sieger blieb, und die Rolle, welche Polen im dreißigjährigen Kriege spielte, zeigte schon gänzliche Ohnmacht. Die Friedensschlüsse zu Welau 1657 und der zu Oliva 1660 machten Preussen von Polen unabhängig und beschränkten die nordöstlichen Grenzen.

Nur Johann Sobieski's Befreiung Wiens im Jahr 1683 ist wieder ein leuchtender Punkt in der Geschichte dieses heruntergekommenen Volkes. Diese — die letzte — glänzende That Polens, zeigt, wie leicht zur That entflammt der Pole werden kann; allein wie schwer es ist, ihn an Ruhe und Ordnung zu gewöhnen. Denn nach dieses großen Polen Tode konnte man sich über keinen König aus der Nation vereinigen, sondern August von Sachsen ward 1697 auf den Thron berufen. Doch auch damit waren andere Parteien nicht zufrieden; im nordischen Kriege Carls XII. mit Peter dem Großen ward ein Gegenkönig gewählt, Stanislaus Lesczinsky, der aber nach der

Digitized by Google

traurigen Rolle, welche Polen auch in diesem Kriege spielte, wieder abtreten mußte.

Von jetzt an blieben bewaffnete Unruhen in Polen fortdauernd, welche seit 1717 die Streitigkeiten der Dissidenten genannt wurden. Auf die europäischen Angelegenheiten hatte Polen jeden Einfluß verloren, und wenn noch von 1733 bis 1735 über die polnische Königswahl ein neuer Krieg entstand, so war doch Polen bei den dermaligen Weltereignissen, den fortgesetzten nordischen Kriegen, denen der Friede von Nystädt ein Ende machte, dem spanischen Successionskriege und den Türkenkriegen, welche Eugens Namen verherrlichten, ohne alle Bedeutung, ebenso wie im Laufe des siebenjährigen Krieges. Der Hubertsburger Friede ließ zuerst das System eines politischen Gleichgewichts erscheinen, wobei aber das Gewicht des ehemals so mächtigen Polens gar nicht mehr in Anschlag kam, welches vielmehr durch seine innere Streitigkeiten seine Grenznachbarn vielfach beunruhigte. Unterdeß hatten sich viele polnische Familien in russischen Schutz begeben, oder suchten mit Hülfe dieses mächtigen Nachbarn ihre eigennützigen Plane durchzusetzen; daher fand die große Catharina Veranlassung, im Jahre 1664 einen scheinbar dem russischen Interesse mehr, als dem der Nation ergebenen Polen, den letzten König, Stanislaus Poniatowski, wählen zu lassen, wozu die Mehrheit selbst die Hand bot, und dadurch auf seine Selbstständigkeit verzichtete. Denn in den Geschichten der Völker steht geschrieben, daß aus Unterjochung durch

Digitized by Google

Feindes Schwert Rettung möglich; allein der Verfall eines Volkes aus innern Ursachen, ist ohne Rettung.

Der letzte König Polens war durch russischen Einfluß von der Nation gewählt. Allein nachdem ihn die Nation gewählt hatte, wollte sie ihn wieder nicht. Die Dissidenten-Unruhen machten seit 1764 Polen zum Schauplatz fortwährender Bürgerkriege, die eine General-Conföderation zu Radom 1767 beseitigen sollte; auch kam im Jahre 1768 ein Reichstag zu Stande, welcher die Rechte der Dissidenten anerkannte und zur Absicht hatte, die innern Unruhen durch einige Beschränkungen der freien Abstimmung des Adels zu beseitigen. Allein von jetzt an wurden die Parteien noch mehr gegen einander erbittert, und auch hier zeigte sich, daß die aristokratische Regierungsform die schlechteste von allen ist. Ist der herrschende Adel nur noch reich, so fällt der Staat doch noch mit einigem Anstand, wie Venedig, wo keine solchen schmählichen Scenen von Erkaufungen der Stimmen durch Landsleute und Fremde vorkommen, kein solches schwächliches Ergeben in fremde Gewalt, als in Polen, wo die ungeheure Masse des meist armen Adels nur ein Werkzeug in der Hand weniger, aber sehr reicher Familien war. Deshalb stand gegen den König und den Reichstag von 1768 die Conföderation zu Bar auf, welche von den alten Rechten nichts nachlassen wollte; und eine Partei feindete die andere mehr oder weniger an, als wüßte kein Pole, daß Rußland seit den nordischen Kriegen schon bei-

Digitized by Google

nahe unumschränkt in Polen herrschte. Daher behielt die russische Partei das Uebergewicht, welche auch bald durch zahlreiche Heere unterstützt ward, die in diesem Streben wenigstens einig war; wogegen sich sogar die Wenigen, welche es mit dem Vaterlande gut meinten, nicht vereinigen konnten. Die benachbarten Mächte durften nicht zugeben, daß Polen sich ganz dem mächtigen Rußland hingab, welches 1760 bei Tschesme die türkische Flotte verbrannt und 1770 in der Moldau bedeutende Siege erfochten hatte; auch verloren die Polen durch die abentheuerliche Gefangennehmung ihres Königs im Jahre 1771 und den Mangel an Energie bei den vorkommenden Gefechten die allgemeine Achtung Europas, und die Beunruhigungen der Grenzen, wie z. B. in Oberschlesien, machten Truppenbewegungen zur Sicherheit der Grenzen nothwendig, welches endlich die erste Theilung Polens im Jahr 1772 zur Folge hatte.

Dieß wichtige Ereigniß schien endlich dem bessern Theile der Nation, aber wenigstens um ein Jahrhundert zu spät, die Augen zu öffnen; es trat eine seit lange entbehrte Ruhe im Innern ein, und man suchte sich aus dem Zustande der Herabwürdigung empor zu heben, in den die Nation versunken war. (S. 8. 1. der Denkwürdigkeiten des Grafen Oginsky.) Der constitutionelle oder vierjährige Reichstag von 1788 sollte alle Parteien in Polen vereinigen, und diesen Staat, der zuletzt eigentlich nur eine russische Provinz gewesen war, wieder in die Reihe der europäischen Nationen einsetzen. Allein auch auf die-

Digitized by Google

sem Reichstage handelten die Polen nicht selbstständig, sondern russischen, englischen, preussischen und schwedischen Diplomaten ward ein mächtiger Einfluß erlaubt. Doch gingen im Jahre 1789 acht Grundsätze zur Verbesserung der Constitution durch; allein es geschah im Wesentlichen nichts zur Ausführung, indem sich jetzt erst der Kampf der Parteien offenbarte. Durch dieses Zögern und Schwanken wurden die wohlmeinendsten Nachbarn inne, daß sie auf Polen nicht rechnen konnten.

Als daher am 3. Mai 1791 endlich die Constitutionsacte durchging, hatten die Notationen des Schicksals die Gestalt Europens bedeutend verändert, und die Polen hatten den günstigen Zeitpunkt verstreichen lassen. Der türkisch-russische Krieg von 1787 — 1791, in welchen seit 1788 auch Oesterreich verwickelt ward, hätte den Polen erlaubt, eine wichtige Rolle zu spielen. Rußland erhielt 1788 an Schweden einen neuen Feind und der Sieg der Türken bei Slatina in demselben Jahre hätte ganz andere Resultate gehabt, wenn eine Armee von 60000 tapfern Polen den Rücken der russischen Armee bedroht hätte. Allein die Polen verließen sich auf Andere und thaten nichts. Preussen schloß am 31. Jan. 1790 eine Offensiv-Allianz mit der Türkei; allein, statt daß die Polen wenigstens nunmehr die preussische, in Schlesien zusammengezogene Armee durch eine Diversion zu Gunsten der Türken unterstützen mußten, geschah wieder nichts, obgleich Polen am 29. März 1790 mit Preussen einen Garantiebund geschlossen hatte. So sah sich Preussen

auf dem Schauplatz allein. Von Polen erfolgte keine Unterstützung, nicht einmal das geringste Opfer ward gebracht; sondern man erwartete, daß Preussen sich pour l'amour de Dieu für eine polnische Partei aufopfern würde, während die andern es mit dem Feinde hielten. So sah sich Preussen zu der Convention von Reichenbach vom 27. Juli 1790 gezwungen. Hätte Preussen damals einen Alliirten mit 60000 Mann auf seiner linken Flanke gehabt, so konnte es ganz anders auftreten; indem Oesterreich, in Brabant beschäftigt und durch Unruhen in Ungarn bedroht, gegen Polen ein drittes Heer zwischen dem gegen Preussen und dem gegen die Türkei aufstellen mußte. Dann konnte Preussen die Integrität Polens durchsetzen, und nach dem damaligen politischen System seine Grenzen erweitern. Allein von Polen verlassen, sah Herzberg zu Reichenbach den Glanz Preussens erbleichen, und Oginsky mußte seinen Unwillen im Namen seiner Landsleute bitter empfinden. Polen aber mußte man seinem Schicksal um so mehr überlassen, da damals die Souverains überall anfingen, sich im Innern bedroht zu glauben. Im Jahre 1789 hatte eine Staatsreform in Schweden stattgefunden, nachdem die lüttich'schen, niederländischen und holländischen Unruhen vorausgegangen waren; es ist daher nicht zu verwundern, wenn der kurz vorher stattgefundene Zug des Pöbels nach Versailles auf die Reichenbacher Convention einwirkte. Wenn daher auch die oben erwähnte, ein Jahr später angenommene polnische Constitution die Wählbarkeit des Kö-

Digitized by Google

nigs abschaffen und nach Stanislaus August's Tode das Haus Churſachſen auf den Thron berufen wollte, das Liberum veto und alle Conföderationen unterſagte, ſo war es jetzt zu ſpät.

Doch dieſe Conſtitution, welche die Nation ſich ſelbſt gegeben hatte, befriedigte die Nation ſelbſt nicht einmal und war nicht im Stande, die verſchiedenen Parteien im Innern zu beruhigen, wodurch das Verfahren Preuſſens gerechtigt ward, welches früher die Beſtrebungen der wohlmeinenden Polen hatte unterſtützen wollen. Die Unzufriedenen wandten ſich an Rußland, welches nach Beendigung des Türkenkrieges durch den Frieden von Jaſſy am 9. Jan. 1792 wieder kräftiger gegen Weſten auftrat, und ſeine Unzufriedenheit mit dieſer Conſtitution durch ein heranrückendes Heer zu erkennen gab.

Berühmte polniſche Namen, als die der Potocki, Braniki und Rzwuski werden unter den mächtigſten Gegnern der Conſtitution genannt (S. 148. 1. Denkw. Oginsky). Der König wollte mit der conſtitutionellen Partei die Unabhängigkeit Polens vertheidigen. Joſeph Poniatowski war Général en Chef und Kosciuszko, der unter Waſhington ſich ſchon ausgezeichnet hatte, beſtand ein ruhmwürdiges Gefecht gegen die ruſſiſche Uebermacht bei Dubienca. Doch unerachtet des ſcheinbaren allgemeinen Enthuſiasmus geſchah nichts weiter. Privatleiden ſchafften, wirkten fort. Die ruſſiſche Partei conföderirte ſich zu Torgoviza, und ſchon am 23. Juni 1792 war die nur ein Jahr alte Conſtitution ſchon ſo weit vergeſſen,

daß der König, da er sah, daß die constitutionelle Partei immer schwächer ward, dieser Conföderation beitrat, nachdem Kossakowski, Kronfeldherr von Litthauen, sich ganz für Rußland erklärt hatte. Von jetzt war der König von Polen nur noch ein Schattenkönig, und der eigentliche Regent von Polen der russische Gesandte in Warschau, von zahlreichen russischen Heeren unterstützt. Dieser Zuwachs der russischen Macht konnte den benachbarten Staaten nicht gleichgültig seyn, und da Polen selbst nichts that, seine Unabhängigkeit zu erhalten, erfolgte die zweite Theilung Polens vom Jahr 1793. Ein Reichstag genehmigte die geschehenen Abtretungen, und wenn über die besten Beschlüsse desselben Unzufriedenheit sich stets äusserte, so war dieß um so mehr jetzt der Fall. Doch es geschah fürs erste nichts, als daß Kosciuszko auswanderte und einige Unzufriedene sich an die Jacobiner in Frankreich wendeten, oder heimlich in den abgetretenen Provinzen conspirirten, welche, einstweilen ihren neuen Herrschern durch einen Reichstagsschluß förmlich überwiesen, Treue geschworen hatten.

Viele der mächtigsten Anhänger der Constitution von 1793 hatten sich ins Ausland zurückgezogen; von Altwasser in Schlesien und von Dresden aus suchten sie das, was bei Annäherung der Russen und früher während des Türkenkrieges versäumt worden war, wieder gut zu machen. Der Aufstand von 1794 ward vorbereitet.

Der König hatte die Reduction der polnischen

Armee zu Gunsten Rußlands in den noch übrigen Theilen von Polen befohlen. Allein da pflanzte Madalinski zuerst im März 1794 in der Nähe von Warschau die Fahne der Empörung gegen seinen König auf, (S. 269. a. a. O.) und fing durch Ueberschreitung der südpreussischen Gränze die Feindseligkeiten gegen Preussen an. Wodziki in Krakau erklärte sich ebenfalls für die Patrioten, und am 24. März 1794 ward dort der von Dresden kommende Kosciuszko zum Generalissimus von Polen ernannt, welcher hier die Insurrection von Polen aussprach. Er siegte über Tormasoff bei Rastawicz den 4. April, und veranlaßte durch den dadurch entflammten Enthusiasmus die Empörung zu Warschau am 17. und 18. April 1794, wobei von der russischen Garnison 2265 Mann umkamen und der russische Gesandte, General Igelström, sich nur mit Mühe rettete. Es ward hierauf in Warschau eine provisorische Verwaltung eingesetzt, und der König genehmigte, da jetzt die russische Partei schwächer schien, was geschehen. Nun wurden auch Oesterreich und Preussen auf den Kampfplatz gezogen; doch ein kleiner Haufe Polen zeigte gegen die Russen, was Muth vermag, als sie Kosciuszko bei Szczikocin am 6. Juni 1794 anführte. Doch er zog sich zurück, um Warschau zu decken, ohne daß die Kronarmee so verstärkt worden war, wie sie werden konnte. Krakau ward von den Preussen erobert, und gerade in dieser wichtigen Epoche zeigte sich wieder die Uneinigkeit Polens. Am 28. und 29. Juni 1794 entstanden Unruhen in Warschau durch

Digitized by Google

einzelne Hitzköpfe, welche mit dem Geschrei über Verrath die Gefangenen ermorden wollten. Statt die Unruhigen, wie damals in Frankreich, sofort vor den Feind zu senden, verlor Kosciuszko seine Zeit bei Warschau. In Litthauen herrschten mehrere Parteien, und wenn auch ein großer Haufe die Insurrectionsacte von Krakau annahm, so ward doch nichts Großes geleistet. Eine Expedition nach Minsk scheiterte, da die Officiere herrlich und sorglos lebten, und den Soldaten und den Pferden Lebensmittel und Fourage fehlten in einem Lande, das gerade daran Ueberfluß hat. (S. 348. a. a. O.) Nur die Bürger von Wilna vertheidigten sich mit ruhiger Ausdauer, so daß es zu einer bedeutenden Spannung gegen den Adel kam, der sich meist bei dem Militär befand, welches auch bei Dünaburg keinen Erfolg hatte, obgleich 30 Freiwillige zeigten, daß diese Stadt zu nehmen war, wenn der Muth des ersten Anlaufs nicht zu früh verraucht wäre. So mußte endlich auch Wilna unterliegen, und Warschau ward belagert, obgleich Kosciuszko, der mit seiner Armee daselbst im Lager stand, nur 40000 Mann gegenüber hatte.

Man sieht hieraus, wie wenig allgemein die Vaterlandsliebe damals in Polen wirkte. Hätten alle Polen damals zusammen gehalten, die Resultate müßten ganz anders gewesen seyn; aber jetzt zeigte sich die verderbliche Wirkung der frühern Verschuldung im eigenen Vaterlande. Kosciuszko hatte die ganze gut organisirte königliche Armee zu seiner Verfügung, die er durch Freiwillige verstärken konnte, so wie

Digitized by Google

durch die Aufgebote in Masse, wobei Graf Oginsky allein 10000 Bauern auf seinen Gütern zusammenbringen wollte. Allein es scheint bei den Meisten im feurigen Willen oder in großen Worten bestanden zu haben, und nur die mindere Zahl verdient die ehrende Bewunderung, welche Aufopferung für eine erhabene Idee immer in Anspruch nimmt.

Daher ward auch in den andern Provinzen im Ganzen so wenig geleistet, als in Litthauen, obgleich der Aufstand in Großpolen den Fall von Warschau noch einige Zeit aufhielt, da die preussischen Truppen die Belagerung aufheben und sich zur Deckung von Südpreussen wenden mußten.

Hier hatten viele Stellen mit Deutschen besetzt werden müssen, zum Theil auch deshalb, weil die reichen Polen nicht wünschten, in preussische Dienste zu treten. Obgleich der preussische Beamte im Ganzen gut und rechtlich ist, konnte er doch der Macht der Verführung in Polen nicht überall widerstehen.

In Preussen war ihnen Bestechung nicht vorgekommen; dort ward Geld, Wein und schöne Frauen in Bewegung gesetzt, um Privatansprüche durchzusetzen. Es geschah daher mitunter durch Befriedigung der Wünsche des Einen dem Andern Unrecht. Doch:

„Jede Schuld rächt sich auf Erden." Göthe.

Minewski, Niemojewski und Wybicki hatten in Großpolen den Aufstand vorbereitet, Gleichgesinnte geworben, (S. 11. II. a. a. O.) und Waffenvorräthe in den Wäldern zusammengebracht. Am 23. Aug. 1794 ward die Conföderationsacte unterzeichnet. Po-

Digitized by Google

sen, Petrikau, Sieradez und Kalisch waren allein von preussischen Truppen schwach besetzt, daher die Insurgenten von Sinadien am 23. Aug. leicht Sieradez einnahmen und die preussische Garnison zu Gefangenen machten.

Die Insurgenten aus dem Posenschen drangen bis Radwicz vor, in Cujavien aber fanden sich am bestimmten Tage zwar nur 30 Mann ein, doch überfiel Mniewski die Garnison von Brzec-Kniawski und zerstörte die Munitionsvorräthe in Wradawek; endlich zerstreuten zu derselben Zeit 1200 Insurgenten der Woiwodschaft Kalisch die preussischen Detachements. Selbst in Danzig zeigte sich der Geist des Aufruhrs unter der Anführung des Gymnasiasten Bartholdi. Kosciuszko sandte den General Madalinski nach Großpolen, um diese Insurrection zu unterstützen, der schon im März auf seinem Marsch nach Krakau eine für ihn sehr günstige Stimmung getroffen hatte. Doch er scheiterte bei seinem Uebergange über die Narew, worauf Dombrowski ihm zu Hülfe eilte; beide kamen am 27. September 1794 bis Gnesen, und mit Ausnahme von Posen, Lenczicz, Czenstochau und Petrikau bot ganz Südpreussen eine Masse von Bewaffneten dar. Doch nicht einmal die genannten Orte konnten von ihrer schwachen Garnison befreit werden. Dagegen wandten sich die beiden polnischen Generale nach Bromberg, schlugen den Obersten Szekely und zogen am 1. October 1794 daselbst ein, und aus den westlichen Theilen Polens gingen Deputirte in großer Anzahl nach Warschau.

Digitized by Google

Der Jubel, der Enthusiasmus war allgemein; — bis auf die Unzufriedenen. Auch blieb die im Aufstand begriffene Masse in Großpolen, wie die folgende Darstellung zeigt, unbenutzt, und das östliche Polen war so gut als eine ruhige russische Provinz, so daß, als die Russen von dorther vordrangen, die große Insurrection in Südpreussen in ihr Nichts zerfiel.

Anfang der Insurrection in der Woiwodschaft Kalisch.

Obgleich jeder Pole sich als einen Theil der ganzen Nation ansieht, welche die polnische Sprache redet, so findet doch eine große Verschiedenheit nach den einzelnen Gegenden statt. Der südwestliche Pole ist im Ganzen wohlhabender, wie z. B. in den Gegenden von Krakau; dort war es nicht so leicht, das Volk, was mehr zu verlieren hat, zum Aufstand zu bringen, und der ächte Pole hält seine dortigen Landsleute schon im Allgemeinen für unbeholfener. Der südöstliche und östliche Theil von Polen nebst Litthauen wird schon lange für so nationalisirt russisch gehalten, daß der Pole auch jene Landsleute nicht mehr für ächte Polen anerkennen will. Das Palatinat von Posen enthält so viele deutsche Städte und Colonien, daß auch hier der ächte Pole nicht gesucht wurde. Nur im Palatinat Kalisch und in Warschau selbst ward stets der eigentliche polnische Geist gesucht; wenn man auch gestehen muß, daß von der ächten polnischen Nationalität wenig mehr

Digitized by Google

übrig geblieben war. Man hörte französisch sprechen, italienisch singen, sah englisch trinken und russisch den Kantschuh führen. In den elendsten ächt polnischen Dörfern sah man von italienischen Baumeistern erbaute Schlösser, mit dem Hausrath Londons und Stoffen von Paris geziert; so daß man auf der einen Seite die höchste Nachahmung der cultivirtesten Völker neben dem ärmlichsten Stehenbleiben auf einer niedern Stufe des rohen Naturzustandes vereinigt fand. Aus solchen Erscheinungen kann man sich am besten die damaligen Ereignisse Polens erklären und die Schilderung wird um so charakteristischer seyn, wenn wir gerade aus der Woiwodschaft Kalisch einen genauern Bericht über die Vorfälle bei dem Aufstande Großpolens geben.

Ausser den oben genannten Beförderern dieses Aufstandes zeichnen sich noch aus: Prasinski, Uminski und Pfarski.

Dieser letztere war Unterkämmerer des Wielunner Distrikts, und hatte als solcher und als Besitzer der Güter Misiznow, Kuzniza Withowiko, Kunow und Tunow, während einzelne Patrioten lieber ihr Vermögen aufgeopfert hatten, um ihren Grundsätzen treu zu bleiben, dem König von Preussen den Eid der Treue geleistet. Doch war er derjenige, welcher in Wielun die Insurrection proclamirte.

Der Stadtpräsident von Wielun, selbst ein geborner Pole, gab zuerst darüber folgende Auskunft: Daß der von Pfarski in Begleitung seiner zahlreichen Familie notorisch derjenige gewesen, der unterm

26. August 1794 im Lande Wielun die Insurrection befördert habe, daß sich derselbe gleich Anfangs an die Spitze der sogenannten Insurrections-Commission gesetzt, daß ausser ihm noch zwei andere, nämlich dessen Schwiegersohn Cieminewski und der Wierzyleki auf Wierzylos beständige Mitglieder dieser Commission gewesen, daß von den besagten drei Mitgliedern, von welchen jedoch der Wierzyleki am wenigsten gewirkt habe, beständig das Ganze dirigirt, Leute, Waffen und Pferde ausgeschrieben, auch Geldbeiträge und Fourage erpreßt worden, daß aber die Insurrections-Commission, als sie von Wielun weggegangen, alle ihre Verhandlungen mitgenommen, und daß von Pfarski zwar auch in die dasigen Gradbücher den Actum insurrectionis habe eintragen lassen wollen, der Novowiegski aber sich dessen geweigert, und bei solcher Gelegenheit vom v. Pfarski mit dem Kopfzerspalten bedroht worden, gleichwie v. Pfarski bei andrer Gelegenheit auch den Stadtpräsidenten Olszanowski habe wollen aufhängen lassen.

In der Folge wurden von dem Kriegs- und Steuer-Rath Lehmann zu Kempen, über die Frage: wer in den Städten des wielunschen und ostrzeszowschen Kreises die Insurrection gestiftet habe, die durch ihn erforderten schriftlichen Atteste aller dieser Städte originaliter communicirt; und es befindet sich darunter ein Attest des gesammten Magistrats zu Wielun, welches dahin lautet:

„Daß von Pfarski mit seinen Söhnen und etlichen andern Leuten den Anfang zur Insur-

Digitized by Google

rection in der Stadt Wielun gemacht, die daſige Bürgerſchaft mit dem Magiſtrate zuſammenberufen, und zur Ableiſtung des Inſurrections-Eides gezwungen habe."

Uebrigens wurden noch von andern zur Unterſuchung gezogenen Theilnehmern der wielunſchen und oſtrzeszowſchen Inſurrection, über die Errichtung der Inſurrection, wider den von Pſarski verſchiedene ſpecielle Beſchuldigungen vorgebracht. Dabei kamen zugleich in der Unterſuchung wider den Oberſten Michael v. Jerlicz ein paar von dem Inſurgenten-Commiſſariat aus Wielun gleich im Anfang der daſigen Inſurrection sub d. 29. und 30. Auguſt 1794 von demſelben erlaſſene und von dem v. Pſarski reſp. ge- und unterſchriebene Original-Ordres zum Vorſchein, in welchen dem v. Jerlicz unter Androhung einer criminellen Behandlung befohlen worden, die Deſerteurs, Cantoniſten und Jäger in einem gewiſſen Diſtrict unter ſein Commando zu ſammeln, und ſich mit ſelbigen baldmöglichſt zur Inſurrection nach Wielun zu geſtellen. Ingleichen ward von der peterkauſchen Kreis- und Domainenkammer eine ihr zugekommene Ordre aus eben demſelben Zeitpunkt originaliter communicirt, in welcher Ordre der v. Pſarski, als Präſident der Civil- und militäriſchen Ordnungs-Commiſſion des Landes Wielun, der Judenſchaft zu Dzialoszyn sub d. 1. September 1794 unter Androhung militäriſcher Execution aufgegeben hatte,

„ohne Zeitverluſt Pulver, Kugeln, Blei und

Gewehr gegen Bezahlung an das Commissariat zu liefern."

Dagegen haben von den Universalien oder Placaten und Circularien oder Bekanntmachungen, welche die wielunschen Insurgenten bei Errichtung der Insurrection erlassen, der angewandten Bemühungen ungeachtet, keine Originalien herbeigeschafft werden können, sondern es sind aus dem südpreussischen Justiz-Departement nur simple, bei demselben von der peterkauschen Regierung eingereichte Abschriften verschiedener solcher Universalien aus verschiedenen Zeitpunkten, zugefertigt worden, von welchen in den hier besagten Zeitpunkt — folgende gehören.

1) Ein von dem wielunschen Insurgenten-General Joseph Hokowski nach dessen Angabe auf Verlangen des von Pfarski unterschriebener und schon vom 15. August 1794 datirter, allgemeiner Aufruf an alle Landeseinsassen von Wielun und Ostrzeskow, bei Vermeidung übler Behandlung und militärischer Execution innerhalb dreier Tage sich nicht nur in Person oder durch vier Stellvertreter, sondern auch ausserdem noch von jedem fünften Rauchfange bei adeligen Gütern einen Cantonisten, bei königlichen und geistlichen Gütern aber zwei Cantonisten, bewaffnet zur Insurrection zu stellen.

2) Ein weitläufiges, von Pfarski als Präsidenten unterzeichnetes Manifest des wielunschen und ostrzeszowschen Commissariats vom 27. August 1794 an alle wielunsche und ostrzeszowsche Städte, Dörfer, geistl. Decanos und Pröbste, bei Vermeidung der

Digitized by Google

Criminalstrafen durch Deputirte der Insurrection endlich beizutreten, sich selbst zu bewaffnen, Wachen auszustellen, Boten zu Pferde in Bereitschaft zu halten, Piken und Sensen verfertigen zu lassen, die fälligen öffentlichen Abgaben an das Commissariat abzuliefern, Lärmstangen auszustecken, dem Commandanten Stozowski auf dessen Assignationen alles Erforderliche zu leisten, alle Posten und Transporte anzuhalten, keinen Privat- und Munitionstransport in das feindliche (d. i. preussische) Lager zu lassen, Spione und verdächtige Leute an das Criminalgericht abzuliefern, für den glücklichen Fortgang der Insurrection in den Kirchen öffentliche Betstunden zu halten und Fasten auszuschreiben, auch die Rechtmäßigkeit des Aufstandes von den Kanzeln zu lehren, und das Universal selbst alle Sonn- und Feiertage von den Kanzeln zu publiciren.

3) Ein von dem v. Pfarski, als Präsidenten des wielunschen und ostrzeszowschen Commissariats, an alle Juden erlassener allgemeiner Befehl vom 29. August 1794, bei Vermeidung des Verdachts einer Spionerie und des Aufhenkens, ohne Pässe des Commissariats nicht von der Stelle zu gehen, auch zum nächsten Dienstag oder Mittwoch die Aeltesten, Rabbiner, Unterrabbiner, Schulmeister u. s. w. nach Wielun zu gestellen, und dieß Universal von einer Judenschaft zur andern herum zu schicken.

4) Endlich ein von dem v. Pfarski in gleicher Qualität Namens des wielunschen ostrzeszowschen Commissariats vollzogenes Universal an alle Edelleute

und Einfassen dd. 31. August 1794, daß alle Handwerker, deren Arbeit für die Insurrection nöthig sey, nämlich Schmiede, Schlosser, Sattler, Riemer, Bäcker, Tischler, Schneider, Schuster, Kürschner u. s. w. bei Vermeidung der Criminalstrafe binnen drei Tagen zum Behuf derer von dem Commissariate mit denselben zu errichtenden Contracte nach Wielun gestellt, das Universal selbst aber von Dorf zu Dorf geschickt, und von der Kanzel publicirt werden solle.

Auf diese bei der Untersuchung zum Grunde gelegenen Anzeigen und Data hat der von Pfarski seinerseits im Ganzen wirklich gestanden, daß er mit unter den Ersten gewesen, welche gegen Ende August 1794 in Insurrections-Absichten nach Wielun gekommen, daß er dort die Insurrection organisiren geholfen, daß er gleich anfangs Präsident der Insurrectionscommission geworden, und als solcher den wielunschen Magistrat zur Insurrection vereidet, auch verschiedene General- und Spezial-Ausfertigungen vollzogen habe. Gleichwie aber von Pfarski bei jeder einzelnen Insurrectionshandlung vorgiebt, daß er Alles nur zum Schein gethan und in seinem Herzen die schuldige Treue gegen den König nach wie vor genährt habe; so behauptet er auch in Ansehung seines ersten Beitritts zur Insurrection: daß er hiezu nur durch Furcht und Ueberredung vermocht worden. Und diese Furcht gründet von Pfarski hauptsächlich wiederum auf die drei Umstände, nämlich auf den Haß, in welchem er und seine Familie angeblich

Digitized by Google

bei allen seinen Landsleuten gestanden, ingleichen auf die drohenden Universalien des Kosciuszko, und auf eine, von dem Kreisdeputirten Saczanowski und einem gewissen Feldmesser Siarkewicz ihm gemacht seyn sollenden Erzählung, daß zu Folge eines ergangenen Befehls alle Edelleute und Geistliche in Südpreussen ausgerottet werden würden. Die Ueberredung aber schrieb v. Pfarski seinen eigenen Söhnen zu, vorzüglich seinem Sohn Nicolaus und seinem Schwiegersohn Ciemniewski.

Was insbesondere den Haß betrifft, in welchem von Pfarski angeblich bei seinen Landsleuten gestanden, so soll dieser Haß dadurch entstanden seyn, daß v. Pfarski, nicht nur überhaupt von jeher, und sogar noch unter voriger polnischer Verfassung, eine vorzügliche Anhänglichkeit an die preussische Regierung geäussert; sondern auch in specie schon vor mehreren Jahren dem wartenbergschen Regierungs-Collegio in einem wegen eines Depositaldiebstahls, welcher zu Wartenberg durch polnische Unterthanen verübt worden, über den wielunschen Landrichter von Sucheki bei dem peterkauischen Tribunal gehabten Prozeß thätige Hülfe geleistet haben will.

Hierüber hat v. Pfarski nicht nur auf ein Zeugniß des wartenbergschen Landeshauptmanns Grafen von Salisch sich berufen, sondern auch ein Originalbelobungsrescript des auswärtigen Departements in Berlin vom 2. Aug. 1787, und ein wider ihn abgefaßtes Pönaldecret des wielunschen Gradgerichts vom 9. Juli ejusd. anni beigebracht.

Auch hat von Pfarski sonst noch seine angeblichen preussisch-patriotischen Gesinnungen durch einige an ihn gerichtete Privatschreiben zu belegen gesucht, gleich wie zu diesen vermeintlichen Belegen endlich noch eine von den Unterthanen des v. Pfarski aus Mistniow und Kuznia bei dem Finanzdepartement eingereichte Vorstellung zu rechnen seyn dürfte.

In Ansehung der Universalien des Kosciuszko hatte v. Pfarski schon gleich im ersten summarischen Verhör behauptet: daß im Monat August 1794 der von Konopnoki, welcher auch von vielen andern zur Untersuchung gezogenen südpreussischen Insurgenten für den Beförderer der besagten Universalien ausgegeben worden, auch ihm ein solches Universal zugeschickt, er, v. Pfarski, aber dasselbe alsbald mit Unwillen remittirt habe, ingleichen, daß nachher bei Errichtung der Insurrection zu Wielun, gegen Ende August 1794 mehrere solche Universalien öffentlich auf dem Tische der Insurrectionscommission gelegen hätten. Ob nun gleich von Pfarski bei diesen seinen Angaben anfangs mit keinem Exemplare solcher Universalien herausrücken wollte, so exhibirte er doch nachher bei dem ferneren wiederholten summarischen Verhör wirklich ein gedrucktes Exemplar eines Universal des Kosciuszko aus Krakau dd. 24. März 1794, ingleichen eine von dem posenschen Insurgenten-General von Niemojewski vidimirte Abschrift eines Universals des Kosciuszko vom 10. Aug. 1794, und eine darauf erfolgte abschriftliche Erklärung der posener Einsassen ohne Unterschrift und Datum, wobei von

Digitized by Google

Pfarski angab, daß ihm jenes gedruckte Exemplar gleich im Anfange der Insurrection zu Wielun, er wüßte nicht mehr durch wen, die beiden letztbesagten abschriftlichen Piecen aber nachher am 20. Septbr. 1794 zu Grabow von dem ebenfalls in Untersuchung befindlichen von Uminski zugestellt worden. In der Special-Inquisition wollte von Pfarski anfänglich behaupten, daß die eben besagte von dem Uminski ihm erst im Septbr. 1794 zugestellte Abschrift das erste Exemplar der kosciuszkoschen Universalien wäre, welches ihm zu Gesicht gekommen sey; als aber dem von Pfarski dabei seine vorhergegangenen abweichenden Angaben aus den summarischen Verhören vorgehalten wurden, so wiederholte von Pfarski nun auch im Specialverhör die erste Angabe: daß ihm, ausser dieser Abschrift, schon früher im Monat Aug. 1794 ein Universal des Kosciuszko, welches er aber alsbald remittirt habe, durch den Konopniki zugeschickt worden.

Ueberhaupt soll die Art und Weise, wie v. Pfarski, aus Furcht vor dem Haß seiner Landsleute und vor den Drohungen der kosciuszkoschen Universalien, der Insurrection beigetreten ist, nach seinen Angaben folgende gewesen seyn.

Nachdem dem v. Pfarski besagtermaßen ein Aufruhrs-Manifest durch den Konopniki mitgetheilt worden, oder auch schon ein paar Tage vor dieser Mittheilung, will von Pfarski von seinem, nur eine Meile von dem schlesischen Grenzstädtchen Wartenberg belegenen, Gut Mystinow nach Wartenberg ge-

Digitized by Google

gangen seyn, und dort dem schon genannten Landeshauptmann, Grafen von Salisch, ingleichen einem aus Peterkau eben anwesend gewesenen Regierungsrath, mit großer Besorgniß über den Mangel preußischer Besatzungen in dasiger Gegend angezeigt haben, daß eine Insurrection in Südpreussen im Werke sey, und daß der polnische General Madalinski mit einem Corps regulärer Truppen schon bei Kolo und Konin stehen solle.

Von Pfarski hat aber nach seiner ferneren Behauptung mit dieser Nachricht in Wartenberg kein Gehör gefunden, daher er wieder zurück nach Mystniow und von da nach Verlauf von einigen Tagen zu seinem Bruder nach Parczire auf eine Hochzeit, von hier aber wiederum in ein paar Tagen auf sein Pfandgut Karow bei Wielun gegangen ist. Ob nun gleich Pfarski auf solche Weise sich immer tiefer in das Land hinein begeben hat, so entschuldigt er sich darüber doch damit, daß er eigentlich Willens gewesen, auf sein Gut Wilkowikow bei Czenstochau zu gehen, um dieser Festung nah zu seyn, und dort im Nothfall Schutz zu finden. In Karow aber hat von Pfarski angeblich durch einen nach Wielun geschickten Boten die Nachricht erhalten, daß in Wielun schon viele Edelleute zu einer Conföderation sich versammelten, und auf diese Nachricht soll das vorhin erwähnte Zureden von Seiten der Söhne des v. Pfarski dahin erfolgt seyn, daß er der ausbrechenden Insurrection zu Wielun beitreten möchte, um sein Vermögen und Leben vor dem Haß seiner Landsleute zu retten.

Digitized by Google

Diesem Zureden behauptet von Pfarski anfangs widerstanden zu haben, nachher aber hat er geständlich nachgegeben und in dem Vorsatz, der Insurrection beizutreten, sich wirklich mit seiner Familie nach Wielun begeben, woselbst er in seinem besagten Vorsatz angeblich durch die ebenfalls schon vorhin erwähnte, und dort bei dem Weinhändler Kochelski vorgefallen seyn sollende Erzählung des von Taczanowski und Siarkewicz, daß in Südpreussen alle Edelleute und Geistliche ausgerottet werden sollten, und daß auch preussische Officianten auf den v. Taczanowski geschossen hätten, noch mehr bestärkt worden.

Wir übergehen hierbei die nachher näher zu erörternden Zeugenverhöre und andere aufgenommene Beweismittel, und schreiten alsbald zu Demjenigen fort, was v. Pfarski nunmehr in Wielun zum Behuf der Insurrection gethan hat, wobei wir uns jedoch ebenfalls mit Vorbehaltung der aufgenommenen Beweise für jetzt eigentlich auf die eigenen Bekenntnisse und Angaben des von Pfarski einschränken werden.

v. Pfarski sagt nämlich, daß, als er mit seinen Söhnen am 26. oder 27. Aug. 1794 zum erstenmal nach Wielun gekommen, er die Edelleute, welche vor ihm dort gewesen, nicht mehr gefunden, und daß ihm der Gradgerichtsbeamte Nomomijewski, von welchem er die Einsicht der Gradbücher verlangt, um zu sehen, ob bereits eine Insurrectionsacte eingetragen worden, solches verweigert habe, weil ihn Nomomijewski für einen preussischen Spion gehalten.

Digitized by Google

Daß aber, wie wir schon vorhin aus den Angaben des Nomomiejewski angeführt haben, und wie auch in der Folge noch von andern Zeugen bedeutet worden, er selbst die Eintragung des Actus insurrectionis in die Gradbücher von dem Nomomiejewski unter Drohungen verlangt, und der Nomomiejewski sich dessen standhaft geweigert, wird von Pfarski durchaus geläugnet.

Eben so läugnete Pfarski, daß er, wie von einigen wielunschen Magistratspersonen angegeben worden, schon damals den dortigen Magistrat zu sich berufen und selbigen zur Insurrection aufgefordert, auch die Sturmglocke zu ziehen befohlen, damit alle Zünfte sich versammeln sollten. Dagegen bekennt v. Pfarski, daß er sofort noch an demselben Tage zu dem Joseph Stokowski nach Naramice sich begeben, um sich zu erkundigen, ob derselbe, wie das Gerücht gesagt habe, bereits ein Generalpatent von Kosciuszko erhalten, und dieselbe Stelle anzunehmen gesonnen sey. Auch bekennt von Pfarski, daß er sodann seinen Sohn Nicolaus zu dem Kastellan Karsniki nach Opajowice geschickt, und diesem, der unter den wielunschen Einsassen von Adel noch vor dem v. Pfarski den Rang gehabt, befragen zu lassen, ob derselbe eine Insurrection errichtet habe, oder errichten wolle, und um demselben zu eröffnen, daß er, v. Pfarski, in casu quod sie der Insurrection beitreten wolle. Der v. Pfarski setzt hierbei hinzu, daß der Kastellan Karsniki zur Antwort gegeben: „Macht, was ihr wollt, ich lasse mir alles gefallen,“

ein gewisser dort gewesener Bleszynski aber gegen des v. Pfarski Sohn Nicolaus geäussert habe, daß man zwar dem Sohn Nicolaus, nicht aber dessen Vater, den Beitritt zur Insurrection verstatten wolle, weil von Pfarski ein preussischer Spion sey. Demohngeachtet ist von Pfarski geständlich wieder den nächsten Tag, nämlich den 27. oder. 28. August 1794, nach Wielun gegangen, weil ihm, wie er sagte, die Aeußerung des Bleszynski sehr bedenklich geschienen und weil er befürchtet habe, daß die Insurrection hinter seinem Rücken in Activität gebracht und daß alsdann wider ihn, als einen Verdächtigen, bald feindselig verfahren werden würde.

Bei diesem zweiten Erscheinen des v. Pfarski zu Wielun sind nach dessen Angabe schon mehrere Edelleute daselbst versammelt gewesen, um sich mit der wielun'schen Insurrection zu vereinigen, und von allen diesen versammelten Edelleuten soll nach dem Beispiel anderer Woiwodschaften, in welchen die Insurrection bereits ausgebrochen gewesen, auch für den wielunschen und ostrzeszowschen District die Insurrection wirklich beschlossen worden seyn. Der Joseph Stokowski ist nach Angabe des v. Pfarski durch ein ausdrückliches Manifest des Kosciusko zum General dieser Conföderation bestimmt gewesen; in einem andern Manifest aber, oder in einer Organisation des Kosciusko, welche sich angeblich in den Händen der Gebrüder Stokowski befunden und welche v. Pfarski damals gar nicht gesehen haben will, soll die Errichtung einer Civil- und einer Criminal-Com-

Digitized by Google

mission vorgeschrieben gewesen seyn. Es sind daher zu diesen beiden Commissionen die Mitglieder von der Versammlung gewählt worden, und v. Pfarski bekennt, daß er Präsident der Civil-Commission geworden, weil er unter den Anwesenden der Vornehmste oder Aelteste an Jahren gewesen, und das Präsidium zufolge der besagten Organisation des Kosciusko nach dem Alter habe alterniren sollen, er auch, ohne sich verdächtig zu machen, diese Stelle nicht habe ausschlagen dürfen. Ueber diesen Beitritt eines Jeden zur Insurrection, und über die Function eines Jeden dabei, sollen angeblich von dem Matthias Stokowski, von einem gewissen Tobolski und von des v. Pfarski Schwiegersohn Clemniewski, welcher letztere auch Commissarius geworden, sogenannte Acceß-Acten angelegt worden seyn. Die eidliche Verpflichtung zur Insurrection ist zuerst von dem Joseph Stokowski als General, und dann von den beiden Commissionen geleistet worden, welchen zunächst auch der Magistrat und die Bürgerschaft zu Wielun dem Kosciusko und dem Vaterlande Treue und Gehorsam hat schwören müssen. v. Pfarski bekennt hierbei, diesen Insurrections-Eid dem Magistrat und der Bürgerschaft von Wielun, jedoch ohne irgend eine dabei gebrauchte Gewaltthätigkeit, selbst abgenommen zu haben, wogegen v. Pfarski sich nicht mehr erinnern will, ob ebenfalls er selbst, oder wer sonst, den Joseph Stokowski als General vereidet habe.

Ueberhaupt aber ist von Pfarski, nach seiner Angabe, den ganzen Zeitraum hindurch, während wel-

Digitized by Google

chem die Commissionen damals in Wielun geblieben (und welchen v. Pfarski selbst auf 2 oder 3 Wochen angiebt), Präsident der Civil-Commission gewesen. Zu seinen Verrichtungen in dieser Qualität gehört, außer den eben bemeldeten Insurrections-Vereidungen, hauptsächlich die Erlassung der eben beschriebenen Ordres und Universalien.

Bei diesem Punkt bekennt zuförderst v. Pfarski generaliter, daß allerdings von der Commission alle Befehle und Ausschreibungen erlassen und zum Theil von ihm als Präsidenten angeordnet worden, wenn sie gleich manchmal von andern unterschrieben gewesen, auch daß die Commission sich dabei des dem Gradgerichts-Beamten Nomomijowski abgeforderten vormaligen Landgerichts-Siegels bedient habe. Inzwischen behauptet v. Pfarski dabei zugleich, daß alle von der Commission erlassenen Befehle in den Manifesten oder in der Organisation des Kosciusko vorgeschrieben gewesen, und gleichwie v. Pfarski durch diese Angabe alle Schuld von der Commission abzuwälzen glaubt, so will er auch gegen sich in Rücksicht seiner öftern alleinigen Unterschriften von daher keine vorzügliche Imputation gelten lassen, weil angeblich über jede Verfügung vorher ein Protokoll aufgenommen und dieß Protokoll von allen Mitgliedern der Commission unterschrieben, auch zu den von dem Ciemniewski mit fortgenommenen Acten der Commission gelegt worden, in Ansehung der Ausfertigungen solcher Verfügungen aber die alleinige Unterschrift des Präsidenten polnische Sitte sey.

Digitized by Google

Hiernächst hat v. Pfarski in specie die oben beschriebenen Original-Ordres an den v. Jerlicz vom 28. und 30. August 1794, ingleichen die Original-Ordre an die Judenschaft zu Dzialoszin vom 1. Sept. ejusd. resp. für seine Ueber- und Unterschrift wirklich recognoscirt. Auch bekennt von Pfarski, daß er von dem oben erwähnten abschriftlichen Insurrections-Aufruf vom 15. August 1794, von welchem er jedoch das Original nie gesehen haben will, eine durch die grabowsche oder ostrzeszowsche Insurrections-Deputation mit nach Wielun gebrachte und dort auf dem Tisch gelegene Abschrift dem Joseph Stokowski mit dem Befragen, ob selbige dem Original conform sey, zur Unterschrift und Vidimation gegeben habe, und daß sodann diese Abschrift zu den Acten der Commission genommen worden. In Ansehung der mit der Unterschrift des v. Pfarski versehenen drei abschriftlichen Universalien vom 27., 29. und 31. August 1794 endlich giebt v. Pfarski nach, daß wirklich drei Verfügungen solchen Inhalts, zufolge der Kosciuskoschen Manifeste, von der Commission beschlossen und resp. von dem Ciemniewski entworfen, von ihm aber als Präsidenten unterschrieben worden, auch daß diese Verfügungen via cursoria in den Städten und Dörfern hätten circuliren sollen, und daß zu diesem Zwecke das Universal vom 27. August wirklich von Wielun abgeschickt worden, gleichwie v. Pfarski zwar nicht mit Gewißheit weiß, aber doch glaubt, daß in Ansehung der andern beiden Verordnungen ein Gleiches geschehen seyn werde.

Digitized by Google

Allein dieser einzelnen Bekenntnisse ungeachtet, will v. Pfarski doch schlechterdings nicht für den Stifter der wielunschen Insurrection angesehen seyn, vielmehr behauptet er, daß der Ausbruch der Insurrection eigentlich nur für eine Fortsetzung oder Erneuerung einer schon vorher am 22. August, als an dem von Kosciusko zum Aufstande allgemein bestimmten Tage, in der Stadt Ostrzeszow von ganz andern Personen feierlich proclamirten und in die dasigen Gradbücher eingetragenen Insurrection betrachtet werden müsse. Insbesondere beschuldigt v. Pfarski den ebenfalls zur Untersuchung gezogenen Anton Uminski, daß dieser als Courier von einem Orte zum andern geritten, die Universalien des Kosciusko nach Südpreussen gebracht und solchergestalt zum Ausbruch der Insurrection sehr viel beigetragen habe. v. Pfarski hat aber dabei zum Belege dieser Anklage nichts weiter beibringen zu können erklärt, als den schon oben erwähnten Umstand, daß ihm von dem Uminski erst späterhin, gegen Ende September 1794, ein Universal des Kosciusko und eine darauf erfolgte Erklärung der posenschen Einsassen in Abschrift zugestellt worden, als welchen Umstand auch der Uminski selbst ratione der letztbesagten Schrift in der wider ihn geführten Untersuchung nicht in Abrede gestellt hat. Zwar hat noch ein gewisser Joseph Biskiepski, welcher beim v. Pfarski als Oeconom in Diensten steht, in einer bei dem Finanz-Departement eingereichten Vorstellung nicht nur auf der einen Seite seinen Brodherrn zu verthei-

Digitized by Google

digen, sondern auch auf der andern Seite wider eben denselben Anton v. Uminski vielerlei specielle Thatsachen, worunach dieser als der eigentliche Urheber der Insurrection erscheinen soll, vorzubringen gesucht. Allein, obgleich der Biskiepski seine dießfälligen Angaben bei seiner in der uminskischen Untersuchungssache veranstalteten Vernehmung noch wirklich wiederholt hat, so hat er doch nachher bei der Confrontation mit dem Uminski selbst bekennen müssen, daß er von allem dem nichts wisse, und daß die durch ihn übergebene Vorstellung von seinem Brodherrn, dem gegenwärtigen v. Pfarski, abgefaßt worden.

v. Pfarski sucht also auf alle mögliche Weise seine Vertheidigung zu bewirken, und hat des Endes, ausser den schon bisher bei seinen Bekenntnissen mit angeführten Entschuldigungsgründen, noch einige specielle Thatsachen vorgebracht, welche er während seines Präsidii zu Wielun vorgenommen haben will, und welche seine bei der Insurrection gehabte gute Absicht an den Tag legen sollen; nämlich: daß er als Präsident den Feldmesser Siarkiewicz arretiren lassen, weil derselbe einen Einfall in Schlesien mit den Insurgenten machen wollte, ingleichen, daß er einige Juden, welche auf der Reise nach Schlesien von den Insurgenten aufgegriffen worden und 120,000 Gulden poln. zum Waareneinkauf bei sich gehabt, nach vorgängiger Untersuchung mit Pässen versehen und weiter reisen lassen, und endlich, daß er, wiewohl vergeblich, von dem General Stokowski die Restitu-

Digitized by Google

tion der Depeschen und Ordenszeichen, welche von den Insurgenten bei Beraubung einer in das königl. preuß. Lager gegangenen Post mit weggenommen worden, verlangt habe.

Zwar ist v. Pfarski (wie wir schon oben unter den wider ihn vorhandenen Beschuldigungen mit angeführt haben) auf der andern Seite wiederum einer groben Gewaltthätigkeit gegen den sogenannten Stadtpräsidenten Olszazowski zu Wielun dahin beschuldigt worden, daß er den Olszazowski habe wollen aufhängen lassen; allein diese Gewaltthätigkeit wird von Pfarski gänzlich geläugnet.

Uebrigens ist nach des v. Pfarski Angabe zwar die Insurrections-Commission nach Verlauf einiger Zeit in der Absicht von Wielun weggegangen, um in andern Städten nach Vorschrift der Universalien die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Da aber zwischen der Commission und dem Militär der Insurgenten schon mancherlei Streitigkeiten entstanden und überhaupt viel Unordnungen eingerissen gewesen, auch der General Stokowski die Insurrections-Soldaten aus Mangel der Subsistenz wieder hatte auseinander gehen lassen, so hat v. Pfarski, wie er behauptet, für seine Person, in der Absicht, um sich von der Sache loszumachen und sich zu verbergen, zu seiner Ehegattin nach Bobrownik bei Grabow sich zurückgezogen und hiermit den ersten Abschnitt seiner rebellischen Laufbahn beschlossen.

Bei Beurtheilung dieses ersten Abschnitts müssen wir vor allen Dingen die Gewißheit der vorgekom-

Digitized by Google

menen Thatsachen untersuchen, welchem zunächst sich durch diese Thatsachen der Einwand des v. Pfarski, daß er von Anfang nur aus Furcht und Ueberredung zur Insurrection gegangen sey, auch nachher bei der Insurrection alles nur zum Schein und in guter Absicht gethan habe, von selbst widerlegen und die Moralität und Strafbarkeit der Verbrechen des v. Pfarski von selbst sich ergeben wird. Die vorgekommenen Thatsachen aber, deren Gewißheit nunmehr geprüft werden muß, sind sowohl diejenigen, durch welche v. Pfarski zum Ausbruch der Insurrection gewirkt, als auch diejenigen, durch welche er nachher den weitern Fortgang der Insurrection befördert hat; und es müssen für jetzt alle diese Thatsachen, ohne Ausnahme, der Reihe nach aufgeführt werden, weil es nicht allein darauf ankommen wird, ob v. Pfarski eine oder die andere einzelne strafbare Handlung begangen habe; sondern weil nachher auch davon die Rede seyn wird, ob v. Pfarski sogar für den Stifter und Urheber der Insurrection anzusehen sey; bei diesem abstrahendo aber auch eine für sich allein vielleicht nicht sehr erhebliche Handlung durch ihre Verbindung mit andern und durch die daraus hervorleuchtende Absicht schon als bloße Anzeige von Belang werden kann. Da nun die Art und Weise, wie v. Pfarski nach seiner Angabe das erstemal in Insurrections-Absichten nach Wielun gekommen, zu dessen nachher zu erörterndem Einwande der Furcht und Ueberredung gehören wird, so fangen wir gegenwärtig sofort mit demjenigen an, was v. Pfarski

Digitized by Google

bei diesem seinem ersten Erscheinen zu Wielun selbst als angehender Insurgent in Gesellschaft seiner Söhne unternommen hat. Hierbei hat sich der Inquirent mit der von uns schon in der Geschichtserzählung angeführten, zwar officiellen, aber doch unbeeideten, ersten Angabe des vormaligen Gradgerichts-Susceptanten Nomomijewski und des sogenannten Stadtpräsidenten Olszazowski zu Wielun, nicht begünstigt; sondern es sind über diese Angabe sowohl nochmals der Nomomijewski und Olszazowski, als auch andere wielunschen Magistratspersonen eidlich abgehört worden. Der Nomomijewski hat bei der besagten anderweitigen und eidlichen Vernehmung Folgendes deponirt:

Den Tag nach der dasigen Justiz-Commission von Wielun (also den 26. August 1794) sey v. Pfarski mit seinen Söhnen und seinem Schwiegersohn Ciemniewski nach Wielun gekommen, und habe den Zeugen zu dem Weinhändler Kochelski rufen lassen, auch ihn sogleich bei dem Eintritt mit den Worten angeredet:

„Mein Herr! Die Insurrection nimmt ihren Anfang, bringen Sie mir die Gradbücher her, damit der Actus insurrectionis eingetragen werde.“

Zeuge, welcher hierüber gestaunt und nicht geglaubt habe, daß die Insurrection je zum Ausbruch kommen würde, habe sich der besagten Zumuthung geweigert und v. Pfarski besonders vorgestellt: daß v. Pfarski mit seinen Söhnen nur erst allein da sey, eine wirk-

Digitized by Google

liche Insurrection aber von dem Adel des ganzen Districts erklärt werden müsse, und daß v. Pfarski den Zeugen bei künftiger Verantwortung nicht werde vertreten können.

Hierauf habe v. Pfarski erwiedert: „Ich bin der erste Edelmann und Gutsbesitzer des Kreises, mir muß man gehorchen, und ich habe Güter, um zu vertreten oder zu verantworten.“ Ob nun gleich Zeuge auf seiner Weigerung beharrt und aus dem Zimmer sich entfernt habe, so sey er doch von einem Sohn des v. Pfarski wieder zurückgeholt und sodann von Pfarski selbst wiederholentlich aufgefordert worden, die Insurrection in die Gradbücher einzutragen. Und als Zeuge dazu eine Disposition oder Ordre von irgend einer Obrigkeit verlangt, so habe von Pfarski auf seinen Säbel gewiesen und gesagt: „hier ist Disposition und Recht!“ auch dabei unter Anführung der in Warschau beim Ausbruch der Revolution vorgefallenen Ermordungen noch hinzugesetzt: „mit einem Ungehorsamen macht man jetzt kurzen Prozeß, man hängt ihn auf.“

Endlich sey v. Pfarski ganz dicht an Zeugen herangetreten, und habe denselben mit dem größten Eifer und Ungestüm zu drei verschiedenen Malen gefragt: „wirst du die Insurrectionsacte eintragen?“

Und als Zeuge jedesmal Nein! geantwortet, so habe bei der dritten Verneinung v. Pfarski gegen Zeugen den Säbel gezogen, sey aber durch den Sohn Nicolaus, welcher oben auf das Gefäß geschlagen, am völligen Herausziehen des Säbels verhindert

Digitized by Google

worden. Darauf habe v. Pfarski unter der Vorstellung, daß der übrige Adel bald nachkommen und alles genehmigen werde, sowohl nochmals den Zeugen, als auch den mit anwesend gewesenen Stadt-Magistrat, in Güte zur Registrirung der Insurrectionsacte zu bewegen gesucht; jedoch auch von diesem, welcher sich gleich dem Zeugen aus der Stube entfernt habe, abschlägige Antwort erhalten. Diese Erzählung des Nomomijewski hat zwar von dem Nebenzeugen Olszazowski nicht bestätigt werden können, weil letzterer nach seiner Angabe, am 26. August 1794 nicht einheimisch gewesen. Allein der wielunsche Rathmann Andreas Siewik (oder Schiebok) stimmt in die Erzählung des Nomomijewski dahin überein, daß an demjenigen Tage, an welchem (wie Zeuge sich ausdrückt) v. Pfarski zum erstenmal nach Wielun gekommen, um die Insurrection zu bewirken, v. Pfarski den Zeugen Siewik statt des eben abwesend gewesenen Stadt-Präsidenten Olszazowski zu sich rufen lassen, und demselben unter Befragung, ob Zeuge dem Kosciusko gehorsamen wolle, den Befehl gegeben, nicht nur die übrigen Magistratsglieder zu berufen, sondern auch durch Läutung der Sturmglocke die Zünfte zu versammeln, daß Zeuge der ersten Hälfte dieses Befehls wirklich genügt, und sodann bei seiner Zurückkunft den v. Pfarski mit dem Nomomijewski über die Eintragung des Actus insurrectionis in die Grabbücher in Wortwechsel gefunden, und daß dieser Wortwechsel sich damit geendigt, daß v. Pfarski

Digitized by Google

den Säbel gezogen, jedoch aber zurückgehalten und wieder besänftigt worden. Nur in dem einzigen Punkt weicht der Zeuge Siewik von der Angabe des Nomomijewski ab, daß jener nicht des v. Pfarski Sohn Nicolaus, sondern den Ciemniewski, ingleichen einen gewissen Karsniki und den Weinhändler Kochelski als diejenigen nennt, welche seines Erinnerns die Besänftigung des v. Pfarski damals bewirkt haben. Der letzte Zeuge, der wielunsche Rathmann Matthias Pisulski, will sich zwar gar nicht mehr erinnern, ob v. Pfarski erst durch andere besänftigt worden, oder aus eigenem Antriebe den Säbel wieder eingesteckt habe; aber, daß v. Pfarski von dem Nomomijewski die Eintragung der Insurrectionsacte in die Grabbücher verlangt, und eben über dessen beharrliche dießfällige Weigerung entrüstet gewesen, dieß hat auch der Zeuge Pisulski mit angesehen und angehört, weil er auch an diesem Tage, an welchem, wie Zeuge sagt, die Insurrection zu Wielun ausgebrochen und vom Pfarski zuerst öffentlich erklärt worden, zu dem v. Pfarski beordert gewesen ist.

Dagegen will nun freilich v. Pfarski seinerseits nichts weiter einräumen, als daß er damals zu Wielun blos Erkundigung eingezogen, ob zum Behuf der Insurrection von andern Edelleuten bereits etwas vorgenommen und die Insurrection in die dasigen Grabbücher registrirt worden. Auch sucht v. Pfarski die angeführten Zeugenaussagen, in so fern selbige etwas mehreres enthalten, durch die Behaup-

Digitized by Google

tung zu entkräften, daß diese Zeugen, wegen eines zwischen ihm und der Stadt Wielun über die Reluition der Pfandgüter Kurow und Surow schwebenden Prozesses, insgesammt seine erklärten Feinde seyen, daß insbesondere der Rathmann Siewik, als Deputirter der Stadt, den besagten Prozeß wider ihn betreibe, und überhaupt ein äusserst boshafter Mensch sey, der Nomomijewski aber ihn bei den Insurgenten für einen bestochenen preussischen Spion ausgegeben habe. Ueber diese letzte Bescheidung hat inzwischen v. Pfarski nichts beizubringen vermocht, und da auch bei dem Prozeß des v. Pfarski wider die Stadt Wielun der Nomomijewski, welcher nach seiner dießfälligen Angabe als vormaliger Gradgerichtsbeamter ohne alle Bestimmung lebte, nur höchstens in so fern, als er etwa ein wirklicher Bürger seyn sollte, mithin auf jeden Fall immer nur ein entferntes Interesse haben kann, übrigens aber der Nomomijewski gleich den übrigen genannten Zeugen in der vorliegenden Untersuchung nicht als freiwilliger Denunciant, sondern als ausdrücklich aufgerufener Zeuge erschienen ist: so ist auf den Einwand des v. Pfarski wider den Zeugen Nomomijewski um so weniger zu achten, als der wielunsche Kreis-Justizrath Randow von dem Nomomijewski sowohl, als dem Stadtpräsidenten Olszazowski, ausdrücklich bezeuget, daß sie ihm als rechtschaffene und gutgesinnte Männer bekannt seyen, welche auch an der Insurrection entweder gar keinen, oder doch nur einen erzwungenen Antheil genommen haben könnten.

Digitized by Google

Eben so hat v. Pfarski die specielle Ausstellung wider den Zeugen Siewik, daß dieser Zeuge als Deputirter der Stadt Wielun den Prozeß wider ihn betreibe, mit nichts bescheinigt, indem aus den beiden vom v. Pfarski über den befagten Prozeß originaliter beigebrachten Resolutionen der peterkauschen Regierung und der peterkauschen Kreis- und Domainenkammer resp. vom 18. August 1794 und vom 16. Nov. ejusdem anni nur so viel hervorgehet, daß v. Pfarski ganz kurze Zeit vorher, ehe er zu Wielun als Insurgent auftrat, theils bei der peterkauschen Regierung förmliche Klage wider die Stadt Wielun angemeldet, theils bei dem König eine Beschwerde wider die wielunsche Bürgerschaft eingereicht habe. Es kan sich also nur noch fragen, ob überhaupt dem Zeugen Siewik und dem dritten Zeugen Pisulski der vom v. Pfarski wider alle wielunsche Zeugen aus dem mehr befagten Prozeß generaliter hergenommene und durch die eben angeführten Producte wirklich nothdürftig bescheinigte Einwand obstire, weil diejenigen nicht als ganz vollgültige Probatorialzeugen gelten sollen, welche mit einer Partei in notorischer Feindschaft leben, zur Begründung der rechtlichen Vermuthung einer offenbaren Feindschaft nicht blos schwere Denunciationen, Thätlichkeiten und Injurien, sondern auch schon Prozesse über einen beträchtlichen Theil des Vermögens hinlänglich sind. Allein da der hier in Rede seyende Prozeß des v. Pfarski nicht unmittelbar und allein wider die Zeugen Siewik und Pisulski, oder

Digitized by Google

wider andere einzelne Magistratsglieder zu Wielun, sondern wider die ganze dasige Communität gerichtet ist, auch dieser Prozeß nach den eigenen Angaben des v. Pfarski nur die von der Stadt Wielun beabsichtigte Wiedereinlösung der Güter Kurow und Turow betrifft, und nach der Angabe des Stadtpräsidenten Olszazowski es eigentlich v. Pfarski selbst seyn soll, welcher seinerseits wegen dieser Güter, die er noch immer im Pfandbesitz behält, ungeachtet die Stadt selbige schon reluiren wollen, wider die Stadt einen Groll gefaßt hat: so ist die Sache nicht dergestalt abgethan, daß dadurch die Glaubwürdigkeit der Zeugen Siewik und Pisulski in erheblichen Zweifel gerathen könnte. Und da übrigens, nach dem kurz vorher Gesagten, auf dem Hauptzeugen Nomomiewski die Ausstellungen des v. Pfarski sogar noch weniger ruhen bleiben: so ist Inculpat, seines Läugnens und Einwendens ungeachtet, durch die angeführten Zeugenaussagen wirklich für überführt zu achten,

daß er der erste gewesen, durch welchen schon am 26. August 1794, ungeachtet er sich damals nur in Gesellschaft seiner Söhne und seines Schwiegersohns Ciemniewski befunden, zu Wielun die Insurrection öffentlich erklärt worden, und daß er dabei sehr angelegentlich und mit vielem Ungestüm, wiewohl vergeblich, die Eintragung des Actus insurrectionis in die dortigen Grad- oder Stadtbücher begehrt habe.

Die nun ferner vom v. Pfarski vorgenommenen

Digitized by Google

Facta, welche zur nachherigen Entwicklung der Verschuldung desselben geprüft werden müssen, beruhen größtentheils auf den eigenen Geständnissen des v. Pfarski.

v. Pfarski bekannte nämlich im summarischen und Specialverhör: daß er an demselben Tage, an welchem das bisher Erörterte zu Wielun vorgefallen, mit seinen Söhnen auch bei dem Joseph Stokowski in Noramice gewesen sey, und bei diesem sich erkundigt habe, ob derselbe die, dem Verlaute nach, ihm bestimmt gewesene Generalsstelle bei der wielunschen Insurrection annehmen werde. Dieß Bekenntniß des v. Pfarski ist auch durch die Angabe unterstützt, welche von den v. pfarskischen Söhnen Nicolaus und Jacob und von dem genannten Stokowski selbst in den wider sie geführten Untersuchungen gemacht worden.

Zwar hat der Stokowski dabei Anfangs den v. Pfarski beschuldigen wollen, daß ihm vom v. Pfarski bei dem besagten Besuch in Noramice unter Drohungen zur wirklichen Annahme der Generalsstelle zugeredet worden; allein bei der hierüber zwischen dem Stokowski und dem v. Pfarski veranstalteten Confrontation hat ersterer die Beschuldigung, daß ihm vom Pfarski gedroht worden, wieder zurückgenommen, und nunmehr dem v. Pfarski nur noch ein simples Zureden imputirt. Da jedoch v. Pfarski auch dieß simple Zureden läugnet, und die alleinige von dem Mitschuldigen Stokowski zu seiner eigenen Exculpation vorgebrachte Bezüchtigung zum Beweise

darüber nicht hinlänglich ist: so kann bei diesem Punkt auf den Grund der wiederholten Bekenntnisse des v. Pfarski und der Angaben seiner Mitschuldigen, in so fern diese Angaben mit jenen Bekenntnissen übereinstimmen, nur so viel für wirklich gewiß angenommen werden:

daß v. Pfarski an demselben Tage, an welchem von ihm in Beistand seiner Söhne die Insurrection in Wielun zuerst öffentlich erklärt, und die gerichtliche Verzeichnung tendirt worden, mit seinen Söhnen auch bei dem nachher wirklich als Insurgenten-General erschienenen Joseph Stokowski in Noramice gewesen sey und selbigen über die Annehmung der Generalsstelle befragt habe.

Gleichergestalt ist nach Maaßgabe der wiederholten Bekenntnisse des von Pfarski das fernere Factum:

daß v. Pfarski an dem nämlichen Tage auch noch seinen Sohn Nicolaus nach Opajowice gesandt, um dort den Castellan Karsniki über dessen Gesinnungen in Ansehung der Insurrection befragen zu lassen,

für hinlänglich gewiß anzunehmen. Denn der v. pfarskische Sohn Nicolaus hat in der wider ihn geführten Untersuchung nicht nur ebenfalls das Factum freiwillig bekannt, sondern auch noch einen ausgedehnten Zweck und Ausgang seiner damaligen Sendung dahin angegeben, das er vom v. Pfarski zu dem Tobolski nach Opajowice geschickt worden, um die mehreren Edelleute, welche sich dort eben beisammen gefunden,

Digitized by Google

zur Insurrection nach Wielun einzuladen, und daß zwar der Kastellan Karsniki sich entschuldigt habe, als sey es zur Insurrection noch nicht Zeit, daß aber von den übrigen Edelleuten den folgenden Tag wirklich mehrere nachgekommen seyen.

In Ansehung desjenigen, was von Pfarski nunmehr auf die bisher bemeldeten Vorbereitungen zur Insurrection am nächstfolgenden Tage zu Wielun selbst gewirkt hat, beruht auf gleicher Ueberzeugung auf den ebenmäßigen wiederholten Bekenntnissen des v. Pfarski und auf den damit übereinstimmenden Angaben des v. Pfarski Sohne Nicolaus und des Mitschuldigen Joseph Stokowski.

Daß v. Pfarski mit seinen Söhnen am nächstfolgenden Tage (d. i. den 27. August 1794) zu Wielun den Beschluß des versammelt gewesenen Adels wegen Errichtung einer Insurrection für den wielunschen und ostrzeszowschen District, ingleichen der darauf in Gemäßheit der Kosciuskoschen Vorschriften erfolgten Annahme des genannten Stokowski zum General dieser Insurrection und der Bestellung und der Vereidung einer Civil- und Criminal-Commission, mithin überhaupt der Stiftung und Organisation persönlich beigewohnt habe.

Daß aber v. Pfarski, wie er noch weiter bekennt, durch eine damalige Wahl der Versammlung sogar Präsident der Civil-Commission geworden, würde auch ohne das Bekenntniß des v. Pfarski schon durch die von ihm anerkannten und die seine Qualität mani-

Digitized by Google

festirenden Ordres und Universalien für ausgewiesen angenommen werden müssen.

Ehe wir uns jedoch zu diesen Ordres und Universalien, als den vorzüglichsten Verrichtungen, wenden, welche vom v. Pfarski in der Eigenschaft eines Insurrections-Präsidenten bekannt geworden, müssen wir zuförderst noch in Ansehung der vorhergegangenen Verrichtungen bemerken, daß zwar

in Betreff der Vereidung des Joseph Stokowski zum General der Insurgenten

v. Pfarski sich nicht mehr erinnern will, ob er (wie der Joseph Stokowski seinerseits behauptet hat) diese Vereidung selbst vorgenommen habe, daß aber dagegen v. Pfarski

der von ihm wirklich selbst vollbrachten Vereidung des wielunschen Magistrats und der dasigen Bürgerschaft zur errichteten Insurrection

geradezu und wiederholentlich geständig geworden, und daß dieß eigene Geständniß des v. Pfarski außer der damit übereinstimmenden Angabe des Mitschuldigen Joseph Stokowski auch noch durch ein von dem Kreis- und Steuerrath Lehmann erfordertes und eingesandtes officielles Attest des gesammten wielunschen Magistrats, ingleichen durch das eidliche Zeugniß des dasigen Stadtpräsidenten Olszazowski unterstützt wird, als welcher letztere beurkundet, daß auf Befehl des v. Pfarski am 26. August 1794 die ganze wielunsche Bürgerschaft auf's Rathhaus berufen und nebst dem Magistrat zur Treue gegen Kosciusko vereidet worden. Was hiernächst die besagten Ordres an den

Digitized by Google

Michael von Jerlicz vom 29. und 30. August 1794 betrifft, so hat v. Pfarski beide Originalien wiederholentlich recognoscirt, und so steht es durch augenscheinliche Beschaffenheit und deutlichen Inhalt fest:

daß v. Pfarski zwar schriftliche Befehle an den damals in Südpreußen sich aufgehalten habenden polnischen Obristen Michael v. Jerlicz, wodurch dem v. Jerlicz von dem bewaffneten wielunschen und ostrzeszowschen Commissariat zum Behuf des Aufstandes aufgegeben worden, bei Verantwortung vor dem Criminalgericht, gewisse Deserteurs, Cantonisten und Jäger unter sein Commando zu nehmen und sich mit selbigen baldmöglichst nach Wielun zu stellen, mit der ausdrücklich beigesetzten Qualität eines Präsidenten vollzogen habe, und daß zwar die Ordre vom 29. August außer der Unterschrift des v. Pfarski noch mit zwei andern darunter stehenden simplen Namensunterschriften versehen, die Ordre vom 30. ejusd. hingegen vom v. Pfarski allein unterschrieben, auch jene erste Ordre vom v. Pfarski eigenhändig in extenso abgefaßt und jede Ordre mit dem vormaligen wielunschen und ostrzeszowschen Landgerichts-Siegel bedruckt sey.

Hierbei ist jedoch in Rücksicht der aus diesen Ordres entstandenen Folgen zu bemerken, daß der v. Jerlicz, nach Maaßgabe der von ihm selbst in seiner Untersuchung gemachten Angaben, auf die an ihn erlassenen Aufforderungen zwar für seine Person nach Wielun gegangen, dort aber von der Insurrections-

Digitized by Google

Commission auf Verlangen wieder nach Hause entlassen, und erst späterhin von den Insurgenten, als selbige erst zu Dzialoszyn in der Nähe seines Wohnorts gestanden, zum Beitritt zur Insurrection beredet worden.

Nun will zwar der v. Jerlicz diese angebliche spätere Beredung hauptsächlich dem v. Pfarski zur Last legen, allein v. Pfarski ist dessen nicht geständig, und die Anklage des v. Jerlicz, durch welche sich dieser selbst zu rechtfertigen gesucht hat, ist daher wider den v. Pfarski ohne beweisende Kraft.

Von den fernern schriftlichen wider den v. Pfarski vorhandenen Belegen ist die Ordre an die Judenschaft zu Dzialoszyn vom 1. Sept. 1794 durch die peterkauische Kreis- und Domainenkammer, wiewohl ohne weitere Nachricht über die geschehene Auffindung und über die etwaigen Folgen derselben, ebenfalls originaliter eingesandt worden. v. Pfarski hat die Ueber- und Unterschrift dieser Ordre anerkannt und es steht also auch hierbei fest:

daß v. Pfarski unter'm 1. Sept. 1794 einen schriftlichen Befehl an die Judenschaft zu Dzialoszyn eigenhändig in extenso abgefaßt und ganz allein in dem beigefügten Prädicat eines Präsidenten unterschrieben, durch welchen Befehl der besagten Judenschaft von der Civil- und Militair-Ordnungs-Commission des Landes Wielun unter ausdrücklicher Bezugnahme auf einen vorhergegangenen Generalbefehl aufgegeben worden, bei Vermeidung militairischer Execution un-

Digitized by Google

verzüglich allerhand Munition an das Commiſſariat gegen Bezahlung zu liefern.

In Anſehung der aus dem ſüdpreußiſchen Juſtizdepartement ausgefertigten und bei dieſem wiederum durch die peterkauiſche Regierung eingereicht geweſenen Abſchriften vom Inſurrections-Aufruf vom 15. Aug. 1794, unter welchem ſich die Namensunterſchrift des Joſeph Stokowski befindet, hat gegen dieſen in der wider ihn geführten Unterſuchung kein rechtlicher Gebrauch gemacht werden können, weil der Stokowski nicht die Vollziehung dieſes Aufrufs, ſondern nur ſo viel geſtand, daß ihm irgend ein von ihm ungeleſen gebliebenes Univerſal durch die Inſurrections-Commiſſion zur Unterſchrift vorgelegt worden, und weil der Stokowski auch nicht wiſſen wollte, ob das von ihm unterſchriebene Univerſal durch die Commiſſion zur Circulation befördert worden.

Eben ſo iſt denn auch wider den v. Pſarski eine Concurrenz zur Erlaſſung eines ſolchen Inſurrections-Aufrufs vom 15. Auguſt 1794 nicht ausgemittelt, indem v. Pſarski ſeinerſeits nichts weiter geſtehet, und mithin auch wider den v. Pſarski nichts weiter anzunehmen iſt, als

daß er eine von dem oſtrzeskowſchen Inſurrectionsdeputirten mit nach Wielun gebrachte und dort auf dem Tiſche der Commiſſion gelegene Abſchrift eines Manifeſtes des Kosciusko vom 15. Auguſt 1794 dem Joſeph Stokowski, nachdem ihm ſelbiger auf Befragen geſagt, daß dieſe Abſchrift dem Original conform ſey, zur

Vidimation und Unterschrift gegeben, und daß sodann dieses abschriftliche Manifest nach geschehener Vidimation und Unterschrift des Stokowski blos zu den Acten der Commission gelegt worden.

Dagegen hat v. Pfarski in Ansehung der mit seinen eigenen Namensunterschriften versehenen drei abschriftlichen Universalien vom 27., 29. und 31. August 1794 in dem summarischen und Special-Verhör wirklich bekannt, daß drei Verfügungen dieses Jahres von der Insurrections-Commission zu Wielun erlassen und von ihm als Präsidenten vollzogen worden. In dem Special-Verhör hat von Pfarski noch hinzugesetzt, wie er gewiß wisse, daß die Verfügung vom 27. August 1794 zum Umlauf von Wielun abgeschickt worden, in Rücksicht der andern beiden Verfügungen aber solches nur glaube.

Da nun v. Pfarski von diesen seinen Einlassungen (nach Maaßgabe der abgehaltenen Protocolle) jedesmal die in actis vorhandenen Abschriften der besagten Universalien erst selbst durchgelesen hat, und da es hierbei nicht auf einzelne Worte und Ausdrücke dieser Abschriften, sondern nur auf deren Inhalt im Ganzen ankommt, übrigens aber v. Pfarski allerdings der Mann ist, zu welchem man sich der Vollziehung eines Universals versehen kann, inmaßen weiter unten wirklich das Original eines spätern, vom v. Pfarski geständlich ebenfalls vollzogenen Universals vom 12. Nov. 1794 zur Sprache kommen wird, endlich auch in Ansehung des hier in Rede seyenden abschriftlichen Universals vom 31. Aug. 1794 zu mehrerer Unter-

Digitized by Google

stützung noch hinzutritt, daß auch von dem gräflich Malzahnschen Wirthschafts-Inspector Hahn, bei Gelegenheit seiner in einem folgenden Abschnitt zu erörternden Vernehmung, eine mit dem Inhalt jener Abschrift sehr übereinkommende (wenn gleich um einen Tag früher datirte) Abschrift eines solchen Universals exhibirt worden: so glauben wir bei dem hier vorliegenden Punkt, des Mangels der Original-Belege ungeachtet, das Factum in der vom v. Pfarski zugestandenen Art und Weise für wirklich gewiß annehmen zu können, dahin nämlich,

daß die wielunsche Insurrections-Commission, von welcher v. Pfarski damals Präsident gewesen, drei schriftliche Verfügungen erlassen, deren Inhalt im Ganzen den in actis befindlichen Universalien vom 27., 29. und 31. August 1794 gleich ist, ingleichen, daß v. Pfarski als Präsident diese drei Verfügungen durch seine Unterschrift allein vollzogen, und daß insbesondere die Verfügung vom 27. August wirklich von Wielun zum weitern Umlauf abgeschickt worden.

Daß aber diese drei Schriften auch wirklich allgemeine, auf Beförderung der Insurrection abgezweckt habende Verfügungen oder sogenannte Universalien gewesen, beweist deren vom v. Pfarski ausdrücklich eingeräumter und von uns schon in der Geschichts-Erzählung angeführter Inhalt, in dessen Rücksicht wir jetzt nur wiederholen, daß das Universal vom 27. August 1794, welches nach des v. Pfarski eigenem Geständniß wirklich von Wielun abgesandt wor-

Digitized by Google

den, gerade das allerwichtigste sey, indem dasselbe an alle wielunsche und ostrzeskowsche Städte, Dörfer, geistliche Decane und Pröbste gerichtet ist, und diesen allen, mit Androhung crimineller Behandlung, weitläufig vorschreibt, daß und wie sie insgesammt zur Insurrection thätig beitragen sollen. Das Universal vom 29. ejusd. betrifft nun die Juden des wielunschen und ostrzeszowschen Districts, und verbietet diesen, ohne Pässe des Commissariats bei Vermeidung der Strafe der Spionerie nicht von der Stelle zu gehen, befiehlt auch die Gestellung der Aeltesten, Rabbiner u. s. w. nach Wielun. Das Universal vom 31. ejusd. endlich citirt bei Criminalstrafe alle der Insurrection nöthige und nützliche Handwerker nach Wielun, zum Behuf der von dem Commissariat mit denselben zu errichtenden Contracte.

v. Pfarski hat inzwischen seinen Bekenntnissen über die Ausstellungen oder Vollziehungen schriftlicher Special- und General-Ordres noch einige Nebenfacta beigefügt, welche nach seiner Intention zu seiner Entschuldigung gereichen sollen; und diese Nebenfacta müssen daher nun noch aufgestellt werden. Er behauptet nämlich fest bei jeder einzelnen vorgekommenen General- oder Special-Ordre, daß die Veranlassung dazu in den Instructionen Kosciusko's gelegen, und daß deren Erlassung und Inhalt in diesen Instructionen wenigstens generaliter vorgeschrieben gewesen. Da nun bei den vorgekommenen abschriftlichen Universalien, in Ermangelung der Originalien, die ganze Gewißheit nur allein auf dem eigenen Be-

Digitized by Google

kenntnisse gleich andern Beweismitteln, deren Gegentheil nicht etwa sonst constiret, in jener Ordre aber an den v. Jerlicz vom 29. August 1794, worüber das Corpus delicti originaliter sich in den Acten befindet, wirklich auf ergangene allgemeine Vorschriften des Kosciusko Bezug genommen ist: so muß die angeführte Behauptung des v. Pfarski, daß die vorgekommenen Ordres und Universalien auf die Instructionen des Kosciusko sich gründen, in facto allerdings mit für richtig angenommen werden. Quoad jus aber kann diese Behauptung, bei welcher ohnehin noch immer die vom v. Pfarski nicht aufgelöste Frage übrig bleibt, auf welche Weise die Instructionen des Kosciusko, ohne Schuld des v. Pfarski, in seine und der Commission Hände gekommen, eben so wenig dem v. Pfarski jetzt noch zu einer individuellen Entschuldigung gereichen, als überhaupt der Umstand, daß die südpreußische Insurrection eigentlich geleitet worden (in so fern man diesem Umstand in Rücksicht aller übrigen Conjuncturen wirklich einen lindernden Einfluß auf die Moralität der südpreußischen Insurrections-Verbrechen beilegen wollte und könnte), irgend einem Insurgenten zu einer besondern Milderung der Strafe würde gutgerechnet werden können, nachdem durch die von dem König von Preußen den südpreußischen Insurgenten erlassenen Verordnungen nicht nur alle diejenigen, welche bei der Insurrection nicht auf eine oder die andere Weise sich ausgezeichnet haben, gänzlich begnadigt, sondern auch in Ansehung aller wirklich ausgezeichneten In-

Digitized by Google

surgenten die gesetzlichen Strafen so sehr gemildert, mithin durch diese allgemeine Begnadigungen und Milderungen bereits alles vollkommen erschöpft worden, was nur irgend die südpreußischen Insurgenten im Allgemeinen zu ihrer Entschuldigung anführen könnten. Nicht besser steht es, wiewohl aus andern Gründen, mit der fernern Entschuldigung des v. Pfarski, daß alle Ordres und Universalien, wenn er sie gleich als Präsident allein vollzogen, dennoch von der ganzen Insurrections-Commission beschlossen gewesen, und daß selbige vor der wirklichen Erlassung alle erst ad protocollum genommen, das Protokoll aber von allen Mitgliedern unterschrieben und zu den von dem entwichenen Ciemniewski mit fortgenommenen Acten der Commission gelegt worden. Zwar muß auch diese fernere Behauptung des v. Pfarski gleich jener vorhergegangenen Behauptung, daß die Ordres und Universalien aus den Instructionen des Kosciusko genommen worden, als unzertrennlicher Bestandtheil der bei dem gegenwärtigen Punct alles allein entscheidenden Bekenntnisse des v. Pfarski um so mehr für wahr angenommen werden, als die hier vorgekommenen Ordres und Universalien wirklich insgesammt im Namen des ganzen Commissariats lauten. Allein da v. Pfarski zur Zeit, als diese Ordres und Universalien erlassen worden, geständlich Präsident der Commission gewesen, und da v. Pfarski die besagten Ordres und Universalien bis auf die einzige Ordre an den v. Jerlicz vom 29. August 1794 immer nur allein durch seine Unterschrift vollzogen, die eben

bemeldte einzelne, im Originale vorhandene Ordre an den v. Jerlicz aber, ingleichen die ebenfalls originaliter in actis befindliche Ordre an die Judenschaft zu Dzialoszyn vom 1. September ejusd. anni geständlich sogar in extenso abgefaßt und geschrieben hat, auch v. Pfarski in Ansehung der Ausschreibungen von Mannschaften und Abgaben (wovon jedoch hier keine specialiter zur Sprache gekommen ist) ausdrücklich bekennt, daß er, als Präsident der Commission, dergleichen Ausschreiben nach den Vorschriften des Kosciusko wirklich verordnet habe: so streitet die stärkste rechtliche Vermuthung, daß v. Pfarski für seine Person bei Erlassung der genannten Ordres und Universalien das Meiste gewirkt habe, so lange wider den v. Pfarski, als er das Gegentheil davon nicht auf das Deutlichste zu erweisen vermag. Und diesen nothwendigen stringenten Gegenbeweis hat v. Pfarski durch seine, wenn gleich für wahr anzunehmende, doch immer nur eine Theilnahme der übrigen Commissionsglieder involvirende Angabe, daß die Ordres und Universalien von der ganzen Commission beschlossen und die darüber aufgenommenen Protokolle gemeinschaftlich unterschrieben worden, auf keine Weise vollführt. Auch der vom v. Pfarski noch gemachte Zusatz, daß die alleinige Unterschrift des Präsidenten polnische Sitte sey, könnte höchstens den Umstand wegen der alleinigen Unterschriften des v. Pfarski schwächen, würde aber auf jeden Fall die andern beiden nicht minder wichtigen Umstände, daß v. Pfarski, als Präsident, die Sitzungen und Be-

Digitized by Google

schlüsse der Commission dirigirt, auch ein paar Ordres nicht nur allein unterschrieben, sondern sogar in extenso geschrieben hat, und das ausdrückliche Bekenntniß des v. Pfarski wegen Veranstaltung der Ausschreibungen an Mannschaften und Abgaben, nach wie vor, mit ganzem Gewicht stehen lassen. Ueberdieß widerspricht der Zusatz des v. Pfarski wegen einer angeblichen polnischen Sitte auch in facto theils der mehr erwähnten Original-Ordre an den v. Jerlicz vom 29. August 1794, auf welcher hinter der Namensunterschrift des v. Pfarski noch zwei andere Namensunterschriften sich finden, theils dem von andern Insurrections-Commissionen in andern Districten beobachteten Gebrauch, indem nach Maaßgabe anderer geführter Untersuchungen z. B. die schriftlichen Ausfertigungen der sieradschen Insurrections-Commission, bei welcher doch auch nur Einer in diesem oder jenem Zeitraum den Vorsitz geführt haben soll, dennoch jederzeit von mehreren Commissionsgliedern unterschrieben sind.

Das Resultat hiervon ist:

daß v. Pfarski bei der hier in Rede seyenden Erlassung rebellischer Befehle zur Aufstellung einer bewaffneten Macht von mehreren tausend Mann und Bestellung eines Generals, seiner Einwendungen ohngeachtet, nicht blos wegen seiner unmittelbaren Theilnahme an der Ausführung des Verbrechens (zugleich mit den übrigen Gliedern der Insurrections-Commission) als Miturheber anzusehen, sondern auch einer vor-

Digitized by Google

züglicher Mitwirkung dabei, folglich als Haupturheber äußerst verdächtig sey.

Noch müssen wir, um die Moralität der bisher festgestellten Thatsachen vollständig darlegen zu können, unter diesen Thatsachen mit berühren, daß nach den beeidigten Aussagen des wielunschen Stadtpräsidenten Olszazowski und der dasigen Rathsmänner Siwik und Pisulski, von welchen jedoch letzterer das nachstehende Factum nur in so weit beträftigt, als es den Olszazowski besonders betrifft,

v. Pfarski zu damaliger Zeit nicht nur überhaupt den wielunschen Magistrat wegen Widersetzlichkeit gegen seine Befehle mit Aufhängen gedroht, sondern auch insbesondere bei der Gelegenheit, als einst nach einem plötzlichen Ausmarsch der Insurgenten die zur Wache zurückgelassenen Bauern vom Magistrat fortgeschickt und deren Piken durch die Stadtdiener zerhackt worden, bei seiner Zurückkunft gegen den Olszanowski unter großem Schimpfen und Lärmen sich gewaltig entrüstet, jedoch zur Erfüllung seiner Drohungen nichts unternommen habe.

Da nun der besagte Magistrat bei diesem befremdenden Vorfall wirklich in Beobachtung seiner Amtspflichten begriffen gewesen, mithin der vom v. Pfarski wider alle wielunsche Zeugen aus einem Civilprozeß hergenommene, von uns aber schon oben für unerheblich geachtete, Einwand hier noch weniger von Erheblichkeit ist: so kann der Richtigkeit des angegebenen Facti, wenn gleich v. Pfarski solches läugnet,

Digitized by Google

nicht gezweifelt werden. Dieß sind die Thatsachen, welche dem v. Pfarski in der ersten Periode seiner rebellischen Laufbahn zur Last fallen. Nächst der bisher erörterten Gewißheit dieser Thatsachen entsteht nun die weitere Frage: ob selbige auch frei und vorsätzlich begangen worden, mithin dem v. Pfarski moralisch zugerechnet werden können? Zwar scheint diese Frage in Ansehung des Vorsatzes schon aus aufgestellten Thatsachen selbst gleich auf den ersten Anblick ganz zum Nachtheil des v. Pfarski sich zu beantworten, indem es durchaus unmöglich ist, daß Jemand ohne wirkliche Insurrections-Absichten so viel für die Insurrection gethan haben könnte, und daher hier der Fall ist, wo der dolus delinquendi schon aus den Verbrechen selbst constirt. Allein da nach der gemeinen Rechtstheorie einem Angeschuldigten, um die Größe des Vorsatzes zu schwächen, die An- und Ausführung aller nur irgend scheinbaren Ursachen der angeschuldigten That nachgelassen wird; auch alles, wodurch das Vermögen eines Menschen, mit Freiheit und Ueberlegung zu handeln, vermehrt oder vermindert wird, den Grad der Strafbarkeit mehrt oder mindert: so muß der Einwand des v. Pfarski, daß er theils von Anfang an zu seinem Beitritt zur Insurrection durch Furcht verleitet und von Andern überredet worden, theils auch nachher bei der Insurrection alles nur zum Schein und in guter Absicht gethan habe, allerdings noch näher geprüft werden.

Digitized by Google

In dieser Rücksicht beruft sich v. Pfarski zuförderst auf die Drohungen der der Insurrection in Südpreußen vorhergegangenen Universalien Kosciusko's, und will hieraus eine Veranlassung zu einer gerechten Furcht entlehnen. Nicht zu gedenken aber, daß v. Pfarski dennoch, nach seiner eigenen Angabe, die Dreistigkeit gehabt haben will, das ihm angeblich kurz vor dem Ausbruch der Insurrection zugeschickt gewesene Universal dem Uebersender Konopniki sogleich wiederum zu remittiren, und daß v. Pfarski außer diesem Universal vor dem Ausbruche der Insurrection weiter kein Universal des Kosciusko gesehen zu haben selbst behauptet, indem ihm das gedruckte Exemplar eines solchen Universals de dato Krakau den 24. März 1794, welches ohnehin eigentlich nur an die Unterthanen der damaligen Krone und Republik Polen gerichtet zu seyn scheint, angeblich erst bei der Insurrection zu Wielun, das beigebrachte abschriftliche Universal vom 10. August ejusd. anni aber, welches wirklich die Unterthanen Südpreußens betrifft, erst gegen Ende Septembers 1794 zugestellt worden, mithin v. Pfarski zu seinem schon vorher erfolgten Beitritt zur Insurrection unmöglich durch diese Universalien bewogen worden seyn konnte: so gilt auch hier dasjenige, was wir überhaupt über die allgemeine Entschuldigung der südpreußischen Insurgenten, daß die Insurrection nicht aus ihrer eigenen unmittelbaren Eingebung, sondern durch auswärtige Einflüsse entstanden sey, schon oben gesagt haben. Da auch v. Pfarski nach den vom König in

Ansehung aller südpreußischen Insurgenten erlassenen und deren etwaige gemeinschaftliche Entschuldigungsgründe durch so außerordentliche Milderungen der Strafen gänzlich erschöpfenden Verordnungen beurtheilt werden muß: so kann es nun nicht mehr darauf ankommen, was v. Pfarski etwa zugleich mit allen übrigen Insurgenten zur Entschuldigung anzuführen haben möchte, sondern nur noch darauf, ob er privatim für seine Person etwas Erhebliches beigebracht habe.

Hierher würde nun an und für sich weit eher dasjenige gehören, was v. Pfarski kurz vor dem Ausbruch der Insurrection von dem Kreisdeputirten Jaczanowski und von einem Feldmesser Siarkewicz aus deren eigenem Munde gehört haben will und was den v. Pfarski angeblich in große Furcht gesetzt hat, nämlich: daß, zu Folge eines ergangenen allgemeinen Befehls alle Edelleute und Geistliche in Südpreußen ausgerottet werden sollten, und daß der Jaczanowski schon wirklich von seinen eigenen Kreis-Unterbedienten mit Säbeln und Pistolen angegriffen worden. Allein der Weinschenk Kochelski zu Wielun, bei welchem eben diese Aeußerungen des Jaczanowski und Siarkewicz gegen den v. Pfarski geschehen seyn sollen, hat bei der darüber veranstalteten eidlichen Vernehmung nichts davon wissen wollen, und auch der Jaczanowski selbst, welcher deßhalb mit dem v. Pfarski confrontirt worden, hat zwar nachgegeben, den auf ihn wirklich geschehenen Angriff seiner Unterbedienten dem v. Pfarski gelegentlich erzählt zu haben, durchaus aber geläugnet, daß er dabei von dem

angeblichen schrecklichen Landesbefehl das Geringste gesagt habe. Wir bemerken hierbei, daß der Jaczanowski auf die Denunciation seiner Kreis-Unterbedienten sich ebenfalls in Untersuchung befand, und daß nach Inhalt der wider denselben verhandelten Acten der Angriff seiner Kreis-Unterbedienten, welche ihn der Insurrection für verdächtig gehalten, wirklich geschehen, jedoch nur zum Behuf seiner Arretirung geschehen seyn soll. Uebrigens würde, bei der ganz offenbaren Absurdität der angeblichen Sage von einer beabsichtigten Ausrottung aller südpreußischen Edelleute und Geistlichen, es sich auch alsdann, wenn diese Sage wirklich herumgegangen und dem v. Pfarski zu Ohren gekommen seyn sollte, doch schlechterdings nicht annehmen lassen, daß v. Pfarski nach seinen Verstandeskräften einem solchen Gerücht hätte Glauben beimessen und sich dadurch in Furcht versetzen lassen können.

Was die ferner vom v. Pfarski privatim für sich vorgebrachte Entschuldigung betrifft, daß er von seinen eigenen Söhnen zur Insurrection beredet worden, so hat freilich der v. pfarskische Sohn Nicolaus in der wider denselben besonders geführten Untersuchung aus eigenem Antriebe und wiederholentlich angegeben, daß er selbst und sein Schwager Ciemniewski dem v. pfarskischen Vater, unter Vorstellung des Hasses ihrer Landsleute gegen ihre ganze Familie und unter Vorstellung der Gefahr, welche für ihre Familie um dieses Hasses willen bei entstehender Insurrection zu befürchten sey, dringendst ange-

legen, der Insurrection beizutreten, und daß der v. pfarskische Vater nur erst auf dieß Zureden nach Wielun zur Insurrection gegangen sey. Ebenso haben auch die beiden jüngern Söhne Albert und Jakob bei ihren Vernehmungen behauptet, daß ihr Vater nur durch das heftige Zureden ihres Schwagers Ciemniewski vermocht worden, mit ihnen allen zum Behuf der Insurrection nach Wielun zu gehen. Man kann jedoch die Richtigkeit dieser Angaben des v. Pfarski und seiner Söhne gänzlich dahingestellt seyn lassen, ohne daß daraus für den v. Pfarski eine Entschuldigung folgt, indem ein solches simples Zureden von Respect schuldigen, nicht Respect fordernden, Personen (zumal bei so schweren Verbrechen) unter diejenigen Dinge nicht gerechnet werden kann, welche das Vermögen eines Menschen, mit Freiheit und Ueberlegung zu handeln, vermindern und welche daher, nach Vorschrift der vorhin angeführten Stelle des Landrechts, bei Bestimmung des Grades der Strafbarkeit einen mildernden Einfluß haben sollen. Nur alsdann, wenn der Fall gerade umgekehrt wäre, d. i. wenn die Söhne vom v. Pfarski zur Insurrection verleitet worden wären, würde zum Besten der Söhne darauf allenfalls Rücksicht genommen werden können, weil die Strafe eines Verbrechers, welcher gegen denjenigen, der ihn zur Ausführung des Verbrechens vermocht hat, als gegen einen Vorgesetzten oder eine Respectsperson, in einem subordinirten Verhältniß steht, nach Maaßgabe der Umstände, wirklich gemildert werden darf.

Es bleibt also nunmehr von den besondern Ursachen, welche den v. Pfarski angeblich zur Insurrection bewogen haben und welche seinen dabei gehabten Vorsatz in ein günstiges Licht stellen sollen, nur noch die Behauptung übrig, daß v. Pfarski aus Furcht vor dem Haß seiner Landsleute mit seinen Söhnen der Insurrection beigetreten sey. Diese Behauptung ist sowohl vom v. Pfarski, als auch von seinen zur Untersuchung gezogenen Söhnen beständig wiederholt worden, ohne daß v. Pfarski oder einer seiner Söhne über die wirkliche Existenz des vorgeschützten Hasses irgend etwas beizubringen vermocht hat; vielmehr hat der v. pfarskische Sohn Nicolaus auf Befragen ausdrücklich erklärt, daß er darüber keine bestimmte Thatsache angeben könne, und daß die mancherlei Umstände, aus welchen es sich zeige, wenn man nicht geliebt werde, nicht genau detaillirt werden könnten. Es kann also höchstens nur noch darauf ankommen, ob v. Pfarski zu dem angeblichen Haß seiner Landsleute eine so wichtige Veranlassung anzugeben vermocht habe, daß aus der Existenz einer wirkenden Ursache auch auf die wahrscheinliche Existenz der Wirkung selbst eine Folgerung gezogen werden könnte? Nun setzt v. Pfarski die Veranlassung zu dem besagten Haß darein, daß er von jeher und sogar noch unter voriger polnischer Verfassung eine ganz besondere Anhänglichkeit und Ergebenheit für die preußische Regierung nicht nur gehabt, sondern auch bei aller Gelegenheit an den Tag gelegt habe. Zur Begründung dieser Angabe aber hat

Digitized by Google

v. Pfarski wiederum verschiedene einzelne Facta vorgetragen, unter welchen das erheblichste Factum darin besteht:

daß v. Pfarski schon vor mehreren Jahren dem wartenbergischen Regierungs-Collegio in einem wegen eines Depositaldiebstahls, welcher zu Wartenberg durch polnische Unterthanen verübt worden, wider den vormaligen Landrichter Sucheki bei dem peterkauischen Tribunal gehabten Prozeß thätige Hülfe geleistet haben will.

Dieser Umstand ist in der That nicht blos von dem wartenbergischen Landeshauptmann Grafen v. Salisch bei dessen eidlichen Vernehmungen als wahr bestätigt worden, sondern es ergiebt sich auch aus dem vom v. Pfarski originaliter beigebrachten, an ihn selbst gerichteten, Rescript des auswärtigen Departements de dato Berlin den 2. August 1787, daß die wartenbergische Regierung das Betragen des v. Pfarski in der suchekischen Sache dem besagten Departement angerühmt, dieß Departement aber durch den damaligen Gesandten zu Warschau auf Verlangen des v. Pfarski es einzuleiten gesucht habe, daß v. Pfarski deßhalb von dem Sucheki nicht weiter in Anspruch genommen oder beunruhigt werden solle.

Auch hat v. Pfarski ein weitläufiges, in lateinisch-polnischem Curialstyl abgefaßtes angebliches Originaldecret des damaligen wielunschen Gradgerichts de dato 9. Juli 1787 beigebracht, wodurch v. Pfarski, und (zwar wie es in diesem heißt) wegen ungegründeter Verläumdungen gegen den Sucheki, wie auch

wegen Einmischung in einen ausländischen Prozeß, und wegen Ueberredung einer gewissen Wittwe Olczykoma zu einem Manifest, wider den Sucheki, in halbjährigen Arrest und in eine Geldstrafe verurtheilt worden. Es erhellt jedoch zugleich aus diesem Decret, daß beide Parteien, nämlich von Pfarski über den Ausgang der besagten Appellation nichts beigebracht und auch gar nicht einmal etwas angegeben worden, daher sich nicht annehmen läßt, daß die erkannt gewesene Strafe wider den v. Pfarski wirklich in Erfüllung gesetzt worden sey. Dagegen steht allerdings durch das Decret des wielunschen Gradgerichts und durch die andern angeführten Producte, das Hauptfactum fest: daß v. Pfarski der wartenbergischen Regierung wider den vormaligen wielunschen Landrichter Sucheki ersprießliche Dienste geleistet habe, und deßhalb mit dem Sucheki selbst in gerichtliche Streitigkeiten gerathen sey. Auch konnte man hieraus wiederum folgern, daß v. Pfarski von dem Sucheki und dessen Angehörigen gehaßt worden seyn möge, daß aber v. Pfarski um dieses Hasses willen noch nach so vielen Jahren vor der Insurrection eine Rolle mitgespielt haben sollte. Von allen diesen nothwendigen Voraussetzungen hat v. Pfarski keine einzige behauptet; und da die directe Schlußfolge, daß v. Pfarski von allen seinen Landsleuten gehaßt worden, weil er mit einem derselben Streitigkeiten gehabt hat, offenbar sehr inconcludent seyn würde, so kommt es nur noch auf den Zwischensatz des v. Pfarski an, daß er durch die, mit

Digitized by Google

dem Sucheki zum Besten preussischer Unterthanen gehabten Streitigkeiten, seine Anhänglichkeit an die preussische Regierung manifestirt, und daß diese Anhänglichkeit ihn bei seinen Landsleuten allgemein verhaßt gemacht habe. Ehe wir uns jedoch hierauf weiter einlassen, müssen wir vorher noch die übrigen Umstände anführen, welche v. Pfarski über seinen angeblichen Enthusiasmus für die preussische Regierung in der von ihm selbst verfaßten lateinischen Defensionsschrift den bisher erörterten Umständen wegen der Suchekischen Streitigkeiten annoch beigefügt hat. v. Pfarski behauptet nämlich:

daß er bei den Besitznehmungen von Südpreussen nicht nur als Unterkämmerer die Convocatorien zur Huldigung im Wielunschen befördert, sondern auch einer damaligen Krankheit ungeachtet selbst persönlich nach Polen gegangen, auch bei dem dortigen öffentlichen Gastmahl seine große Freude über die Regierungsveränderungen laut und öffentlich bezeugt, und die Bedingungen, welche die Stände bei der Huldigung sich machen wollen, nicht mit unterzeichnet, vielmehr seine Mitstände ausdrücklich zu einer ganz unbedingten Unterwerfung zu bewegen gesucht habe; ferner:

daß er, als der König einst die Tour von Polen nach Peterkau nehmen wollen, zur Abkürzung des Weges, auf eigene Kosten bei seinem Gratialgut Tycza eine Brücke über die Wartha gebaut, und darüber von der peterkauschen Kreis-

Digitized by Google

Domainenkammer ein ausdrückliches Belobungsrescript erhalten;

ingleichen:

daß er nachher, als der König einen andern Weg genommen, mit seiner Familie nach Czenstochau gereiset, und ihm seine und seiner wielunschen Mitstände treue Ergebenheit persönlich bezeugt, auch darüber die gnädigste Antwort erhalten,

und endlich:

daß er seine beiden Söhne Albert und Jakob, als selbige auf die Aufforderungen des Kosziusko unter ihre Regimenter bei der regulären polnischen Armee sich begeben wollen, selbst wieder zurückgeholt, auch die preussischen Truppen bei den Durchmärschen auf seinen Gütern immer sehr gut aufgenommen, und in Wartenberg dem Grafen v. Salisch Nachricht gegeben habe, als das Gerücht entstanden, daß in Großpolen eine Insurrection ausbreche und ein reguläres polnisches Truppencorps einrücken sollte.

So wenig nun die meisten dieser Umstände zum Beweise des angeblichen preussischen Patriotismus des v. Pfarski etwas Erhebliches beitragen können; so wenig sind auch selbige in der von Pfarski vorgebrachten Art und Weise bescheinigt. Der erheblichste Umstand würde vielleicht noch der seyn, daß, wie v. Pfarski vorgibt, von den südpreussischen Ständen bei der Huldigung zu Posen Bedingungen gemacht, und diese Bedingungen vom v. Pfarski nicht mit

Digitized by Google

unterschrieben worden. Allein die vom v. Pfarski darüber beigebrachte Abschrift eines über die Anmeldung der Huldigungsdeputirten aufgenommenen Protocolls de dato Posen 5. Mai 1793, ergibt nur so viel, daß in den Vollmachten der Huldigungsdeputirten aus dem kostenschen Kreise posenscher Wojwodschaft, wohin v. Pfarski nicht gehört, Einschränkungen von den Deputirten selbst wieder ausgestrichen worden.

Die Angabe des v. Pfarski, daß er seine Söhne Albert und Jakob zurückgeholt, als selbige unter ihre Regimenter in der regulären polnischen Armee sich begeben wollen, ist nur allein durch eine gleichmäßige Angabe des v. Pfarskischen Sohns Albert unterstützt; und über den Umstand, daß v. Pfarski dem Grafen v. Salisch zu Wartenberg von dem bevorstehenden Ausbruch der Insurrection und Einmarsch eines regulären polnischen Truppencorps absichtlich Nachricht gegeben haben will, hat der Graf v. Salisch eidlich nichts weiter bekundet, als daß er, wie schon öfters vorher, auch einst im Sommer 1794 vom v. Pfarski als Nachbar besucht worden, und daß ihm bei diesem Besuch auf Befragen, was es Neues gebe, v. Pfarski wohl geantwortet haben könne, daß Kosciusko eine Armee zusammenziehe. Uebrigens hat v. Pfarski ausser dem allen noch von zweien seiner schlesischen Nachbarn einem gewissen v. Teichmann auf Kratschen und einem gewissen v. Frankenberg auf Schreibersdorf ein paar an ihn selbst zu Anfang der vorliegenden Untersuchung ge-

Digitized by Google

schriebene Briefe beigebracht, worin die Verfasser in allgemeinen Ausdrücken die gute Nachbarschaft des v. Pfarski und dessen sonstigen Patriotismus loben. Eben so wird denn auch endlich v. Pfarski in der bei dem südpreussischen Finanzdepartement eingekommenen Vorbitte seiner Unterthanen zu Mystniow und Kuznika als ein ganz vorzüglich guter preussischer Patriot beschrieben.

Wenn man nun aber auch auf den Grund alles dessen, was v. Pfarski beigebracht hat, wie unerheblich gleich solches größtentheils seyn mag, dem v. Pfarski wirklich nachgeben wollte, daß er theils noch unter voriger polnischer Verfassung preussischen Unterthanen und Nachbarn nützlich geworden, theils unter der gegenwärtigen Verfassung Südpreussens für die Regierung bis zur Insurrection eine besondere Ergebenheit äusserlich zu zeigen sich bestrebt habe: so ist dennoch die Schlußfolge des v. Pfarski eben deßhalb allgemein von seinen Landsleuten, und sogar noch unter der veränderten Regierung Südpreussens, gehaßt zu seyn, nicht nur äusserst gewaltsam, sondern auch ganz unzuläßig; indem die Fortsetzung einer solchen eben so pflichtwidrigen als unglücklichen Stimmung der Mitunterthanen des v. Pfarski, wegen der dawider streitenden allgemeinen Vermuthung der Rechtschaffenheit der Menschen, nicht vermuthet werden darf. Wollte man ferner auch den Satz des v. Pfarski, um ihm einen Schein zu geben, eigentlich dahin stellen, daß v. Pfarski vor der Insurrection durch mancherlei Umstände in

den allgemeinen Ruf eines vorzüglich gutgesinnten preussischen Patrioten sich gesetzt, und daher, um dieses allgemeinen Rufs willen, auf den Fall einer entstehenden Insurrection von dem pflichtvergessenen Theil seiner Landsleute Verfolgungen zu befürchten gehabt habe; so würde doch seine Furcht das Mittel noch nicht rechtfertigen, was er zur Abwendung der Verfolgungen ohne alle weitere besondere Veranlassung ergriff; nämlich, das Mittel seines eigenen Beitritts zur Insurrection. Ganz widersprechend würde es endlich auf jeden Fall vom v. Pfarski gehandelt gewesen seyn, zur Vermeidung der befürchteten Verfolgungen, welche doch erst bei wirklich ausbrechender Insurrection eintreten konnten, theils den Ausbruch der Insurrection selbst herbeizuführen, theils nachher den Fortgang der Insurrection so ausnehmend zu befördern. Daß v. Pfarski dieses beides wirklich gethan, und daß daher seine in Rede seyenden Unternehmungen nicht der vorgeschützten Furcht vor den Insurgenten, sondern lediglich seinen eigenen Insurrections-Absichten beigemessen werden müssen, erhellt aus den eben von uns festgestellten Thatsachen von selbst.

Denn v. Pfarski befand sich, nach seiner eigenen Angabe, vor dem Ausbruch der Insurrection auf seinem Gute Mystniow, dessen Entfernung von dem schlesischen Gränzstädtchen Wartenberg v. Pfarski selbst nur auf eine Meile angibt. Er war auch, nach seiner Behauptung noch im Monat August 1794 bei dem Grafen v. Salisch in Wartenberg zum Be-

Digitized by Google

such, und er konnte also, wenn die angeblich schon damals von ihm erwartete Insurrection in Südpreussen wirklich ausbrach, sich mit leichter Mühe wiederum nach Wartenberg oder sonst nach Schlesien retiriren, indem die von ihm bei der Untersuchung vorgebrachte Ausflucht, daß, zufolge eines gegangenen Gerüchts, die polnischen Truppen auch in Schlesien einfallen wollten, durch die damaligen Conjuncturen sich von selbst widerlegt. Etwas scheinbarer ist noch der fernere Einwand des v. Pfarski, daß er, wenn er nach Schlesien geflohen wäre, bei ausbrechender Insurrection den Ruin seiner in Südpreussen gelegenen Güter zu besorgen gehabt haben würde. Allein auch dieser, so wie jeder andere etwa noch mögliche Einwand löscht auf keinen Fall den weitern Vorwurf aus, warum v. Pfarski vor der Hand nicht wenigstens in der Nähe von Schlesien auf seinem Gut Mystniow geblieben und dort den Ausbruch der Insurrection abgewartet, anstatt von da gestandlich immer tiefer nach Südpreussen, mithin immer tiefer sich in die Gefahr hinein zu begeben. Denn daß v. Pfarski, wie er jetzt vorgibt, Willens gewesen, über Kurow auf sein Gut Wilkuwieko bei Czenstochau zu gehen, um im Nothfall in dieser Festung eine Zuflucht zu finden, widerlegt sich am besten dadurch, daß er nicht wirklich nach Wilkuwieko gegangen ist; ungeachtet er selbst weiter keine Hinderungsursachen anzugeben vermocht hat, als den kahlen und unrichtigen Vorwand, daß die Insurrection (die er selbst doch nun erst zu Wielun

Digitized by Google

errichten half) schon überall sich verbreitet gehabt, und er daher der Insurgenten wegen nicht weiter reisen können. Gleichwie nun solchergestalt v. Pfarski schon durch seine, gerade in dem kritischen Zeitpunkt, ohne andere gütliche Ursache nach Kurow bei Wielun gemachte Reise, deutlich verrathen hat, daß es ihm darum zu thun gewesen, dem Ausbruch der Insurrection, welcher wahrscheinlich zu Wielun, als der Hauptstadt des Distrikts, erfolgen mußte, nahe zu seyn: so hat auch v. Pfarski durch sein nachheriges Betragen vollends ganz augenscheinlich offenbaret, wie sehr ihm der wirkliche Ausbruch der Insurrection am Herzen gelegen; indem er der erste war, der ohne vorhergegangene besondere Veranlassung und nur in Begleitung seiner Söhne als Insurgent zu Wielun auftrat, der auch noch an dem nämlichen Tage, da seine alleinige Erklärung zur Bewirkung der Insurrection nicht hinlänglich war, geständlich in Insurrections-Absichten den nachmaligen Insurgenten-General Stokowski selbst bereisete, den Kastellan Karsnicki aber durch seinen Sohn Nicolaus beschickte, und am nächst folgenden Tage wiederum nach Wielun ging. Am aller sprechendsten ist hierbei ohne Zweifel das erwiesene Factum: daß v. Pfarski sogleich bei seinem ersten alleinigen Erscheinen zu Wielun den wirklichen Ausbruch der Insurrection öffentlich erklärt, und den Nomomijewski auf alle mögliche Weise, in Güte sowohl als durch heftige Reden und Drohungen, zur Eintragung des Actus insurrectionis in die dasigen Gradbücher zu

bewegen gesucht hat, ungeachtet damals noch gar keine anderen Insurgenten in Wielun waren, bei welchen v. Pfarski durch eine solche Rebellionswuth sich hätte gefällig machen, und den angeblichen Ruf einer besondern Ergebenheit gegen seinen Landesherrn hätte vernichten können, vielmehr v. Pfarski nunmehr, da er in Wielun noch keine Insurgenten fand, ohne alle Gefahr ruhig wieder nach Kurow zurückgehen, und dann den etwaigen wirklichen Ausbruch der Insurrection erwarten konnte. v. Pfarski that dieß aber (wie gesagt) nicht, sondern ging, nachdem er bei dem Stokowski gewesen war, den nächstfolgenden Tag abermals nach Wielun zum Behuf der Insurrection. Zwar sucht v. Pfarski diesen Schritt damit zu bemänteln, daß er durch die Aeusserung eines gewissen Bleszynski in Schrecken gejagt worden, welche der Bleszynski gegen den Sohn Nicolaus bei dessen Sendung zu dem Kastellan Karsniki nach Opajowice dahin gethan haben soll, daß man zwar dem Sohn Nicolaus, nicht aber dem von pfarskischen Vater, den Beitritt zur Insurrection verstatten wolle, weil v. Pfarski ein preussischer Spion sey. Allein nicht zu gedenken, daß jene Aeusserung den v. Pfarski weit eher zur Flucht oder Hintertreibung der Insurrection oder doch wenigstens zur Erwartung, ob die Insurrection wirklich zu Stande kommen und ein scheinbarer Beitritt von seiner Seite zur ferneren Abwendung des Verdachts der Spionerie nöthig werden würde, als zur eigenen thätigen Beförderung der Insurrection hätte

Digitized by Google

bewegen sollen; so hat auch der v. Pfarski's Sohn Nicolaus in der wider denselben geführten Untersuchung von der angeblichen Aeusserung des Bleszynski nichts gesagt, wohl aber im Gegentheil die Schuld des v. Pfarski noch durch das Bekenntniß vermehrt, daß er (der Nicolaus) von seinem Vater damals eigentlich in der Absicht nach Opatowice geschickt worden, um die dort versammelt gewesenen Edelleute nach Wielun zur Insurrection einzuladen, und daß diese Einladung zwar von dem Castellan Karsniki abgelehnt, von mehreren andern Edelleuten aber wirklich befolgt worden.

Hierbei könnte man stehen bleiben, und man würde doch schon von den Insurrections-Absichten des v. Pfarski und von der Nichtigkeit seines Vorwands, daß er nur aus Furcht vor dem Haß seiner Landsleute der Insurrection beigetreten sey, hinlänglich überzeugt seyn können. Es wird daher diese Ueberzeugung noch stärker, wenn man mit der Art und Weise, wie v. Pfarski Insurgent geworden, auch noch dessen nachherige Thaten bei der Insurrection selbst verbindet.

v. Pfarski hat nämlich bei seinem zweiten Erscheinen zu Wielun nicht nur die Berathschlagung des nunmehr wirklich schon zusammengelaufen gewesenen Adels über die Errichtung einer Insurrection und deren Gewaltszweige persönlich mitgemacht, sondern er ist auch sogar für seine Person alsbald Präsident der rebellischen Civilcommission, mithin nächst dem ernannten General das Haupt der Insurrection ge-

Digitized by Google

worden, welches Zutrauen seiner Genossen am besten zeigt, wie ungegründet seine Entschuldigung mit dem Haß der Landsleute ist. Zwar vermeint v. Pfarski seine Präsidentenschaft damit zu beschönigen, daß er unter den damaligen Anwesenden theils der Vornehmste, theils der Aelteste an Jahren gewesen, und daß, zufolge der Instructionen des Kosciusko, das Präsidium nach dem Alter habe alterniren sollen.

Allein v. Pfarski wirft diesen Einwand dadurch wiederum selbst über den Haufen, daß er zugleich ausdrücklich läugnet, bei seiner Ernennung zum Präsidenten und bei der von ihm geschehenen Annehmung dieser Stelle die Insurrectionsacte des Kosciusko bereits gesehen zu haben. Ueberdieß würden auf jeden Fall jene vorgeschützten Umstände dem v. Pfarski noch nicht die Freiheit benommen haben, die Präsidentenstelle auszuschlagen, und zur Vermeidung alles Verdachts etwa in einer minder bedeutenden Rolle bei der Insurrection zu bleiben, zumal da v. Pfarski noch gar nicht nach Wielun gekommen war. v. Pfarski hat aber in der That bei der Insurrection recht viel (wo nicht das meiste) bedeuten und wirken wollen, dieß beweiset seine fernere übergroße Thätigkeit. Denn er selbst hat von den beiden schriftlichen Ordres an den v. Zerlicz eine eigenhändige abgefaßt, und die andere durch seine Namensunterschrift allein vollzogen, durch welche Ordres dieser polnische Officier, der sich damals ganz ruhig auf einem Pachtgut in

Südpreussen aufhielt, vom v. Pfarski, Namens eines rebellischen Commissariats, unter Drohungen aufgefordert ward, den Rebellen wider ihren Landesherrn mit erst noch aufzubringender Mannschaft beizustehen; v. Pfarski hat ferner selbst eigenhändig die Ordre an die Judenschaft zu Dzialoszyn aufgesetzt und vollzogen, wornach die benannte Judenschaft bei Vermeidung harter Ahndung der Rebellen zum Kriege gegen den Landesherrn allerhand Munition liefern sollen. v. Pfarski hat auch mehrere von der Insurrections-Commission erlassene Universalien, d. h. allgemeine auf Verbreitung und Beförderung der Insurrection im wielunschen und ostrzeszowschen Distrikts abgezweckt habende Befehle, unter welchen sich besonders das (nach dem Geständniß des v. Pfarski) wirklich von Wielun zum Umlauf abgesandte Universal vom 27. August 1794, ganz allein vollzogen; und v. Pfarski ist sogar in Ansehung aller dieser Universalien und Ordres nach unserer obigen Ausführung nicht blos als Miturheber überführt, sondern auch als Haupturheber äusserst verdächtig.

Endlich hat v. Pfarski seinen heftigen Eifer für die Insurrection auf eine ganz unzweideutige Art und Weise, insbesondere gegen den wielunschen Magistrat und den dasigen Stadtpräsidenten Olszazowski, der es nicht so gut mit der Insurrection meinte, sondern die Piken der Bauern-Miliz wieder zerhacken ließ, durch die zornigsten Aeusserungen und Drohungen ausgeschüttet, ungeachtet v. Pfarski (nach

Digitized by Google

Inhalt der dießfälligen Zeugenaussagen) damals ganz allein in die Stadt kam, mithin sein Eifer von keinem Insurgenten bemerkt und sodann weiter gerühmt werden konnte.

Wenn man nun dieß alles zusammen nimmt, so ist es schlechterdings unmöglich, in den Handlungen des v. Pfarski, die insgesammt so geradezu auf die möglichste Beförderung der Insurrection gerichtet waren, und bei welchen sich nirgends eine Mäßigung oder sonst ein anderer Umstand gezeigt hat, woraus etwa geschlossen werden könnte, daß es dem v. Pfarski mit dieser oder jener Handlung kein rechter Ernst gewesen sey, etwas anders als Aeusserungen wirklicher Insurrections-Absichten zu finden. Auch können nunmehr alle vorangeführten früheren Umstände, aus welchen v. Pfarski einen seinerseits vor der Insurrection gehabten Patriotismus herleiten will, und aus welchen sodann v. Pfarski weiter nicht blos auf einen allgemeinen Haß seiner Landsleute, sondern auch darauf concludirt, daß er bei der Insurrection selbst keinen bösen Willen gehabt haben könne, nicht die mindeste Veränderung machen. Denn da es schon an und für sich das allermißlichste und absurdeste Unternehmen gewesen seyn würde, mit wirklichen patriotischen Gesinnungen lediglich in der Absicht selbst Insurgent zu werden, um bei der Insurrection so viel Böses als möglich zu hintertreiben, und da v. Pfarski eine solche Absicht auf keine Weise gezeigt, vielmehr schon vom Anfange an zum Ausbruch der Insurrection mit sichtbarem Eifer gewirkt,

Digitized by Google

auch nachher zur weiteren Beförderung der Insurrection zum Theil solche ausgebreitet schädliche Handlungen (welche ohne ihn vielleicht gar nicht zu Stande gekommen seyn würden) als Urheber selbst zur Ausführung gebracht, und seinen Insurrectionsgeist noch sonst bei anderer Gelegenheit ohne Zurückhaltung selbst manifestirt hat; so müssen nunmehr wider den v. Pfarski in Ansehung der der Insurrection vorhergegangenen Thatsachen, aus welchen er einen Patriotismus gefolgert haben will, diejenigen Fälle ausgenommen werden, welche sonst an und für sich und ohne die nachherigen Verbrechen des v. Pfarski, nicht vermuthet werden dürften, nämlich daß entweder jene früheren Thatsachen, in so weit sie übrigens ihre Richtigkeit haben sollten, nicht wirklich aus patriotischen Gesinnungen geflossen, oder daß v. Pfarski in der Folge seine patriotischen Gesinnungen geändert habe. Zwar hat v. Pfarski auch aus den Zeiten der Insurrection selbst, und aus der hier in Rede seyenden ersten Periode, einige Facta sich zugeschrieben, welche ganz besonders eine gute Absicht bei der Insurrection von seiner Seite an den Tag legen sollen, nämlich: daß er als Insurrections-Präsident den Feldmesser Siarkiewicz arretiren lassen, weil derselbe einen Einfall in Schlesien machen wollen; ingleichen, daß er einige jüdische Kaufleute, welche auf der Reise nach Schlesien von den Insurgenten aufgegriffen worden und 120,000 Gulden pol. zum Waareneinkauf bei sich gehabt, nach vorgängiger Untersuchung mit Pässen versehen, und weiter

reisen lassen; und endlich, daß er und die Commission, wiewohl vergeblich, von dem General Stokowski die Restitution der Depeschen und Ordenszeichen verlangt habe, welche von den Insurgenten bei Beraubung einer ins königliche Lager gegangenen Post mit weggenommen worden. Allein theils würden diese Thatsachen, auch alsdann, wenn sie wirklich bescheinigt wären, das überaus schwere Gewicht der dagegen abzuwägenden Insurrections-Verbrechen des v. Pfarski gar nicht erleichtern können, theils hat v. Pfarski diese Thatsachen, ungeachtet sie von ihm in seiner lateinischen Defensionsschrift nochmals wiederholt worden, ohne alle Bescheinigungsmittel gelassen, und der Stokowski läugnet ausdrücklich, daß er vom v. Pfarski wegen Restitution der von den Insurgenten geraubten Depeschen und andern Postsachen angegangen worden; vielmehr will der Stokowski in der Folge diese Depeschen in den Händen der Commission selbst gesehen haben. Uebrigens würden, wenn wir den Einwand des v. Pfarski, daß er bei der Insurrection alles nur zum Schein und in guter Absicht gethan habe, hier schon im Voraus auch mit für alle folgenden Abschnitte seiner Insurrections-Verbrechen gänzlich erschöpfen könnten, noch ein paar, dem Postmeister Hildebrand zu Wartenberg und den pitschenschen Rathmann Reys betreffende, und vom v. Pfarski oft und vorzüglich relevirte Facta mitzunehmen seyn; inzwischen wird sich in der Folge noch ein schicklicherer Ort zur Erwähnung dieser Thatsachen finden, indem sel-

Digitized by Google

bige erst späterhin vorgefallen sind, und v. Pfarski seinen besagten Haupteinwand wegen gehabter guter Absicht fast bei jedem noch folgenden Insurrections-Verbrechen wiederholt hat, mithin wir auch in den folgenden Abschnitten die etwaigen besondern Unterstützungsgründe dieses Einwandes wiederum zu erwägen, auf jeden Fall aber am Schlusse (wo sich überhaupt dieser Einwand am allerbesten übersehen lassen wird) dasjenige nachzuholen haben werden, was etwa v. Pfarski zur Begründung desselben, oder sonst zu seiner Vertheidigung, ohne besondere Beziehung auf ein einzelnes Insurrections-Verbrechen noch anzuführen gehabt hat.

Hierorts ist aus der ganzen vorstehenden Ausführung überzeugend klar, daß v. Pfarski seinen Einwand, als sey er nur aus Furcht vor dem Haß seiner Landsleute der Insurrection zu Wielun beigetreten, und als ob er auch nachher alles zu Wielun Begangene nur zum Schein und in guter Absicht gethan, durch alles dasjenige, was er sowohl aus den früheren der Insurrection vorhergegangenen Zeiten, als auch aus der vorliegenden Insurrections-Periode selbst zu seinem Besten vorzubringen sich bestrebt hat, nicht im mindesten darzuthun, oder nur wahrscheinlich zu machen vermocht haben, und daß daher sowohl der Beitritt des v. Pfarski zur wielunschen und ostrzeszowschen Insurrection, oder vielmehr dessen Wirkung zum Ausbruch der Insurrection, als auch die vom v. Pfarski als Insurgenten hiernächst weiter zu Wielun verübten, gegen-

Digitized by Google

wärtig urgirten Handlungen, für vollkommen frei und vorsätzlich geachtet werden müssen. Freie Handlungen aber, welche wider Strafgesetze anstoßen, sind Verbrechen. In welchem Maaße dieß hier wirklich der Fall sey, müssen wir nun noch untersuchen. Und da im Ganzen die Strafwürdigkeit der südpreussischen Insurrection nach allen rechtlichen Grundsätzen von Hoch- und Landes-Verrath keinem Zweifel unterliegen kann; der König auch in dem Patent vom 10. Nov. 1794 sub Nro. 3. nicht alle südpreussische Insurgenten, sondern nur die auf eine oder die andere Art besonders Ausgezeichneten einer wirklichen Bestrafung unterworfen, und sub Nro. 5. ibidem alle Uebrigen, welche hierunter nicht gehören (in so fern sie auf das vorhergegangene Patent vom 24. Sept. ejusdem anni von der Insurrection freiwillig wieder zurückgekehrt sind), gänzlich begnadigt hat: so kann es nunmehr nur noch darauf ankommen, ob und in wie weit jene ausdrücklichen Auszeichnungen den gegenwärtigen v. Pfarski betreffen.

Nach den eigenen Worten des besagten Patentes sollten alle diejenigen südpreußischen Insurgenten zur Bestrafung gezogen werden,

> welche die Insurrection vorsätzlich bewirkt, auswärtige Feinde begünstigt, Kriegs- und Polizei-Commissionen errichtet, Sitzungen dirigirt, Universalia und Publicanda erlassen, Lieferungen an Waffen, Fourage und Kleidung erpreßt, Mannschaften mit Gewalt ausgehoben, königliche Officianten abgesetzt, Städte desorganisirt, Kas-

Digitized by Google

sen abgenommen und überhaupt über Landes-Abgaben quittirt, oder auf ähnliche Art sich als boshafte Rebellen bewiesen haben.

Da nun solchergestalt Diejenigen, welche die Insurrection vorsätzlich bewirkt haben, ganz zuerst und vorzüglich ausgezeichnet sind: so fragt es sich vor allen Dingen, ob und in wie weit der v. Pfarski nach Maaßgabe der ausgemittelten Thatsachen für Einen, der die Insurrection bewirkt hat, anzusehen sey? Die Thatsachen, welche hieher gehören und welche daher dem v. Pfarski auf keinen Fall einzeln, sondern nur zusammengenommen, in Beziehung auf das Resultat, ob er dadurch die Insurrection bewirkt habe, zur Bestrafung angerechnet werden können, sind die vom v. Pfarski am 26. und 27. August 1794 vorgenommenen Handlungen, nämlich:

seine am 26. August zu Wielun in alleiniger Begleitung seiner Söhne öffentlich gemachte Erklärung des Ausbruchs der Insurrection und sein dabei gegebener ernstlicher Befehl an den Nomomijewski, den Actum insurrectionis in die dasigen Gradbücher einzutragen; ferner seine an eben demselben Tage geschehene Vereisung des Joseph Stokowski, um denselben wegen Annehmung der Generalsstelle zu befragen, und seine Beschickung des Castellans Karsniki, um auch dessen Gesinnungen in Ansehung der Insurrection zu erfahren; sodann aber sein Wiederkommen nach Wielun am nächstfolgenden Tage, und seine Concurrenz zur Berathschlagung des nunmehr

bereits versammelt gewesenen Adels über die wirkliche Errichtung einer Insurrection für den wielunschen und ostrzeszowschen District; ingleichen seine Concurrenz zur Errichtung und Organisirung dieser Insurrection selbst in specie zur Annehmung und Vereidung des Joseph Stokowski als obersten Befehlshabers und zur Bestellung und Vereidung einer Civil- und einer Criminal-Commission.

Außer diesen Thatsachen ist wider den v. Pfarski nichts ausgemittelt, woraus auf die Bewirkung der Insurrection ein Argument wider ihn gezogen werden könnte, und da dieß alles nur die einzelne Insurrections-Conföderation im wielunschen und ostrzeszowschen District betrifft, auch v. Pfarski einer oder der andern noch mehr ausgedehnten Machination zur Erregung eines allgemeinen Aufstandes in Südpreußen, als z. B. einer Verbreitung der Aufruhrs-Universalien des Kosciusko, nicht überführt, sondern nur einer schon damals gehabten Bekanntschaft mit den Planen und Instructionen der auswärtigen Insurrectionsstifter von daher verdächtig ist, weil, zufolge seiner eigenen Angabe, die von ihm mit bewirkte Errichtung und Organisirung der wielunschen Insurrection ganz nach jenen auswärtigen Instructionen geschehen: so ist auf den ersten Anblick gleich so viel klar, daß v. Pfarski für Einen, der allgemein in Südpreußen die Insurrection bewirkt hat, nicht geachtet werden könne. Aber auch in Ansehung der einzelnen Insurrections-Conföderation des wielun-

Digitized by Google

schen und ostrzeszowschen Districts glauben wir den v. Pfarski auf den Grund der bemeldeten Thatsachen noch nicht für den einzigen einheimischen Stifter, ohne welchen die Insurrection nie zu Stande gekommen seyn würde, erklären zu können, wenn er gleich zum Ausbruch dieser Insurrection offenbar mitgewirkt hat, und wenn sich gleich aus allen Umständen ergibt, daß es ihm ganz außerordentlich darum zu thun gewesen, gleich im Anfange bei dem Ausbruch der Insurrection gegenwärtig zu seyn und gleich vom Anfange an einen bedeutenden Posten dabei zu bekommen.

Zwar kann zu dem Satze: daß v. Pfarski auch in Ansehung der wielunschen und ostrzeszowschen Insurrection nicht für die alleinige und nothwendige Triebfeder des Ausbruchs gehalten werden könne, die sowohl vom v. Pfarski, als auch von dessen Wirthschaftsverwalter, Joseph Biskupski, wider den Anton v. Uminski vorgebrachte Denunciation, als sey dieser der eigentliche Stifter der Insurrection gewesen, nichts beitragen, indem beide Denunciationen, und besonders die Denunciation des Biskupski, auf eine für den v. Pfarski so unrühmliche Art gescheitert sind. Aeußerst wichtig hingegen ist der Umstand, daß v. Pfarski, als er am 26. August nur in Begleitung seiner Söhne nach Wielun kam, aller Bemühungen ungeachtet, die Proclamation und gerichtliche Eintragung der Insurrection nach polnischem Gebrauch noch nicht zu vollführen vermochte, sondern unverrichteter Sache wieder abziehen mußte, und daß die Insur-

Digitized by Google

rection erst am nächstfolgenden Tage, nach geschehener zahlreicher Einfindung mehrerer Edelleute, wirklich zum Ausbruch gedieh. Freilich würde, wenn hier blos von Bestrafung des Attentats des v. Pfarski vom 26. August die Rede wäre, dem v. Pfarski die außer ihm gelegene Vereitelung dieses Attentats höchstens nur in so weit zu Statten kommen, daß nunmehr die Strafe dafür um einen Grad niedriger, als bei wirklicher Vollbringung des Verbrechens, zu bestimmen seyn würde.

Allein da die besagte einzelne Handlung, welche v. Pfarski am 26. August zu Wielun vornahm, hier zu der Summe derjenigen übrigen Handlungen desselben geschlagen wird, aus welchen das Resultat, ob und in wie weit v. Pfarski die Insurrection bewirkt habe, gezogen werden soll, und da nachher dieß ganze Resultat dem v. Pfarski allerdings als straffällig angerechnet werden wird, weil auf jeden Fall wenigstens so viel stehen bleiben wird, daß v. Pfarski zum Ausbruch der Insurrection mitgewirkt habe: so kommt es zur Ausmittelung des besagten Resultats bei jeder einzelnen Handlung ganz vorzüglich darauf an, ob die vom v. Pfarski durch diese Handlung erzielte Wirkung, nämlich die gerichtliche Eintragung der von ihm erklärten Insurrection in die wielunschen Gradbücher wirklich erfolgt sey. Wollte man auch ferner den Argwohn fassen, daß es wohl v. Pfarski selbst gewesen seyn möge, welcher, weil sein alleiniges Beginnen am 26. August zu Wielun nicht glücken wollen, am nächstfolgenden Tage die vielen andern

Digitized by Google

Edelleute dorthin versammelt habe: so würden doch zur Begründung eines solchen Argwohns die beiden einzelnen ausgemittelten Facta, daß v. Pfarski noch am 26. August den Joseph Stokowski selbst bereiset, den Castellan Karsniki aber durch seinen Sohn Nicolaus beschickt habe, um so weniger schon genügen, als der Castellan Karsniki gar nicht nach Wielun gekommen ist, und der Joseph Stokowski in der wider denselben geführten Untersuchung selbst ausgesagt hat, daß damals außer dem v. Pfarski noch mehrere Edelleute zu ihm gekommen und ihn gemeinschaftlich beredet, nach Wielun zu gehen, v. Pfarski aber sogar behauptet, daß er seinerseits von dem Stokowski angewiesen worden, den nächstfolgenden Tag wiederum in Wielun sich einzufinden, auch diese Behauptung des v. Pfarski von dessen Söhnen Nicolaus und Albert wenigstens dahin unterstützt wird, daß bei dem Stokowski von allen daselbst sich bereits befunden habenden Edelleuten der gemeinschaftliche Beschluß gefaßt worden, am nächstfolgenden Tage sich in Wielun zu versammeln. Unter solchen Umständen kann daher auf die von dem wielunschen Stadtpräsidenten Olszazowski bei dessen schon oft angeführter Vernehmung beiläufig gemachte Angabe, daß, wie er gehört, v. Pfarski noch am 26. August Aufforderungs-Briefe an den Adel ausgefertigt haben soll, keine Rücksicht genommen werden, indem aus der damaligen Zeitperiode keine Aufforderungs-Briefe des v. Pfarski bei der Untersuchung zum Vorschein gekommen sind, auch die Angabe des Zeugen viel zu

Digitized by Google

unbestimmt und von ihm selbst nur ex auditu gemacht ist. Was endlich die Concurrenz des v. Pfarski zu der am 27. August von dem versammelten Adel wirklich vollbrachten Errichtung und Organisirung einer Insurrection für den wielunschen und ostrzeszowschen District betrifft, so beruhet diese Concurrenz eigentlich nur auf den eigenen Bekenntnissen des v. Pfarski, und v. Pfarski hat hierüber für seine Person nichts weiter, als eine Theilnahme an der Berathung des Adels, an der Annahme und Verpflichtung des Joseph Stokowski zum General und an der Bestellung und Vereidung einer Civil- und Criminal-Commission eingestanden, auch dabei ausdrücklich den Gebrüdern Stokowski Schuld gegeben, daß diese das Meiste gethan und angeordnet, und insbesondere die Instructionen des Kosciusko, wonach jene Insurrection organisirt worden, in Händen gehabt hätten. Nur das einzige, vom v. Pfarski zwar nicht geradezu, aber doch eventualiter nachgegebene und von dem Joseph Stokowski ganz positiv behauptete Factum, daß v. Pfarski in eigener Person diesem Stokowski den Generals-Eid für die Insurrection abgenommen, involvirt wirklich eine hervorstehende Thätigkeit des v. Pfarski bei Organisirung der damaligen Insurrection. Dagegen muß dem v. Pfarski überhaupt wider den ganzen Vorwurf, daß er der Stifter der Insurrection im wielunschen und ostrzeszowschen District gewesen sey, ein Umstand zu Statten kommen, welcher durch ein paar andere

damals geführte Untersuchungen wider den Casimir v. Madalinski aus Bobrownike und wider einen gewissen Thomas v. Jablowski mit der zuverlässigsten Gewißheit ausgemittelt worden, der Umstand nämlich, daß schon am Bartholomäustage oder den Tag vorher, d. i. den 24. oder 23. August 1794, mithin noch einige Tage vor Errichtung der Insurrection zu Wielun, ein Haufen von den Insurgenten, unter welchen sich der genannte v. Madalinski und der Jablowski befunden, unter angeblicher Anführung eines gewissen v. Michalowski bei Jahrmarktszeit in das wielunsche oder ostrzeszowsche Städtchen Grabow gefallen ist, und dort schon damals die Insurrection proclamirt, den Magistrat und die Bürgerschaft zur Insurrection vereidet, die Kassen weggenommen und überhaupt das Städtchen desorganisirt hat, ohne daß deßhalb von dem Madalinski oder Jablkowski oder von einem der darüber abgehörten Zeugen dem gegenwärtigen v. Pfarski auch nur die allerentfernteste Concurrenz oder Mitwissenschaft hätte beigemessen werden können. Auf gleiche Weise hat ebenderselbe einzelne Insurgentenhaufen unterm 30. August 1794 auch das Städtchen Ostrzeszow desorganisirt und in der dortigen vormaligen Grad-Canzlei sogar eine förmliche schriftliche Insurrections-Acte aufnehmen lassen, ohne daß auch hierbei wider den gegenwärtigen v. Pfarski eine Anzeige von einer Mitwirkung oder Mitwissenschaft zum Vorschein gekommen wäre; vielmehr haben der Madalinski und Jablowski nur

allein von dem Insurgenten-General Stokowski behauptet, daß sie von diesem zu der besagten Expedition nach Ostrzeszow beordert worden.

Aus allen diesen für und wider den v. Pfarski streitenden Umständen ergiebt sich unsers unmaßgeblichen Dafürhaltens der obige Satz: daß der v. Pfarski nicht nur nicht für Einen, der allgemein in Südpreußen die Insurrection bewirkt hat, sondern auch in Ansehung der einzelnen Insurrections-Conföderation des wielunschen und ostrzeszowschen Distrikts nicht für den einzigen Stifter oder für einen solchen Haupturheber, ohne welchen diese Insurrection gar nicht zu Stande gekommen seyn würde, wohl aber für einen Miturheber, d. h. für einen solchen, der zu der am 27. August 1794 in der Kreisstadt Wielun wirklich erfolgten Errichtung dieser Insurrections-Conföderation mitgewirkt hat, zu achten sey, und daß daher die im Patent vom 10. Dec. 1794 geschehene Auszeichnung derjenigen, welche die Insurrection vorsätzlich bewirkt haben, zwar allerdings in dem besagten Grade, aber doch auch nicht weiter hinaus, auf den v. Pfarski Anwendung finde.

Was nun noch die andern in der allegirten Stelle des Patents vom 10. Dec. anni praesentis enthaltenen Auszeichnungen wirklich zu bestrafender Insurgenten betrifft, so kann die ausdrücklich ausgezeichnete Errichtung von Kriegs- und Polizei-Commissionen, welcher Errichtung sich v. Pfarski

zu Wielun ebenfalls als Miturheber schuldig gemacht hat, jetzt nicht noch einmal besonders in Anschlag kommen, da dieß einzelne Factum einen ganz vorzüglichen Theil des ganzen Inbegriffs der dem v. Pfarski wirklich als straffällig angerechneten Mitwirkung zur Errichtung der wielunschen Insurrection abgegeben hat. Dagegen treffen den v. Pfarski in Ansehung seiner von da an begangenen fernern Insurrections-Verbrechen specialiter und in vollem Grade noch die in dem besagten Patent weiter geschehenen ausdrücklichen Auszeichnungen derer, welche Sitzungen dirigirt, Universalia und Publicanda erlassen und Städte desorganisirt haben, indem v. Pfarski wirklich Präsident der wielunschen und ostrzeszowschen Civil-Commission gewesen, auch als solcher bei Erlassung der vorgekommenen Universalien, unter welchen besonders das höchst merkwürdige Universal vom 27. Aug. 1794 zum weitern Umlauf von Wielun wirklich abgeschickt worden, nicht nur als Miturheber sich durch seine eigenen Geständnisse erwiesen, sondern auch sogar als Haupturheber sich äußerst verdächtig gemacht, und die Stadt Wielun durch Vereidung des Magistrats und der Bürgerschaft zur Insurrection wirklich desorganisirt hat. Gleichergestalt muß dem v. Pfarski insbesondere seine in der Qualität eines Präsidenten der wielunschen und ostrzeszowschen Civil- und militairischen Ordnungs-Commission unter ausdrücklicher Androhung militairischer Execution an die Judenschaft

Digitized by Google

zu Dzialoszyn unterm 1. Sept. 1794 selbsteigenhändig erlassene Lieferungs-Ordre, als eine in dem Patent namentlich ausgezeichnete Lieferungs-Erpressung, als wirklich straffällig angerechnet werden; inzwischen kommt hierbei dem v. Pfarski einigermaßen zu Statten, daß über die Wirkung dieser seiner Ordre keine Nachricht vorhanden ist, und daß die nicht erfolgte Wirkung eines Verbrechens, je nachdem diese Wirkung durch den Verbrecher selbst oder durch äußere Umstände vereitelt worden, auf Bestimmung der Strafe einen größern oder geringern Einfluß haben soll. In noch viel stärkerm Grade muß eben daher auch bei den beiden schriftlichen Insurrections-Aufforderungen des v. Pfarski an den v. Jerlicz vom 29. und 30. Aug. 1794, wenn gleich die selbsteigenhändige Abfassung der ersten Ordre einen Beweis von der persönlichen Thätigkeit des v. Pfarski bei der Insurrection abgibt, auch beide Ordres an und für sich allerdings unter die in den Schlußworten der angeführten Stelle des Normalpatentes vom 10. December 1794 als straffällig bemeldete ähnliche Art der Vergehungen boshafter Rebellen zu rechnen seyn würden, zum Besten des von Pfarski auf die eigene Angabe des v. Jerlicz Rücksicht genommen werden, daß er damals zwar in Wielun sich gestellt habe, von der Insurrections-Commission aber wiederum ruhig nach Hause entlassen worden sey. Denn ex §. 43. der allegirten allgemeinen Vorschriften des Landrechts kann ein Verbrecher,

Digitized by Google

welcher selbst solche Anstalten trifft, daß die gesetzwidrige Wirkung seines Verbrechens gar nicht erfolgen kann, sogar auf Begnadigung Anspruch machen; und da v. Pfarski damals Präsident der Insurrections-Commission gewesen ist, so hat er auch die Vermuthung für sich, daß er zu der ruhigen Wieder-Entlassung des v. Jerlicz das Meiste beigetragen haben werde, gleichwie auf der andern Seite in Ansehung des Bösen, was durch die Commission verübt worden, v. Pfarski als Präsident ebenfalls einer vorzüglichen Mitwirkung oder Haupturheberschaft verdächtig ist. Was endlich den Umstand betrifft, welchen v. Pfarski durch seine Schmähungen und Drohungen wider den wielunschen Stadtpräsidenten Olszazowski und den ganzen Magistrat bei Gelegenheit des Pikenzerhakkens, mithin bei Gelegenheit einer pflichtgemäßen Handlung des besagten Magistrats bewiesen hat: so ist dieß, wenn gleich dadurch v. Pfarski weiter nichts Erhebliches für die Insurrection bewirkt haben mag, dennoch wegen des daraus hervorleuchtenden hohen Grades von Vorsatz auf jeden Fall wenigstens als ein Aggravans zu betrachten.

Es erhellt also aus dieser ganzen Würdigung der bisher vorgekommenen Insurrections-Verbrechen des v. Pfarski, daß er schon in dem ersten Auftritt seiner rebellischen Laufbahn als ein Insurgent erscheine, welcher selbst nach dem schonenden Patent vom 10. December 1794 sich vorzüglich straffällig gemacht hat.

Digitized by Google

Erneuerung der Insurrection oder Errichtung der zweiten Insurrection zu Grabow und Ostrzeszow.

Wir haben die Geschichtserzählung zum ersten Hauptabschnitt damit beschlossen, daß v. Pfarski, nachdem zu Wielun die bemeldeten Insurrections-Verbrechen von ihm vollbracht gewesen, zu seiner Ehegattin nach Bobrownik bei Grabow in der guten Absicht sich begeben zu haben behauptet, um für seine Person von der Sache sich loszumachen und sich zu verbergen, weil, wie er sagt, zwischen der Commission und dem Militär mancherlei Streitigkeiten entstanden und überhaupt viel Unordnungen bei den Insurgenten eingerissen gewesen wären, woran auch das ganze Unternehmen scheiterte. Wie wenig jedoch v. Pfarski die vorgeschützte gute Absicht wirklich gehabt habe und wie unzulässig es daher gewesen wäre, dem v. Pfarski seine Retraite von Wielun in Ansehung seiner vorhergegangenen Insurrections-Verbrechen als einen Milderungsgrund gutzurechnen, wird aus dem nun Folgenden erhellen.

v. Pfarski hat nämlich selbst in seinem Verhör hinzugesetzt, daß die Uebrigen von der Insurrections-Commission nebst einer Anzahl von Militairpersonen zu ihm nach Bobrownik gekommen, um zu verabreden, wie unter den Insurgentensoldaten Subordination und überhaupt die erforderliche Ordnung einge-

Digitized by Google

führt werden könne, indem der General Stokowski die Insurgentensoldaten, nachdem er sich mit denselben einige Tage in den Wäldern verborgen gehalten, aus Mangel an Subsistenz wieder hatte auseinandergehen lassen. Man ward einig, daß, ohne dem Stokowski das General-Commando zu nehmen, noch ein anderer zum Commandiren geschickter Vice-Commandant ernannt werden solle, und man erwählte dazu wirklich den Korikk, als einen alten polnischen Officier, unter welchem sich auch die zerstreuten Insurgenten-Soldaten alsbald wieder versammelten, und welcher zugleich mit der Commission nach Ostrzeszow sich verfügte. In Ostrzeszow war zwar der Magistrat und die Bürgerschaft bereits zur Insurrection vereidet, nach unserer Ankunft aber erließen wir Universalien an den Magistrat zu Kempen, worin befohlen ward, daß der dasige Magistrat und die Einwohnerschaft durch Deputirte, sowohl Katholiken als Dissidenten, in Ostrzeszow erscheinen sollen, um der Errichtung einer Commission der guten Ordnung und eines Criminal-Gerichts beizuwohnen. Es erschienen auch zwölf Personen aus Kempen, wovon vier zu Beisitzern der Commission der guten Ordnung und und vier zu Beisitzern des Criminal-Gerichts erwählt und vereidet worden.

Uebrigens behauptet v. Pfarski, daß diese Einrichtung zu der in den Universalien des Kosciusko vorgeschrieben gewesenen Organisation der Insurrection

gehört habe; und in Ansehung seines eigenen Antheils daran drückt sich v. Pfarski aus: Ich war ein Mitglied der Commission und habe also an jener Einrichtung Theil; das nach Kempen geschickte Universal aber hat, wie ich glaube, der v. Trafalski als Präsident unterschrieben. Es hatte inzwischen schon der Stokowski, bei der wider denselben geführten Untersuchung, dem v. Pfarski in Ansehung der besagten Erneuerung der Insurrection eine größere Thätigkeit beigemessen, und insbesondere angegeben, daß v. Pfarski ihn (den Stokowski), nachdem er die Insurgenten auseinandergehen gelassen, schriftlich zur Rede gestellt und ihn zur Rückkehr aufgefordert habe. Auf diese Angabe wollte v. Pfarski Anfangs nur so viel zugestehen, daß von der ganzen Commission, bei welcher damals der v. Trafalski Präsident gewesen, der Stokowski durch ein Schreiben befragt worden, warum er die bewaffneten Leute wieder auseinandergehen gelassen, und daß er als Mitglied der Commission das Schreiben mit unterzeichnet habe. Bei der Confrontation mit dem Stokowski aber gestand v. Pfarski weiter, daß das Schreiben der Commission von ihm allein unterzeichnet worden, und daß dasselbe auch noch die Aufforderung an den Stokowski enthalten habe, zu erscheinen und seine Erklärung abzugeben. Hierauf ward nun auch vom Inquirenten die Vernehmung der grobowschen und ostrzeszowschen Magistratspersonen über das dortige Gebühren des v. Pfarski veranstaltet, und auf die

Digitized by Google

dießfällige Requisition sind durch die wielunsche Kreis-Justiz-Commission aus Grabow der Bürgermeister Ignatius Bobrowski und der Stadtschreiber Caspar Niedzelski, aus Ostrzeszow der Bürgermeister Jakob Eichorcz, Stadtschreiber Martin Duszynski und Rathmann Woiciech Vanezki eidlich über die Sache abgehört worden. Die grabowschen Zeugen imputiren dem v. Pfarski folgende Thatsachen: daß einige Zeit nach der durch andere Insurgenten schon am 23. oder 24. August 1794 zu Grabow gemachten Expedition, auch v. Pfarski nach Grabow gekommen und die Insurrection mit mehreren Förmlichkeiten eingeleitet, insbesondere aber den Magistrat und die Bürgerschaft in das Haus des Zeugen Bobrowski convocirt, und zur Abwerfung der südpreussischen Herrschaft und Verbindung mit den Polen ermahnt, ingleichen ein Criminal-Gericht und eine Civil-Commission errichtet, bei jenem den Zeugen Bobrowski und Stadtvogt Pachalowicz zu Richtern, bei der Civil-Commission aber den Stadtschreiber Hebleski zum Mitgliede und den Rathmann v. Trafalski dem Namen nach zum Präsidenten ernannt, auch die doppelte Entrichtung der Kamingelder und des sogenannten Opfergeldes (ossiaria) nicht nur befohlen, sondern sofort durch augenblickliche Einlegung der Execution beigetrieben, und endlich den Zeugen Bobrowski als Deputirten zu der ostrzeszowschen Commission der guten Ordnung, bei welcher vom v. Pfarski als eigentlichen Präsidenten das Ganze diri-

girt worden, beordert habe. Durch die ostrzeszowschen Zeugen wird v. Pfarski beschuldigt, daß als er nunmehr mit einem Schwarm von Insurgenten von Grabow nach Ostrzeszow gekommen, und nachdem auch in Ostrzeszow schon einige Zeit vorher ein anderer Insurgentenhaufen unter Anführung des Casimir v. Madalinski aus Bobrownik und eines gewissen Michalowski gewesen, v. Pfarski in Ostrzeszow, woselbst sich sogleich alles auf dem Rathhause versammeln müssen, ebenfalls eine Civil-Commission und ein Criminal-Gericht errichtet, und bei der Civil-Commission die Zeugen Cichorcz und Duszynski zu Mitgliedern, den Rathmann Trafalski aus Grabow aber, welcher mit noch mehreren andern Deputirten aus den Städtchen Grabow und Kempen nach Ostrzeszow kommen müssen, dem Schein nach zum Präsidenten angestellt, im Grunde jedoch selbst in eigener Person, als eigentlicher Präsident, überall das Wort und die Direction geführt, auch insbesondere die Vereidung der dasigen Bürgerschaft zur Insurrection veranstaltet habe.

Von allen diesen Beschuldigungen hat v. Pfarski nichts weiter auf sich kommen lassen wollen, als daß er in Ostrzeszow einige schon vorher resp. zu Criminal-Richtern und Mitgliedern der Ordnungs-Commission ernannt gewesene Personen zu diesen Aemtern vereidet habe; wogegen v. Pfarski in dem besagten fernern summarischen Verhör alles Uebrige

entweder auf die schon vor ihm von andern Insurgenten nach Grabow und Ostrzeszow gemachte Expedition geschoben, oder gänzlich zu ignoriren vorgegeben hat.

Zwar hat er behauptet, daß er zu Grabow und Ostrzeszow keine thätigere Rolle, als die übrigen Mitglieder der Commission, gespielt habe, auch daß die aus den Städten Grabow, Ostrzeszow und Kempen genommenen Mitglieder der Civil-Commission und des Criminal-Gerichts seines Wissens schon bei der ersten Insurrection zu Wielun im Voraus bestimmt gewesen, mithin nicht etwa erst jetzt von ihm allein dazu ernannt worden. Dagegen hat v. Pfarski nicht nur die Bekenntnisse seines ersten summarischen Verhörs wiederholt: daß die übrigen Mitglieder der Commission zu ihm nach Bobrownik gekommen, und daß dort die Zusammenkunft nach Grabow beschlossen, der Koriki zum Vice-Commandanten ernannt, in Ostrzeszow aber durch eine schriftliche Ordre (deren Unterschreibung v. Pfarski dem v. Trafalski, als damaligen angeblichen Präsidenten, beimißt) dem Magistrat zu Kempen die Gestellung der Deputirten aufgegeben worden; sondern v. Pfarski hat nunmehr auch von den durch die Zeugen bekundeten Factis wenigstens so viel nachgegeben, daß in Grabow die Commission eine Eintheilung wegen Erhebung der Landes-Abgaben und Stellung der Rekruten gemacht, auch der Stadt we-

gen Bezahlung der Abgaben, welche theils durch die Instruktionen des Kosciusko allgemein vorgeschrieben, theils durch den General Stokowski besonders verordnet gewesen, Execution eingelegt; sodann aber in der Absicht, um die Truppen zu versammeln, und dem Koriki das Commando zu übergeben, nach Ostrzeszow sich verfügt, auch dort zu der Civil- und zu der Criminal-Deputation, welche damals noch incomplet gewesen, die schon vorher ernannt gewesenen kempener Mitglieder herbeigerufen, selbige zu ihren Bestimmungen angewiesen und vereidet habe. Was insbesondere die Anstellung des Rathmanns v. Trafalski aus Grabow zum Präsidenten der Civil-Commission betrifft, so hat v. Pfarski im Special-Verhör darüber wenigstens so viel gestanden, daß damals auf den Grund der kosciuskoschen Universalien, nach deren Vorschrift die Aeltesten aus allen Ständen hätten Präsidenten seyn sollen, der Trafalski von der Commission zum Präsidenten ernannt worden, und daß er (v. Pfarski) für seine Person diese Ernennung dem Trafalski eröffnet habe.

Uebrigens wendet v. Pfarski wider die Glaubwürdigkeit der vorhin genannten Zeugen ein, daß die Zeugen selbst Insurgenten gewesen, und durch Aussagen sich selbst zu entschuldigen gesucht hätten, auch vielleicht durch andere Mitschuldige instigirt worden seyn möchten, auf ihn (v. Pfarski) alle Schuld allein zu wälzen.

Digitized by Google

Noch würde, nach Maaßgabe der Zeitfolge, in den gegenwärtigen Abschnitt ein mit dem Namen Pfarski unterschriebenes Universal an den ostrzeszowschen Kreis vom 11. September 1794 wegen Bezahlung der Abgaben und eine mit dem Namen Pfarski und Trafalski unterschriebene specielle Ordre zur Gestellung bei der Insurrection vom 9. ejusdem anni et mensis gehören; von welchen Pieçen das Universal von der Behörde, die besagte specielle Ordre aber von einem gewissen Anton Swinarski bei der von demselben nach Vorschrift des Patents vom 10. Dezember 1794 bei dem Kreis- und Steuerrath des Kreises ad protocollum geschehenen Anmeldung, exhibirt worden. Da inzwischen v. Pfarski in Ansehung beider Pieçen die Unterschrift des Namens Pfarski nicht für seine Unterschrift hat erkennen wollen, und da auch sonst hierbei wider den v. Pfarski keine Anzeigen vorhanden sind; vielmehr die besagten Namens-Unterschriften von den wirklich anerkannten Namens-Unterschriften des v. Pfarski wirklich abweichen, so kann von jenen Pieçen nun gar nicht weiter die Rede seyn.

Die Thatsachen, deren Gewißheit und Beziehung auf den v. Pfarski hier festgestellt werden muß, bilden zusammengenommen das Ganze oder den Haupt-Inbegriff:

Daß der Insurgenten-General Stokowski kurze Zeit nach dem am 27. August 1794 zu Wielun

erfolgten Ausbruch der wielunschen und ostrzeszowschen Insurrection die Insurgenten-Miliz wieder auseinander gehen lassen, hierauf aber von dem Urheber dieser Insurrection nicht nur der Stokowski zur Rede gestellt, sondern auch neuerdings ein Vice-Commandant in der Person des Koriki ernannt, unter diesem die Insurgenten-Miliz von neuem versammelt, ingleichen die Civil-Commission und das Criminal-Gericht durch Annehmung neuer Mitglieder aus den Städten Grabow, Ostrzeszow und Kempen abermals organisirt, mithin überhaupt die Insurrection in dem wielunschen und ostrzeszowschen Distrikt erneuert, oder eine zweite Insurrection in diesen Distrikten errichtet worden.

Dabei ist zugleich das specielle, nicht sowohl zur Errichtung der zweiten Insurrection gehörige, als vielmehr ein eigenes abgesondertes Insurrections-Verbrechen konstituirende Faktum zur Sprache gekommen:

daß damals auch die Stadt Grabow zur Erlegung doppelter Kamin- und Opfergelder an die Insurgenten durch Executions-Einlegung genöthigt worden.

Was nun jenes Hauptfactum, nämlich die Errichtung einer zweiten Insurrection für den wielunschen und ostrzeszowschen Distrikt betrifft, so ist der vor allen Dingen dazu gehörige Präliminarumstand:

Digitized by Google

daß der General Stokowski die Insurgenten-Miliz von der ersten in der Stadt Wielun errichtet gewesenen Insurrection wirklich wieder auseinander gehen lassen,

nicht blos von dem Stokowski selbst zu seiner Vertheidigung angeführt, sondern auch von andern dabei nicht interessirten Theilnehmern der wielunschen Insurrection, nämlich von dem Casimir v. Madalinski aus Bobrownik, von dem Thomas v. Jablkowski und von des gegenwärtigen v. Pfarski eigenen Söhnen, Nikolaus, Albert und Jakob, in den wider sie geführten Untersuchungen bestätigt, auch von dem gegenwärtigen v. Pfarski selbst freiwillig angezeigt, mithin durch alle diese übereinstimmenden Angaben ganz ausser Zweifel gesetzt worden.

Eben so beruhet es ferner in Ansehung der nunmehr von den eifrigen Urhebern der wielunschen und ostrzeszowschen Insurrection genommenen Maaßregeln mit hinlänglicher Ueberzeugung auf den übereinstimmenden Angaben des gegenwärtigen v. Pfarski und des Stokowski,

daß der Stokowski über die Wieder-Entlassung der Insurgenten-Miliz von der Insurrections-Commission schriftlich zur Rede gestellt und aufgefordert worden, persönlich zu erscheinen und seine Erklärung abzugeben.

Zwar hat der Stokowski hierüber das eigentliche Corpus delicti, nämlich das Schreiben der Insur-

rections-Commission nicht mehr zu produziren vermocht. Allein da v. Pfarski und der Stokowski über den eben bemeldeten Inhalt dieses Schreibens einig sind, und da gegenwärtig auch nichts mehreres als eben dieser wechselseitig zugestandene Inhalt angenommen wird: so bedarf es zu solchem Behuf nicht noch der Herbeischaffung des Schreibens selbst. Das nun weiter vom v. Pfarski gleich Anfangs im summarischen Verhör ganz freiwillig abgelegte und nachher auch im Special-Verhör wiederholte, mithin vollkommen qualifizirte Bekenntniß:

> daß neuerdings ein Vice-Commandant in der Person des Koriki angestellt und unter dessen Commando die Insurgenten-Miliz von neuem versammelt worden,

wird auch durch das ebenmäßige Bekenntniß des v. pfarskischen Sohnes Nikolaus, welcher selbst in eigener Person einen Theil der Mannschaft unter das Commando des Koriki zusammengebracht zu haben bekennet, und durch ein paar Zeugen unterstützt, welche über die von den ostrzeszowschen Insurgenten sogleich nach Errichtung der zweiten Insurrection verübte, in dem nächstfolgenden Abschnitt näher zu erörternde Plünderung des Salz-Magazins zu Kempen, abgehört worden. Diese Zeugen, nämlich der Pfarrer Schönberger von Slupia bei Kempen, und der Sattler Alexander Kzenskowski aus Kempen haben bei der besagten Salz-Expedition den Koriki als

Digitized by Google

Commandanten der Insurgenten-Miliz selbst gesehen, und der Zeuge Kzenskowski sagt insbesondere, daß der Koriki nebst dem gegenwärtigen v. Pfarski und dessen Bruder aus Kojow, das ganze Geschäft zu dirigiren geschienen. Betreffend endlich,

> die damals in den Städten Grabow und Ostrzeszow mit Zuziehung der durch eine ausdrückliche Ordre eingeladenen Deputirten aus der Stadt Kempen geschehene Errichtung einer neuen Civil-Commission und eines neuen Criminal-Gerichts der Insurgenten,

so gründet sich die Gewißheit dieser Thatsache theils auf die einmüthigen und eidlichen Aussagen der von uns schon in der Geschichts-Erzählung genannten Zeugen aus Grabow und Ostrzeszow, theils auf die eigenen Bekenntnisse des v. Pfarski, welcher nicht blos im Special-Verhör eigentlich nur immer die von den Zeugen ihm imputirte vorzügliche Thätigkeit bei Errichtung der besagten Commissionen abzuläugnen bemüht gewesen, sondern auch schon im ersten summarischen Verhör ganz freiwillig selbst angegeben hatte, daß durch schriftliche, von dem v. Trafalski unterschriebene Befehle, Deputirte nach Ostrzeszow aus Kempen aus dem Grunde entboten worden, weil eine Commission der guten Ordnung und ein Criminal-Gericht habe angeordnet werden sollen, und daß auch wirklich hierzu die Deputirten aus Kempen mit angestellt, der Trafalski aus

Digitized by Google

Grabow aber zum Präsidenten ernannt worden. Ueberdieß redet auch der v. pfarskische Sohn Nikolaus, in der wider denselben geführten Untersuchung, von einer damals geschehenen Errichtung eines Jurisdiktions-Collegiums oder einer Regierungs- oder Polizei-Commission, bei welcher der v. Trafalski zum Präsidenten angenommen worden.

Solchergestalt stehet denn also das hier vorliegende Hauptverbrechen an und für sich, nämlich die nach Auflösung der ersten wielunschen Insurrection vom 27. August 1794 in Grabow und Ostrzeszow geschehene Errichtung einer zweiten Insurrection für den wielunschen und ostrzeszowschen Distrikt mit allen dazu gehörigen einzelnen Thatsachen hinlänglich fest.

Was nunmehr den Antheil des v. Pfarski an diesem Hauptverbrechen betrifft, so läugnet v. Pfarski keineswegs seinen Antheil, sondern nur den ihm beigemessenen vorzüglichen Antheil, indem er in dem ersten summarischen Verhör sagt: „ich war ein Mitglied der Commission und habe also an der bemeldeten Einrichtung Theil;“ im Special-Verhör aber: „ich habe dabei wenigstens keine thätigere Rolle gespielt, als die übrigen Mitglieder der Commission;“ nicht zu gedenken, daß v. Pfarski in dem besagten ersten summarischen Verhör überhaupt solcher Ausdrücke sich bedient, welche seine und mehrerer anderer Konkurrenz in sich begreifen, als z. B. der

Ausdrücke: „Man ward einig — Wir erließen Universalien nach Kempen“ u. s. w. Da nun in peinlichen Fällen alle, welche an der Ausführung eines Verbrechens unmittelbar Theil genommen haben, für Urheber des Verbrechens betrachtet werden müssen:

§. 64. Tit. XX. Th. II. des A. L. R.

so hat sich v. Pfarski schon selbst für einen Mit-Urheber des hier vorliegenden Verbrechens bekannt.

v. Pfarski hat sich aber auch dabei sogar als Haupt-Urheber, oder als denjenigen ausgezeichnet, der das allermeiste dabei gethan und angeordnet, und den v. Trafalski, wider welchen sonst als Präsidenten der Commission die Vermuthung einer vorzüglichen Mitwirkung streiten würde, nur vorgeschoben. Dieß erhellet aus mehreren einzelnen Bekenntnissen des v. Pfarski, aus sämmtlichen Zeugen-Aussagen und aus allen übrigen Umständen. Aus den eigenen Bekenntnissen des v. Pfarski gehöret hieher dessen Bekenntniß im ersten summarischen Verhör, daß nach der Auflösung der ersten Insurrection die übrigen von der Commission nebst einer Anzahl von Militär-Personen zu ihm nach Bobrownik gekommen, und daß dort bei ihm die Verabredung, wie Subordination unter den Insurgenten-Soldaten und überhaupt die erforderliche Ordnung eingeführt werden könne, auch die Erwählung des Koriki zum

Vice-Commandanten erfolgt sey. Ingleichen gehört hieher das vom v. Pfarski bei der Confrontation mit dem Stokowski abgelegte Bekenntniß, daß er allein das Schreiben der Commission an den Stokowski unterschrieben habe, worin dieser zur Erscheinung und Abgebung seiner Erklärung über die Entlassung der Insurgenten-Miliz aufgefordert worden. Auch hat v. Pfarski im fernern summarischen Verhör wenigstens so viel gestanden, daß er einige schon vorher resp. zu Criminal-Richtern und Mitgliedern der Ordnungs-Commission ernannt gewesene Personen zu diesem Amte vereidet habe. Und endlich gibt v. Pfarski wegen Anstellung des v. Trafalski zum Präsidenten der Civil-Commission im Special-Verhör nach, daß er für seinen Theil dem Trafalski gesagt habe, er (der v. Trafalski) sey zum Präsidenten ernannt.

Durch diese eignen Bekenntnisse des v. Pfarski erhalten die Zeugen-Aussagen, welche den v. Pfarski vollends ganz geradezu als den Haupt-Urheber der zweiten Insurrection bezeichnen, ein noch größeres Gewicht. Es bekunden aber sämmtliche genannte Zeugen aus Grabow und Ostrzeszow nicht bloß in allgemeinen Ausdrücken uno ore, daß v. Pfarski überall das Wort und die Direction geführt habe, sondern es werden auch dem v. Pfarski von einem oder dem andern Zeugen specielle Thatsachen zugeschrieben, welche solches noch besser an den Tag le-

Digitized by Google

gen. Der Bürgermeister Bobrowski aus Grabow behauptet, daß v. Pfarski bei seiner Ankunft daselbst den Magistrat und einige andere Bürger in das Haus des Zeugen convocirt, und es ihnen allen zur Pflicht gemacht habe, von jenem Tage an es mit den Polen zu halten, und sich von der preussischen Herrschaft loszumachen. Ebenderselbe Zeuge schreibt auch seine und des Stadtvogts Pachalowicz Ernennung und Vereidung zu Criminal-Richtern, ingleichen die Ernennung und Vereidung des Stadtschreibers Heblewski zum Mitgliede der Civil-Commission, und des Rathmanns v. Trafalski zum Präsidenten dieser Commission, lediglich dem v. Pfarski zu.

Der Stadtschreiber Riedzelski aus Grabow erzählt nicht nur das nachher noch besonders zu betrachtende Faktum wegen Beitreibung der Abgaben aus Grabow, sondern sagt auch, daß v. Pfarski sogleich bei seiner Ankunft zu Grabow ein Criminal-Gericht und eine Civil-Commission errichtet, die nöthigen Mitglieder dazu ernannt und bekannt gemacht habe: es werde nunmehr Behufs der Insurrection der ganze Adel überall aufsitzen. Von den Zeugen aus Ostrzeszow endlich nennen der Bürgermeister Cichorcz und der Stadtschreiber Duszynski ebenfalls den v. Pfarski als denjenigen, der sie selbst zu Mitgliedern der Civil-Commission gemacht, und der Rathmann Paneki gibt wenigstens so viel an, daß bei Errichtung der Civil-Commission und des Criminal-Ge-

Digitized by Google

richts zu Ostrzeszow v. Pfarski ganz vorzüglich disponirt habe.

Nun ist zwar freilich nicht zu läugnen, daß diejenigen von den benannten Zeugen, welche selbst als geständliche Mitglieder der Insurrections-Commissionen einen dem äussern Anschein nach nicht unbedeutenden, und vielleicht mehr als unumgänglich nöthigen Antheil an der Insurrection genommen haben, aber um deßwillen jetzt in ihren (wenn gleich beeidigten) Aussagen keinen vollen Glauben verdienen. Allein theils constiret in Ansehung der beiden Zeugen aus Grabow, von dem Stadtschreiber Niedzelski und in Ansehung der drei Zeugen aus Ostrzeszow von dem Rathmann Paneki, keine solche eigene Theilnahme an der Insurrection, theils haben auch diejenigen Zeugen, welche als damalige Mitglieder der Insurrections-Commission bei ihren Vernehmungen freiwillig sich bekannt haben, wirklich die Vermuthung für sich, daß sie nur durch Zunöthigungen des Adels, der alle Gewalt an sich gerissen hatte, zur Annehmung der besagten Funktionen bei der Insurrection vermocht worden, und daß sie von diesen Funktionen nur als Figuranten den Namen getragen haben mögen.

Wenn man daher mit den angeführten Zeugen-Aussagen, welche ohnedieß hier nicht die einzigen Beweismittel abgeben, die obigen merkwürdigen Bekenntnisse des v. Pfarski selbst verbindet, und

Digitized by Google

wenn man ausser dem allen noch erwägt, daß v. Pfarski nicht blos von seinen Mitschuldigen Joseph Stokowski, Casimir Madalinski und Thomas Jablkowski für den Stifter der zweiten Insurrection ausgegeben worden, sondern daß auch der eigene v. pfarkische Sohn Nikolaus, der doch sonst zu seinem eigenen Nachtheil die Schuld seines Vaters bei dem ersten Ausbruch der Insurrection zu vermindern bemüht gewesen, in Ansehung der zweiten Insurrection die Errichtung der Regierungs- oder Polizei-Commission, oder des Jurisdiktions-Collegiums (wie es sich ausdrückt) lediglich seinem Vater beigemessen hat; ingleichen daß v. Pfarski zur Zeit der unmittelbar darauf erfolgten Plünderung des Salz-Magazins zu Kempen (bei welcher ihm ebenfalls wiederum die meiste Thätigkeit zur Last fällt) nach seinem eigenen ausdrücklichen Bekenntnisse wirklich wieder Präsident der Commission gewesen ist, und daß daher das sonderbare Präsidium des grabowschen Bürgers und Rathmanns v. Trafalski, welches auch von allen Zeugen einstimmig für ein bloßes Schein-Präsidium erklärt wird, wirklich von allen Seiten diese Gestalt gewinnt, — wenn man, sagen wir, dieß alles zusammen nimmt, so erwächst zwar nicht der stringateste juristische Beweis, aber doch der höchste Grad einer inneren moralischen Ueberzeugung darüber:

daß v. Pfarski bei Errichtung der zweiten Insurrection nicht blos Mit-Urheber, sondern wirk-

Digitized by Google

lich Rädelsführer oder Haupt-Urheber gewesen sey.

Die Ueberzeugung hiervon ist so stark, und sie kommt einem vollständigen Beweise so nah, daß, da nach gesetzlicher Vorschrift, wider die Mit-Urheber eines Verbrechens die Strafe gleich hoch bestimmt, wider den Haupt-Urheber aber verschärft werden soll, nach

§. 64. et 65. Tit. XX. Th. II. des A. L. R.

dem zufolge im vorliegenden Fall wider den v. Pfarski, wenn er nur für dieß einzelne Insurrections-Verbrechen gestraft werden sollte, in Vergleichung gegen die Mit-Urheber desselben, Verschärfung der Strafe Platz greifen würde.

Ist nun aber v. Pfarski bei dem hier vorliegenden und bisher erörterten Verbrechen, nämlich bei Errichtung der zweiten Insurrection, bis zu einem ganz nah an wirkliche Gewißheit gränzenden Grade von Wahrscheinlichkeit für den Haupt-Urheber anzusehen: so gilt solches auch von dem dabei vorgefallenen und jetzt noch zu erwähnenden besondern Verbrechen, nämlich von der executivischen Beitreibung doppelter Kamin- und Opfer-Gelder aus der Stadt Grabow, wobei wir nur noch bemerken, daß die Gewißheit der That selbst nicht blos durch das eigene Geständniß des v. Pfarski, welcher im Special-Verhör wirklich bekennet, daß die Insurrections-

Commission zu Grabow theils überhaupt eine Eintheilung wegen Erhebung der Landes-Abgaben und Stellung der Rekruten gemacht, theils insbesondere der Stadt Grabow wegen Bezahlung der bemeldeten Abgaben Execution eingelegt habe, sondern auch durch das Zeugniß des Stadtschreibers Riedzelski begründet wird, welcher zugleich noch ausdrücklich behaupte' daß v. Pfarski selbst in eigener Person dem grabowschen Magistrat die Entrichtung der doppelten Kamin- und Opfer-Gelder befohlen, und deßhalb auch sogleich Execution angelegt habe. Inzwischen muß dem v. Pfarski hiebei allerdings zu Statten kommen, daß das Quantum der erpreßten Abgaben weder von dem Zeugen Riedzelski angegeben, noch sonst auf andere Weise ausgemittelt worden, indessen die Abgabe, welche deßfalls der grabowsche Magistrat in einem von dem Kreis- und Steuer-Rath des dasigen Distrikts bei anderer Gelegenheit eingesandten schriftlichen Atteste mit Bezugnehmung auf erhaltene Quittungen des Insurgenten-Cassiers Ciemniewski auf 808 Gulden pol. gemacht hat, wegen nicht geschehener Beibringung der Quittungen des Ciemniewski auch nicht für hinlänglich angenommen werden kann. Nun bedarf es zwar auch bei solchen Geld-Erpressungen und Entwendungen, welche nicht eigentlich als Entwendungen, sondern als ausgezeichnete Insurrections-Verbrechen bestraft werden, nicht unumgänglich nöthig einer genauen Feststellung des Betrags; allein da

dergleichen Insurrections-Verbrechen nach Vorschrift der deßhalb besonders ergangenen Verordnungen, doch immer nur mit einer poena extraordinaria, oder vielmehr gar gelinderen arbitraria geahndet werden sollen: so muß auch der höhere oder niedere Betrag der Geld-Erpressung in Verbindung mit den übrigen dabei vorgewaltet habenden Umständen, allemal ein höheres oder niederes Maaß der Strafe nach sich ziehen.

Es würde sich jetzt noch fragen, ob dem v. Pfarski bei den hier in Rede seyenden Verbrechen, nämlich bei dem Haupt-Verbrechen der Errichtung der zweiten Insurrection, und bei dem speciellen Verbrechen der Erpressung landesherrlicher Abgaben von der Stadt Grabow, ausser den beiden schon angeregten Umständen, daß bei dem letzteren Verbrechen das Quantum nicht ausgemittelt, und bei beiden Verbrechen v. Pfarski zwar ganz unbedenklich als Mit-Urheber, aber nicht ganz vollständig als Haupt-Urheber überführt ist, noch sonst etwas zur besondern Entschuldigung oder zur Milderung der Strafe gereichen könne.

Allein v. Pfarski hat so etwas selbst nicht anzuführen vermocht; denn daß um die Zeit der besagten Errichtung der zweiten Insurrection, der siedadsche Insurgenten-Anführer Lenartowicz (wie v. Pfarski im summarischen Verhör sagt) Miene ge-

macht, in das Wielunsche zu rücken, und daselbst alles nach seinem Kopfe einzurichten oder (wie v. Pfarski in seiner lateinischen Defensionsschrift behauptet) damals gar schon in das Wielunsche eingefallen gewesen, und mit seinen Leuten, Edelleuten und Cantonisten zur Insurrection gezwungen, auch Abgaben erpreßt habe, als worauf (nach der ferneren Angabe des v. Pfarski) die von dem Stokowski entlassen gewesenen Officiere der wielunschen Insurrection, aus Schreck sich wieder gesammelt und den v. Pfarski und die ganze Commission um Organisirung einer eigenen neuen Insurrection requirirt haben sollen; diese besondere Angabe des v. Pfarski widerlegt sich durch dessen eigenes, in dem nächstfolgenden Abschnitt mit mehreren zu erörternden und von ihm selbst recognoscirten Schreiben an den Lenartowicz, in dem theils dieß Schreiben erst späterhin nach der Plünderung des Salz-Magazins zu Kempen, zu welcher Zeit der Lenartowicz noch immer nicht zur wielunschen Insurrection übergegangen war, vom v. Pfarski erlassen worden, theils v. Pfarski selbst in diesem Schreiben von Lenartowicz zur Vereinigung mit der wielunschen Insurrection in den verbindlichsten Ausdrücken eingeladen hat.

Uebrigens hat zwar v. Pfarski auch bei dem hier vorliegenden Verbrechen den beständig angebrachten General-Einwand wiederholt, daß seine und seiner Mitschuldigen Operationen, als insbesondere die

hier vorgenommene Errichtung von Civil- und Criminal-Commissionen, die Annehmung der Mitglieder dazu aus allen Ständen, die Beitreibung von Abgaben und Aushebung von Rekruten, in den Universal-Instruktionen des Kosciusko ausdrücklich vorgeschrieben gewesen. Allein wir haben schon öfter gesagt, daß auf solche alle südpreussische Insurgenten in genere betreffende Einwendungen, wie wenig oder wie viel Grund zur Milderung auch darin liegen mag, nach der geschehenen allgemeinen und ausserordentlichen Herabsetzung der Strafen für die südpreussischen Insurgenten, nun ganz und gar keine Rücksicht mehr genommen werden könne.

Und da endlich auch der sonstige individuelle Einwand des v. Pfarski, daß er bei der Insurrection alles nur aus Furcht und zum Schein gethan habe, auf die hier vorliegenden Verbrechen sehr schlecht angewendet seyn würde, oder vielmehr eben durch diese Verbrechen ganz augenscheinlich widerlegt, und daher auch vom v. Pfarski hier gar nicht wiederholt worden, so ergibt sich aus dem allen das einleuchtende Resultat, daß v. Pfarski in jedem Betracht bei Errichtung der zweiten, auch in ihren Folgen so schädlich gewordenen, wielunschen und ostrzeszowschen Insurrection, in noch stärkerem Grade als bei Errichtung der vorhergegangenen und nach kurzer Zeit wieder aufgelösten, ersten wielunschen Insurrection, der in dem Nor-

Digitized by Google

mat-Patent vom 10. Dezember 1794 enthaltenen Auszeichnung derjenigen, durch welche die Insurrection vorsätzlich bewirkt, und Kriegs- und Polizei-Commissionen errichtet worden sich schuldig und mithin auch straffällig gemacht habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google